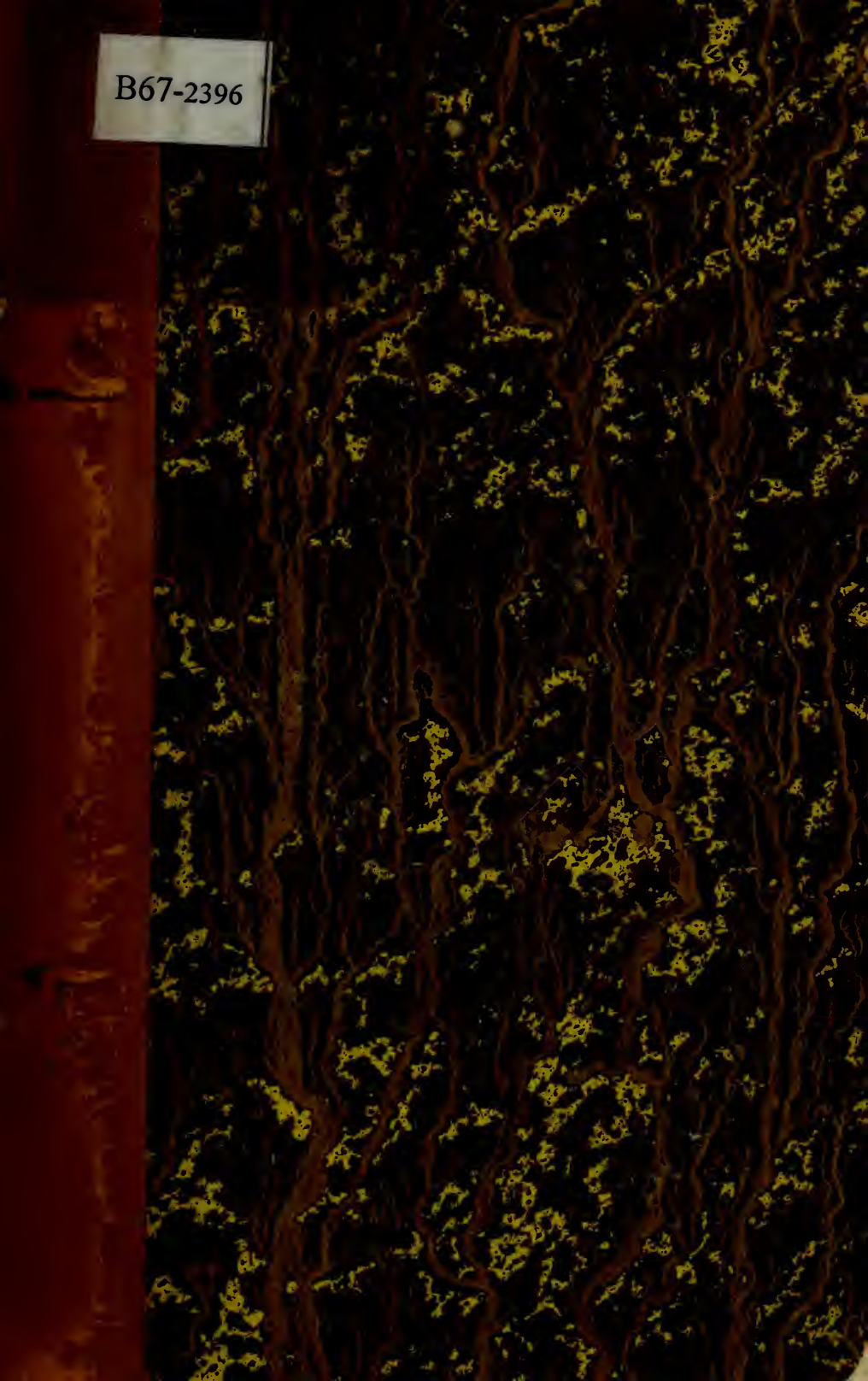
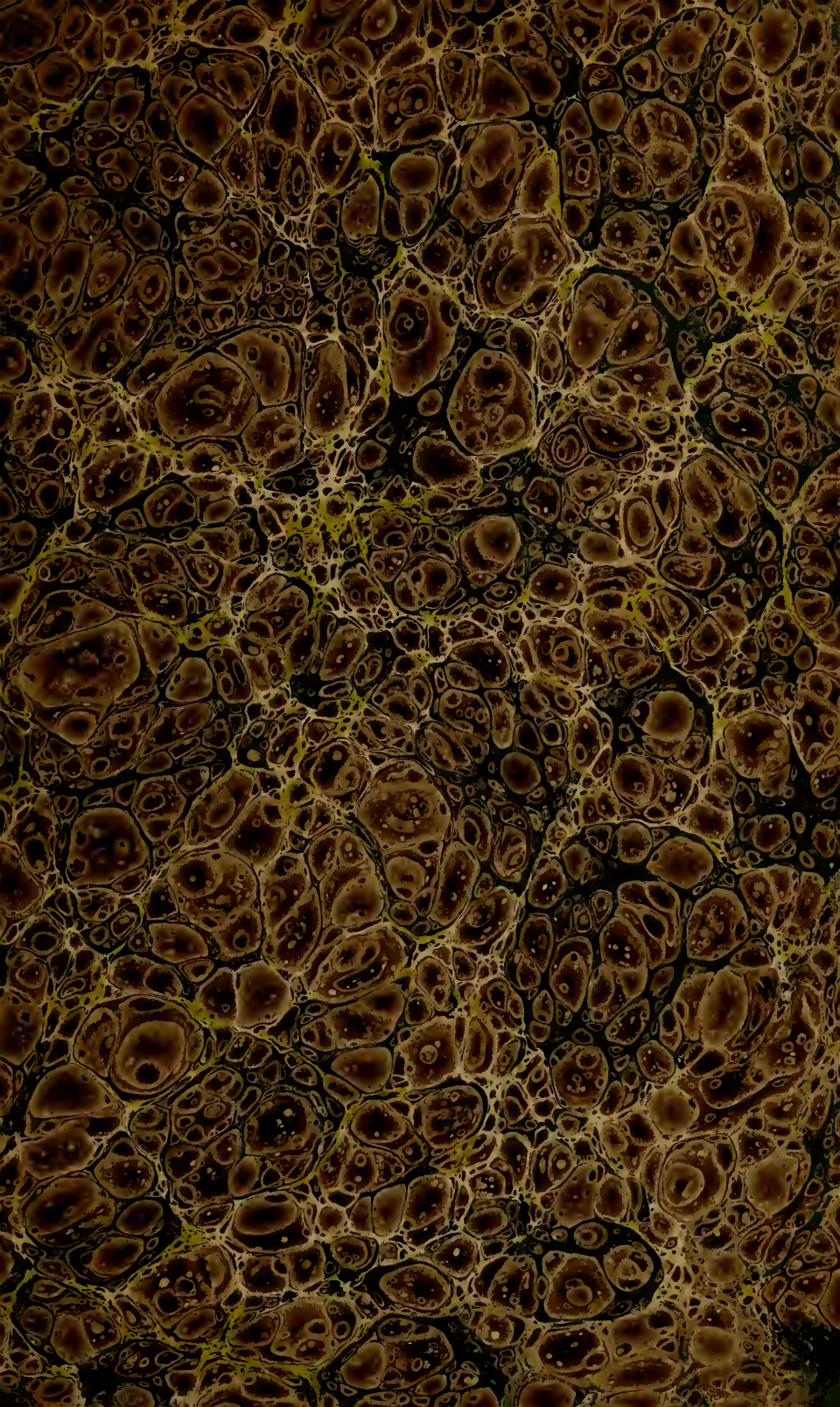
B67-2396



GEORGE HUNT PENDLETON.



Neues Leben.

Eine Erzählung

von

Berthold Auerbach.

Erster Band.

Mannheim.
Verlag von Friedrich Bassermann.

1852.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Waldesdunkel, kühle Schatten, Vogelsang und würziger Kräuterduft, ihr gedeihet still und fraget nichts nach dem zwiefarbigen Täfelchen am Waldes-Saume da draußen, das uns selbstgefällig belehrt, daß wir hier eine wissenschaftliche Beforstung, Waldkultur Nr. 72 Jahrgang 1830, vor uns haben.

In solchen Gedanken schritt zu Ende des Monats August ein hochschlanker junger Mann die schöne breite Straße des Bergwaldes dahin. Er war schwarzgekleidet, mit einer Brille behaftet und trug das fast sagenhaft gewordene grüne Ränzchen auf dem Rücken, ein schwarzgebeizter Stock mit großem Messinggriffe und vielen Löchern diente ihm als Wanderstab. Ein harzig schwefeliger Geruch, der aus der tieferen Halde von einem Meiler heraufdrang, schien den jungen Mann zu stören, denn er hüstelte mehrmals und beschleunigte seine Schritte. Jetzt nahm er das Ränzchen ab, stülpte den Hut darüber und lagerte sich am Waldraine unter einem stattlichen Ahornbaume. Kaum einige Sekunden pflegte er so der

Ruhe, als er sich wieder erhob, das Ränzchen aufschnallte und ein dickes Buch herausholte, er legte aber das Buch schnell wieder weg und sagte vor sich hin:

„Ihr Vögel singt den lieben langen Tag und euch macht Niemand eine Freude. Hört mir zu. Ein Schelm giebt mehr als er hat."

Er schraubte die spitze Zwinge von der Stockflöte und blies nun mit allerlei Trillern die Weisung des Liedes:

Vöglein im Tannenwald
Pfeifen so süß, so süß,
Pfeifen den Wald aus und ein:
Wo mag mein Schätzele sein?

Dann setzte er einen so lustigen Ländler drauf, daß alle Bäume zu tanzen schienen und die Vögel still in sich hineinkicherten. Diese Nestlinge der rationellen Beforstung schienen nichts von den arkadischen Zeiten zu wissen, da solcher Flötenklang nichts Seltenes war. Eine Hummel, die sich, wol in der Vorahnung der kommenden blüthenlosen Tage, seit Stunden in dem offenen Kelche einer Distel am Wegraine festgesogen hatte, flog von den fremden Klängen erschreckt murrend auf und summte dem Musikanten an dem Gesicht herum, der nur immer durch Hin- und Herwenden, Neigen und Heben sie abwehrte.

Er schien jetzt des Musizirens müde und nahm das Buch wieder zur Hand; er drückte die Deckel nochmals zwischen beiden Händen zusammen und öffnete das Buch auf Gerathewohl, wie man die Bibel zu einem Wahlspruche oder einem Wahrzeichen aufschlägt; es war aber nicht das Weltenbuch, das unser Reisender vor sich hatte, auch schien er nicht mehr in jenem glückseligen Lebensalter, da man im Schatten eines Baumes gelagert Allesvergessend sich in die Gedankenwelt eines Dichters versenkt — das Buch war nicht mehr und nicht minder als der erste Band des Conversations-Lexikons und der Gegenstand, den der Zufall jetzt zum Lesen gegeben hatte, hieß: Amerika. Freilich schien dabei kaum ein Zufall zu walten, denn die Art wie sich das Buch legte, erwies, daß diese Stelle schon oft aufgesucht ward. Dennoch las unser Reisender so eifrig, als erführe er eine neue Botschaft; nur manchmal schaute er auf, legte die Hand auf die offenen Blätter und seine Lippen schienen Zahlen und Namen zu sprechen, die er sich auswendig lernte.

„Guten Abend" sprach plötzlich eine klangvolle mächtige Baßstimme und aus dem Dickicht glänzenden Maßholders trat ein großer breit-

schultriger Mann, der ebenfalls eine große runde Brille trug; nur weniges dunkles Haar begrenzte ein jugendlich-ernstes Angesicht, das bartlose Kinn war seltsam zerschunden, überhaupt schien das ganze Antlitz wie aus einem andern gewaltsam herausgeschnitten. Unter dem Arme trug der Mann einen Stock mit einem Gemshorngriff, die Rechte war mit einem weißen Tuche verbunden. „Ich kann Ihnen wie Götz von Berlichingen nur die linke Hand reichen" sagte diese ausstreckend der Gewaltige zu dem seltsam Verblüfften.

Diese Erinnerung an die Bildungswelt verscheuchte schnell den Schreck aus dem Antlitze des Lesers, denn obgleich er in dem wissenschaftlich beforsteten Revier keinen Räuber vermuthete, war er doch von der plötzlichen Erscheinung so betroffen, daß ihm das Buch den Rain hinabgefallen war; er holte es indem er dabei einige unverständliche Worte murmelte, dann reichte er die Hand, packte seine Habseligkeiten wieder und machte sich marschfertig.

Der Ueberraschende sah alle dem lautlos zu, er blickte nur bald rechts bald links, offenbar, weil er nicht wußte, wohin es nun gehen würde. In seinem Blicke lag etwas Unstetes,

Fragendes, das eben sowohl trotzige Raufluſt als scheue Furchtsamkeit ausdrücken konnte.

Als sich der Leser den Weg waldeinwärts wendete, schloß sich ihm der Gewaltige an und fragte indem er seine Stimme zum möglichst sanften Ausdrucke ermäßigte: „Wohin geht Ihr Weg?“

„Noch sieben Stunden, jenseits des Waldgebirges, Erlenmoos heißt das Dorf. Ich werde es erst morgen Abend erreichen und im nächsten Orte übernachten.“

„Ich bleibe bei Ihnen.“

Wortlos gingen die Beiden eine geraume Strecke nebeneinander. Der Leser überdachte, wie so eigen der Gefährte sich ihm anschloß, es lag etwas unerklärbar Barsches und Zudringliches in dessen Wesen; bei der Frage war weder das gehörige: „wenn man fragen darf,“ noch bei dem Anschlusse das nöthige: „Wenn's erlaubt ist“ beigefügt worden. Der Leser fürchtete sich keineswegs; wie sollte er das auch am heitern Mittag auf offener Landstraße. Dennoch nickte er beruhigter als er Peitschenknallen vom Thale herauf hörte. Er war so plötzlich im Lesen versunken gestört worden, ein Auerochse, von dem hier das Buch sprach und der nun plötzlich aus

dem Blatte herausgesprungen wäre, hätte ihn kaum mehr überraschen können. Der Gewaltige dagegen lächelte schmerzlich vor sich hin, indem er überdachte, wie ihm die Handhaben für ein leichtes harmloses Vernehmen mit den Menschen abgebrochen waren, dabei fuhr er sich stets mit der Hand über Kinn und Wangen als suche er dort etwas.

„Ich bin viel in der Welt herumgekommen" sagte er endlich, „ich habe gefunden, es wäre am gescheitesten, wenn zwei Menschen die in der Fremde einander treffen und eine Zeitlang auf einander angewiesen sind, sich bald nach der ersten Begegnung sagten: das und das bin ich und da und da her. Das Incognitospielen unter unsrer merkmalverwischenden Kleidung, die keinen Stand und keinen Beruf mehr erkennen läßt, ist alberne Wichtigthuerei oder verdammungswerthe Bescheidenheit."

„Sie erlauben, daß ich Ihnen nicht ganz beistimmen kann," entgegnete der Schlanke. „Viele Menschen würden minder frei und unbefangen sich geben und aussprechen, und Viele minder unbefangen den Worten des Andern zuhören, wenn sie wüßten, von wem und zu wem gesprochen wird."

„Das ist allerdings der Fall."

„Und Sie werden auch nicht leugnen, daß man ungekannt einander reinmenschlicher begegnet?"

„Und das Räthseln und Herausholen hat so seinen eigenen Reiz, eine Art Jagdfreude? Ich habe aber schon oft gefunden, daß man bei der Trennung bedauerte, sich gegenseitig nicht schon früher entlarvt zu haben. Freilich, unsere gesellschaftlichen Formen sind so verkehrt, daß ein offenherziges Naturell mitten drin wie ein Mensch mit nacktem Gesichte auf einem Maskenballe sich ausnimmt. Das ist mißlich und keck und die Verlarvten halten sich für superklug, weil sie ihn kennen und Anzüglichkeiten anzubringen vermögen. Ein naher Freund von mir war einst in Civil... ich meine in gewöhnlichen Kleidern, auf einer Rheinreise. In Rolandseck sitzt er Abends auf dem Balkon mit noch zwei Männern seines Alters. Es war die blumenfrische Pfingst- oder vielmehr Maibowlenzeit und die beiden Männer brauen das süßwürzige Getränk mit allerlei Hexenkram, den sie dabei deklamiren. Der Freund schließt sich ihnen an und sie zechen und plaudern mit einander bis tief in die Nacht hinein und sie trinken mit einander Smollis und trinken im

Uebermuth mit dem alten Vater Rhein Smollis und sie machen mit einander aus, daß keiner seinen Namen u. s. w. nennen darf, einer ruft den andern nur mit dem Titel: Zeitgenosse! Und so wandern sie drei Tage voll Lust und tiefster Erquickung durch das Siebengebirge und Zeitgenosse! ruft es von den Bergen und Zeitgenosse! aus dem Echo, und Lust und Freude war ohne Maaß. Als sie sich endlich die Hände zum Abschied reichten, da lösten sie den Bann und Jeder nannte seinen Namen. In freudigem Schreck erbebten drei Herzen, die sich einander aufgeschlossen hatten; es hätte ein Freundschaftsbund für's Leben werden können."

„Wie leicht könnte aber auch hier noch das Vertrauen getäuscht werden," sagte der Schlanke, „nicht immer hat man die Dokumente für seine Persönlichkeit in der Tasche. Ich bin nun zufällig in der Lage —"

Er holte mehrere Papiere aus der Brusttasche und gab das mit einem großen Siegel versehene seinem Begleiter. Dieser las nun das Bestallungsdekret des bisherigen Sekundar-Lehrers an der Hauptstädtischen Freischule Nr. 3, Eugen Wilhelm Friedrich Baumann auf die erledigte Schulstelle in Erlenmoos.

„Gleiches mit Gleichem," erwiederte der Breitschultrige, mit einer Verbeugung das Schriftstück zurückgebend, „hier lesen Sie nun auch von mir: Albert Freihaupt, Oekonom aus Birkenhagen in Pommern, und hier mein Schiffsvertrag mit dem Rheder in Antwerpen zur Ueberfahrt nach Amerika."

Der Lehrer nahm die Schriften nicht in die Hand, sondern schaute nur hinein und griff dann wie grüßend an den Hut.

Zweites Kapitel.

Solch eine Vorstellung erheischt immer ein neues Zurechtsetzen. Entweder wird der Fluß der Rede unmittelbar lebhafter, oder er stockt eine Weile. Dieses Letzte trat hier ein. Jeder der beiden Männer suchte sich rasch das Leben des andern aufzuerbauen.

„Mit unseren Dokumenten" sagte Freihaupt nach langer Pause, „sind wir doch Normalgestalten des wiedererstandenen Polizeistaates."

„Ich hätte Sie für einen ehemaligen Offizier gehalten".

„Sehe ich so aus? trotz der Brille?"

„Nach Ihrer ganzen Haltung und — verzeihen Sie, nach einem gewissen commandirgewohnten Tone . . ."

„Und ich hielt Sie für einen Geistlichen oder Verwaltungsbeamten. Was trägt Ihre neue Stelle?"

„Wenn man Alles zusammenkratzt, dreihundert Gulden".

„Sie sind unverheirathet?"

„Ja. Ich bin mit mir selber noch nicht eins."

„Lieben Sie Ihren schönen Beruf nicht?"

„Allerdings, gewiß. Sie sind Landwirth, Sie können nicht wissen was das heißt bei einem Menschen wie ich, der jetzt dreißig Jahre alt ist und sein Leben lang nie mehr als vier Wochen Ferien hatte; von der Schule, vom Seminar, und jetzt vom Amte her vier Wochen, da ist man doch an eine Kette gebunden, wenn auch an eine lange. Ich möchte nicht müßig gehen, ich gestehe Ihnen nur, daß ich der Humanität mein Theil Opfer gebracht habe, ich möchte wenn's ginge, nun auch einmal frei und selbstständig für mich leben".

„Und was bedürften Sie dazu?"

„Wenn ich dreitausend Gulden hätte, würde ich nach Amerika auswandern und dort einen andern Beruf wählen."

„Warum in Amerika und nicht hier zu Lande?"

„Das eben ist das Verknöcherte der alten und das eben das Biegsame der neuen Welt, daß man dort leichter geneigt und im Stande ist einen neuen Lebensberuf zu wählen. Wir sind hier von tausend Rücksichten, Gewohnheiten

und äußeren Bedingungen abhängig, können nicht aus uns heraus und verkommen im Schlendrian."

„Wahr und brav. Hätten Sie Luſt und Muth mit mir hinüber zu ziehen?"

„Wie könnte ich das?" erwiederte der Lehrer erſchreckt. Sollte ſein Gefährte ein Freiwerber für die Urbarmachung eines ungeſunden Landes ſein? Was thut's? Er kann dich ja nicht zwingen mitzugehen — lächelte der Lehrer vor ſich hin.

Man war aus dem Walde herausgetreten, eine fruchtreiche abſchüſſige Thalebene breitete ſich vor den Blicken aus, an beiden Seiten des Weges ſtanden alte Obſtbäume und in den Feldern überall in gleichmäßig vertheilten Zwiſchenräumen. Saftgrüne Wieſen mit hölzernen Stellfallen zur Wäſſerung breiteten ſich im Thale aus, hier war wie man das in den Waldgegenden findet der ſpäte Frühling, während draußen in den Ebenen ſchon der dürre Sommer ſein Ende erreichte. Das Heimchen grillte froh im Graſe, der Abendſtrahl zitterte über die Matten und Alles war wie ein bebender Klang. Aus den einzelnen ſtrohgedeckten Häuſern, die da und dort an den Halden zerſtreut lagen, ſtieg ſchon der abendliche Rauch auf.

„Vom nächsten Hause beginnt schon die Gemarkung," sagte der Lehrer, „und wir haben noch ziemlich eine Stunde bis zur Herberge. Sehen Sie dort die Ruine auf dem Vorberge? Dort am Fuße liegt die Kirche, das Schul- und Wirthshaus und das eigentliche Dorf. Das ist eine der besten Schulstellen im Lande, mir so lieb als eine geringe Pfarrei. Zwar nur dreihundert Gulden baar, aber mehr als zweihundert Nebeneinkünfte, Holz, Dürrobst, Korn und Kirschengeist genug. Es kommen nur alte Leute auf die Stelle. Das ist gut für die Lehrer, aber nicht gut für das Dorf, denn sie bekommen hier nie eine jugendlich frische Kraft. Ich habe den letztverstorbenen Lehrer gekannt."

„Das ist eine Bescheerung," rief Freihaupt plötzlich. „In dieser rauhen Gegend sind die Wald-Kirschen jetzt erst reif. Ich habe dies Jahr noch keine gesehen und gekostet."

Flugs war er über den Wegrain hinweg und sein Gemshorngriff bog schnell einen traubenartig behangenen Zweig hernieder.

„Im Namen der Menschheit," rief der Lehrer ihm nacheilend und mit dem Flötenstock so rasch schwingend, daß die Einzeltheile in's Kornfeld flogen. „Im Namen der Menschheit

brechen Sie die Kirschen nicht ab, Sie zerstören damit die sittliche Weltordnung."

Freihaupt ließ lachend ab, und fragte: „Was meinen Sie?"

„Der Baum mit seinen Früchten hat seinen Eigenthümer. Sie haben kein Recht, sich vom Diebstahl zu emanzipiren. Jeder muß die Ordnung der Dinge hochhalten. Das persönliche Befreien von der Moral, das ist die Schlange, die die verbotene Frucht pflücken heißt. Der eine sagt: ich thu's nur, es schadet nichts. Der andere kommt und sagt: da hat schon ein Anderer sich gelezt, ich darf's auch; und so wird der Baum geleert. Sie lächeln?" fuhr der Lehrer eifrig fort „weiß wohl, kleine Moral! sprechen Ihre lächelnden Lippen. Ja kleine Moral, das ist die ehrliche Scheidemünze, mit der man das tägliche Brod erwirbt. Die große Moral der Weltherren, freilich, da hat man mit Erlaubniß zu sagen das Aftertheil daraus gemacht und besezt damit ganze Länder und Reiche. Laß dich durch die herrschende Schlechtigkeit nicht verderben! Das muß Jeder sich selbst und das muß man dem ganzen deutschen Volke zurufen."

„Ich kann dir die Rechte nicht reichen, komm an meine Brust," rief Freihaupt seltsam

bewegt. „Mein deutsches Vaterland! Du bist noch nicht verloren. Wo solche Söhne gedeihen, da wird's weder communistisch noch kosakisch."

Zwei Menschen standen hier an einem entlegenen Wegraine, weitab lautlose Stille, und wie die letzte Gluth des Abendrothes sie in einen Glorienschein hüllte, so erglühten auch ihre Seelen in heiligem Glanze. Zwei Menschenseelen hatten sich jung und kindlichrein erschlossen und wie sie einander aufnahmen, rauschte der ewige Geist aus ihnen auf und über sie hin.

Es war gut, daß es nach solchem Entäußern des innersten Lebens etwas zu thun gab. Die Beiden suchten die Theile der Stockflöte, die sie erst nach langen Mühen fanden und Freihaupt mußte über die Empfindsamkeit lächeln, die es ihm leid sein ließ, daß er das fremde Korn zertreten mußte. Er verschwieg dies aber, und nun schritten die Beiden, die sich kaum zwei Stunden kannten, wie Brüder und Jugendfreunde ihres Weges fürbaß. Keiner redete ein Wort, jetzt aber nicht, weil sie einander fremd waren, sondern weil es keines Wortes mehr bedurfte.

Freihaupt wollte im Zergliedern des Erlebnisses ihm die entsprechende mindere Bedeutung geben, ja sogar es komisch finden; aber er schüttelte

mehrmals den Kopf, als ob er zu seinen Gedanken Nein! sagen wollte. Der Lehrer dagegen nahm seine Flöte auf und begann nun Ernstes und Lustiges in den Abend hinein erschallen zu lassen, daß die Leute in den „einödigen" Häusern auf die Söller herauskamen und dem seltsamen Wanderer nachschauten und nachhorchten.

„Es thut mir leid," sagte endlich Freihaupt, „daß ich dich nicht mitnehmen kann in die neue Welt."

„Ich ginge auch gerne mit dir. Glaubtest du mir ein freies Schicksal bereiten zu können?"

„Ich weiß nicht."

„Wie kommt's, daß du in diesem Jahre noch keine Kirsche gesehen oder gekostet?"

„Ich war . . . krank. Nein, ich kann dir nicht lügen und darf dir's doch nicht sagen."

„So liegt auf deiner Vergangenheit ein Geheimniß? Ich könnte nicht leben, wenn ich etwas zu verbergen hätte."

„Für dich taugte das auch nicht."

Die nahen Waldberge am Wege erschienen noch grün, während die zurückstehenden sich schon schwarzblau gefärbt hatten, als die beiden Wanderer in das eigentliche Dorf eintraten.

Drittes Kapitel.

In hochgespannter Stimmung gewinnt leicht Alles eine ungewöhnliche Bedeutung und Eindrucksfähigkeit. So äußerte der Oekonom als sie unter dem Abendgeläute in das Dorf eintraten: was ihm nur in jungen Jahren zu geschehen pflegte, erneuere sich ihm jetzt; ihm sei, als ob Alles was jetzt begegnete, ihm schon einmal vorgekommen wäre, er habe dieses Dorf im Abendgeläute mit allen Einzelheiten schon einmal geträumt.

„Vielleicht warst du schon einmal in Eppenberg?" sagte der Lehrer.

„Jetzt kenn' ich's, das ist ja Eppenberg. Wunderbar, daß du mich gerade hierher führst."

„Hat der Ort für dich eine Bedeutung?"

„Laß das," fuhr der Oekonom plötzlich auf, „Du hast mir eine honigfarbene Idylle vor die Seele gezaubert, das macht weichmüthig und krank. Ich bin ärgerlich auf dich —"

„Auf mich? Das thut mir tief weh."

„Ich sollte eigentlich auf mich ärgerlich sein, und siehst du? du bist schon so mein Freund,

daß ich dich kränken darf, kränken muß. Du sagtest mir, ich könnte dein Leben nicht fassen, dessen Komma und Punktums aus kleinen und großen Ferien besteht. Sieh mich an, da liegt die Welt vor mir mit ihren tausend und aber tausend Thätigkeiten, welche soll mich fassen? Das ist mehr Pein. Wie meinst du? hatte jener stolze Römer recht, der das Wort sagte: Lieber in diesem Dorfe der erste als in Rom der zweite?"

„Ich verstehe dich nicht."

Der Eintritt in die Herberge unterbrach die unverständlichen Ausbrüche einer Menschennatur, deren Urgrund noch so räthselvoll war.

Konnte der Oekonom vorhin in seinem Gefährten das offenbar lüsterne Aufzählen der Diensteinkünfte bei der sonstigen überschwänglichen Art nicht begreifen, so überkam den Lehrer jetzt eine furchtsame Scheu vor dieser Raufluft, die sich gegen das eigenste Wesen kehrt.

Der treffliche Landwein, bei dem die Genossen jetzt erst förmlich Brüderschaft tranken, brachte indeß eine heitere Stimmung. Der Lehrer kam bald wieder aus eigenem Antriebe auf seine Auswanderungslust zu sprechen; der Gefährte, der sich die wunde Hand aufgebunden und nach

der Verletzung in der inneren Fläche gesehen hatte, hielt eben das eine Ende des weißen Tuches zwischen den Zähnen, um es wieder zu verknüpfen, als der Lehrer sagte: „Mir wär's lieb, wenn mich einer zwänge fortzugehen". Da sah ihn der Gefährte stumm die Zähne übereinander beißend, mit einem heftigen und frohlockenden Blicke an. Als er sein Werk vollendet hatte widersprach er: „Du bist zu schwärmerisch, zu verhockt, mit einem Worte zu gemüthlich für Amerika. Ich schaffe mir noch einen Hund an, der Gemüthlich heißen muß."

„Dann läuft dir die Gemüthlichkeit überall nach" erwiederte der Lehrer lächelnd. „Es käme noch auf die Probe an und ich möchte dir beweisen, welche Kräfte noch in mir ruhen."

„Laß sie ruhen in Frieden. Nein, gestehe ehrlich: Deine Wanderlust hat nicht blos das Verfaulen Europa's, den reinen allgemeinen Gedanken zum Grunde, es wächst keine lebendige Blume in den Schubladen des Apothekers und kein grüner saftfrischer Baum aus dem Studiertische eines Professors; du wanderst auch nur aus, weil du noch einen persönlichen Grund hast."

Der Lehrer, der eben das Glas zum Munde führen wollte, sah über demselben weg den Ge-

fährten bedeutsam an, dann leerte er das Glas auf einen Zug, sah sich scheu um und sagte endlich:

„Siehst du den sanften Mondenschein draußen auf Feld und Wald? Komm, wir gehen auf die Ruine."

„Soll ich noch zu guter Letzt alle deutschen Narrheiten mitmachen? Was Adler? Eine romantische Fledermaus müßt ihr in euer Nationalwappen setzen."

„Komm mit."

Sie gingen doch.

„Es ist nicht gut von dir," sagte der Lehrer, „daß du mit so bitterem Hohne von deiner Mutter scheidest."

„Von meiner Mutter? . . . Warum sagst du von meiner Mutter? Ich habe mein Vaterland zu sehr geliebt, seine Stricke haben die Abschiedshand zerfleischt."

„Du bist also . . .?"

„Frage nichts, ich sage dir die Wahrheit nicht. Ich will nicht von meinem Schicksal reden. Die Menschen sind so verderbt, daß sie aus ihrem Schmerze eine Glorie machen und mit einem gewissen Wohlgefühl um Mitleid betteln. Erzähle, was drängt denn dich fort?"

„Meine Geschichte ist ganz einfach. Mein Vater war fürstlicher Stallknecht, ich erinnere mich seiner nur noch als ihm die graue Uniform um den Leib schlotterte, sein Husten höre ich noch immer; er hatte sich mit einem arabischen Hengste überstürzt und das Pferd hatte ihm die Brust zerdrückt. Dein muthsicheres Wesen zeigt mir, daß du keine Ahnung hast von dem Jugendleben eines Kindes, dem immerdar eingeschärft wird, sich demüthig zu beugen und von den vornehmen Kindern Alles gefallen zu lassen. Mein Vater wurde Thorwart am südlichen Eingange in den Hofbau. Dort saß er nun vom Morgen bis zum Abend am Fenster, und viel öfter als die Schwarzamsel im Bauer über ihm sang, hustete er. Eine Ohrfeige, die er mir einst gab, ist mir am lebendigsten von ihm in Erinnerung geblieben. Mein Kamerad Wilhelm Vogel, war der Sohn eines Kammerdieners. Mein Vater sitzt eines Sommerabends vor der Thüre, ich mit dem Wilhelm nicht weit davon; da sagt der Wilhelm: das Schloß ist das große Storchennest und im Hofbau da sind die Spatzenmenschen, die sich in den Wänden des großen Nestes ansiedeln. . . Unversehens bekommen wir beide einen tüchtigen Schlag an den Kopf und vor

uns steht mein Vater und spricht weiter kein Wort.

Das ist die erste Ohrfeige, die ich um den Freiheitssinn Wilhelms bekommen, eine spätere spüre ich noch. Ich war acht Jahre alt, als ich mit meiner jüngeren Schwester in's Waisenhaus kam, meine Mutter war bald nach dem Vater gestorben. Ich war so albern, im Waisenhause Talent zu zeigen. Während ich sonst einen guten Hofdienst bekommen hätte, wurde ich nun zum Schullehrer bestimmt. Ich weiß noch: mein einziger Trost war, daß ich nun doch auch Kleider wie andere Menschen bekam und nicht aus der Waisenkleidung in die Uniform überging. Ich ward Lehrer an der Armenschule, meine Schwester Hausmädchen bei der Oberhofmeisterin von Belgern."

„Wie hieß deine Schwester?"

„Clara, sie wurde aber Christel genannt weil ihre Vorgängerin so hieß. Sobald ich in der Lage war, nahm ich meine Schwester zu mir und führte eigenen Haushalt. Ich legte ihren Lohn, den sie anderswo verdient hätte, regelmäßig auf die Sparkasse. Wir lebten sehr glücklich. Im Seminar hatte ich meinen Kameraden Vogel wieder bei mir gehabt, er war ein

Mensch, schön wie ein griechischer Gott, voll kecken Uebermuths, der uns Alle namentlich vom Turnplatze her beherrschte; er war der beste Mathematikus und ein vortrefflicher Sänger, man nannte ihn nur den Singvogel."

„Er sang Tenor."

„Kanntest du ihn?"

„Erzähle weiter."

„Wilhelm hatte nur Sinn für Melodie und keinen für Rhythmus; das geht vorbedeutend durch sein ganzes Leben. Er war zweifelhaft, ob er zum Theater oder unter das Militär gehen solle. Er trat in die Artillerie, brachte es aber seltsamerweise nicht weiter als zum Oberfeuerwerker, obgleich er die Offizierszöglinge zum Examen einpaukte. Wilhelm besuchte uns oft und — da ist nicht viel zu sagen, Clara war seine Geliebte. Ich drang stets darauf, daß er um eine Civilversorgung nachsuche; er konnte Gerichtsdiener werden, das war eher zur Begründung einer Familie geeignet. Er betrieb die Sache nur lässig, worüber ich oft Hader mit ihm hatte. Als Versöhnung mußte ich dann seinen Gesang zum Klavier begleiten. Damit hätte er noch andere Menschen versöhnt als mich. Wieder tauchte die Theaterlust in ihm

auf. Da kam der Frühling 48. Ein Baum im stillen Thalgrunde, wenn er reden könnte wie im Frühling die Säfte durch Stamm und Zweige rieseln und rollen, wie in allen Knospen Pulse klopfen, so freudeselig war mir's; ich hätte gern die ganze Welt an mein jauchzendes Herz gedrückt. Ich rufe mir das oft zurück, ich will es nie vergessen, nie. Als erste Begünstigung des Volkswillens wurden zwanzig Unteroffiziere zu Offizieren befördert."

„Ja ja, man kaufte dem großen Kinde, Volk genannt, ein Spielzeug aus seinen eigenen Steuern."

„Wilhelm war der erste unter den Avancirten. Er kam jubelnd zu uns. Ich aber weigerte ihm die Hand und erklärte ihm unbedingt, daß er nie mehr unsere Schwelle betreten dürfe; als Offizier konnte er meine Schwester nie heirathen, da an ein Aufbringen der nöthigen Cautions-Gelder gar nicht zu denken war. Er betheuerte, daß auch das abgeschafft würde. Ich blieb standhaft und meine Clara mußte vor meinen Augen von ihm Abschied nehmen. Ich sah ihn nie mit den Epauletten. Seine Batterie mußte bald nach der Grenze. Mitten im Jubel der ganzen Welt war jetzt in meinem Hause

stille Trauer. — Meine Clara duldete still und demüthig, sie lächelte mir zu wenn ich kam, aber der alte Friede war dahin. Ich pflegte unbeirrt meines Berufes, ich hielt mich nie wie so viele meiner Collegen für geeignet, ein großer Staatsmann zu werden. Ich war nur Einmal in der Versammlung des Volksvereins."

„Warum?"

„Ich bin mit meinem einzigen öffentlichen Antrage glanzvoll durchgefallen. Ich beantragte, daß die Demokratie es sich zur Pflicht mache, die öffentlichen Gärten und Anlagen zu schützen. Und noch heute ist es meine Ueberzeugung, daß diese Kleinigkeit den Beweis führt, daß wir nicht zu Republikanern taugen; wem es beliebt beschreitet den Rasen und Niemand will freiwilliger Wächter der Ordnung sein. Die alten Griechen hatten gewiß keine Schildwachen und Warnungstafeln bei ihren öffentlichen Bildsäulen."

„Wie ging dir's in deiner Schule?"

„In meiner Schule ward mir's schwer, der Zuchtlosigkeit nur einigermaßen Meister zu werden, an regelmäßigen Besuch war gar nicht mehr zu denken. Ich lehrte die Kinder das Lied: Was ist des Deutschen Vaterland? Ich hatte viel Mühe mit diesem gesungenen Katechismus,

und gewiß hundertmal mußte ich erklären, daß in dem Verse:

So weit die deutsche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt

das Wort Gott hier im Dativ gebraucht ist. Unter sich aber sangen die Knaben das Heckerlied und waren Alle eingefleischte Republikaner. Mehr als ein Dutzend meiner Schüler ließen sich den ganzen Sommer über nicht mehr sehen. Sie standen im Dienste der Propaganda als fliegende Buchhändler und diese Placate und dergleichen spukten immer unter den Schulbänken und drängten ihre Stichworte in die Schreibhefte, deren Decken revolutionäre Gestalten und Worte trugen. Der glücklichste heiligste Tag meines Lebens war der 6. August."

„Du hofftest also damals noch etwas von den traumhaften Staatsweisen der Paulskirche, die zuerst den Feind bewaffneten, und dann mit leerer Hand Gesetze geben und Geschichte machen wollten?"

„Meine ganze Seele war Eine Freude. Ich erklärte den Kindern, daß es an diesem Tage gerade zwei und vierzig Jahre seien, seitdem Deutschland selbst den Namen der Einheit aufgegeben habe. Und als ich mit meiner Schule

hinauszog, wo das ganze Volk mit den Waffen in der Hand seinem selbsterwählten Reichsverweser huldigte, als Tausende und aber Tausende riefen: Hoch das einige freie deutsche Vaterland! als ein Jeder die Hand seines Nachbars faßte und ihn an die Brust drückte wie einen endlich wiedergefundenen Bruder, da mußte ich vor Freude weinen."

„Und du möchtest dennoch auswandern?"

„Ja," fuhr der Lehrer fort, nachdem er sich eine Weile beide Augen mit der Hand gedrückt hatte. „Ich will es kurz machen. Der zweite Frühling kam, die Hoffnungen erstarben in ihm, die bewaffnete Erhebung brach aus. Wilhelm trat als Oberst bei uns ein. Ich war widerstandslos, meine Clara glückselig. Wilhelm war der letzte unter den Flüchtigen; ein Brief aus Straßburg rief meine Clara zu ihm, sie war entschlossen ihm zu folgen. Ich geleitete sie, und an meiner Hand ging sie zum Traualtar. Die Beiden klammerten sich an mich, ich solle mit ihnen in die neue Welt ziehen; ich riß mich gewaltsam los. Ich kehrte zurück in's Vaterland und wurde, weil ich mit Wilhelm zusammen gekommen war, suspendirt und zur Untersuchung gezogen. Ich ward freigesprochen und es gelang

den Bemühungen der Fräulein Theorosa von Schüttenhelm, einer Wohlthäterin, die die Armenschule oft besuchte, in Gemeinschaft mit der Frau des Consistorial-Directors, bei deren Eltern meine Mutter in Dienst gestanden hatte, mir die Stelle zu verschaffen, der ich zuwandre. Ich werde mir Mühe geben, meinen Beruf zu erfüllen, aber meine Seele steht auf der Lauer und blickt hinüber über das Meer. Hier komme ich nie mehr, das weiß ich, zu einem erträglichen Loose, ich stehe auf der schwarzen Tafel und drüben sind die einzigen Menschen, die mein sind."

Man war auf der Ruine angelangt.

„Du würdest also" sagte der Oekonom, „wenn du hier einen Schatz fändest, es ist ja in alten Ruinen möglich, schnurstracks damit an's Meer eilen?"

„Foppe mich nicht."

„Komm hieher in's Licht, hier, kannst du lesen? Nimm und behalte es."

Der Lehrer hielt in zitternden Händen ein Päckchen englischer Banknoten im Betrage von zweihundert Pfund Sterling.

Viertes Kapitel.

„Hat meine Offenherzigkeit das verdient?“ sagte der Lehrer, das Päckchen zurückgebend, „daß du mich so verhöhnst?“

„Du behältst das Geld, ich schwör' es dir, ich thue den Schwur der Polen: So wahr ich meine Mutter liebe, es ist mein Ernst.“

„Bist du?...“

„Sieh mich an, ich habe keinen Pferdefuß. Sind wir Menschen nicht die armseligsten Creaturen! Wir sprechen mit heißem Herzen einen Wunsch, und vermöchte ein Zauber uns solchen zu gewähren, wir stünden mit offenem Munde und schlaffen Händen da. Frisch auf Bruder! Du ziehst nach Amerika.“

„Und du?“

„Ich ziehe auf deine Stelle. Gieb her, hier hast du alle meine Papiere, gieb die deinen. Du heißt Freihaupt und ich bin der Lehrer Eugen Baumann. Hokuspokus Pestalozzi, ich bin wohlbestallter Meister Bakel.“

„Heißt du denn Freihaupt?“

„Nein, aber du kannst nicht leben, wenn du ein Geheimniß hast und zu deiner Sicherheit darf ich dir nicht sagen, wer ich bin, wenn ich auch wollte."

„Wie kommst du zu diesem Reisepaß mit den vielen Visa's?"

„Das darf ich dir sagen, dieser Ablaßzettel ist nicht älter als zwei Tage. Wir haben hilfreiche Beamten und eigene Amtssiegel aus allen Provinzen Deutschlands, ja selbst an gesandtschaftlichen fehlt es uns nicht . . . Jetzt frage aber hierüber nichts weiter, du erfährst nichts mehr lieber Freihaupt."

„Und warum fliehst du nicht nach der nahen Grenze?"

„Weil ich in deine Stelle eintrete."

„Das kann nicht dein Ernst sein."

„Mein heiliger Ernst. Du hast es heute gesagt: Niemand hat das Recht, sich persönlich vom Gebot der Idee zu emanzipiren. Ich mache nur eine andere Anwendung. Das ist die Jämmerlichkeit unsrer ganzen Zeitgenossenschaft, daß Jeder auf die allgemeine Umwälzung wartet und nicht mit sich anfängt. Es gibt Barone und Geldsäcke, die sich theoretisch zum Socialismus ja zum Communismus bekennen, das ist leicht,

weil sie wissen und fühlen, daß nichts daraus wird, und einstweilen fröhnen sie der raffinirtesten Genußsüchtelei; es gibt Tausende, die in Zornes-Flammen lodern über die Zurücksetzung der Menschen, Gleichheit! Gleichheit! rufen sie, selber aber fühlen sie sich gelangweilt ja angeekelt in der Gesellschaft von Schustern und Kattun-Druckern und muthe ihnen nur einmal zu, daß ihr eigen Hausgesinde mit an ihrem Tische essen sollte. Ich aber habe mit Herz und Hand gelobt, ich will mich meiner Liebe zum Volke, zu dem armen, beschmutzten, lasterhaften und doch allein noch heiligen opfern; ich bin entschlossen, es zu vollführen. Du hast mit Recht von dir gesagt, du habest der Humanität dein Theil Opfer gebracht, mir aber erfüllst du das heißeste Verlangen, da du mich eintreten lässest in deine Stelle."

„Ich kenne dich nun ganz, dein Name sei welcher er wolle. Bedenke aber, daß es hier leicht gehen kann, wie bei allen schwärmerischen, raschen Bündnissen. Es ist leicht gesagt: Ich weihe dir den ganzen Inhalt meines Seins, könnte man die Summe der Liebe auf Einmal geben, einem zerschmetternden Schicksalsschlage sich blosstellen und vergehen, es wäre leicht;

aber die kleinen stets wiederkehrenden Opferungen, die werden dich erkälten."

„Mein einziger Glaube ist der an die ewige Göttlichkeit des Menschengeistes. Dieser Glaube steht in mir und ist von keinen Erscheinungen außer mir abhängig. Die Verderbtheit und Bosheit, ja die Gemeinheit kann manches Außenwerk zerstören, in das Allerheiligste hier dringt sie nicht."

„Und du sagtest doch, daß Niemand aus einer allgemeinen Idee sich zu einer That bringe?"

„Ja und auch ich bin keine Ausnahme. Wer ohne persönliche Anreizung und Absicht die Thaten vollbrächte, der wäre der Heiland der Welt. Wer die ganze Welt liebte und vollkommen unselbstisch immer nur für sie arbeitete, den müßte die ganze Welt gegenlieben und ihm zu Diensten sein. Ich gestehe dir, daß ich weit von dieser Erhabenheit bin, mich hält noch ein besonderes Etwas im Vaterland zurück."

„Und das darfst du mir nicht sagen? Bedenke, ich bin wenn ich hinüberziehe, wie ein Sterbender, ich habe kein Wort mehr für das Diesseits. Du schweigst? Willst du vielleicht an einem Menschen Rache üben?"

„Nein, es ist das Heiligste und Reinste, was mich zurückhält."

„So muß ich es wissen, daß es mich befestige und tröste, wenn ich dir willfahren soll.“

Der Oekonom zog den Lehrer fest an sich und sagte dann mit gepreßter Stimme:

„Ich suche meine Mutter. Sie ist nicht todt, sie kann nicht todt sein und doch spurlos verschwunden... Ich kann dir jetzt die Geschichte meines Lebens nicht erzählen. Damals, wie ich dir heute erwähnte, als ich am Rheine die fröhlichen Zeitgenossen fand, war ich auf der falschen Spur, irregeleitet durch einen habsüchtigen Rheingauer Schiffer. Ich kann dir nicht sagen, wie mir's war, als ich vor die Frau hintrat, die meine Mutter sein sollte; mein Herz stand still, meine Zunge war gelähmt, zerschmettert und beschämt zog ich von dannen ohne das rechte Wort ausgesprochen zu haben. Und doch sie lebt, sie muß leben, o laß mich nicht weiter erzählen.“

Der Lehrer stand erschüttert, dennoch hatte er noch mancherlei Bedenken, aber alle wurden in einem Tone vorgebracht, der den Wunsch einer Widerlegung heischte, die auch leicht gegeben ward. Er schien wesentlich beruhigt und einverstanden, als er plötzlich wieder aufschrie: „Nein nein, es geht nicht.“ Er deutete nach

der hell vom Monde beleuchteten Thurmwand hin. „Siehst du," fuhr er bebend fort, „dort meinen Schatten? Ich komme mir vor wie Peter Schlemiehl, der seinen Schatten verkauft, ich kann nicht, ich kann dir meinen Namen nicht geben."

Ein helles Gelächter wiederhallte in den Ruinen. Rasch aber suchte dann der Oekonom wieder die Stimmung des freudigen Ernstes zu erregen, mit der sie die „Wiedergeburt zweier Menschen" begehen wollten. Der Lehrer kam ihm dabei zu Hülfe, sei es, daß er sich seiner eben gethanen wunderlichen Aeußerung schämte und ihr eine höhere Bedeutung zu geben strebte, oder daß dieser Gedanke schon vorher in ihm lebte und nur aus ihm jener Ausruf wie ein sturmgebrochener Zweig sich ablöste, genug er äußerte:

„Jetzt überkommt mich's so schwer, daß ich in Amerika fortleben, einen andern Namen führen, ein neues Dasein gewinnen soll und nicht als Deutscher fortleben, für Deutschland da sein. Das ist wie die von den Philosophen ausspekulirte Unsterblichkeit, ohne persönliches Bewußtsein als Atom des Weltganzen. Es ist gleich, ob ich mich in Nichts auflöse oder bewußtlos, abgetrennt von aller Erinnerung fortschwimme im Weltbrei."

„Wie du nur so reden kannst, du erbst ja hienieden eine Unsterblichkeit. Du willst vielleicht gar noch dann immer Eugen Baumann heißen, wenn einst diese reputirliche Nase eine wirkliche Kartoffel und diese blauen Augen lebendige Veilchen geworden sind? Bist du nicht ein Mensch und sind nicht drüben über'm Meer all' deine schönsten Erinnerungen?"

„Ja ja, das ist's, ja ich komme," sprach er hastig als rufe ihn Jemand, dann fuhr er wieder weichmüthig fort: „Halte mir nur meinen Namen in Ehren, ich habe keinen Makel darauf kommen lassen. Es ist närrisch, daß ich daran denke, aber thu's mir zu lieb und lach' mich nicht aus."

Er überreichte zitternd seine Schriften aus der Brusttasche, dann sagte er fröstelnd: „komm fort, mich friert, als wäre mir ein Stück aus dem Herzen genommen; aber es ist Alles gut, ganz gut. Wie heiß ich? ruf mich, daß ich's merke. Freihaupt! Freihaupt!" rief er über die im Mondschein glänzende Landschaft hin und es war fast geisterhaft, da ein Echo den Namen zurückrief, wie aus einem Verstecke heraus.

Die Beiden kehrten nach dem Wirthshaus zurück. Der Oekonom bestellte eine Bowle Glühwein.

Fünftes Kapitel.

Beim dritten Glase des starkgewürzten Trankes lebte der Lehrer wieder auf und machte sich über den Neugebornen lustig, der so tapfer zechen könne.

„Noch ein Glas für den Freihaupt," rief er jetzt. Der Oekonom aber weigerte dies, da sie nicht in das neue Leben hineintaumeln wollten und noch Ernstes zu bereden hätten. Er verlangte vor Allem Nachrichten über die Familienbeziehungen und persönlichen Verhältnisse des Lehrers und vernahm zu seiner Beruhigung, daß er jener fast ganz ledig sei und persönlich einsiedlerisch gelebt habe. Nun wünschte er einige feste Handhaben für den Unterricht der Jugend, da die Verantwortung für das Geistesheil so vieler jungen Menschenkinder keine geringe sei und nicht leichtfertig übernommen werden könne.

Der Lehrer sah den Fragenden geraume Zeit starr an, dann begann er lächelnd: „Die Kunst in drei Stunden ein fertiger Pädagoge zu werden — das Buch fehlt uns noch. Merke

dir vor Allem: Wenn du in die Schule kommst, da sitzen die Kinder gekämmt und ungekämmt hinter den Bänken, da räuspere dich und denke still bei dir: Alles was du weißt ist nichts nutz, alle deine Methoden von Adam bis auf Wurst und Becker sind nichts nutz und jetzt bist du der beste Lehrer. Frag deine Kinder aus, sieh ihre Schreibhefte nach und geh weiter. Macht euch eure Methode mit einander und es geht Alles gut. Alle abstracte Methodik ist nichts als systemwüthige Spiegelfechterei, das Beste was ein Lehrer in seiner Schule leistet, kommt aus ihm persönlich, aus dem reinen Naturtriebe."

Trotz dieser scheinbar skeptischen Bekenntnisse knüpfte der Lehrer dennoch eine Menge kleiner praktischen Kunstgriffe an seine Erörterung. Er gerieth dabei so in Redefluß, daß er gar nicht enden zu wollen schien; er verbreitete sich ausführlich über die endliche Erlösung von der abstracten Methode und lachte dabei selbst über seinen eigenthümlichen Humor, da er bei Darlegung des Sprachunterrichtes sagte: „Man ist endlich wieder darauf gekommen, daß das lebendige Geschöpf vor der gehackten und logisch componirten Wurst da ist." Der Oekonom war von dem Gehörten so befriedigt, daß er dem Redner

mehrmals wieder einschenkte und dieser trank fast ohne Pause zu machen immer wieder rasch aus.

Als der Oekonom fragte, welche kirchlichen Verrichtungen ihm als „protestantischen Lehrer" zukämen, da faßte ihn der Lehrer so heftig an der rechten Hand, daß er vor Schmerz aufschreien mußte, der Lehrer aber überschrie ihn mit den Worten:

„Du bist wol gar kein evangelischer Christ?"

„Ich bin als Christ geboren und erzogen."

Der Lehrer ließ sich in absonderliche Schmähungen auf die deutschen Grundrechte aus, die es verschulden, daß die Confession nicht mehr aus dem Reisepasse ersichtlich sei. Der Oekonom verstand es rasch die Erörterung auf den Kampf zwischen Kirche und Schule überzulenken und hier loderten nun die Zornesflammen des Lehrers über die Knechtung der Schule durch das Pfaffenthum gewaltig auf; es war weniger das kirchliche Prinzip, gegen das er eiferte, als daß nicht Lehrer und nur Lehrer zu den oberen Schul-Behörden aufrücken und so in alten Tagen eine höhergestellte und minderangestrengte Wirksamkeit finden sollten. Plötzlich sprang er auf, faßte den Oekonomen an beiden Armen, ein Gedanke, den er vorhin überhört, stieg jetzt drohend in ihm auf.

„Die Verantwortung ist zu groß," rief er, „die Seelen der Kinder schreien auf nach mir. Gieb mir meine Zeugnisse wieder, du mußt, wer weiß, ob du nicht ein gemeiner Verbrecher, der auf meinen Namen weiter rauben und morden will. Hier nimm dein Geld, Alles, gieb mir mich selbst wieder. Du mußt, du mußt, ich schreie Feuerjo! Hülfe! zum Fenster hinaus."

Schmerzlich lächelnd reichte der Oekonom die Schriften, indem er halb vor sich hin sagte: „O das Mißtrauen, das bindet und knechtet mehr als Ketten und Bajonette. Mißtraue dir selbst und du gründest die Pfaffenherrschaft, mißtraue deinen Mitbrüdern und du gründest die Fürsten-Herrschaft. Und glaubst du das Mißtrauen getödtet zu haben, der Geist des erschlagenen kämpft immer wieder und Schwerter aus der ungreifbaren Luft geschwungen verwunden und ermorden dich. Ich könnte dir sagen wer ich bin, ich bin... nein, ich kann dir's ja nicht beweisen. Nimm Alles wieder, ich zürne dir nicht, denke, es war ein Traum."

Der Lehrer war auf einen Stuhl gesunken und saß mit niederhängendem Kopfe da. Eine lange Pause trat ein nach der er vor sich hin sprach: „Jakob erhielt den Namen Israel erst

nachdem er mit Gott gerungen, Theseus hieß erst von da an so als er die Waffen seines Vaters unter dem Felsen hervorgeholt hatte; es ist schön seinen Namen erst zu gewinnen durch eigne That."

Man wußte nicht, sprach er mit sich oder seinem Nachbar als er fortfuhr: „Eugen, ich wäre nicht mehr glücklich in meinem umgrenzten Sein, der Käfig war offen und ich hatte nicht den Muth hinauszufliegen. Ja ja, du bist angestellt und die Besoldung steckt dir hüben und drüben Futter und Trank an den Käfig. Nein, nein. O mein Vaterland!" Laut weinend fuhr er fort: „Clara und du kecker Singvogel, ihr seid meine einzigen Menschen auf der Welt. Sollen meine Augen euch nie wiedersehen? Lebt ihr auf einem Sterne, gestorben? Nein, ich konnte zu euch und meine Füße waren festgewurzelt, der Boden will mich nicht lassen. Gebt mir euren James auf meine Arme. Nein du sollst nicht James heißen. Ein Deutscher mußt du werden." Er sprang auf, umarmte und küßte den Oekonomen und rief voll wilder Freude: „Drüben in der neuen Welt will ich wirken für die Rettung des Deutschthums. O! es ist herrlich, es soll nicht untergehen in fremder

Bildung, deutscher Name und deutscher Geist müssen hochgeachtet bleiben. Jeder Deutsche muß auf sein Vaterland zurückschauen wie die Juden auf Kanaan, ohne Lust zur Wiederkehr und doch treu gedenkend. Europa ist der Orient Amerika's. Ja, ich ziehe hin. Verzeih mir lieber Herzens-Bruder. Nun bitt' ich dich nur eins, zwinge mich, thu mir die einzige Liebe, zwinge mich, laß nicht ab, daß ich in dieser Stunde noch abreise."

Der Oekonom war mit Ruhe all den irrlichtelirenden Sprüngen in den Aeußerungen des Lehrers gefolgt, er glaubte anfangs wesentlich die Folgen des sogenannten trunkenen Elends zu sehen und schalt sich ob seiner Nachgiebigkeit und Vergessenheit. Als er nun aber die neue Wendung zur Rückkehr wahrnahm, stand es fest in ihm, jetzt nicht darauf einzugehen; es erschien ihm nun einerseits wirklich vermessen, mit der Jugendbildung eines ganzen Dorfes einen gewagten Versuch zu machen, andrerseits erschien es als ein Frevel, diese weichmüthige Natur, die mit so geheimen zarten Banden an das Vaterland geknüpft war, loszureißen und einem wechselvollen Schicksal zu überlassen. Er sagte daher entschieden und bestimmt:

„Unsre Angelegenheit ist erledigt. Ich sehe wohl, man kann nicht in einer Stunde einen neuen Menschen anziehen. Bleibe du ruhig in deinem Berufe, ich ziehe meinen Weg. Rede dir ja nicht ein, du hättest in der neuen Welt für das Deutschthum wirken können. Wer nach Amerika auswandert und an einer Nationalität festhalten will, ist ein Narr oder ein Schwärmer. Die Freiheit dort hat den Beruf, den die Kirche erfüllen wollte und nie konnte, sie hebt die Unterschiede der Nationalitäten auf und einigt die Menschen zu Einer Familie. Da müssen Sprache, Sitten und Gewohnheiten unterschiedslos verschwinden."

„Das ist deine Ansicht und gewiß auch nicht ganz. Du willst mich durch Widerspruch nur abwendig machen oder gar..."

„Reizen und locken meinst du wohl? Sieh doch, ich hielt dich für einen kindlich reinen Menschen, aber du weißt auch von Hinterlist. Ja ja, es gibt kein Verhältniß auf Erden, das nicht die falsche Klugheit beschmutzte."

Der Lehrer fiel heftig erregt vor dem Oekonomen auf die Kniee und beschwor ihn weinend, Alles zu verzeihen und ihm zu willfahren. Der Oekonom aber blieb unnachgiebig.

Der Lehrer stand auf, schnallte hastig das Ränzchen auf, nahm ein Buch heraus und als wollte er ein Pfand geben, sagte er: „Da, nimm das, du hast sonst ein mangelhaftes Exemplar des Conversationslexikons wenn du meine Bücher bekommst. Hier den Artikel Amerika las ich vorahnend grade ehe du aus dem Walde tratst. Hör mich ab, ob ich gut gelernt habe. Die vereinigten Staaten Nordamerikas sind: Maine, Neuhampshire, Massachusets, Rhode Island, Conecticut, Neu-York, Neu-Jersey, Pensylvanien, Maryland, Virginien, Georgien, Alabama ..."

„Genug, genug," rief der Oekonom lächelnd ob dieses nach Art eines Schulknaben hergesagten Pensums.

Mitternacht war längst vorüber, der Oekonom drang darauf, daß sie nun schlafen gehen müßten. Plötzlich wurden die beiden Männer durch ein Klopfen an die Thür erschreckt; der Wirth kam mit Entschuldigungen wegen seines späten Eindringens, er sei eben erst nach Hause gekommen und seine Frau habe vergessen, den beiden Herren vor Schlafengehen die Pässe abzufordern, wie jetzt geschehen müsse, wenn er nicht in Strafe genommen werden solle.

Eine kurze Weile hatte dieser Zwischenfall

die beiden Männer erschreckt; der Lehrer aber fand sich am ersten wieder in die frühere Stimmung und sprach noch aus dem Bette herüber, ihm sei als schwimme er schon auf dem Meere, er möchte mit den Schwalben fliegen, die über das Schiff hinziehen. Dann fing er an wie er sagte, sein „Testament zu machen." Die großen Kisten mit dem Hausrath, mit Kleidern, nachgeschriebenen Heften und Büchern erbt der Kamerad, nur ein kleines Päckchen Briefe, das kreuzweis mit einem blauen Bande zusammen gebunden war, sollte ein Jahr lang uneröffnet bleiben, wenn er bis dahin nicht um dessen Zusendung bitte, und noch eins schloß er: „die silberne Tabaksdose meines seligen Vaters worin die beiden Trauringe der Eltern in ein rothes Papier eingewickelt sind, die aufbewahrst du mir, verkaufst oder verpfändest sie nie." Bei dieser letzten Zumuthung und Verwahrung richtete sich der Oekonom auf und konnte ein stolzes Lächeln nicht unterdrücken; aus der nach Trödelbude und Pfandhaus gerichteten Furcht und Hoffnung sah er mehr als aus allem andern den engen Lebenskreis seines Gefährten. Dieser aber fuhr wieder fort ihm zu berichten: Im „Wegweiser für deutsche Lehrer von Diesterweg"

werde er viele Bleistiftnotizen finden, die ihm sehr nützlich sein könnten, auch in Jean Paul's Levana, die sein Liebling sei wie Jean Paul überhaupt.

„Das glaube ich," sagte der Oekonom schon halb schlafend. Auf dieses Zeichen der Aufmerksamkeit hin zählte der Lehrer noch all seine Habseligkeiten auf und nahm von jedem einzelnen Stücke Abschied, bis das Bewußtsein von ihm Abschied nahm und er süß entschlummerte.

Als andern Morgens der Wirth die Pässe zurückgab und das Fremdenbuch brachte, das der ewige Belagerungszustand auch hieher geführt hatte, nahm der Lehrer schnell den Paß des Oekonomen, ergriff das Buch und schrieb mit großen sichern Buchstaben hinein: Albert Freihaupt, Oekonom aus Birkenhagen in Pommern. Dann reichte er seinem Kameraden das Buch und dieser schrieb: Eugen Baumann, Lehrer aus Erlenmoos.

Es wurde wenig mehr gesprochen, war ja schon Alles bis zur Verwirrung hin und her erörtert.

Der Oekonom schrieb noch einen Brief, den er dem Lehrer einhändigte, um ihn jenseits der Grenze der ersten Post zu übergeben. Er war an den Kriegsminister in der Hauptstadt adressirt.

Zwei Stunden darauf fuhr ein Bernerwägelein rasch davon der Grenze zu, drinnen saß der Lehrer, er winkte mit seinem Tuche noch oft zurück und pflanzte es zuletzt als Fahne auf seine Stockflöte . . .

Der Oekonom, den wir jetzt als Lehrer vor uns haben, saß hinter dem Tische in halbträumerisches Sinnen versunken, er war voll Müdigkeit wie nach einer Nachtwache bei einem Kranken, wo man fragend in den frischen Tag hineinschaut und nicht fassen kann, wie alle Welt rüstig das morgendliche Leben beginnt. Da kam ein mittelgroßer junger Mann mit jenem bräunlich schmalzigen Gesichte, wie man es so oft bei der oberdeutschen Klerisei findet, sein hellfarbiger Anzug, von Kopf bis Fuß aus graugewürfeltem Sommerzeug bestehend, widersprach jedoch dieser Annahme. Er trat auf den Wirth zu, wobei man ein Hinken an dem rechten Fuße bemerkte, und sagte mit beispielloser Schnelligkeit: „Der Korbmacher hat mich betrogen, die alte Benigna kann nichts als Bücherlieder. War Niemand hier über Nacht? War das nicht euer Fuhrwerk, das mir begegnete? Wen fahrt ihr? Wohin?"

„Was kostet bei euch der Malter Fragsamen?"

„Was meint ihr?"

„Ihr müsset ihn billig haben, ihr könnt ja einem die Milz aus dem Leib herausfragen," erwiederte der Wirth das Fremdenbuch hinreichend.

„Ich habe noch nirgends nach einem Aufenthalt von fünf Tagen so wenig Volkslieder bekommen als hier," sagte der Gewürfelte.

„Ihr kommt auch zur ungeschicktesten Zeit. Es ist jetzt Niemand, bei uns wenigstens, singerig zu Muth."

„Warum?"

Beim Sturmwetter bleiben die Singvögel stumm und wenn's vorbei ist, wagen sie sich auch nicht so bald heraus."

Der Fremde gab das Buch weg und sagte zu Eugen gewendet:

„Sind Sie der Lehrer von Erlenmoos?"

„Mit wem habe ich die Ehre?" erwiederte Eugen.

Der Fragsamenhändler schien auf keinen Tauschhandel eingehen zu wollen, er sagte, daß wenn Eugen eine Stunde ab dem Wege mit ihm gehen oder auf ihn warten wolle, würde er ihn bis Röthhausen begleiten. Eugen dankte und machte sich rasch allein auf den Weg.

Sechstes Kapitel.

„Es war einmal ein wunderschöner junger Prinz, der hatte nichts besseres und schöneres zu thun als immerfort zu wachsen und zu gedeihen, bis er ein streitbarer Recke geworden und als das geschehen war, vernahm er, wie er noch viele Brüder und Schwestern habe, die aber alle von einem bösen Zauberer in Stein verwandelt worden und er zog aus um sie zu erlösen . . .

Das wäre ein mythisch symbolischer Anfang für meine neue Geschichte, ich mag ihn nicht . . .

Arm, hülflos und nackt wurde ein Schiffbrüchiger an's Ufer geschleudert und siehe da, er hatte gleich Ulysses das Vaterland wieder erlangt und er war noch besser dran, als der schlaue Vielgewanderte, denn er hatte ein Anstellungsdekret gerettet."

Noch zu pathetisch, muß besser werden . . . Alter Motz, edler Knochen, wo du auch mit aufgestreiften Hemdermeln sitzest und das große Geschäft der Bier- und Weinvertilgung über

dich nimmst, du bist der größte Philosoph, du bist jetzt der Pathe eines Neugebornen; mit deinem Wahlspruche zieht er ein in die frische Welt: Es giebt kein Gestern! Alle Vögel singen in den blauen Himmel und alle Blumen schreiben auf die grüne Erde: Es giebt kein Gestern ..."

Mit diesen Worten wanderte der Oekonom, oder wie er jetzt heißt, Eugen Baumann, rüstig seines Weges. Es war ein heller Morgen und die begegnenden Menschen grüßten in so frohem Tone, daß es war als spräche die feste Zuversicht auf einen heitern Tag, die Freude des Mitgenusses aus ihrem kurzen Gruße. Eugen kämpfte all die Beklommenheit und Befangenheit nieder, die ihn beim Eintritt in ein so fremdes Dasein überkommen wollte. Es giebt Worte, die uns wie eine angeflogene Melodie Stunden- ja Tagelang umschwirren und in die Ohren summen, man wird sie nicht mehr los. So erging es auch unserm Wanderer. Er suchte gewaltsam einen Rhythmus in den Worten, da es ihn fast zwang den Takt seiner Schritte darnach zu richten; es gelang nicht. Das aber war ihm geworden, er hatte seinen Humor wieder gewonnen, der ihm die Macht gab, über das

Schicksal der Welt und über sein eigenes zu lächeln; der Humor ist der Alles besiegende Herrscher.

„Ich werde dem hohen Gewichte, das diese Dorfcultur in der europäischen Civilisation einnimmt, gebührend Rechnung tragen, im Uebrigen ein wenig Fangballspiel schadet nichts." So sprach er vor sich hin und dennoch wollten seine Mienen nicht so heiter werden wie seine Worte und Gedanken. — Kein Mensch und käme er just von den stolzesten unbetretenen Eishöhen der Spekulation und beschattete der Hut eines Philosophiedoktors seine Denkerstirne, kein Mensch ist frei von einem gewissen Aberglauben und weigert die Handreichung einem Begegnisse, das auf unerklärliche Weise in das innere Denkleben hineinreicht und es auszudeuten vermag.

Ein Jäger, oder wer sonst mit gespannter Erwartung auszieht in's Weite, um erst von einer gefundenen Fährte sich den Weg zeigen zu lassen, ist zwiefach geneigt in den Begegnungen eine Verheißung zu erkennen. Das erste Menschenbild, das im Thalgrunde dem hellblickenden Auge unseres Wanderers sich zeigte, schien ein Knabe und ein Mädchen zu sein, die sich stets bückend hin und her bewegten und wol Blumen

pflückten. Eugen trat auf dieselben zu und sah grauenhafte Erscheinungen, Knollen mit Augen, Füßen und Händen, die Eicheln sammelten, und als Eugen auf seine Fragen nur ein grinsendes Lachen und einige thierische Töne als Antwort erhielt, faßte ihn ein Schauder, der ihn die Hände ballen und die Lippen zusammen pressen machte. Zum ersten Male waren ihm hier Trottl, sogenannte Cretinen, begegnet. In seiner hochgespannten Stimmung steigerte sich sein Schreck um so mehr — das Gespenst der verkommenen Menschheit war ihm erschienen. — Als er des Weges weiter ging, durchzuckte es ihn noch oft wie eine Furcht und er mußte mehrmals zurückschauen. Je launenhaft kecker sich der Weg durch das Thal wand, je großartiger nun die Landschaft wurde, mächtige Felsenzacken an den Bergen aufschossen und der rauschende Waldbach über Felsentrümmer stürzte und malerische Buchten und Wasserfälle bildete, um so mehr mußte unser Wanderer des Elends gedenken, das die Menschen hier bei dürftiger Nahrung heimsucht.

Es giebt schwere Fragen und Sorgen, die man kaum anders los wird, als daß man sie zur Seite schiebt und vergißt.

Unser Wanderer kam durch das Dorf, wo ihm noch viele solche Gestalten begegneten wie er im Walde getroffen; er schritt rasch aber noch immer ohne jene eigenthümliche Gespensterfurcht überwinden zu können, vorüber.

Jenseits des Dorfes als er den Berg hinaufstieg, der nach einer andern Wasserscheide führt, sagte er fast laut zu sich:

„Wir wollten neues Gewand machen, wir wollten der Menschheit durch die Revolution zu einem naturgemäßen Dasein verhelfen, wir sind wieder Flickschneider geworden. Was thut's? Fort mit der Empfindsamkeit! Es muß auch lustige Flickschneider geben. Ich habe die Welt bisher nur hoch zu Rosse und in überschauendem raschen Fluge gesehen, jetzt durchwandere ich sie barfuß. Ich muß über manchen Stein springen, wenn er mich nicht verletzen soll."

Wohlgemuth langte er an dem Dorfe Röthhausen auf der Hochebene an. Schon am ersten Hause fesselte ihn ein liebliches Bild: Auf der überdachten Freitreppe saß ein rothwangiges Mädchen von etwa neun Jahren und hielt einen hellaugigen Säugling im Arm, ein Knabe von kaum sechs Jahren stand neben den beiden, er hatte ein Buch auf das Geländer gelegt und

buchstabirte mühsam, wobei ihm die ältere Schwester oft freundlich zunickte; der Säugling schien das für ein Kosen und Spielen zu halten und griff nach den Augen seiner Wärterin. Jetzt veränderte sich plötzlich die Scene, der Knabe sprang mit seinem frischeingebundenen Büchlein, in dessen Besitz er wol erst seit kurzem gelangt war, rasch die Treppe herab einem Manne und einer Frau entgegen, die aus dem Dorfe kamen; der Vater nahm ihn an der Hand und schenkte ihm ein Backwerk, die Mutter aber eilte voraus, nahm ihren Säugling in beide Hände, ihn hoch in die Luft haltend, dann herzte und küßte sie ihn, setzte sich schnell auf die Treppe und reichte ihm die Brust; sie küßte dem gierig Trinkenden stets das Händchen, das er ihr an den Mund hielt.

„Der Martin hat's gewußt, daß du bei der Kindtaufe im Lamm bist," berichtete das älteste Töchterchen, „er hat bis jetzt geschlafen."

Der Vater kam und der Säugling schien seinen Blick zu spüren; er schaute plötzlich nach ihm um, die Mutter aber winkte dem Manne mit der Hand, er möge fortgehen und das Kind nicht stören; sie durfte nach altem Glauben während des Säugens nicht sprechen. Der Mann

gab Hut und Rock dem Töchterchen und ging nach dem Stalle, wo ihn ein Brummen der Kühe zu rufen schien. Eine Schwalbe flog ganz nahe am Kopfe der Säugenden vorüber nach ihrem Neste unter der Dachfirste, die Mutter und das Kind schauten mit seltsamen Blicken hinauf nach dem stillen Nachbar, der jetzt aus dem Neste den Kopf herausstreckte und unverwandt sie ansah.

Alles das hatte Eugen mit tiefer Erquickung in die Seele aufgenommen, er war wie festgewurzelt stehen geblieben, und als ihn die Mutter jetzt gewahrte, grüßte er und ging nach dem Dorfe. „O eine Mutter! eine Mutter"! sprach er mehrmals vor sich hin.

Es kam ihm wohl zu statten, daß heute Kindtaufe im Lamm gewesen war, die kräftige Suppe und der Braten waren hier wol auch seltene Gäste, zu denen der etwas herbe Landwein wol mundete.

Wie traumhaft erschien es jetzt dem sinnend und müde Dasitzenden, als ob die ganze Wandlung, die sein Leben seit gestern gewonnen, nur Phantasiespiel sei; er war auf einer vergnüglichen Fußreise und sah sich das Leben und Treiben der Menschen da draußen eine Weile an

und kehrte von einer Landparthie wieder zurück...
„Welch ein Sang! Wo wird gesungen?“

„Drüben in der Schule,“ erwiederte der Lammwirth.

Eugen war erwacht.

Während der Wirth erzählte, daß sie mitten in der Revolution das neue Schulhaus gebaut hatten, das in der That ein stattlicher Bau war, zahlte Eugen seine Zeche und ging dann um seinen ersten Amtsbruder zu besuchen.

Siebentes Kapitel.

„Ich stürze mich in's heiße Schlachtgetümmel — diese tönende Abgangsrede eines verzweifelten Helden hat nur noch den Werth einer Schaumünze; der kühne Degen muß sich als Rekrut einexerziren und ernüchtern lassen. Kann man nicht den Tod gewinnen ohne regelrechte Vorbereitung, wie viel weniger ein neues Leben. Da tönt die einsame Stimme aus der verschlossenen Thüre, so wird bald deine Stimme tönen, Eugen." Er stand eine Weile horchend, jetzt trat völlige Stille ein, nur von leisem Summen und Zwitschern unterbrochen. Als er angeklopft hatte, trat er ohne das „Herein" abzuwarten in die kindererfüllte Stube.

Nachdem sich Eugen als Amtsbruder kundgegeben, wollte der Lehrer sogleich die Kinder entlassen, um ihm den freien Nachmittag zu widmen. Eugen bat aber dringend, daß ihm gestattet würde, beim Unterricht anwesend zu sein. Nur nach langem Widerstreben wurde ihm willfahrt. „Meine Schüler," sagte der Lehrer,

Deeger mit Namen, „sind nicht für die Parade einexerzirt. Nach Pfingsten hielt der Schulinspector die letzte Revue. Freilich, ich kann mir's denken, daß sie von der Stadt in unsere Gegend versetzt, sich in einer fremden Welt fühlen. In Ihrer Schule wechseln die Lehrer stundenweise. Ja, Alleinherrscher zu sein ist was anderes. Ein Pferd, das allein einen Pflug ziehen muß, liegt ganz anders im Geschirr als in einem Zwiegespann oder gar in der polnischen Wirthschaft eines Dreigespannes. Auch werden Sie einen großen Unterschied finden. Die Dorfkinder sind noch wirkliche Kinder, während sie in der Stadt, wenn sie in die Schule kommen, längst keine Kinder mehr sind, wenn sie es überhaupt je gewesen."

Eugen betrachtete sich seinen Amtsbruder genauer. Er war ein Mann am Ende der dreißiger Jahre von untersetzter gedrungener Gestalt, die weitaus gewölbte Stirne hatte offenbar schon etwas vom Grenzgebiete sich erobert, denn die röthlichbraunen schlichten Haare bedeckten nur mit einer dünnen Schichte das Vorderhaupt, unter röthlichbraunen buschigen Brauen schauten lichte blaue Augen hervor, in deren Blick ebensoviel biedere Treuherzigkeit als welt-

erfahrene Klugheit sich kundgab, um die Mundwinkel spielte jener Sarkasmus, der eine trotzige Ueberlegenheit über die Menschen anzukünden schien. In seinen Bewegungen war bei Deeger der ausgebildete Turner unverkennbar, der breitspurige matrosenartige Gang, das seltsame gleichzeitige Heben und Senken beider Arme, als ob er ein Ruder regiere, und dazu noch in manchen Bewegungen ein Ansprung, als wollte er über Reck und Barren setzen.

In der That sprang er jetzt auch in rascher Folge mit seinen Schülern durch verschiedene Gegenstände des Wissens. Anfangs übergab er Eugen die Bücher mit der Bitte, er möge fragen, da dies aber wohlweislich und beharrlich abgelehnt wurde, fragte Deeger selber und Alles ging auf Druck und Schlag, obgleich Deeger bemerkte, daß seine besten Schüler bei der letzten Confirmation entlassen wurden. Eugen wollte dem raschen Wechsel der Gegenstände Einhalt thun, aber es gelang nicht, und er hatte so wenig Ausbeute von dem Ganzen als man etwa von einer Dampfreise in unbekannter Gegend hat.

Eugen gerieth mehrmals in Verlegenheit, weil er die Bücher, die ihm in die Hand gegeben wurden, nach Titel und Inhalt so genau

betrachtete. Deeger, der ihn darüber befragte, schüttelte den Kopf zu den stotternden Entschuldigungen, die er vernehmen mußte. Sollte der Stadtlehrer wirklich so unwissend sein oder wozu sollte die heuchlerische Maske?

Das ganze Auftreten des Menschen schien nicht geheuer. Deeger war aber der Mann, der sich vor keiner Fährlichkeit fürchtete, vor Dünkel und Hochmuth am allerwenigsten. Er ließ sich nicht leicht imponiren oder verblüffen, denn er hatte den Grundsatz: Mit all ihrer wissenschaftlichen Großthuerei bringen die Menschen nicht mehr heraus als der einfache gesunde Verstand und darin stelle ich meinen Mann.

Eugen sah sich hier zum ersten Male in der zweideutigen Lage, in die er nun gerathen war; sein Leben war trotz des edeln Zweckes doch eine Lüge, und jede Lüge will zehn andere zum Futter haben, wenn sie nicht sterben soll. Die Corruption, gegen die er sich zeitlebens gewehrt, war nun doch über ihn gekommen.

Unsere Zeit hat nicht nur keine blanke That ohne hin- und herzerrende Vorbereitungen, die entweihende Zweifelsucht dringt sogar in die innerste Geburtsstätte des Gedankens.

Eugen war froh, daß er auf die Frage was

er denn bisher unterrichtet habe, die Antwort geben konnte: Mathematik. Das war in gewissem Sinne eine Wahrheit.

Eugen sah hier den kleinen Knaben, den er heut Vormittag am ersten Hause des Dorfes bemerkt hatte, er fragte nach seinen Fortschritten und Deeger erwiederte:

„Der Engelbert ist für mich noch nicht schulpflichtig und hat noch wenig Unterricht, er soll nur erst das Sitzen lernen!"

Die Kinder wurden entlassen, Eugen reichte dem kleinen Engelbert die Hand, indem er in sich hineinlächelte, daß sie gleiches Schicksal hätten; auch Eugen mußte erst sitzen lernen.

Achtes Kapitel.

Während Eugen am Fenster stand und nach der Straße schaute, zog Deeger seine Turnjacke aus und den „observanzmäßigen" schwarzen Rock an, wobei er nicht umhin konnte zu bemerken, daß es ihm um die Verlorenschaft der gleichmachenden Turnerkleidung fast am leidesten sei; diese hatte die Menschen mehr nahe gebracht als man glaube, und wir hätten die patriarchalische Zeit wieder erleben können, in der die Hausfrau die Gewänder selbst wirkte.

Eugen hörte nur wenig auf die ausführlich dargelegten Bemerkungen, denn er horchte raschen Pferdetritten und schaute nach den Reitern, die durch die lange Dorfstraße dahergesprengt kamen; es war eine Dame ganz in Schwarz gekleidet und ein alter Herr in Militärrock ohne Epauletten, ein Livreebedienter, ein chokoladefarbener Windhund, ein schwarzer Hühnerhund und ein zierliches Reh an der Leine, das ein breites Sammtband um den Hals trug, folgte den Reitern.

Vor dem Schulhause hielt die Reiterin ihren Rappen kunstgerecht an und mit ihrem Begleiter sprechend deutete sie mit dem Bernsteinstile ihrer Reitpeitsche hinauf nach Eugen, auch das Reh blickte starr hinauf, nur der alte Herr schüttelte den Kopf und ließ sich wie es schien nicht bewegen, hinaufzusehen. Der schwarze Hühnerhund blieb aber auf der Straße stehen und schaute winselnd nach Eugen auf, als seine Herrin bereits fortgeritten war. Der Bediente kam zurück und jagte das Thier davon.

„Wer ist die Reiterin?" fragte Eugen in's Zimmer zurückkehrend.

„Unsre Gutsherrin, die Baronin Hunold."

Deeger führte seinen Gastfreund nicht in seine Wohnung, sondern forderte ihn auf mit in das Wirthshaus zu gehen. Eugen bat einige Tage hier bleiben zu dürfen, um sich die Unterrichtsweise auf dem Lande näher anzusehen, Deeger sollte in seiner gewohnten Art fortfahren, ohne sich um seine stete Anwesenheit zu kümmern. Mit verwundertem Blicke willigte Deeger ein.

Eugen mußte lachen, da der Wirth ihn als Gast freundlich bewillkommte und dabei bemerkte, daß er ihn schon über alle Berge geglaubt.

Eugen hatte auch schon dem großen Vaterlande seine Zeche bezahlt und war zu ihm wiedergekehrt — wenn es ihn nur auch so willkommen hieß, wie der fröhliche Mann hier.

Wohlgemuth saßen nun die beiden Amtsbrüder beim Glase. Ein rothwangiges Mädchen, das eben erst in der Schule gewesen war, bediente die Gäste mit bedachtsamem Ernst, setzte sich dann an das Fenster, vor dem blühende Nelken standen und las in einem Schulbuche; der Wirth ging leise ab und zu aus der Kammer, wo die Wöchnerin lag.

Es war eine friedsame Ruhe im Hause, die Eugen besonders wohlthat; denn er dachte sich oft die ganze Welt in all ihren Verhältnissen so erschüttert und beunruhigt wie sein eignes Wesen. Eugen erkannte ein ganzes Charakterbild daraus als Deeger bei der zweiten Flasche sagte: „Ich werde Ihnen und mir keine Zerereien machen mit Freihalten oder nicht. Sie bezahlen das Ihrige und ich das Meine. Dabei sind und halten wir uns beide frei.“ Das ganze frisch entschlossene und straffgehaltene Wesen Deegers offenbarte sich ihm hieraus und aus anderen Aeußerungen immer mehr.

Das Gespräch kam bald auf die Marter und

Zweifel, die jetzt jedes vaterlands- und menschenliebende Herz quälen und Deeger äußerte:

„Ich kenne den Feldzugsplan nicht, der jetzt in der Weltgeschichte ausgeführt wird, der große Feldherr, den die Einen Gott, die Anderen Weltgeist nennen, hat mich in seine Strategie nicht eingeweiht; ich bin ein gemeiner Soldat und thue meine Schuldigkeit auf meinem Posten, fall' ich oder helf ich noch zum Siege, ich behaupte meinen Posten. Das muß genügen."

„Wohl dem, der wie Sie sich so frei von Wind und Wetter machen kann."

„Sie haben Recht. Mit dem Einfluß der Zeitereignisse geht's gerade wie mit dem des Wetters. Wir haben jetzt noch oft heiße Tage, geben Sie sich nach und setzen sich müßig in eine Stube; je mehr Sie thun und denken die Hitze abzuwehren, um so mehr werden Sie davon belästigt. Wer aber draußen im Felde oder daheim unter Dach und Fach unverdrossen seine Arbeit thut, wischt sich wol einmal den Schweiß von der Stirne, weiß aber sonst nicht viel von der Unbill des Wetters. So geht's auch mit den Zeitverhältnissen. Mir ist nichts verhaßter, als die Verzweiflung aus Lust am Müßiggang, der sich jetzt so Viele hingeben."

Das Gespräch wurde unterbrochen, denn es war plötzlich als ob ein Wirbelwind Bänke und Stühle und die Menschen im Hause ergriffen hätte; der junge Weltbürger in der Kammer schrie, die Wöchnerin rief und der Wirth übertobte sie Alle.

Vor dem Hause hielt ein Reitknecht drei Pferde, die Baronin Hunold schlenderte, das lange Reitgewand über den linken Arm haltend, mit dem alten Herrn auf und ab, lachte und bog sich auf und nieder und peitschelte mit ihrer Reitgerte.

Es gibt Menschen, die sich so mit Salben und Düften schmieren, daß sie beständig eine eigene Atmosphäre um sich her verbreiten, zu diesen gehörte die Baronin und Deeger sagte scherzend, er hätte sie eigentlich schon wittern können; sie verstand es aber auch wo sie eintrat, das ganze Haus zu allarmiren und mit der scheinbar größten Anspruchlosigkeit Jeden sich dienstlich zu machen.

Die Baronin hatte befohlen, daß man Tisch und Stühle auf den Rasenplatz am Hause bringe und während der Wirth keuchend Alles auf Einmal nehmen wollte, rief er: „Dorle, gang' 'nein zur Mutter, die Base muß jetzt warm

Wasser machen und soll ein frisch Tischtuch langen, Dorle, lauf schnell im Dorf 'rum und frag, wer heut buttert hat, die Baronin will tägige Butter, halt Dorle, und ruf die Ammrei, sie soll schnell melken."

Das kleine Mädchen stand ganz verblüfft, denn es sah wie die Baronin zwei der schönsten Nelken von dem Fensterbrett pflückte und an jeder hingen noch zwei Knospen.

Der schwarze Hühnerhund kam jetzt durch die offene Thüre, sprang an Eugen hinauf und legte seinen Kopf still auf dessen Kniee. Eugen streichelte das Thier ein wenig, dann hieß er es schnell hinausgehen. Der Hund folgte, sich oft umschauend.

Der Lammwirth schalt über die Saumseligkeit des Kindes und während des Scheltens kam ihm der Hund vor die Füße, ein Stuhl, den er auf den wegzutragenden Tisch gestellt, fiel polternd zu Boden. Die Baronin rief nach einem Glas Wasser, mit einem „Sehr wohl!" ließ der Wirth Alles stehen und rannte davon. Draußen hatte indeß der Reitknecht ein Lederkästchen vom Pferde abgeschnallt und stellte es auf die Bank, er half nun Alles ordnen, lief im Hause umher, holte Bretter um sie als

Schemel zu Füßen der Baronin auf den Rasen zu legen; die Baronin setzte sich auf einen Stuhl, auf den der alte Herr einen Shawl ausgebreitet hatte, dann befahl sie ihm noch einen Shawl zu holen und legte denselben um ihre Kniee.

Sie rief dann laut: „Troll! Fingal!" der Ton der Stimme klang so ansprechend und hell, daß Eugen in der Stube sich unwillkürlich dahin wenden mußte. Die Angerufenen kamen schnell, Fingal der Windhund legte sich zu Füßen und Troll der Hühnerhund legte seinen Kopf auf die Kniee der Herrin, sie ließ spielend seine Ohren durch die Hand laufen. Das Reh stand daneben und schaute sich verwundert um. Kaum hatte der Diener das offene Theekästchen vor der Baronin aufgestellt als sie dem Reh ein Zwieback reichte. Das Thier schnupperte mit seiner glänzenden Schnauze an der Gabe, spitzte seine im Sonnenschein fast durchsichtigen Ohren und wendete sich verschmähend ab, die Dame führte ohne Weiteres den Zwieback in den Mund und kaute und knarrte ihn mit Behagen.

„Große Familiarität" sagte drinnen in der Stube Eugen, der allen Vorgängen lächelnd zugeschaut hatte.

„Sie irren sich in der Baronin" erwiederte Deeger, „sie ist gewiß mit dem Vorsatze in das Dorf gekommen, recht gemüthlich unter den gemüthlichen Landbewohnern zu sein. Sie hat so viel von dem Volksgemüth gehört und möchte es gar zu gerne auch kosten; sie möchte gerne Walderdbeeren finden, aber gleich mit Zucker und Rothwein zubereitet. Die Baronin hätte zur Zeit der vornehmen seidenen Schäferspiele leben sollen."

„Ich kenne diese Naturen" erwiederte Eugen, „sie sprechen stets von ihrer Sehnsucht nach ruhigem Stillleben und vor dem vierspännigen Geräusch, das sie selbst verursachen, gibt es gar keine Stille; sie suchen die Vogelnester der Gemüthlichkeit und ärgern sich, daß die scheuen Waldsänger ihr Heimwesen so verbergen, daß es nur gefunden, nicht gesucht werden kann; sie möchten gerne, daß man von den Kühen gleich Schlagrahm melken könnte."

„Die Baronin ist eine incommensurable Größe" lächelte Deeger.

„Wer ist der alte Herr?" fragte Eugen.

„Der Baronin Oheim und Oberpudel, ein gewöhnlicher pensionirter Sakramenter. Die Tante, die beständig oben auf dem Schlosse sitzt

und nur manchmal zur Kirche fährt, macht die Honneurs des Hauses und zwar auf die würdevollste Weise, sie spricht nämlich fast gar nichts. Die Tante ist ein Original, sie liest jahraus jahrein jeden Tag, den Gott gibt, ihren Band Roman, strickt dabei einen Strumpf und verschmatzt eine Düte Bonbons. Sie liest von jedem Roman zuerst das Ende, um sich das Herzgespann zu nehmen, dann strickt sie ihn ruhig ab. Es ließe sich eine Charakteristik der Dichter daraus machen, wie schnell oder langsam dabei gestrickt und wieviel Bonbons dabei verzehrt werden. So ruhig und schweigselig die Tante, so unruhig und redelustig ist die Nichte hier; sie ist wie ein Kanarienvogel, der je lärmender das Gespräch, je lauter singt."

„Hübsch ist sie, ein stolzer Leib wie das Volkslied sagt, aber etwas fremdländisch."

„Ihre Mutter war eine Polin."

„Ich hätte sie eher für eine Spanierin gehalten, sie hat schwermüthig nichtsnutzige Augen, aber statt Preciosa möchte man sie Pretentiosa nennen. Sehen Sie, wie sie sich von dem alten Herrn bedienen läßt."

„In dieser Abneigung stimmen Sie mit Ihrem Vorgänger, der nennt die Baronin nur

stets die lackirte Barbarin und behauptet, sie fräße im Geheimen rohes Fleisch; von ihm rührt auch das Wort her, daß die Baronin die Flitterwochen ihres Wittwenstandes hier auf dem Lande verlebe und dem Herrenhause hier gab er den Spottnamen: Schloß Nervenruh."

„Sie kennen meinen Vorgänger? Erzählen Sie mir von ihm."

„Er ist ein verstürmter Geist und wäre wie ich glaube, in anderen Verhältnissen geboren, eine Zierde der vornehmen Gesellschaft geworden, denn Brilliren, mit Vollblutphrasen über Barrieren setzen, ist seine besondere Lust. Von Haus aus eine mächtige Natur, ist er einer von jenen Menschen, die durch die Niederträchtigkeit unserer Zustände theils verkrüppelt, theils ausgerenkt sind, so daß sie auch im freiesten Staate keine gesunden Glieder desselben werden könnten. Sie bekommen in Erlenmoos eine verwilderte Jugend, denn Kaidl hat die Kinder glauben gemacht, oder wenigstens glauben lassen, in der Republik brauche man auch nicht mehr in die Schule gehen, wie die Erwachsenen meinten das Steuernzahlen sei dann vorbei. Sie bringen aber abgesehen von allem andern einen großen Vorzug mit, der Ihnen viel helfen wird, Ordnung herzustellen."

„Ich? Welchen?“ fragte Eugen verwundert.

„Ihre stattliche Gestalt, die noch mächtiger ist als die Kaidl's. Ja, lächeln Sie nur, wir Kleinen wissen, was das zu bedeuten hat, und Sie werden es auf dem Lande auch bald erfahren.“

Der Oheim kam und bat Deeger und seinen Freund zum Thee zu seiner Nichte, Eugen war Willens abzulehnen aber Deeger bedeutete ihn, daß das unstatthaft sei.

„Also zur Tafel befohlen,“ sagte Eugen lächelnd über diese Miniaturausgabe der Hofsitte und folgte dem Freunde.

Die Baronin empfing mit freundlicher Handbewegung ihre beiden Gäste. Als ihr Eugen vorgestellt wurde, sagte sie mit etwas fremdländischer Betonung:

„Sie erinnerten mich als ich Sie en passant sah an einen jungen Mann, den ich vor drei Jahren am Hofe zu ** gesehen, er war aber größer als Sie und jünger, er hatte braunes Haar.“

„Es ist sinniger Frauen Art, Aehnlichkeiten zu suchen und zu finden,“ entgegnete Eugen.

„Warum nur der Frauen Art?“

„Weil Frauen sich gerne rasch das Fremde und Flüchtige heimisch und wohnlich machen."

„Geistreich! Aber ich sage Ihnen auch Ihre Stimme klingt ähnlich."

„Sie dehnen Ihre Freundlichkeit weit aus, da Sie durch handreichende Erinnerungen mir die ersten Schritte der Annäherung erleichtern wollen," entgegnete Eugen sich ungezwungen und leicht verbeugend.

Die Baronin sah ihn betroffen an und fuhr dann zu Deeger gewendet fort:

„Was sagen die Bauern dazu, daß die Stellvertretung beim Militär wieder eingeführt wurde?"

„Man kümmert sich gar nichts mehr um Staatseinrichtungen."

„Gnädige Frau," nahm Eugen das Wort, „der Staat hat die Stellvertretung und die Wiedereinsetzung der Todesstrafe gewiß nur aus Rücksichten für die Poesie, rein ästhetisch hervorgerufen. Was sollte ein Poet mit einem tragischen Helden oder mit einem verzweifelten Liebhaber anfangen, wenn es keine Todesstrafe und keine Anwerbung mehr gäbe? Die Reaction erkennt ihre Aufgabe als Erhalterin der Cultur und Poesie."

„Ließe sich nicht noch ein anderer ernster Grund finden?“ entgegnete die Baronin. „Sehen Sie hier den jungen Apfelbaum mit seiner dürren Stütze; zum Wachsthum eines veredelten jungen Stammes muß ein wilder Waldbaum sterben —“

„Und man stiehlt diese Wildlinge aus fremden Forste“ schaltete Deeger ein, nur für Eugen hörbar.

Dieser hatte kaum Zeit sich über sich selbst zu ärgern und Vorwürfe zu machen, daß er sich von dem Kitzel der Geistreichigkeit hatte verleiten lassen, nach vornehmer Art Dinge von Ernst und Bedeutung als gesprächsames Redespiel zu verwenden — eine neue Erscheinung, welche den Fingal auf die Beine stellte und den Troll knurren machte, so daß ihn die Baronin an sich niederdrücken mußte, versetzte den kleinen Kreis plötzlich in eine veränderte Bewegung.

„Willkommen Herr Doktor Metzler,“ rief die Baronin dem Ankommenden zu, in dem wir den Fragsamenhändler von heute früh erkennen.

„Ich bitte um meinen rechten Titel,“ erwiederte der Doktor, „das edle Volk, die hohe Akademie des naiven urzuständlichen Dreschflegels hat mir den Titel Liedernarr gegeben, Liedernarr! Ich möchte das Wort auch aus Ihrem

Munde hören, gnädige Frau. Von Dorf zu Dorf fliegt mein Ruf voraus und überall heißt's: Der Liedernarr kommt, der Liedernarr ist da, und alle breiten Mäuler — sonst Rosenmund genannt — werden noch breiter. So lohnt das Volk dem, der die Gebeine seiner Vorfahren in eine Urne sammelt, um sie neu zu beleben. O meine Gnädige! ich habe viele Ausbeute und wir können Alle beim souveränen Rüpel in die Schule gehen, um Verschmitztheit und Verschlagenheit zu lernen."

„Sie haben ja heute auch einen neuen Namen bekommen," sagte Eugen neckisch.

„Ja wohl, danke für die Erinnerung. Sie wissen gnädige Frau, daß man sich mit dem Volke nicht anders unterhalten kann, als indem man es ausfragt; nun nannte mich heute der Wirth in Eppenberg Fragsamenhändler. Ich werde mich unter diesem Titel künftig selbst einführen."

Die Baronin lächelte freundlich und der Fragsamenhändler erzählte nun mancherlei Geschichten, wie er auf seinem Liederfange von Männern und Mädchen betrogen und gehänselt wurde; die Baronin sagte, sie müsse das Alles noch näher hören, der Doktor müsse sie auf dem

Schlosse besuchen und dieser nahm das Anerbieten freudig an mit dem verbindlichen Zusatze „Ich will auf der freien Höhe der Bildung wieder mich selbst fühlen, ehe ich abermals in die primitive Urkraft hinabsteige."

Deeger hatte sich alsbald nach Ankunft des Doktors entfernt, auch Eugen empfahl sich nun, und die Baronin lud ihn gleichfalls auf das Schloß ein, da sie ihm Aufträge an den Baron Kronauer in Erlenmoos zu geben habe.

Als Eugen wegging, lief ihm Troll nach und mußte gewaltsam zu seiner Herrin zurückgescheucht werden.

So ansprechend auch für Eugen das Bestreben des Doktors war, empfand er doch einen unüberwindlichen Widerwillen gegen dessen Person und Auffassungsweise. Waren diese geschraubten Ausdrücke wirkliche Empfindung oder nur Maske und Tändelei? Begegnete ihm hier auf der Schwelle seines neuen Lebens die Parodie desselben? Schon die Art wie der Doktor seine wohlconservirte Hand hin und herwendete, und beim Sprechen seine Nägel betrachtete ohne den Menschen in's Auge zu sehen, war unleidlich. Der Doktor war für Eugen einer jener Menschen geworden, von denen uns eine innere Stimme

bei der ersten Begegnung sagt, daß wir ihnen einmal feindselig gegenüberstehen können und wir wissen doch nicht warum.

Eugen schalt sich über seine Empfindsamkeit, aber das gab ihm noch nicht die Kraft ihrer Herr zu werden. Die Baronin und der Doktor blieben ihm unheimliche Begegnungen. Er fand endlich den glücklichen Ausweg aus seinem düstern Sinnen und ging nach dem Hause, wo des kleinen Engelberts Eltern wohnten.

Neuntes Kapitel.

Auf der reich mit Blumen geschmückten Altane unter der Hängelampe am Marmortische saß die Baronin und der Doktor. Dieser hatte seine eroberten Lieder vorgelesen und dazu die Schilderung der beisteuernden Personen gegeben. Mit dem Nachtessen, das jetzt aufgetragen wurde, erschien auch der Oheim Major.

„Diesmal, guter Oheim," rief ihm die Baronin entgegen, „dürfen Sie mir meinen Plan nicht durchkreuzen."

„Welchen?"

„O! er ist herrlich. Ich habe mit Herrn Doktor Metzler ausgemacht, ich lasse die Kunde in alle Dörfer und Hütten ergehen: wer ein Lied singen kann, möge auf's Schloß kommen und für ein noch ungekanntes erhält er gute Belohnung. So spanne ich meine Netze aus. Jeder Wanderbursche, der des Weges zieht, muß herauf zu mir und mir vorsingen. Ja, lächeln Sie nur, guter Oheim, die Zeiten unseres Ahnherrn, des alten Raubritters Wolf von Hunold,

kehren wieder, wir wegelagern, aber nur um den Armen ihre klingenden Lieder abzunehmen. Ich freue mich kindisch mit dem Plane. Ich durchschaue nun bequem das offene Herz des Volkes."

„Und den leeren Magen. Narrenspossen."

„Sie machen mich böse, Oheim. Es ist mein völliger Ernst."

„Gut, meinetwegen, du bindest dir damit eine Ruthe auf den Buckel, die du nicht so bald loswirst. Glauben Sie mir Herr Doktor, meine Nichte, so ungläubig sie ist, hat große Lust Herrgottchens zu spielen, aller Menschen Wohlthäterin zu sein. Wenn ich nicht Einsprache thäte, hätten wir schon längst nichts mehr, und unsere Häuser würden bis zum Taubenschlage von verwahrlosten Kindern und den Cretins aus dem Gebirge bewohnt."

„Davon aber lasse ich mich nicht abbringen, daß ich dem Lehrer Deeger unaufgefordert aus aller Noth helfe. Mit tausend Gulden ist der Mensch glücklich, ich lasse mich dünken, ich hätte sie an einen schlechten Schuldner verloren und ich bin nicht ärmer dadurch."

„Wie du willst. Du bist unumschränkte Herrin. Du willst dem Deeger mit der Summe helfen? Gut, deine Grundsätze zwingen dich

dazu, du mußt consequent sein. Warte nur, es kommen Andere und wieder Andere, die eben so würdig und noch bedürftiger sind, auf jeden Schritt kannst du sie holen. Du hältst inne, du kannst nicht weiter; warum hast du begonnen? Laß dich nicht auf die Consequenz ein und du brauchst nicht davon abzulassen. Ich weiß was ich weiß: die Humanität ist gut für die Theorie aber paßt nicht für die Praxis."

„Grundsätze werden für die Parade einexerzirt und nie mobil gemacht," lachte Stephanie und fuhr zu dem Doktor fort: „Wissen Sie auch schon, mein Oheim läßt sich von jedem Knecht, den er dingt, einen Revers unterschreiben, daß er ihn vorkommenden Falls ohne Widerrede prügeln dürfe."

„Ein Blatt Papier zwischen ihm und seinem Volke," lachte der Doktor.

„Constitutioneller Onkel heißen Sie künftig."

„Ja lacht nur," erwiederte der Major, „ich hab's schon bewiesen, daß ich kein Verfassungs- oder Kartenkönig bin." Es schien ihm indeß doch unlieb, daß sich das Gespräch hieher wendete, er fuhr daher fort: „Du willst die Schutzheilige der Volkslehrer sein, ich will dich nicht hindern; wenn du wie gewiß, zur

Heiligen gesprochen wirst, bekommst du als Patronin der Schullehrer den Namen der heiligen Scholastica."

„So? Onkelchen möchte noch gern" scherzte die Baronin, „daß der Dorflehrer mit steifen Bücklingen an der Spitze seiner Heerde bei solennen Gelegenheiten ein gepudertes Carmen an die Gutsherrschaft deklamirte, und beim Schmause wäre dann der Dorfmagister der unbezahlte Hofnarr, den man mit einem gnädigen Haarbeutel fortschickte."

„Jene Zeiten waren besser und fröhlicher für uns, für das Volk und die Lehrer. Doch, ich will nur gleich morgen mit dem Gelde für Deeger auch das Gleiche deinem neuen Schützling aushändigen, damit er nicht zu spät kommt."

„Wen meinen Sie?"

„Den frechen Menschen, den Professor von Erlenmoos."

„Warum nennen Sie ihn frech?"

„War sein Benehmen anders?"

„Allerdings, mehr als etwas sicher, keck, er erlaubte sich —"

„Ha ha! hab ich dich," rief der Major mit schallendem Gelächter, „da seht mir die demokratische Gleichmacherin! Der Mensch that

nichts mehr, als er behandelte dich als Seinesgleichen. Das willst du ja? Und doch verdrießt dich's wieder, wenn Niedergestellte ohne Stottern und Zagen sich als Pairs dir gegenüberstellen. Ich bin gewiß, dein Truthahn ist nicht anders."

„Damit meint der Oheim Proudhon," ergänzte die Baronin, mit den Zähnen die Lippen beißend. „Der Oheim ärgert sich doch nur, weil er mir selber gestehen mußte, daß im ganzen Benehmen und in der Gestalt dieses Lehrers etwas Imponirendes liegt, er hat mich selber darauf aufmerksam gemacht, daß der räthselhafte Mann eine so fein gebaute schlanke Hand hat, wie Christus auf dem Titianischen Zinsgroschen."

Sie erklärte dann dem Doktor, wie sie Eugen auffallend an einen jungen Mann gemahne, den sie vormals bei Hofe gesehen. Der Doktor erkundigte sich auf's Genaueste nach allen Einzelheiten der Muthmaßung, er legte dabei die Hand auf ein Buch, das er in der Brusttasche hatte als wollte er sich erinnern, das nicht zu vergessen. Der Oheim schalt auf die neue Zeit, die es den niederen Ständen gestatte, Umgangsformen anzunehmen, die ihnen nicht

gebührten; ihm war die Familiarität des Doktors mit seiner Nichte ebenso zuwider, und er ließ die Gelegenheit nicht entgehen, hier nach seiner Liebhaberei Schläge auszutheilen, die nicht parirt werden konnten. Er polterte dann dagegen, man solle den Menschen in seine Schranken zurückweisen, statt ihn auszuspioniren. Die Baronin indeß hörte nichts von allem dem und verfolgte mit träumerischem Blicke die räthselhaften Irrgänge eines abentheuerlichen Menschenlebens. Aus einer ihr selbst nicht klaren Ursache weigerte sie allem Drängen des Doktors ihm den Namen des Doppelgängers zu nennen. Vielleicht wollte sie selbst die Fäden in Händen behalten.

Verstimmt begab sie sich plötzlich in ihr Schlafgemach, sie war vielfach aufgeregt und noch stundenlang mußte ihr, wie das oft geschah, ihr Kammermädchen das Haar kämmen, während sie dabei las.

Ein braves Sprüchwort sagt: Der Weg nach der Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert; die brennendste Hölle ist die des Zerfalls und der Unzufriedenheit mit sich selber. Die Baronin schien mißmuthig, ihre hochfliegenden Plane wurden stets so rasch zunichte.

Deeger hatte wol Unrecht, als er den Major den Oberpudel der Baronin nannte; war es Zufall oder Absicht, daß er ihr als Hemmschuh angelegt war, von dem sie sich nicht befreite?

Zehntes Kapitel.

Während dieses Abends saß Eugen in dem ersten Hause am Dorfe und fühlte sich dort wohlig angeheimelt.

Wie leicht und zwanglos ist es, sich in eine Dorffamilie einzuführen, man spricht mit einem Kinde und tritt an seiner Hand in die Stube und bleibt nach Gelüsten; die Menschen wissen noch, daß wir ja eigentlich Alle in Liebe auf einander angewiesen sind oder sein sollten.

Die „gardinenlose Existenz" wie die Baronin sagen würde, das Leben des Landmanns, liegt seinem Wesen nach offen da, wie seine Kraft draußen im Felde arbeitet und sein Thun nicht in todte Wände eingeschlossen, sondern unter freiem Himmel waltet.

„Wohin noch einmal?" rief die Frau mit dumpfer Stimme aus den Garben heraus dem Manne zu, der eben abgeladen hatte und sich nochmals fuhrfertig machte, „es ist gleich Essenszeit."

„Der Krautschneiderle will seine paar

Garben auf dem Buckel 'reintragen und da hab ich ihm gesagt, er soll warten, ich führ's ihm auf Einmal 'rein."

„Bist müd genug, das hätt morgen Zeit; der Jedermanns Knecht ist der Jedermanns Narr, und die Supp verprotzelt mir."

„Will keine, richt' mir eine gestandene Milch," und fort rollte der Wagen mit dem knallenden Fuhrmann an der Leiter.

Dieses Gespräch hatte Eugen belauscht, als er sich dem Hause näherte und er dachte, wie frisch und frei diese Menschen alles was sie sind und haben, ihre Arbeitskraft und Zeit, der Wohlthätigkeit widmen. Er spürte so zu sagen diesen nährenden Gedanken auf der Zunge, so wohl war's ihm und er sagte nun in die Scheune eintretend:

„Gebt Mir die Suppe Eures Mannes."

„Das kann schon sein, aber Ihr seht nicht darnach aus, daß Ihr sie nöthig habt."

„Da habt Ihr Recht, es ist mir auch nicht so um die Suppe, als um den gutherzigen Blick zu thun, der sie darreicht."

„Vielleicht hab ich den nicht," erwiederte die Frau trotzig, griff rasch zu ihrer Arbeit und schien gar nicht Willens auf die Anmuthungen

des sonderbaren Gastes einzugehen; sie beachtete ihn ferner nicht mehr.

Da kamen die Kinder, der Knabe reichte Eugen die Hand und das Mädchen erzählte der Mutter, das sei der Lehrer von Erlenmoos, der heute bei ihnen in der Schule war.

„Warum habt Ihr nicht gleich gesagt, wer Ihr seid?" rief die Frau mit freundlichem Unwillen. Eugen entschuldigte sich und wollte helfen die Garben schichten, die Frau aber sagte, das habe keine Eile und ging mit ihm und den Kindern nach der Stube. Alle Bitten und Mahnungen Eugen's, seinethalb keinerlei Aufwand und Mühewaltung zu machen, waren vergebens; denn die Frauen lassen sich's einmal nicht nehmen, die Ehre ihres Hauswesens darzustellen. Ein frisches, gewiß selten gebrauchtes Tischtuch wurde aufgelegt und ein Krug Obst-Most aus dem Keller geholt.

Eugen wollte mit den Kindern bei der Mutter in der Küche bleiben, aber das wurde nicht geduldet und während er die Schul- und Schreibebücher des Mädchens genau durchsah und manche Frage stellte, hörte er draußen in der Küche etwas im Schmalze brodeln, das endlich als eingeschlagene Eier auf einem blumigen Teller

erschien. Nur mit Mühe gelang es Eugen, die Mutter zu bewegen, daß sie sammt den Kindern ihre Suppe mit ihm verzehrte. Der kleine Engelbert hatte kaum das letzte Wort des Tischgebetes gesprochen, als die Frau an das Fenster sprang und ihrem Manne, der mit leerem Wagen heimkehrte, zurief, er solle tapfer heraufkommen, der Lehrer von Erlenmoos sei da.

„Der Büchsenranzen?" hieß es von unten.

„Nein, der neu' Lehrer," erwiederte die Frau.

Eugen erfuhr nun, daß sein Vorgänger in der ganzen Gegend den Unnamen Büchsenranzen hatte, weil er stets mit dieser altmodischen Jagdtasche über Feld ging und einst in einer Volksversammlung gesagt hatte: die Welt sei so lange nichts nutz bis jeder solch' einen voll Kronenthaler habe.

Der Bauer bewillkommte Eugen nicht besonders freundlich, er hob und senkte die Augenbrauen mehrmals rasch, vielleicht störte ihn der ungewöhnliche Aufwand; denn als Eugen betheuerte, daß er seine Lippen nicht benetze, wenn der Hausvater nicht mit ihm esse und trinke, griff der Bauer wacker zu und ward sichtbar freundlicher.

„Wenn ich's nur wieder wett machen könnte," sagte Eugen, „aber ich habe keine Frau."

„So?" scherzte die Bäuerin „das wird den Erlenmooser Mädle just recht sein. Ihr habt gewiß schweren Familienanhang, Herr Lehrer, daß Ihr noch nicht geheirathet seid. Suchet euch eine vermögliche, des Schäufler-David's Marie ist die reichste."

Die obersten Lebenskreise wie die niedergestellten haben in gewisser Beziehung dieselbe Gesprächsform; der Bauer wie der Fürst, beide halten sich in Fragen und Wiederfragen. Das dachte Eugen, als hier Mann und Frau ihn mit allerlei Forschungen so rasch bedrängten, daß er anfangs gar nicht zu Wort kommen konnte, und es fiel ihm schwer auf's Herz, daß er auf diese unmittelbaren Fragen jetzt zum ersten Male Kunde über Person und Familie geben sollte, die doch eine erlogene war. Den Leuten kann ja aber die sich zeigende Figur gleichgiltig sein, die Verhältnisse sind ja wahr. Trotz dieses Trostes, den er sich einredete, brachte er die Schilderung dennoch stotternd hervor und der Bauer schnitt die Fragen seiner Frau rasch ab, indem er sagte:

„Ihr habt's jedenfalls besser als unser Lehrer hier."

„Ich kenne seine Verhältnisse nicht."

„Der wohnt im Gotterbarms sieben Klafter tief im Elend, es nimmt einen Gotteswunder, daß noch ein ganzer Faden an ihm ist."

Vor lauter Ausrufungen und Beileidssprüchen erfuhr Eugen das Thatsächliche nicht, und als er es darauf brachte, mußte er erst durch Vor- und Rückwärtsfragen das Eigentliche erkunden, das sich darin zusammenfassen ließ: Der alte Deeger war Kameralbeamter in N. gewesen, ein wohllebiger stolzer Mann, der außer dem einen Sohne nur noch zwei Töchter hatte. Der Sohn war auf Universität, als der Vater wegen Unterschleif verhaftet und auf fünf Jahre in's Zuchthaus gebracht wurde; eine rasche Versorgung that Noth, Deeger erhielt die Schulstelle hier im Dorfe, wo er nun siebzehn Jahre lebt und noch nie wegen Kränklichkeit einen Tag Schule versäumt hat. Der alte Kameralverwalter, „dem man alles Essen doppelt schmalzen muß," wie die Bäuerin sagte, lebt seit zwölf Jahren auch im Dorfe, raucht und faullenzt und zankt zur Abwechslung mit seiner stocktauben Frau, mit der er in beständigem Hader lebt,

weil sie stets heiter ist, rund aussieht und dem Alten manchmal im Kartenspiel ein paar Pfennige abgewinnt. Die beiden Töchter sind in Dienst; die eine bei der Baronin Hunold als „Kammjungfer," die andere in der Hauptstadt und der Lehrer muß nun noch eine Magd bezahlen. Wenn er sich in der Schule die Lunge lahm gesprochen, muß er noch Mittags und Abends mit seiner tauben Mutter schreien, mit der der Alte oft ganze Tage aus Bosheit kein Wort spricht und da ist der Alte noch eifersüchtig, weil der Sohn die Mutter lieb hat. Während der Revolution hatte Deeger seinem Vater mehrere Wochen lang alle Röcke eingeschlossen, denn der Alte wollte stets fort; jetzt sei Gerechtigkeit in der Welt, jetzt müsse Er regieren. Zwei Mal bat er vorübergehende Bauern, ihm einen Rock zu leihen; als er beide Mal ausgelacht wurde, versteckte er sich stets, wenn Jemand am Fenster vorüberging. Großes Halloh und Lachen erregte es einst im Dorfe, als eines Morgens zwei Soldaten mit einer wunderlich aussehenden Frau in's Dorf kamen; es war der Kameralverwalter im großblumigen Sonntagsrocke seiner Frau, in dem er als spionirensverdächtig auf den Schub gebracht worden war.

Die Bäuerin hatte während dieser Berichte die Kinder zu Bette gebracht. Als sie wieder kam sagte sie: „Unser Lehrer muß einen besonderen Stuhl im Himmel kriegen.“

Der Bauer erzählte noch, daß der Lehrer sich's jetzt leichter mache im Amte als ehedem; mit einem Selbstgefühle setzte er hinzu: „Er kann das wohl, er hat jetzt schon das zweite Geschlecht hinter den Bänken. Mir giebt's allemal einen Herzstoß, wenn ich ihn dabei sehe, wenn eines seiner Schulkinder heirathet. Du armer Tropf! was hast denn du verschuldet, daß du zu keinem eigenen Hausstand kommst? Ich kann's keiner Söhnerin verdenken, daß sie nicht zu den alten Amtleuten mag.“

Er zeigte nun Eugen die unter Glas und Rahmen aufgehängten Lobzeugnisse, die er und seine Frau vormals bei der Entlassung aus der Schule von Deeger erhalten hatten und knüpfte daran eine ausführliche Darlegung von Deeger's Verfahren, der die seltene Kunst verstand, ohne Körperstrafen feste Schulzucht zu erhalten.

Als Eugen dem Bauer eine Zigarre anbot, schob er dieselbe in die Tasche. „Ich will mir sie auf Sonntag aufheben,“ sagte er und stopfte sich seine Pfeife. Jetzt schilderte er

seine eignen Verhältnisse und wie er zu ringen und zu kämpfen habe, damit ihn nicht ein Stoß „von Haus und Acker lupfe." Die Frau schalt über solche Rede, der Bauer aber sagte: „ich mach' mich nicht größer als ich bin; sie sind auch schon an mir gewesen, ich soll auswandern, aber es kann doch auch bei uns wieder besser werden."

Nun ging's an ein Erzählen aus der Revolutionszeit und was man da ausgestanden. Der Bauer war selber mit im zweiten Aufgebot gewesen, war aber nicht zum Kampfe gekommen, sein Bruder, der bei der Artillerie stand, war als Flüchtling in der Schweiz. Wie Vieles war da zu beklagen und Eugen freute sich, daß über dem vielen einzelnen Elend doch auch das Große erkannt ist; erschüttert wurde er aber, als er den Vorwurf der so gewissenlosen Reaction hier als aufrichtige Wahrheit hören mußte, indem er aus dem Munde des Bauern die Worte vernahm: „Wisset Ihr, warum die Revolution schief gangen ist? Weil sie eine Lüge war! Da haben sie geschrieen, die Reichsverfassung wollen sie haben, und nichts als Republik und Theilen haben sie gewollt."

Eugen suchte auch die reinen Beweggründe darzuthun, die vielen edeln Menschen die Waffen

in die Hand gegeben und erklärte, daß nachdem man einmal für die Reichsverfassung wider ihre Gegner kämpfen mußte, von der Besiegung der Gegner die Republik eine nothwendige Folge war. Oder sollte man da noch einen Fürsten zwingen, Kaiser zu werden? Der Bauer nickte einverständlich und zeigte auf einen großen Tintenfleck am Boden, den er die Karte von Schleswig-Holstein nannte. Die Frau erklärte, daß ihr Mann an jenem Abende, als er das Endschicksal Schleswig-Holsteins erfuhr, das Tintenfaß der Kinder vom Tische nahm, fluchend auf den Boden schmetterte und ausrief: lern' nicht deutsch schreiben, deutsch sein ist jetzt eine Schande. Als sie nun wie entschuldigend hinzusetzte, daß sich der schwarze Fleck schwer austilgen ließe, rief der Mann:

„Und der wahre Schandfleck ist gar nicht mehr zu tilgen, laß den nur auch zum Angedenken."

Mitten im kummervollen Gespräche über das Geschick der einst so hell begrüßten nordischen Brüder, empfand Eugen doch wiederum die Freude, daß es ruchlose Thaten giebt, die tief im Andenken des Volkes wurzeln. Es giebt alte Bäume, die eine Wurzelbrut ansetzen, aus

dem weit im Boden hinausragenden Geäste treibt ein Keimauge und erhebt sich aus der alten Wurzel zu einem neuen Stamme.

Als Eugen wegging, schüttelte ihm der Bauer mächtig die Hand und hieß ihn auch oft wiederkommen.

Mit reicherfülltem Herzen ging Eugen durch das schlafende Dorf, und aus allen schweren Gedanken heraus pries er sich glücklich, daß er so auf neuen Lebensboden gekommen und gelobte still in sich hinein, nie wankend zu werden. Wie frei und ganz hatten sich ihm die Seelen dieser Menschen erschlossen! Die Kunstgärten sind mit Zäunen von Eisen und Stein eingehegt, die Feldblume schaut frei hinauf zum Himmel und zum Auge des Wanderers, der sie findet. Das war der Gedanke, in dem er heiter entschlief.

Elftes Kapitel.

Mit einer fast andächtigen Verehrung begrüßte er am andern Morgen seinen Amtsgenossen Deeger, er war nahe daran, ihm sein ganzes Schicksal zu enthüllen und sagte doch nur: „Es giebt in Mährchen gutmüthige aber wunderliche Wesen die man nichts fragen darf, nicht nach Herkommen u. s. w., man muß an sie glauben, ihnen vertrauen. Ich bitte Sie lieber Freund, gewähren Sie mir das und lassen Sie sich durch nichts an mir irren oder stutzig machen."

Deeger sah ihn verwundert an und drückte ihm auch die lange gehaltene Hand. Während die Kinder sich in der Schulstube sammelten, sagte er dann zu Eugen:

„Neun und neunzig Schulmeister Hundert Narren sagen die Bauern hier zu Lande. Es reitet jeder von uns sein Steckenpferd, das Ihrige ist wahrscheinlich noch ein ideales Flügelroß, das meinige, ich will's Ihnen nur unverhohlen vorreiten. Meine Liebhaberei ist: Die Kinder sprechen zu lehren."

„Wie denn?"

„Vor Allem lautgerechtes und ausdrucksvolles Sprechen, der entschiedene Vollklang und der lückenlose Einsatz der Worte, das führt nothwendig zu einer festen geschlossenen Haltung der Seele und zu einer ebenmäßigen Bewegung der Gedankenglieder. Der Mensch weiß nur das wirklich was er aussprechen und ist nur das was er darstellen und zur That bringen kann. Bedächten wir dieses letzte als Einzelne und als Volk, wir würden uns weniger im Mitleidsspiegel ansehen. Ich habe in meiner Schule, ohne daß ich's ahnte, unter meinen Bauern einen Volksredner ausgebildet, der nach kurzem Ruhme gräßlich unterging. Ich will Ihnen die Geschichte ein andermal erzählen. Sprechenlehren ist mir die Hauptsache, das holt den Geist aus sich heraus und die Elementargegenstände, die aufgepfropft werden müssen, gedeihen fröhlich auf dem Urstamme. Ich bin dadurch auch von dem grammatisirenden Sprachunterricht fast ganz befreit."

„Wollen Sie damit die bräuchliche Mundart ganz auflösen?"

„Zum Theil, aber wie jede Landschaft, so bildet sich jedes Kind beim Sprechenlernen seine

eigene Mundart, das erstemal, daß es auf fremde Mahnung ein gewohntes Wort sich selbst berichtigt, hat es gelernt Meister und Lehrer seiner selbst zu werden."

„Gestattet Ihnen die Oberbehörde freie Bewegung in solchen Dingen?" fragte Eugen.

Unser früherer Schulinspektor schenkte mir Vertrauen: Jetzt muß ich natürlich auf die Prüfung hin besonders arbeiten und was mich besonders erfreut, zu meinem Selbstgenüge leisten."

Eugen erfreute sich so sehr an der gewandten und sichern Lehrweise Deegers, daß er oft seinem hingebenden Wohlbehagen Einhalt thun und sich besinnen mußte, daß er Alles das nicht blos zu genießen, sondern auch zu lernen habe.

Die Kinder waren jetzt am Morgen viel frischer als gestern am Mittag und Eugen sah hier zum erstenmale wie beschwerlich es ist, ermattete Kinder nach der allgemeinen Schulordnung die bestimmte Stundenzahl festzuhalten."

Ein Mann kam und bat sich seinen Knaben aus, weil er ihn zum Ackern brauche. Deeger hieß dem Knaben sogleich seinem Vater folgen und als Eugen verwundert aufschaute sagte Deeger: „Ich habe die geringsten Schulver-

säumnisse im ganzen Bezirke, weil ich den Leuten ihre Kinder überlasse, wenn sie sie nöthig haben. Dadurch hört die Schule auf, für Eltern und Kinder eine ungebührliche Last zu seyn."

Eugen erzählte bei einer Pause wo er den gestrigen Abend zugebracht und Deeger sagte: Außer einem Verlornen sei ihm der Lehnert sein liebster Schüler und treuester Anhänger.

Eugen fand auf dem Pulte Deegers zwei Worte mit großen lateinischen Buchstaben geschrieben, sie hießen: LIEBE, GEDULD, und als er darnach fragend aufschaute sagte Deeger: „Es waren vergangene Ostern siebzehn Jahre seitdem ich diese Worte hier angeschrieben, ich stand damals noch in dem Alter, wo sich der Geist wie ein Kind gern an äußere Handhaben hält. Die Stunde ist mir unvergeßlich, als ich diese Worte hier schrieb, ich war damals so voll Liebe zu den Kindern und allen Wesen, daß ich gerne mein ganzes Herz hingegeben hätte und diese Worte, die mir täglich beim Eintritte in's Auge fielen und mir oft in Unmuth und Gram sich wieder vor die Augen rückten, haben mir viel geholfen. Ich habe das noch Niemanden gesagt als Ihnen, aber ich meine, ich darf es, Sie verstehen mich."

Eugen sah diese metallene Natur weich werden, die Stimme Deegers, sonst so fest und trocken, klang zitternd und lind.

Als die Beiden die Schule verließen, kam ein Diener der Baronin mit der Nachricht, daß sie Eugen heute gegen Abend erwarte.

„Ich mag aber nicht hingehen," sagte Eugen zu Deeger.

„Sie müssen, Sie sind sonst unartig."

„Unartig? höchstens unhöflich."

„Unhöflich sind nur Gleichgestellte, ein Untergeordneter der eine Freundlichkeit nicht dankbar aufnimmt ist unartig."

Eugen preßte die Lippen, er empfand zum erstenmale die Demüthigungen, die als Nebeneinkünfte seines Berufes ihm zufielen.

„Und mir zu Liebe" sagte Deeger," müssen Sie meinen Pfarrer besuchen, er ist mir gram, wenn ich ihm einen Besuch nicht zuführe und nun gar einen Lehrer, dessen Schuldigkeit es ist. Sie müssen sich anders kleiden."

„Ich habe nichts bei mir, der Bote bringt meine Sachen."

„Wie gerufen kommt er." In der That kam der Stellwagen, der von der Eisenbahn aus eine Verbindung mit dem Binnenlande

unterhielt, gerade daher. Eugen verlangte nun gleich beim Wirthshause nach seinen Kisten, der Fuhrmann sah ihn betroffen an und erst auf die Versicherung Deegers, daß das wirklich der Lehrer von Erlenmoos sei, wurden ihm die Kisten abgeladen.

Als Eugen schwarz gekleidet in die Wirthsstube kam, hieß ihn der Lammwirth willkommen und fragte freundlich, ob er einen Schoppen Alten oder Neuen wünsche, wobei er nach seiner Gewohnheit sechser-achter-zehner-zwölfer mit großer Zungenfertigkeit sprach. Eugen lachte laut, weil man ihn nicht erkannte und für einen Fremden hielt. Es war aber auch eine seltsame Veränderung mit ihm vorgegangen. Der lange verknitterte Rock, aus dem die Arme weit über die Handknöchel hinauf herausſahen, die schwarze Weste bis an die weiße Halsbinde zugeknöpft, ließ kaum die frühere Gestalt mehr erkennen.

Während die Reisenden mit eisenbahngewohnter Eile das Essen verzehrten und der Abfahrt harrten, erzählte der Fuhrmann gemächlich, daß ein Hauptvogel aus dem Käfig entkommen sei, nahm die Zeitungen aus der Tasche und überlieferte sie dem Lammwirth, um sie an Schultheiß und Pfarrer abzugeben.

Eugen durchlas hastig die Blätter, er saß allein an einem Tische und als er einen Steckbrief las, vergrub er sein Antlitz in das Blatt, so daß Niemand ihn zu sehen vermochte. Sobald es ohne bemerkt zu werden, geschehen konnte, löste er das Beiblatt ab und steckte es in die Tasche. Seine lächelnden Mienen schienen zu sagen: Wenn sie dich jetzt fangen, haben sie gleich dein Signalement bei der Hand.

Zwölftes Kapitel.

Es giebt in der sogenannten Gesellschaft eine Schichte verlebter Menschen, die das Tanzvergnügen, das sie Fähnrichen und jungen Assessoren überlassen, doch noch einmal aufnehmen würden, wenn man damit einen besondern Reiz verbände, etwa in einem allmälig brennenden Hause den Tanz anordnete; natürlich müßte die Rettungsmaschine vorher gesichert und erprobt sein.

In solchen Gedanken ging Eugen nach dem Schlosse, er wünschte sich des Wildschmacks der Flüchtlingschaft los zu sein, für ihn bedurfte es zur thätigen Belebung keines pikanten Reizmittels; und doch, war es Leichtsinn oder Treue gegen das einmal Vorgesetzte? Er schwankte keinen Augenblick in seiner gefahrvollen Lage auszuharren.

Auf der Landstraße begegnete Eugen der Major zu Pferde, bei dem raschen Gruße Eugens scheute das Pferd und der Alte bedurfte aller seiner Kraft um sattelfest und der Zügel Herr zu bleiben, er sprengte über den Graben in ein

Stoppelfeld und sprengte dann noch mehrmals an Eugen vorbei indem er ihn im Halbkreise in gestrecktem Trab umritt, er grüßte Eugen jedesmal und dieser dankte, verwundert, was das zu bedeuten habe, bis er lächelnd gewahrte, daß der Alte den Apfelschimmel dressire und den schwarzen Fußgänger schnell als Scheupfahl verwende; auch kleine Kinder, die vom Aehrenlesen heimkehrten, und Weiber die Schubkarren führten, mußten sich trotz Zittern und Zagen als feste Wendungspunkte benutzen lassen. Die Schnitter auf den Feldern riefen einander an und deuteten auf den Reiter.

Wer mag es Eugen verdenken, daß er nicht in der besten Stimmung von der Straße ab den Bergweg nach dem Schlosse einschlug?

Das Schloß, oder vielmehr das Herrenhaus, war modisch zugerichtet, nur der gestaffelte Giebel, auf dessen Spitze seltsam ein Wagenrad geheftet war, zeigte einen älteren Ursprung. Während aber das Schloß wenig Alterthümliches mehr hatte, war der Weg mittelalterlich steil. Die mächtige Lindenreihe hüben und drüben hatte schon vielen auf- und abwandelnden Geschlechtern willkommnen Schatten geboten. Das Schloß war im Viereck gebaut, eigentlich nur ein

ansehnlicher Meierhof, man sah nur das einfache Wohnhaus, Stallungen, Scheunen, und in der Mitte des Gehöftes prangte der mächtige umzäunte Düngerhaufen, auf dem gerade die an Stallfütterung gehaltenen Kühe frische Luft schöpften.

Eugen wurde von einem Diener durch das westliche Thor in den dort hart an das Schloß grenzenden Wald eine Anhöhe hinan geführt, dort stand eine mit Tannenrinden bekleidete und von sieben Tannensäulen getragene Einsiedelei. Das Kammermädchen, unverkennbar Deegers Schwester, das in der Vorhalle nähte, meldete Eugen und er trat in einen großen geschmackvoll verzierten Saal, in dem eine Dame vor einer Staffelei saß ohne sich umzuwenden, sie war weißgekleidet und das ganze Haupt umflossen glänzend schwarze Locken, die sich von dem weißen Nacken prächtig abhoben. Eine ältere Dame, die an einem kleinen mit Lesepult versehenen Tischchen saß, strickte und las, sie sah beim Eintreten Eugens nur flüchtig auf, dann fuhr sie in ihrem Doppelgeschäfte ungestört fort. Eugen stand betroffen.

„Nur näher" rief die Malerin „ich bin gleich zu Diensten. Stellen Sie sich nur hieher."

Ihr Blick ward erschreckt als Eugen ihr gegenüber stand, sie schien ihn auch kaum mehr zu erkennen. Auch Eugens Auge war betroffen auf sie gerichtet, sie stand auf, groß und majestätisch mit Palette und Malstock in der einen und dem Pinsel in der andern Hand, wie befehlend und doch zutraulich sagte sie:

„Sagen Sie mir aufrichtig, was denken Sie jetzt?"

„Ich wußte nicht, daß Sie so schön sind," erwiederte Eugen stotternd.

„Mehr galant als wahr, wenn auch wahr" lächelte die Baronin „Wie heißen Sie mit Ihren Vor- und Zunamen?"

„Eugen Baumann."

„Darin liegt etwas. Mir sind Namen wie Farben, ich habe darin ein gewisses Bild von einem Menschen, es giebt Namen, die sind grau, blau, blond, grün, es giebt Namen, die sind wie Falkenruf, andere wie Gezwitscher und Gekrächze. Da waren drei alte Jungfern, die diesen Sommer sich in Erlenmoos zusammengenistet hatten. Die eine hieß Blanka, das paßt, Bertha geht auch noch, aber die dritte heißt Amanda, denken Sie sich eine sechzigjährige Amanda mit blauer Hornbrille. Solche Namen müßte man im Alter

ablegen. Es ist sehr schön, daß die Nonnen andre Namen annehmen. Ihr Baron Kronauer in Erlenmoos heißt Gideon. Es ist schade, daß er nicht sein eigner Großvater war, bunt gestickter Atlasrock, gepudertes Haupt, tugendhaft und weise, da haben Sie ihn. In seinem Hause schließen alle Thüren geräuschlos und exact und so ist's auch in seinem ganzen innersten Wesen. Wenn Sie wissen, daß er Gideon von Kronauer heißt, kennen Sie ihn schon halb."

„Noch nicht. Darf ich indeß fragen, gnädige Frau, wie Ihre frühere Farbe war, wie Sie als Mädchen hießen?"

„Warum das? Kannten Sie mich? Ich heiße Stephanie Hunold und habe seit meiner Trennung meinen Familiennamen wieder angenommen." Sie trat ganz nahe auf Eugen zu und sagte fast zornig gebieterisch: „Wie hießen Sie ehedem?"

Sie faßte Eugen scharf in's Auge, dieser aber entgegnete ohne eine Miene zu zucken, starren Blickes: „Ich verstehe Sie nicht gnädige Frau."

„Gut, gut, sei's. Immerhin, täusche ich mich oder bin ich auf der rechten Spur, ich verspreche Ihnen" sie reichte die Hand, die Eugen

zagend ergriff, Sie sollen jederzeit jedwede Hülfe von mir ansprechen können und sei es mit Gefahr meiner eignen Sicherheit. Sind Sie der, den ich meine, gut, wo nicht, soll es Ihnen entgolten werden, daß Sie mich an eine schöne Zeit erinnerten, wenn auch jetzt minder als gestern. Hätten Sie nicht Lust Förster zu werden? Ich glaube, Sie würden sich dafür mehr eignen."

„Mir ist mein Beruf heilig."

„Ich gestehe Ihnen, ich kann eigentlich die Schulen nicht leiden, man sollte die Menschen eher wild machen als zahm. Und mir ist überhaupt nichts zuwiderer als das Kindergethue. Die ganze Welt will sich jetzt zur Kinderstube machen. Ich möchte den Philistern immer die Perrücken zerzausen, wenn ich sie sagen höre: bessere Volksbildung muß helfen. Unsere Bauern und Handwerker sind so gebildet als die französischen und englischen, ja die Bauern noch gebildeter, aber immer heißt's: das kommende Geschlecht muß die Erlösung bringen. Das kommende Geschlecht ist ja auch wieder ein heutiges; es ist nichts als Feigheit, die sich immer auf morgen vertröstet, da kann man ewig und noch drei Tage warten, wie das Volk hier zu Lande sagt."

„Denken Sie sich gnädige Frau" erwiederte Eugen, „daß Ihre Worte wirklich den Lebenskern eines Menschen träfen, dem Sie damit die ideale Strebekraft zerbrächen. Warum sagen Sie mir das?"

„Wer in einer Stunde zerbrochen werden könnte ist nichts Besseres werth," erwiederte Stephanie fest, ihre Stimme klang eisenhart. Kopfschüttelnd entgegnete Eugen:

„Sie wollen sich absichtlich härter darstellen als Sie sind. Erlauben Sie mir Ihre Worte als jene verzeihliche Fahrlässigkeit zu betrachten, die weniger an den Angeredeten als an sich denkt; es kann doch aber nicht als ritterliche Jagdlust gelten, auf einen angebundenen Vogel geistreiche Bolzen zum Amusement abzuschießen."

„Sie sind keck, doch ist mir das lieber als Kriecherei. Ich habe für meine Ansicht noch besondere Gründe, denken Sie einmal darüber nach:

Kein anderes Volk der Erde hat das Wort und die Sache Bildung. Was ist Bildung? Es ist nicht savoir faire nicht intellect, es ist eben deutsche Gemüths- und Gedankenbosselei."

Sie schien keine Antwort zu erwarten, denn sie rief nach diesen Worten laut: „Jetti!" Das

Kammermädchen kam, öffnete den großen Kachelofen, der sich in dem sonst gar nicht winterlich eingerichteten Saale seltsam ausnahm, und siehe da, der Ofen war in der That nur ein maskirter Schrank, aus dem Erfrischungen mancher Art entnommen wurden. Eugen wurde erst jetzt der strickenden Leserin, der Tante, Frau Majorin von Sabelsberg vorgestellt, die Matrone neigte den Kopf, aber Eugen hörte kein Wort von ihr.

Man sprach über das Bild, einen theatralisch koketten Räuber, von dem die Baronin Stephanie eine Skizze in Italien gemacht, die sie nun ausführte, und als Eugen sich zum Weggehen anschickte, ließ sich Stephanie ihren Schäferhut geben und geleitete ihn nach dem Gehöfte.

„Sie müssen etwas Zutrauen erweckendes haben, die Hunde haben dafür eine feine Witterung. Sehen Sie," sagte sie auf den begleitenden Hühnerhund deutend, „sehen Sie wie mein Troll sich Ihnen anschmiegt; er ist sonst ein Misanthrop und eifersüchtig wie Othello, ich wollte ihn auch schon oft so nennen, er haßt Jeden, dem ich freundlich begegne."

Eugen betrachtete den Hund und preßte dann kaum merklich die Lippen zusammen.

„Ich will Ihnen hier einige Bücher für meinen Vetter Kronauer mitgeben," sagte die Baronin wieder, „lesen Sie auch französisch?"

„Ein wenig."

„So müssen Sie auch Bastyat lesen. Sie werden viel daraus lernen, es liegt ein eigenthümlicher melancholischer Reiz in der Beschäftigung mit der socialen Frage und schon auf der französischen Sprache liegt ein Parfum, den wir Deutschen nie erreichen werden."

„Dafür weht über unsrer Sprache ein frischer Waldduft."

„Darum sollte man im Salon französisch und im Walde deutsch sprechen."

„Sie gebrauchen nur diese spielende Wendung, sie gefällt Ihnen, ohne daß Sie selbst daran glauben. Witz geht über Wahrheit, ist die Devise des high life."

„Ich weiß nicht, sind Sie mehr pedantisch oder mehr keck."

Eugen suchte sich zu entschuldigen. Stephanie ging schweigend neben ihm und begann nach langer Pause:

„Was wollte ich Ihnen noch sagen? Heirathen Sie nicht! Nie, nie. Sie versumpfen in der Familie. Oder minnen Sie schon eine

sittige Maid mit weißem Gewand und rosarother Schleife, einziges Kind einer armen Wittwe, die sie mit ihrer Hände Arbeit ernährt und dabei ein Blumenbeet vor ihrem Fenster hegt?"

„Sie verstehen es meisterlich gnädige Frau, den Extract aus Romanen auf Flaschen zu ziehen."

„Sie ärgern sich und darum machen Sie mir ein schielendes Compliment. Nicht wahr ich verstehe Sie? Solche Romane liebt meine Tante Bonboniere am meisten." —

Eugen hatte nicht Zeit seinem Erstaunen nachzuhängen, denn wildschnaubend, Kopf und Schweif hochtragend kam im raschen Galopp der reiterlose Apfelschimmel dahergesprengt, Eugen warf sich dem Pferde entgegen, erhaschte es am Zügel, wurde aber noch einige Schritte geschleift, ehe er das wilde Roß zum Stehen brachte.

„Der Onkel, der Onkel!" schrie die Baronin in lautem Schmerze und schickte die herbeigeeilten Knechte dem Vermißten entgegen. Dieser kam bald darauf hinkend und an dem Kopfe blutend.

„Sind Sie vom Pferde gestürzt, lieber Onkel?" rief die Baronin ihm entgegen eilend.

„Wann bin ich gestürzt?" schrie der Alte heiser sich auf eine Bank niederlassend „Pfui!

von Bauerhänden vom Pferde gerissen. Fluch den Grundrechten, die uns die Gerichtsbarkeit genommen, es sind fremde Schnitter aber sie müßten mir Alle im Thurme verdorren. Was gaffen Sie mich so an, Sie hochweiser Volksprofessor? Da habt ihr die Früchte eurer Bildung, aber sie sollen mir's büßen, schwer büßen."

Stephanie eilte hin und her dem Verletzten Hülfe bringend, dessen Kopfwunde unbedeutend war, sie entschuldigte den heftigen Oheim bei Eugen und dieser entfernte sich bald.

Dreizehntes Kapitel.

Es schien fast ein anderer Mensch, der jetzt den Schloßberg herabstieg, er ging stolz und aufrecht und blickte manchmal wie herrschend über das weite Gefilde und doch war es unser Eugen, in dem sich aber Gedanken und Pläne bewegten, wie man als Gutsherr hier leben und walten könne. Das war doch ein anderes als von unten heraufkommen, lenken statt selbst mühsam ziehen.

„Wie finden Sie die Baronin?" fragte Deeger, an dem Eugen eben ohne ihn gesehen zu haben vorübergehen wollte.

„Sie ist das neueste pikante Gericht: in Honig und Syrup eingemachte Brennnesseln," erwiederte Eugen und mit diesem Spotte fand er sich selbst wieder und hörte kaum wie Deeger seine Bemerkung „boshaft" fand. Man sprach nun von dem Unfalle des Majors und Deeger erzählte, daß der Major einen kleinen Knaben umgeritten hatte und sich eben davon machen wollte, als die Schnitter vom Felde herbeieilten,

ihn vom Pferde rissen, wacker durchbläuten und stets dabei riefen: „Du hast uns nichts schriftlich gegeben, daß wir dir Prügel geben dürfen, du kriegst sie aber doch auf dein ehrlich Gesicht hin.“

„Welches Kind wurde verletzt?“

„Sie kennen es, der kleine Engelbert, man sagt die Liebe zu seinem Schulbuche trage die Schuld daran; der Knabe hatte seine bunte Fibel fest an die Brust gedrückt mit auf's Feld genommen, er wich dem raschen Pferde richtig aus, verlor aber dabei sein Buch, eilte nochmals zurück um es zu haschen und wird da von dem Hufe des Pferdes getroffen. Der barsche Major ist so zum Theil unschuldig aber es geschieht ihm doch recht, der Engelbert soll am meisten geschrieen haben, als er sein schönes Buch voll Blutflecken sah.“

„Wo ist er verwundet?“

„Es scheint ihm nur die Stirnhaut geritzt, man hat sogleich einen reitenden Boten an den Wundarzt geschickt.“

Wie durch eine sympathetische Wirkung fühlte Eugen plötzlich einen stechenden Schmerz in seiner noch nicht geheilten Hand, er erinnerte sich, daß er durch Anhalten des Pferdes wol das kaum Vernarbende wieder aufgerissen habe

und machte sich mit doppelter Eile in das Haus des kleinen Engelbert.

Frauen, Männer und Kinder, was nicht auf dem Felde war, war dort versammelt, die Kinder hatten fast alle Brod und Obst in der Hand, das sie von den Eltern erhalten, gleichsam als Dank- und Freudenopfer, daß sie ihnen solch Herzeleid erspart, wie drinnen im Hause herrschte. Natürlich war hier viel die Rede davon, wie die Hirnschale Engelberts ganz aufgeschlitzt sei, so daß man das offene Hirn schlagen sehe und wieder Andere wußten zu erzählen, wie gräßlich es war, als die Mutter das bluttriefende Kind in die Arme schloß und mit ihm zu Boden sank. Der Wundarzt kam und statt durch seinen Anblick beruhigt zu sein, brachen alle Weiber in lautes Wehklagen aus und trockneten sich mit der Schürze die Thränen.

Erst jetzt als Eugen durch das Gedränge in's Haus wollte, bemerkte er, was die Dorfleute schon verwundert gesehen hatten, daß ihm Troll vom Schlosse gefolgt war, er hieß den Hund hier außen warten und drang in das Haus.

Wie war das friedsame Bild von gestern Abend hier verscheucht. Der Knabe lag leichenblaß auf blutigem Kissen, das Schwesterchen

weinte laut, der Säugling schrie und Alles übertönte der Schmerzensruf der Mutter, die ihr Söhnchen wach rufen wollte, plötzlich besann sie sich, preßte die Lippen zusammen und legte den Säugling an ihre Brust, aber eine andere junge Frau entriß ihr denselben mit den Worten: „Das darfst jetzt nicht" und reichte ihm selbst die Brust.

Der Wundarzt sorgte vor Allem dafür, daß die mit Menschen vollgestopfte Stube leer wurde. Männer und Frauen wichen zurück, kamen aber wieder leise hereingeschlichen und schauten mit angehaltenem Athem dem Thun des Wundarztes zu. Todtenstille herrschte, da schrie eine mächtige Stimme: „Der Mörder muß von meiner Hand sterben!" Es war der Vater, der vom Felde heimgekehrt war, er warf nur einen Blick auf sein Kind und sprang wieder fort und holte seine Holzart. Nur mit Mühe gelang es mehreren Männern, ihn zu halten, er ließ sich die Art nicht nehmen, trat nochmals in die Stube, wo der Wundarzt den Knaben wieder in's Leben brachte und versicherte, daß wenn nichts Ungewöhnliches eintrete, keine Hirnerschütterung sich vorfinde, die man nicht sehen könne, die Wunde gefahrlos sei.

Der Vater war still auf die Bank gesunken, das kleine Mädchen hatte sich an seine Kniee gedrängt und die Mutter reichte ihm mit einem dankbaren Blicke nach oben die Hand.

Eugen ließ nun auch seine Wunde verbinden, die er, nicht ganz der Wahrheit zuwider, beim Einfangen des wilden Pferdes erhalten haben wollte.

Je mehr es nun Abend wurde und die Bauern heimkehrten und ihre heißen Sensen im Dorfweiher abkühlten, um so unruhvoller wurde es auf der Straße, bis sich endlich vor dem Wirthshause und in der Wirthsstube wildlärmende Haufen sammelten.

„Unsere Sensen lassen sich wieder gradauf schmieden."

„Auf! Nach dem Schlosse."

„Der Baron muß auch einmal im Thurm sitzen."

„Wenn einer von uns ein Baronenkind übergeritten hätt', er säß' schon in sieben Ketten."

„Der Schultheiß hält's mit dem Baron."

So riefen die Stimmen durcheinander.

„Was da!" ertönte jetzt eine Stimme von einem noch jungen behäbigen Manne, der mit Deeger daher kam: „Ich halt' es mit Niemanden

als mit der Gerechtigkeit. Haben wir nicht tausendmal geklagt, daß wir für jede Lumperei gleich eingesperrt worden sind? Der Baron entlauft uns nicht, Draufgeld hat er."

„Aber er gehört vor's Schultheißenamt."

„Die Zeiten sind vorbei, wo die Barone unsere Herren gewesen."

„Das Standrecht ist für die Standesherren," so scholl es entgegen und der Schultheiß erwiederte:

„Weil der Baron jetzt nicht mehr Recht hat als wir, soll er aber auch eben so viel haben; es soll ihm Gerechtigkeit werden, von uns, vom Gemeinderath. Wenn ihr rebelliren wollt, könnt' ihr Execution und Einquartierung haben, wenn's euch darnach gelüstet."

Das half. Weil man aber einmal im Wirthshause war, machte man sich die Gelegenheit zu Nutzen, zechte nach Wohlgefallen und ergoß sich weidlich in Klagen und Schimpfreden, wobei es aber an tapferen und mannhaften Gegenreden auch nicht fehlte.

Eugen glaubte aus all dem Stimmgewirr heraus dennoch einen einheitlichen Charakter des Dorfes und in manchen Zügen ein offenbares Abbild von dem Wesen Deegers zu erkennen.

Als er solches gegen seinen Amtsbruder äußerte, sagte dieser: „Kann wohl sein, die jungen Männer hier alle sind meine Schüler, ich bin schon Großvater der hiesigen Dorfbildung. Unser Dorf kann wenigstens auf eins stolz sein, während ringsum überall das Denunciantenwesen in höchster Blüthe steht, haben wir bei uns kein Beispiel davon. Unsere Einrichtungen mit dem Versetzt- und Abgelöstwerden sind nicht gut, dadurch bildet sich im Lehrer und seinen Schülern eine Unstetigkeit und Heimathlosigkeit; der Staat sollte den auf seiner Stelle Verbleibenden mit der Zeit höher lohnen."

Eugen, der einem andern Gedankengange gefolgt war, sagte darauf: „Mag die Gewalt jetzt auch noch so sehr rasen, die innere Thatsache in den Gemüthern, das Bewußtsein, daß eine Revolution war, daß das Volk wollen kann, das vermögen sie nicht mehr auszurotten, sie wischen die drei Farben nicht mehr aus der Erinnerung."

„Das Volk ist müde und die einfache Aufgabe ist zur verwirrten gemacht" versetzte Deeger, „ich kenne andere Länder nicht, so viel aber weiß ich, daß das „Nächstmal," was Viele ohne dabei zu denken im Munde führen, bei

uns ganz gewiß eintritt, wenn man dem Adel wieder seine Patrimonialgerichtsbarkeit herstellen wollte. Das greift dem Bauer an's Leben und würde einen Kampf herbeiführen, gegen den der Bauernkrieg Kinderspiel war.

An dem lärmenden Wirthshause vorüber schlich eine scheue Gestalt, tief verhüllt, die Kapuze gleich einer Tarnkappe auf dem Haupte, fast geisterhaft anzuschauen, sie eilte nach dem letzten Hause des Dorfes. Troll hatte an der Thür gewinselt, ein Bursche gab dem Schloßhund einen Tritt und machte ihm die Thüre auf, der Hund eilte der verhüllten Gestalt nach.

Vierzehntes Kapitel.

Als Eugen am Morgen seinen kleinen Freund Engelbert aufsuchte, war er nicht wenig erstaunt die Baronin Stephanie hier zu finden. Sie saß eben mit den Bauersleuten und dem Töchterchen an dem Tische und aß mit ihnen die Morgensuppe aus einer Schüssel. In ihrem weißen Gewande mit den dunkeln Locken, die aufgelöst auf dem lichten Nacken ruhten, mit ihrem jetzt blassen Antlitze erschien sie fast wie ein unirdischer Genius, der sich dazu bequemte unter den Menschenkindern zu weilen und ihre Sitten und Bedürfnisse anzunehmen. Troll sprang freudig an Eugen hinauf, den Stephanie lächelnd willkommen hieß, während der Bauer ohne aufzustehen, ihn einlud, es „mitzuhalten." Eugen dankte und ging zu dem Knaben, der in dem großen Himmelbette aufrecht saß und ihm die schönen Bilder zeigte, die ihm „Base Stephanie gemacht" habe. Es waren allerlei Gethiere, Menschen, Bäume, die leicht und zierlich hingeworfen waren und der Knabe erzählte: Base

Stephanie habe ihm ein noch viel schönres Schulbuch versprochen als sein blutiges gewesen war. Nachdem abgegessen und gebetet war, wobei Stephanie ihre feinen Hände fest in einander faltete und ihre Lippen bewegte, aber so gleichmäßig, daß sie offenbar keine Worte sprach, sagte der Vater:

„Wenn nur mein Engelbert seinen Verstand behält, wir haben noch nie einen Trottl in der Familie gehabt, ich mag nichts davon wissen, daß das einer Familie Glück bedeuten soll, wenn sie ihn gut behandelt."

„Voila la superstition de ce peuple" sagte Stephanie, Eugen winkte ihr rasch verneinend, denn er sah die erschreckten Mienen der Bauersleute bei diesen fremden Klängen, Stephanie ließ sich aber nicht abhalten, sondern fuhr fort: Hier je suis devenue un miracle, lorsque j'entrais les gens croyaient voir un spectre, nommé Wichtele ou Waschweibl, qui devait laver et habiller les enfants. Ce petit garçon a vraiment un talent d'artiste, je ferai les dépenses pour son éducation. J'ai reconnu pendant cette nuit le nonsens et le bonsens du peuple."

„Ne continuez pas à parler français. Si vous voulez protéger cette famille, payez les

dettes de ce paysan, qui reposent sur sa petite terre. Je m'informerai exactément."

„Bien, faites cela, je —"

Der kleine Engelbert fing plötzlich an laut zu schreien und zu klagen als läge er abermals unter der Hufe des Pferdes. Dieses schnelle Hin- und Herwerfen fremder Worte machte ihm unsägliche Angst, daß er am ganzen Leibe zitterte; wenn sich ihm Eugen oder Stephanie nahten, schrie er immer wieder lauter und schlug mit Händen und Füßen nach ihnen. In dem Gebaren des Knaben ausprägte sich nur auf offenkundige faßliche Weise, was mit stillem Beben die Herzen der Seinen bewegte, ihm erschienen die Menschen, die so redeten als fremde schreckhafte Wesen, während die Eltern sich verfremdet und tiefverletzt vorkamen, da man in ihrem Beisein und gewiß über sie sprach und doch nicht sprach, sie waren wie taube Menschen, die starr und fragend, halb mitleidig bittend halb zornig fordernd in das Antlitz der Redenden und Hörenden schauen.

Eugen, der das Alles bemerkt hatte, betheuerte, daß die Baronin nur zu ihrem Guten gesprochen habe, er glaubte seine Worte fänden noch unbezweifeltes Vertrauen während er durch

diesen Vorfall einen großen Theil davon eingebüßt hatte.

„Kann sein, kann sein," entgegnete Lehnert und zerrte rasch mit beiden Händen an den Batten seiner Jacke als wollte er sich dadurch abhalten, anderswo zuzugreifen, dann hielt er sie fest in der krampfhaften Hand und fuhr fort: „kann sein, aber das ist mein Haus, mein Stub, wer da vornehm sein will — vor der Thür ist draußen, verstanden? Ich red deutsch, kann nicht welschen," er riß gewaltig an sich herum, die Zornesader schwoll ihm mächtig auf der Stirne, die Frau suchte ihn zu beruhigen, er aber schüttelte trotzig ihre Hand ab; da trat die Baronin auf ihn zu, reichte ihm die Hand und sagte:

„Das gefällt mir, es ist ein ehrenwerther Stolz, daß er sich das nicht gefallen läßt; es ist nicht gerne geschehen und soll auch nicht mehr vorkommen."

Statt aller gegenseitigen Entschuldigung sagte Lehnert: „Ich muß jetzt auf's Feld." Eugen hielt ihn zurück und wollte ihm das Versprechen abnehmen, daß er keine Klage gegen den Baron anhängig machen wolle, dann werde auch dieser die Mißhandlung durch die Schnitter auf sich

beruhen lassen. Lehnert war sich zu wol bewußt, in welch' günstiger Lage er dem Baron gegenüber war und schien nicht gewillt, sie ohne Vortheil aufzugeben, er gab ausweichende Antwort und machte sich davon.

Stephanie hatte während dessen für den kleinen Engelbert das Waschweibl gezeichnet, eine beflügelte Fee die drei liebliche Kinder strehlte und wusch. Der Knabe freute sich dessen überaus und Stephanie sagte triumphirend:

„Wie einst die Kirche Heiligenbilder vertheilte, so muß jetzt die freie Kunst Schönheit in allen Hütten erwecken und ausbreiten. Was sagen Sie dazu, wenn ich mich zum Apostel der bildenden Kunst machte?"

„Die bildende Kunst ist nur für die Satten, und es ist überhaupt gefährlich, nur ästhetisches Interesse am Volke zu nehmen."

„Sie sind ein Pedant" schmollte Stephanie. Eugen erkundigte sich bei der Mutter, wie es komme, daß hier, wo Deeger schon so lange Lehrer sei, noch solcher Aberglaube herrschen könne wie der vom Waschweibl.

„Das ist kein Aberglaube erwiederte die Frau mit zuversichtlicher gläubiger Miene: „Wir haben in der Gegend ein leibhaftiges Wichtel-

weible oder Waschweible wie man's heißt, ihr werdet sie schon kennen lernen."

„Ich? Wo denn?"

„Man darf nicht frei davon reden, sie könnt' einem sonst verklagen. Es muß jetzt einige zwanzig Jahr her sein, da hat mir meine Mutter erzählt, daß ein Mann ein Waschweible aus dem Wasser gefischt hat, es war ein kleines Kind wie ein Mädchen von fünf, sechs Jahren und hat ein Flimmerkleid an wie von lauter Silber, der Mann trägt's heim legt's in's Bett und am Morgen ist es schon viel größer geworden und es schlaft drei Tag und drei Nächt und thut kein Aug auf, und wie es endlich erwacht und aufsteht, ist es ein erwachsenes Mädchen, aber so zierlich und fein wie eine Pupp und so weiß, und fein und zart, daß man sieht auf die hat nie eine Sonne geschienen und die hat kein rauh Lüftchen berührt. Der Mann hat das Waschweible geheirathet und hat lauter Glück im Haus, aber die Frau geht nie aus dem Ort, zehn Gäul bringen sie nicht davon weg, man sagt, sie sei an den Ort gebannt, weil sie unter den Menschen blieben ist."

„Und ich werde die Frau kennen lernen?"

„Ja, ihr dürfet mich aber nicht verrathen,

es ist die Bachmüllerin von euerm Ort, wo ihr Schulmeister werdet."

Eugen preßte die Hand an die heiße Stirne. Sollte er hier auf der Spur seiner Mutter sein, die unter der schützenden Hülle des Wunderbaren sich verborgen hielt? Sein Herz erbebte, er war wie in einen regellosen Traum gehüllt.

„Was träumen Sie?" weckte ihn die Baronin „lassen Sie im Hypothekenbuche nachsehen, damit wir das Besprochene in's Reine bringen. Verschaffen Sie mir dann auch aus dem Dorfe einen gepolsterten Stuhl, hier im Hause sind lauter magere knochendürre. Dem Himmel Dank, daß ich es dahin gebracht habe, daß diese Leute das ewige Feuer im Ofen ausgehen ließen und ein Fenster öffneten."

Eugen versprach Alles zu besorgen und ging, aber noch immer wie von einem Taumel erfaßt. Gewaltsam kämpfte er die Aufregung in sich nieder als eine unberechtigte; die Sorglosigkeit, mit der er bisher hier im Orte weilte, kam ihm jetzt unbegreiflich vor, er meinte, er müsse fort, noch in dieser Stunde unaufhaltsam nach seinem Bestimmungsorte. Er bezwang sich indeß und fand einen ruhigen Ableiter seiner brausenden Stimmung in einem Besuche bei dem Pfarrer.

Eugen wollte gemäß der überwundenen Umstandsmacherei der freieren Weltsitte seine Verzögerung gar nicht entschuldigen, er wurde aber nach dem Empfange anderen Sinnes und bat wegen seiner Fahrlässigkeit „bei Hochwürden" um Verzeihung, worauf ihm erst jetzt ein Stuhl angewiesen wurde, auf dem er indeß nicht lange ausharrte, denn als er viel über die Residenz ausgefragt wurde, machte er sich bald wieder auf, um den Rathsschreiber aufzusuchen.

Fünfzehntes Kapitel.

Der Rathsschreiber war Niemand anderes als Deeger. Eugen traf den sonst keineswegs zutraulichen, dabei aber gleichmäßig freundlichen Mann heute etwas gereizt, denn er sagte:

„Ich glaubte schon, Sie hätten das summarische Verfahren über meine Unterrichtsweise bereits geschlossen und seien mit mir fertig."

Eugen suchte sich zu entschuldigen und seinen aufrichtigen Worten gelang es, bald wieder das alte Verhältniß herzustellen; er fand heute die Kinder ungewöhnlich plauderhaft und unruhig und als er dies äußerte versetzte Deeger:

„Die Geschichte mit dem Engelbert spuckt in allen Köpfen. Wenn so ein unruhiges Gewitter in der Luft steht, will alle Disciplin und alle Sammlung aus Rand und Band gehen, die Kinder sind dann gerade wie die Vögel vor einem wirklichen Gewitter, die scheu und oft ziellos hin und herflattern."

„Sie hätten heute Vacanz geben sollen."

„Gerade das Gegentheil. Man muß die

Menschen daran gewöhnen, mitten in allen Unruhen und Tagesplackereien die Pflicht des Lebens stets im Auge zu behalten. Ich bin in solchen Tagen um so strenger. Die meisten Menschen gehen daran zu Grunde, daß sie, wenn Ungemach und Unruhe sie heimsucht, lahm und lässig alle ihre Obliegenheiten verabsäumen und so neues und verschuldetes Mißgeschick auf sich häufen. Ich gewöhne meine Kinder daran, mitten in Allem was vorkommt, stramm und straff zu sein."

„Das muß sehr anstrengen, Sie und die Kinder."

„Ich heische von Anderen nicht mehr als ich mir selbst auferlege. Wenn ich den Widrigkeiten und Zerrereien des Lebens nachgäbe, hätte ich noch nie drei Tage ordentlich Schule gehalten. Ruhe Kinder!" schloß er laut.

Die letzten Worte Deegers trafen Eugen mitten in's Herz, er sah wie leicht er sich durch Begegnisse von seinem geraden Wege ablenken und zerstreuen ließ. Er hatte sogleich wieder zur Baronin Stephanie zurückkehren und sich dann baldmöglichst nach seinem Bestimmungsorte aufmachen wollen, jetzt blieb er nicht nur beim Unterrichte und fesselte seine Aufmerksamkeit auf denselben, sondern er gelobte sich auch noch meh-

rere Tage zu verweilen, theils als Selbstbeherrschung gegen seine Unruhe, theils um noch festere Handhaben für seinen Beruf zu gewinnen.

Erst als die Schule zu Ende war, brachte Eugen sein Anliegen wegen des Flurbuches vor. Deeger rief schnell noch einigen Kindern nach, sie sollten es verkünden, daß heute Nachmittag keine Schule sei, dann fuhr er zu Eugen gewendet fort:

„Das hätten Sie mir gleich sagen müssen, bei der Baronin darf man keine Minute versäumen, sonst ist sie mit ihren guten Vorsätzen entschlüpft. Wie vielmal hat sie schon das und jenes thun wollen und nie ist etwas daraus geworden. Aber dießmal halten wir sie. Die Baronin weiß nicht, da ihr Oheim ihr Vermögen verwaltet, daß sie selbst die Gläubigerin ist. Ich will sogleich die Cession machen und den Gemeinderath zusammenrufen. Diese Freude macht mich doppelt glücklich," sagte er die Schulstube schließend, „denn sie hebt mich über schweren Kummer hinweg."

„Was ist Ihnen?"

„Sie müssen noch mehr als ich von der gestrigen Zeitung getroffen sein."

„Von was?" fragte Eugen erschüttert, ein Schauder überkam ihn, daß ihm die Haare zu Berge standen.

„Sie haben es wol noch nicht gelesen; die Retter der Civilisation wollen jetzt die Schullehrerseminarien reformiren d. h. verderben. Wir sollen jetzt schuld an all den Umwälzungen sein, darum nieder mit der Bildung, Drill-Maschinen her und ausgediente Unteroffiziere. Dahin müssen sie noch. Es ist mir nicht um meinetwillen, obgleich es mein höchster Wunsch war, einst Lehrer an einem Seminar zu werden. Laß sie nur machen die rationellen Volkswirthe, die da möchten, daß der Baum nicht mehr Blüthen tragen soll als er Früchte haben muß, sie verrechnen sich doch und sie vergessen, daß die Pflanze eben so viel Nahrung aus der Luft wie aus dem Boden auffaugt. Sie glauben jetzt Alle mit dem Oestreicher, die Donau in Wien bleibe aus, wenn sie an der Scheune da drüben die kleine Quelle zuhalten; von allen Seiten quillen aber lebendige Ströme herzu. Halbe Menschen sollen ganze bilden! Sie wissen noch immer nicht, daß die größte Klarheit und umfassende Kenntniß dazu gehört ein Kind zu lehren." So ließ sich Deeger in hastigem Selbstgespräche vernehmen und Eugen sagte lächelnd:

„Jetzt ist es doppelt vonnöthen, daß helle Köpfe aus den besten Verhältnissen heraus sich zu Volkslehrern machen."

„Der einzige Vorwurf, den ich mir zu machen habe," sagte Deeger, die buschigen Brauen stark einziehend, „ist der, daß ich nicht freiwillig Lehrer geworden bin. Zeigen Sie mir den Mann, der von der genußjägerischen Höhe des Lebens herabstieg und Lehrer in einem verborgenen Dorfe wurde und ich will ihn anbeten."

Das Antlitz Eugens erstrahlte von einem eigenen Glanze, er betrachtete unwillkürlich oder sei es, daß er den Blick Deegers fürchtete, seine rechte Hand, hier war noch eine Wunde verborgen und die Hand verbunden, wann wird er die geheilte und freie offen reichen dürfen, wie sein wirkliches Sein? Er faßte sich schnell und sagte unbefangen:

„Ich würde die völlige Aufhebung der Schullehrer-Seminarien für kein Unglück ansehen, da sie so viele unpraktische Menschen erzeugen; es würden sich dann wieder mehr Männer aus gereiften Lebensstellungen den Schulen widmen." Da rief Deeger heftig:

„Viele von unserer Partei wissen nicht, was sie wünschen und thun. Ihr wollt mit der

Reaction die große Errungenschaft Pestalozzis verschleudern, die Kette großer Erfahrungen und Einrichtungen zersprengen. Kommen Sie," sagte er abbrechend, „wir wollen zum Gemeinde-Rath."

Die Cession wurde in aller Form Rechtens ausgefertigt und als Stephanie solche dem Lehnert überreichte, war nach dem ersten Schreck die Freude und der Jubel unermeßlich. Stephanie entzog sich bald dem überschwänglichen Danke, und da gar keine Gefahr für Engelbert mehr zu besorgen war, kehrte sie ermüdet wieder nach dem Schlosse zurück. Eugen geleitete sie durch das Dorf. Der Wagen folgte ihnen.

„Sie scheinen doch ein Psycholog zu sein," begann Stephanie „sagen Sie mir, warum ist nach einer vollbrachten guten That meine Freude geringer als in der Stimmung, da ich sie erst thun wollte? Die Menschen, die ich beschenkt habe, sind mir gleichgültiger, ich möchte sie gern weit aus den Augen haben. Es geht mir, wie dem Baume hier, er hat den Apfel lieb und hält ihn fest, so lang er ihm was mittheilen kann, ist das vorbei, läßt er ihn fallen. Ich bin nach einer Wohlthat immer wie ein geschüttelter Baum, kahl und leer."

„Gut, wenn Sie sich in diesem Bilde gefallen, so denken Sie nun auch an das Sprüchwort: Der Baum trägt für sich selbst keine Aepfel. Aber fragen Sie sich, ist Ihre jetzige Stimmung nicht eine eingeredete Bizarrerie?"

„Sie sind von einer erschreckenden Naivetät. Nein, ich glaube mir hätte es wohler gethan, wenn ich dem Manne hätte das blanke Geld statt eines beschriebenen Papiers in die Hand geben können."

„Man darf beim Wohlthun nichts für sich haben wollen, das Gute nicht hauptsächlich thun, um uns von dem Schmerze zu befreien, den die Erkenntniß fremden Uebels und Mangels in uns erregt. Alles Edle ist überhaupt nichts weiter, als das aufgeputzt Ehrliche, die einfache Ehrlichkeit, die Pflichterfüllung mit ungewöhnlichen Kräften oder Hindernissen. Da giebt es kein Heldenthum mehr, der Feldherr und der Soldat ist gleich. Es wird heut zu Tage mit dem Wohlthun und dem Mitleid viel zu viel Selbstgefälligkeit und empfindsame Genußsucht getrieben."

„Ich bin keine Wohlthätigkeitsanstalt. Aber ich habe Ihnen Unrecht gethan, Sie sind kein

Idealphiliſter, kein Pedant. Wiſſen Sie was mehr iſt als ein Pedant?"

„Ein Narr."

„Nein, das wollte ich nicht ſagen. Ein Schulmeiſter."

Sie ließ den Wagen halten, ſtieg verdroſſen ein und fuhr raſch nach dem Schloſſe. —

Von dem letzten Hauſe des Dorfes aus verbreitete ſich die Kunde von dem glücklichen Ereigniß bald auf der Straße und in allen Häuſern. Eugen hatte die Genugthuung, viele beſonders jüngere Leute zu reiner Mitfreude geſtimmt zu ſehen. Manche aber auch waren griesgrämig und neidiſch, hatten allerlei zu mäkeln; gönnten dem Lehnert ſein Glück nicht und ſagten immer, es ſei keine Gerechtigkeit im Himmel, denn der Lehnert habe es gar nicht ſo nöthig und ſie ſchimpften auf ihn theils in halben Worten, theils offenkundig. Eugen erkannte hierin einen trüben Grundzug in der Natur des Menſchen: wenn ſie einem andern nichts von ſeinem Glücke nehmen können, wollen ſie es wenigſtens an ſeinem Charakter abzwacken und ihn in den Augen der Welt unwerther machen. Als ein alter Prozeßkrämer im Wirthshauſe ſagte: „Wenn mir der Baron meine Schulden bezahlte, gäbe

ich ihm ein Viertelduțend Kinder zum Todtreiten," sprach ihm der Wirth schnell sein Urtheil, indem er erwiederte: „Schlecht genug bist, aber du lügst doch in deinen Hals hinein und jetzt marschir' dich!" Er nahm den Widerstrebenden beim Arm und führte ihn nicht eben sanft zur Thüre hinaus.

Eugen ließ einen Schoppen bringen und trank ihn mit dem Wirthe auf das Wohl der Baronin und Aller, die so handeln wie sie.

Der Lammwirth bestellte noch eine „Halbe vom Besten" und Eugen erfreute sich an dem zutraulichen Wesen des Mannes, der ihn wegen seiner geschickten Vermittelung lobte, dann aber auch sagte, er könne einen „Kuppelpelz verdienen," wenn er es zuwege bringe, daß sein jüngster Bruder, der gerade hier sei, um Kälber zu kaufen, des Schäufler Davids Marie in Erlenmoos zur Frau bekäme, der Bursch und das Mädchen seien einverstanden, aber der Alte sei „überwendling genäht" und doch könnte in Erlenmoos noch ein zweiter Metzger wohl auskommen.

Das Staunen Eugens, daß man ihm solche Unterhändlerschaft zumuthete, verwandelte sich bald in Nachdenken, wie geschickt der Bauers-

mann im Verwenden der Begegnisse ist, er kennt und will kein bloßes geistiges oder gemüthliches Verhältniß, Alles soll zum tragbaren Acker werden. Eugen war weit entfernt, diese ausnutzende Klugheit zu schelten, sie erschien ihm als die Einheit von That und Empfindung. Aus dieser Betrachtung heraus lächelte er dem Lammwirth freundlich zu und als der rothwangige Metzgerbursch eintrat und dem „neuen Lehrer von Erlenmoos" vorgestellt wurde, reichte ihm dieser traulich die Hand. Der Lammwirth mochte darin ein Versprechen sehen.

Sechszehntes Kapitel.

Man macht oft einem andern Vorwürfe, weil er mit einer Stimmung oder einem Urtheil vorausgeeilt ist, wozu man schließlich selber gelangt; man beschönigt sein Unrecht damit, daß man jetzt thatsächliche Gründe habe, wo der andere nur eigenwillige Voraussetzungen hatte. Im großen Ganzen unserer vaterländischen Zustände haben wir das in dem vergangenen Jahre genugsam erfahren, Eugen erfuhr es jetzt im Kleinen der Dorfverhältnisse; etwas von der müden Oedigkeit der Baronin Stephanie überkam auch ihn. Im Dorfe war nach der an sich ergebnißlosen Aufregung eine verdrossene Ernüchterung eingetreten, im Hause Lehnerts schien man wie nach einem jubelnden Hochzeitstage nicht frisch bereit das gewohnte Leben wieder aufzunehmen, während noch die hellen Tanzweisen im Ohre nachtönen. Dieses letzte schien Eugen nur so, weil er selber erst lernen sollte, daß der Inhalt eines Lebens mit dem schnellen Athem

eines erreichten Hochpunktes nicht erfüllt ist, sondern, daß es gilt, die flache Ebene gleichmäßigen Schrittes zu durchschreiten. Jetzt fühlte er auch eine Oedigkeit in diesem Leben; das stets bebündelte und festgeschnallte Behaben Deegers war ihm lästig und unbequem und in der Besprechung mit den Bauern fühlte er sich wie einem Taubstummen gegenüber, wo man sich in fremden Zeichen buchstabirend abmüht und doch zu keinem lebendigen Verkehre gelangt. Mit der Baronin dagegen redete er frisch und ungehindert die Sprache seines Lebens, mit leichten Ruderschlägen wiegte sich die Seele dahin in der frischen Strömung.

Ein tiefschmerzliches Heimweh nach den gewohnten Bildungshöhen ergriff ihn und wieder überflog sein Antlitz ein Lächeln, da er des Verlangens der Baronin nach einem gepolsterten Stuhle gedachte. Zudem hatte er noch einen besondern Grund, mit der Baronin eine abschließende Erörterung zu heischen, sie hatte ihn auf dem Punkte verkannt, wo sein Wesen sich von andern zu unterscheiden begann, sie hatte ihn gerade da einen Pedanten gescholten, wo er sich frei über die gewohnten Anschauungen hinaushob.

In dieser Stimmung traf ihn Deeger, der ihn aufsuchte; er verstand Eugen nicht als dieser sagte:

„Jedem Heimsteuernden lauern verlockende Sirenen am Ufer. Und doch, schön und erquickend ist der Natursang des einsamen Bergbewohners, schöner, nachhaltig schöner aber wenn wir einer musikalischen Fertigkeit begegnen, da versteht ein Jedes dieselben räthselhaften Zeichen und nach einem flüchtigen Blicke stimmen sie an den harmonisch gesetzten Wechselgesang. Das ist die Bildung."

Deeger, der in diesen Worten nur eine Sehnsucht nach den verlassenen hauptstädtischen Gewohnheiten und Umgebungen sah, war nicht gewillt, darauf einzugehen; solche Ausrenkungen des Verlangens mußten nach seiner Ansicht nicht durch fremdes Zurechtlegen, sondern durch eigenes straffes Zusammennehmen aufgehoben werden. Es war in jeder Beziehung wohlgethan, daß er den Freund aufforderte, mit ihm heute nach Letzweiler zu gehen, wo sie ein Original von einem Amtsgenossen, den sogenannten Kopfrechner, finden sollten.

Eugen wußte bald wieder wo er war und wer er sein sollte, es war ihm erwünscht auch

nach dieser Seite hin seine Stellung und seine Beziehungen immer näher kennen zu lernen.

Als sie das erste Dorf ansichtig wurden, sagte Deeger: „Hier dominirt das gerade Gegentheil von unserm Manne, den wir heimsuchen; ich weiß den Lehrer Lutz nicht besser zu bezeichnen als mit seinem Spitznamen, man nennt ihn den Schnörkel; wenn er seinen Namen unterschreibt, fenzt er ihn wie ein Urwäldler seine Felder in eine verschlungene Hecke frei gezogener Arabesken ein; er war früher Schreiber bei einem Advokaten, kennt von da die Formalitäten der Eingaben und dergleichen und ist als Winkeleonsulent viel beschäftigt. Geld verdienen ist sein Lebenszweck, Schönschreiben sein Steckenpferd. Dabei ist er ein nicht übler Zeichner. Vor seinen Bauern gebahrt er sich stets wie ein den Wolken entstiegener Zeus, wegen seiner hochtrabenden Worte behaupten sie dagegen, er habe einen Sparren zu viel; er geht geistig immer auf Stelzen und glaubt dadurch den Schmutz des Lebens von sich fern zu halten. Sein Pfarrer, ein gichtbrüchiger Invalid, kümmert sich gar nicht um die Schule. Uebrigens ist Schnörkel ein guter Kerl und den Behörden gegenüber windelweich. Schnörkel und ich waren Ihre Haupt-

mitbewerber um Erlenmoos, Schnörkel hatte viel Anhang durch den Kirchbauer oder vielmehr durch die Kirchbäuerin, deren älteste Tochter er heirathen wollte. Ich bin zwar ein Gegner aller Versetzungen, ich hätte aber Ihre Stelle gerne gehabt, weil mir der Baron Kronauer Schreibereibeschäftigung für meinen Vater versprochen hatte; auch hat man in Erlenmoos gebildete Ansprache fast wie in einem Städtchen. Gehen Sie mit durch das Gäßchen, so überraschen wir den Schnörkel, ohne vorher gesehen zu sein."

Sie traten in das Schulhaus, ein Summen und Surren tönte ihnen dort entgegen wie von einem Lindenbaum im Juli. Schnörkel saß auf dem Katheder und zeichnete. Es war zum Lachen, wie der lange spitznasige Mann beim Eintritte der beiden wie angeschossen auffuhr, er sah fast nicht auf die Ankommenden, sondern auf seine Kleidung, die aus einem ausgedienten Schlafrock, sogenannten Bummelhosen, niedergetretenen Pantoffeln und quastiger Cerevismütze bestand. Er hatte kaum die beiden Ankömmlinge bemerkt, als er rasch den Kindern zurief, sie könnten gehen, und mit großen Sätzen rannte er nach der Kammer, die er hinter sich verschloß. Die Kinder entfernten sich mit Jubel und Geräusch und

Schnörkel rief aus der Kammer, „die Kameraden möchten sich's einstweilen „kommode machen," er werde sich bald wieder ordonnanzmäßig zu ihnen in Reih und Glied stellen." Eugen fragte Deeger: „Ist es Sitte bei Ihnen, sich untereinander Kamerad zu nennen?"

„Herr College ist gewöhnlicher. Der da drinnen führt noch gerne die Reden, die er als Leitmann der hiesigen Bürgerwehr sich angewöhnt hat. Sie hätten ihn mit dem Schleppsäbel sehen sollen. Bei der Waffenauslieferung war gewiß nirgend mehr Trauer als hier."

Sie sprachen noch leise davon, welch ein seltsames tragikomisches Verhältniß es sei, einen in Ueberschraubtheit und Unnatur sich gefallenden Menschen der Natureinfalt der Kinder gegenüber als Lehrer gestellt zu wissen, da trat Schnörkel mit „Gruß und Heil" sonntäglich geschmückt in die Schulstube; er sah ganz stattlich aus, eine goldene Kette mit vielen Bammeln zierte seine Weste, nur schien er noch mit seinem aufrecht stehenden steifen Hemdkragen etwas im Widerstreit. Er reichte Eugen, als er ihm vorgestellt wurde, zwei Finger, an deren einem ein großer goldner Siegelring prangte. Als man sagte, wohin man gehen wollte, rief er:

„Ich freue mich auf breiteſter Baſis, daß drei Burſche auszogen um den Kopfrechner in ultima Thule aufzuſuchen. Als ich das letztemal bei ihm einſprach, war ein Wetter, man ſoll keinen Hund vom Ofen locken."

Eugen ſah erſtaunt auf und Deeger bemerkte: „College Lutz liebt es, widerſpenſtige Sprüchwörter zuſammen zu jochen und damit ſeine Bauern zu foppen."

Noch vor dem Hauſe kehrte Schnörkel abermals um mit den Worten: „Halt! ich habe die letzte Waffe der Deutſchen vergeſſen." Er kam bald wieder mit ſeinem rothen Regenſchirme und rief: „Kinder und Narren haben kurze Beine."

Schnörkel balancirte ſich hierauf beim Gehen noch ſtolzer, er wiegte ſtets ſeinen Kopf hin und her, wie eine Kugel. Eugen freute ſich an dem wunderlichen Menſchen, der wie er ſich dachte, theils aus Uebermuth, theils aus Verdruß und Stolz ſich aus dem Elend des Lebens heraushob. Als er ihn fragte, ob er noch ledig ſei, antwortete er:

„Der Krug geht ſo lange zum Brunnen, bis er ſeinen Deckel findet." Er gab dann mit mächtiger Stimme dem Walde allerlei Opernarien und Lieder zu hören, dann ſagte er: „Ich

hatte heute ohnedieß die Tendenz hieher und wäret ihr nicht gekommen, hätte mir fast die Weltgeschichte das meduſige Zu spät! entgegengedonnert. Der Rattenfänger, der kühne Sänger, hat heute seine literariſche Mauſefalle dort aufgeſtellt. Unkraut kommt durch's ganze Land, und wem Gott ein Amt giebt, der verdirbt nicht. Singe wem Geſang gegeben, laßt den Geſang vor unſerm Ohr im Saale wiederhallen."

Erſt nach mühſamen Fragen erfuhr man, daß der Doktor, der ſogenannte Liedernarr, heute Alles nach Letzweiler eingeladen hatte. Eugen äußerte offen, wie zuwider ihm der Menſch ſei, Deeger ſtimmte ihm bei, Schnörkel dagegen vertheidigte ihn, indem er ſagte:

„Sphärenharmonie! Wenn einſt, wo die großen Prachtgebäude in den breiten Straßen ſtehen, die Spülmagd am Waſſerſteine und das perlgeſchmeidige Fräulein am Flügel dieſelbe Zunge ſingen, dieſelben Lieder ſchallen: Das iſt die Zeit der Verheißung, wo die Lämmer mit den Hirten weiden und à la Nebukadnezar Alles Gras frißt und die Nahrung als Stoffwechſel weiß."

Wenn Schnörkel nicht redete und ſang, dann pfiff er unausgeſetzt Potpourris und wie ſich

nicht verkennen ließ, ebenso zusammengeschweißt wie seine Sprüchwörter. Es war gut, daß man jetzt aus dem Walde tretend eine neue Begegnung hatte, wer weiß zu welcher Laune Schnörkel noch seine Manier getrieben hätte. Die Begegnung war eine dünne Mannesgestalt in schwarzem Gewande, die weißen Stoppeln eines Wochenbartes gaben dem abgehärmten Gesicht noch etwas besonders herbstlich Trübes.

„Willkommen vieltheurer Kreuzfahrer!" rief Schnörkel, „ihr seht ja aus Vielgetreuer als ob euer wohledles Gespons zwei Junge geworfen. Was seh ich? Wolken lagern auf dem Libanon deiner Stirne, bist du gar ein Leichenbitter?" So fiel Schnörkel mit hastigen Worten die Gestalt an, diese rief endlich sich losreißend:

„Du hast heute wieder einen zuchtlosen Tag. Herr verzeihe meine sündigen Worte!" setzte er hinzu, die Spitzen der Finger auf einander legend, den Kopf beugend und den Blick nach oben gewendet.

„Ich werde mir's merken," erwiederte Schnörkel, „wem Gott ein Amt giebt, krümmt sich bei Zeiten."

Der Salbungsvolle reichte, den Stock in der Hand haltend, unsern beiden Freunden den

kleinen Finger und hieß sie „Willkommen in dem Herrn."

Eugen bemerkte bald die seltsamen Abstufungen, die er in der Handreichung seiner Amtsgenossen erfuhr; der Fromme reichte nur den kleinen Finger, vielleicht wollte er nur möglichst wenig mit den Weltkindern in Berührung kommen. Der Fromme, Weiland mit Namen, erzählte unter vielen salbungsvollen Phrasen und nach öfteren Unterbrechungen Schnörkels wie er zum Neuntenmale „vom Herrn mit einem Kinde gesegnet worden," und daß er nun den Bruder Lindner in Letzweiler zum Pathen bitten wolle."

„Der Kopfrechner hat einen steifen Daumen, sein Blut ist magnetisch für Geld und läßt's nicht los. Wo nichts ist hat der Kaiser seinen Bart verloren, vom Pathengeschenk geh' heim und sing an der Wiege: Mein Kind, mein Kind s'ist Nebelrauch," rief Schnörkel lachend, worauf Weiland die Hand auf's Herz legend erwiederte:

„Er soll nur der Vater des Mädchens sein vor dem Herrn, das ist die beste Mitgabe."

„Ein Mädchen!" rief Schnörkel, „fürwahr! ich aber sage dir, daferne dein Cerebralsystem nicht mit Schuhnägeln besohlt ist, so wäre dir das beste, du gingest hin und böteſt die Schul-

conferenz zu Gevatter, dann hätten wir eine Tochter der Conferenz."

Die vier waren im Schulhause angekommen, sie fanden die Schulthüre offen, eine Schaar junger Hühner lief in der Schulstube umher und die Kinder waren beschäftigt Mücken zu fangen, ihnen die Flügel auszureißen und sie den Hühnern vorzuwerfen, dabei hörte man mitunter aus dem Lärm einen Vers aus dem Gesangbuche, den sie auswendig zu lernen hatten; an dem Pulte saß selig entschlummert ein Graukopf mit spitzem Gesichte in einen Schafpelz gekleidet.

Bruder Weiland weckte ihn rasch und möglichst sanft auf, der Erwachte aber griff unwillkürlich nach dem Stocke zu seiner Rechten, Bruder Weiland hielt ihn fest und jetzt erst bemerkte der Alte wer da war. Vor Allem griff er dann nach seiner Dose und nahm eine erkleckliche Prise. Mit Verwünschungen über die Hitze und über das Schulhalten zur Sommerszeit, und mit Klagen über Kränklichkeit, die sich durch ein pfeifendes trocknes Hüsteln von selber ankündigte, hieß er Alle willkommen und als Weiland seine Bitte vorbrachte sagte er mit verzogener Miene: „Geh ume, frag' Sie und sag gleich, Sie soll einen Wein 'rüberschicken."

Der Alte schickte die Kinder nicht fort, das that er nicht vor seinen Bauern, er hielt seine Stunden bis zum Schlage, er gab nur noch einen weiteren Vers zum Auswendiglernen auf und trank dann behaglich. Schnörkel neckte ihn mit allerlei Muthwille, wobei besonders der auffiel, daß er den Alten jedesmal in Harnisch brachte, wenn er statt Kopfrechnen Denkrechnen sagte und dabei bemerkte, daß die neuen Methoden mit Recht diesen Ausdruck festgesetzt hätten. Man kam nun von selbst auf die neueste Aufgabe, die bei der letzten Schulconferenz zur Ausarbeitung gegeben wurde, zu sprechen, sie lautete: Welches ist die beste Methode bei den Denkübungen. Der Alte schimpfte weidlich über das ewige Examen, aus dem die Lehrer gar nicht heraus kämen.

„Ich wüßte die rechte Antwort, aber ich darf sie nicht schreiben," sagte der Kopfrechner, „die beste Unterrichts-Methode lernt man im Stall."

Alles lachte und Schnörkel rief: „Wem Gott ein Amt giebt, darf für den Spott nicht sorgen."

Erst auf vieles Bedrängen erklärte sich der Kopfrechner dahin:

„Gut füttern ist ein Vortheil und eine Kunst, man muß darauf sehen, daß man viel in die Thiere hineinbringt und daß sie wenig verderben. Eine Hauptsache ist: lange füttern, das heißt in kleinen Portionen geben, dann fressen sie immer rein auf. Und streng muß man auf Ordnung halten. Es giebt Thiere, die gerne das Futter von der Raufe abreißen, auf den Boden werfen, von da auffressen und halb verderben. So geht's bei den Rindern und so bei den Kindern."

Schnörkel ließ sich's nicht nehmen, über diese „Weisheit von der Raufe" zu spötteln und Bruder Weiland trat eben wieder ein, als Deeger unter eifrigem Zuhören der andern bemerkte: „Man will stets und jetzt am eifrigsten die alleinseligmachende Methode finden, aber es giebt diese nicht und wäre sie da, müßte sie jeder Lehrer in jeder besonderen Schule anders machen. Ich sage mit unserm alten Freunde hier: es giebt keinen besten Pflug, der überall und für jede Bodenbearbeitung der tauglichste wäre, und so giebt es auch keine beste Lehrmethode."

„Die Erziehung im Glauben giebt die höchste Denkkraft" entgegnete Weiland, worauf Deeger heftig auffuhr:

„Die Religion ist die Spitze am Baue der Bildung, die man nicht zum Grundstein machen kann. Ein Kind, das die Kenntniß des Lebens erst beginnt, kann nicht schon an seinem Ende stehen, wo der Glaube sich bietet; man will ein Aufgeben der Erkenntniß, bevor die Erkenntniß da gewesen oder kaum begonnen. Unser Aller Meister hat den höchsten Grundsatz der Pädagogik in den schlichten Worten ausgesprochen: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht. — Ja laßt sie kommen, laßt ihren Drang nach höherer Erkenntniß gewähren, aber stoßt und drängt sie nicht; laßt sie kommen mit ihren natürlichen Fragen, aber gehet nicht zu ihnen, reißt sie nicht an euch und katechisirt eine fremde Welt in sie hinein."

Die Verhandlung wurde zu einem Zweigespräch zwischen Deeger und Weiland, Schnörkel hörte ruhig zu, er wollte vielleicht keine Ansicht aussprechen: nur Einmal raunte er Eugen in's Ohr: „Die Rede Deegers ist wie ein Tropfen Wasser auf einen groben Klotz. Narrenhände kann man nicht weiß waschen."

Endlich mahnte er zum Aufbruche und setzte noch hinzu: „Hast recht Deeger. Wie man in den Wald hineinschallt, sieht man die Bäume

nicht. Der Bannerspruch auf meiner Standarte heißt: Grau ist alle Theorie, doch Grünes muß Heu werden."

Es war Abend geworden als man jetzt nach dem Wirthshause ging, Weiland trennte sich und zog heimwärts.

In der Wirthsstube war großes Halloh, da saßen Männer, Frauen und Mädchen wie auf einem Jahrmarkte und hatten vollauf zu trinken. Schnörkel ward von dem Doktor, der hier Alles bewirthete, freundlich bewillkommt, unsere beiden Freunde wurden kühler begrüßt. Der Doktor erregte gewaltiges Erstaunen bei den Bauern, indem er ihre Lieder mit den Zeichen der neuen Schnellschreibkunst rasch zu Papier brachte, sie wollten's nicht glauben, daß er das so schnell machen könne, bis er ihnen das Vorgesagte und Gesungene vom Blatte vorlas. Die Art, wie der Doktor mit Frauen und Männern scherzte, erschien Eugen immer widerlicher und Deeger gab ihm darin Recht.

Da sagte, als eben eine Pause eingetreten war, der Kopfrechner zu Eugen: „Wären Sie nicht der Lehrer von Erlenmoos, wollte ich einen körperlichen Eid darauf schwören, Sie sind der Offizier, der vor fünf Jahren bei mir in Eppenberg gewesen ist.

„Lächerlich, lächerlich," unterbrach ihn Eugen.

„Was wollte der Offizier?" fragte der Doktor und noch ehe es Eugen verhindern konnte, antwortete der Alte: —

„Er hat mir ein schwer Stück Geld versprochen, wenn ich ihm Nachricht gebe über eine vornehme Frau, die ein vornehmes Kind in Eppenberg geboren hat und beide sind verschwunden."

„Laßt die Geschichten, die nicht hierher gehören," befahl Deeger.

„Wie hieß der Officier?" fragte der Doctor, sich zu dem Alten drängend.

„Fragsamenhändler," schrie Eugen und riß den Doctor so gewaltsam von dem Alten weg, daß er ihn taumelnd in die Stube zurückwarf. Die ganze Stube lachte und Alles wies auf den Doctor mit dem Rufe: „Fragsamenhändler!" Dieser aber trat mit geballten Fäusten auf Eugen zu und knirschte die Worte:

„Er soll meine Fäuste in seinem Antlitze spüren." Eugen hatte sich rasch aufgerichtet und stand zur Abwehr bereit, da legten sich Schnörkel und Deeger dazwischen und trennten die Streitsüchtigen. Eugen mußte unwillkürlich lachen als

Schnörkel rief: „Jugend schützt vor Thorheit nicht.“ Er ließ sich leicht beruhigen und der Kopfrechner gab ihm die Hand und versprach ihm heilig, daß er nie, zu Niemand mehr ein Wort von der Geschichte sprechen wolle. Dennoch war es Eugen nicht wohl zu Muthe, er saß in sich versunken still, er hörte nichts von allen Reden um ihn her, er war mit Deeger gekommen, um die Weise des Alten, der ein Lehrer gewordener Bauer war, kennen zu lernen, und als dieser nun mit Behagen von seinem Feld- und Viehstand erzählte, hörte Eugen nicht mehr davon, als man im innern Nachsinnen von dem Plätschern eines Springbrunnens hört, zumal der Alte stets in gleichmäßigem Tone sprach. Erst als Deeger das Glas ergreifend sagte: „Ich bin älter und darf das Du anbieten,“ leuchtete schnelle Heiterkeit aus den Mienen Eugens. Die beiden tranken aus und machten sich auf den Heimweg, Schnörkel blieb zurück und rief ihnen noch nach: „Wer zuletzt lacht, löscht's Licht aus.“

Bald eine Stunde gingen sie mit einander lautlos durch die stille Nacht, als Deeger endlich sagte:

„Dein Aufbrausen gegen den Doctor ist mir unbegreiflich.“

Eugen reichte die Hand und sagte: „Hier meine Hand, sie ist wieder gesund, ich will von morgen an bei dir Orgel spielen lernen."

„Ist das die Antwort, die ich verdiene?"

„Glaube an mich, vertraue mir."

Nach einer großen Strecke Weges fragte Eugen wieder:

„Die Art, wie du heute in eine einfache Conversation Christi ein Princip hineinpreßtest, ist ein theologisches Verfahren, das uns ewig abhängig macht; statt zu sagen: mein Kleid sitzt mir auf dem Leibe, sagt ihr lieber: es hängt an einem historischen Nagel. Dein Gedanke ist wahr und schön, warum ihm aus dem natürlichen Parallelismus der orientalischen Redeweise gewaltsam eine Autorität schaffen?"

„Der alte Jehovah," erwiederte Deeger, „hat nach dem bedeutsamen Worte dem Menschen den Geist eingeblasen, Alles war von außen kommendes Gesetz, Christus, der zweite Schöpfer, hat den Geist aus dem Menschen herausgeholt und ihn auferstehen geheißen. Was du hier einfache Conversation Christi nennst, das ist grade das Höchste. Du wirst es stets finden: wo man nicht predigt und nicht lehrt, spricht sich grade das natürlich Echte und Allgemeine

aus, das ist der anspruchlos einfältige Ausdruck der Lebenswahrheit, der mehr Ewigkeit in sich schließt als alles Geistreiche."

„Ich könnte fast sagen," erwiederte Eugen, „ich hasse das Geistreiche, weil es sich zum wirkungslosen Spiele hergiebt. Wir sind aber hier an einen Punkt gelangt, wo der letzte Verschluß des Individuellen beginnt und da bricht jeder logische Dietrich. Sage mir nur: bist du in der Religion wirklich so gläubig?"

„Ich bin vollkommen unkirchlich, aber ich glaube an die Gründe des Glaubens, daß diese gerechte, natürliche sind, trotzdem sie nicht logisch, sondern nur geschichtlich bewiesen werden können."

„Und dein Bibelglaube?"

„Ich glaube nicht an die Bibel. Ich weiß nur, daß sie uns in vielen wesentlichen Lebensdingen den rechten Weg andeutet; die Bibel ist das erhabenste Volksbuch, weil besonders in den Evangelien keine Fürsten und durch die Untergebenheit Anderer sich hervorthuende Persönlichkeiten, sondern Menschen aus dem Volke die Helden sind. — Die Bibel lehrt in der Erziehung, daß wir uns an die Natur des Kindes halten sollen; welches aber diese Natur sei, wie sie zu ergründen

und zu lenken, das lehrt uns die Bibel nicht, das ist hier wie in allen anderen Dingen Aufgabe der selbstständigen stets sich weiter erhellenden Wissenschaft."

Das waren die letzten Worte, die zwischen den Freunden laut wurden, dann trennten sie sich mit stillem Händedruck.

Siebzehntes Kapitel.

Am frühen Morgen saß Deeger mit Eugen auf der Orgel und lehrte diesen die ersten Uebungen. Eugen war ein fertiger Klavierspieler, aber das Orgelspiel wurde ihm schwer, dieses Arbeiten mit Händen und Füßen machte ihn ganz unanstellig. Deeger gemahnte stets zur Ruhe. Eugen aber war innerlich verstört, denn nach Ueberwindung aller äußeren Hindernisse glaubte er noch in seiner Seele einen unlöslichen Widerspruch gegen seine Befähigung zum Volkslehrer zu finden. Aus diesen Gedanken heraus sagte er pausemachend:

„Mir zittert das Herz im Leibe, da ich die Orgel berühre, meine Hände sind profan, meine Gedanken sind für alle die Unsichtbaren da unten gottlos. Und doch, Lüge und Gemeinheit herrschen in der Welt, in der man Religion predigt, die Welt kann nicht schlimmer, sie kann nur besser werden, wenn man sie entreligionisirt."

„Und was sollen die Menschen dann Höheres wollen und thun?"

„Sich der Gesammtheit hingeben, unselbstisch sein."

„Das ist Bürgertugend, die an sich die Religion nicht ersetzen kann und das ist auch kein ewiger bestimmter Inhalt."

„Es giebt nichts festeres als die reine Humanität."

„Was man so nennt ist wandelbar. Du mußt einen Maaßstab im Innern des Menschen suchen und zwar einen ewigen."

„Der liegt im Gewissen, im Charakter, der seinen Schwerpunkt in sich hat. Sieh dir die Menschen an, ihre Handlungen sind unabhängig von dem, was sie über Gott u. s. w. glauben, sie handeln nach inneren Eingebungen oder Gewohnheiten."

Nach diesen Worten begann Eugen wieder rüstig seine Arbeit, und sie gelang ihm jetzt so sehr, daß Deeger beifällig nickte. Eugen hörte plötzlich mit einer schrillen Dissonanz auf und sagte:

„Hast du nicht Jemand die Treppe heraufkommen gehört?"

„Nein, laß dich nicht stören. Der tolle Schnörkel hat gestern doch eine Wahrheit gesagt: es muß dahin kommen, daß Vornehm und Gering dieselben Lieder singt. Der Riß, der durch

unser Nationalleben geht, daß das ganze Denkleben der Gebildeten so weit ab ist von dem des Volkes, als wären sie durch Meere oder Jahrhunderte geschieden, der ließe sich nur heilen durch eine erneuerte Religion; da wäre der höchste Geist wieder ein positiv gemeinsamer."

„Das ist vorbei. Die Denkweise der Menschen wird stets individueller und so schwindet nothwendig die religionsbildende Kraft. Es giebt heute nicht zehn Menschen, die dasselbe glauben, aus denselben Motiven und mit denselben Modifikationen. Im Staate kann der Mensch nicht unbedingt frei sein, die nothwendige Rücksicht auf die freie Ausbreitung des andern ist seine Schranke. Im Gebiete des reinen Denkens aber muß man unbedingt frei sein. Mache du die reinste Erkenntniß zu einem dogmatisch Gemeinsamen und das Verbindende wird ein Bindendes, die unbedingte Freiheit, die nur eine individuelle sein kann, ist verloren; sie kann und darf nur ihre Grenze in meinem eigenen Gewissen haben."

„Giebt es denn aber nicht ein allgemeines Gewissen und muß es nicht ein solches geben?"

„Das allgemeine Gewissen soll Princip der Staatsgesetze werden, weiter nicht."

Man hörte jetzt wirklich ein unterdrücktes Husten, Eugen behauptete, es käme von der Treppe her, Deeger sagte, das sei von den balgtretenden Knaben und zwang Eugen weiter zu spielen, und als er trotz mehrmaligem Versuche immer in Dissonanzen gerieth, sagte er sich zurücklehnend: „Diese Dissonanz spürt jedes Ohr, und so glaube ich müßte sich auch die menschliche Seele rein erhalten und ausbilden lassen, daß sie jede Schlechtigkeit und Bosheit als Dissonanz empfinde."

„O nein!" sagte Deeger, „in der Musik hast du gerade ein übelgewähltes Beispiel. Uebersieh einmal das ganze Bereich des Geistes. Die Wissenschaften sind nichts als Erläuterungen der Natur im weitesten Sinne, von der Mikroskopie bis zur Sternkunde, die umgebende Natur bleibt ihr Maaß; bei den Künsten ist der Mensch das Maaß, woran wir ihre Ergebnisse und Hervorbringungen messen, so bei der Dichtkunst, Malerei und Bildhauerei, bei der Baukunst ist das Maaß dessen, was wir schön, d. h. frei natürlich finden sollen, kein so festes mehr, das Zweckentsprechende in der Verwendung des Stoffes und der dadurch gebildeten Räume bedingt Verschiedenheiten bei Einzelnen und ganzen Völkerschaften, die Baukunst

nähert sich hier, wie man schon oft gesagt, der Musik, die mathematischen Gesetze sind in beiden nur die Sprossen, welche von den Ranken willkürlich überkleidet werden; die Musik hat durchaus keine zwingenden Bedingungen mehr, dem einen ist hier wahrer Ausdruck der Empfindung, wo der Andere nur Unnatur, Gemachtes und Ziererei findet."

„Und in unserm Berufe der Menschen-Erziehung hast du da ein unwandelbares Urmaaß?"

„Ich nenne sie die höchste Kunst, von der alle anderen nur Einzelheiten, Glieder sind, die ihr dienen; läßt es sich denken, daß wir in ihr kein festes Urbild haben, so fest wie der ebenmäßig gegliederte menschliche Körper?"

„Das Ideal."

„Nein, das Ideal als solches ist wandelbar, von den einander verdrängenden Systemen der Philosophie und dem sogenannten Zeitgeiste abhängig. Der Maaßstab in der höchsten Kunst, der Menschenerziehung und Bildung, ist der menschgewordene Gott, Jesus Christus."

„Das ist nicht der wirkliche, der Sohn des Joseph und der Maria, der bei all seinem Schönen auch die bösen Geister in die Säue getrieben hat; du meinst doch nur das Ideal des

reinen Menschen, wie es die Menschheit sich ausgeträumt und ausgedichtet und mit jenem Namen benannt hat. Die reine Urform des Vollkommenen, des vollendet Schönen in Geist und Leib, existirt nirgends leibhaftig in einem Einzelnen, das Vollkommene ist vertheilt in Alle. Ihr sagt: wir Alle sind verkrüppelte Darstellungen des ewigen Vollkommnen, die Welt ist unvollkommen, — das ist wahr; wir sagen: in uns Allen ist die erfüllte Erscheinung des Vollkommnen, die Welt ist vollkommen — und das ist auch wahr. Ich liebe und verehre auch Christus, aber ich sehe in ihm wie in Sokrates, in Aristides, in Luther, in Franklin und Washington auch die Mängel, die die Bedingungen ihrer Zeit mit sich bringen."

Die Mienen Deegers verfinsterten sich auffallend indem er sagte: „Du entbehrst der schönsten Kraft und Freude, voll und ganz verehren zu können. Ich bemitleide dich."

„Laß dein Mitleid," entgegnete Eugen und seine Stimme hob sich indem er hinzusetzte: „und frage dich: waren denn die Griechen, die Christum nicht kannten, keine schönen Menschen?"

„Nein, sie waren schöne Griechen, aber keine schönen Menschen."

„Glaubst du, daß ein Jude heutigen Tages ein so vollkommener Mensch werden kann wie ein Christ?"

„Möglich, denn der Jude hat in der ganzen Zeitbildung Christum, ohne sich zu ihm zu bekennen."

„Da hab ich dich also, es ist nicht der persönliche Christus, sondern der ideale, den man haben muß. Du weißt, daß schon der Grieche Euklid darthut: es giebt keine Linie und keinen Punkt in der Wirklichkeit der Natur, und dennoch sind diese idealen Abstractionen die festen und richtigen, nach denen wir alle Dinge messen und bestimmen. Du glaubst an Christum, ich an das Ideal des reinen Menschen und erscheint es mir auch, wie ich wohl weiß, nie sichtbar vor den Augen; du glaubst an das Jenseits, ich glaube an das Diesseits, an die Vollendung der Menschheit hienieden und an ihre unverwüstliche Güte; du glaubst an Gott und verzweifelst nicht an ihm, wenn dir auch seine Wege und Thaten unerklärlich und unerforschlich sind, ich glaube an die Menschheit, an die Vollendung ihres Berufes zur Heiligkeit und Schönheit, wenn auch Knechtsinn und Knechtschaft mich darin wankend machen wollen. Tausende glauben an die Güte

Gottes, deſſen unmittelbare Thaten ſie nicht kennen; ich will ſie darob nicht tadeln, aber ſie ſollten ſich auch beſcheiden, wenn wir an die Güte der Menſchheit glauben, von der ſo manche hochherzige That lebendiges Zeugniß giebt. Ja der Glaube iſt das Unzerſtörbare, er bedarf keines Lichtes, das von außen kommt, er ſtrömt aus ſich das Licht wie jenes Wunderkind auf dem Bilde von Correggio. Du wirſt nicht meinen, meine Glaubenskraft ſei gebrechlich, weil der Gegenſtand, worauf ſie gerichtet iſt, ein gebrechlicher ſei; dieſe Kraft kann aber von keinem Einzelmenſchen, von keiner Nation getilgt werden. Die Aſtronomie lehrt uns, daß die Sterne nicht da ſtehen, wo wir ſie mit unſeren Werkzeugen ſehen, ſo auch iſt es mit den Menſchen, mit dem Lichtkern ihrer reinen Pſyche. Ich achte die Menſchen höher als ſie ſich ſelbſt achten, denn ich achte ihr höheres Selbſt in ihnen, das ſie ſo oft verleugnen. Ich erkenne keinen Menſchen über mir und keinen Menſchen unter mir. Darum laß uns nicht ſtreiten über die Gegenſtände unſeres Glaubens, ſondern die Kraft des Glaubens üben und darin einander beweiſen, wer der mächtigere iſt."

Die Stimme Eugens dröhnte laut hinab

in die leere Kirche, er predigte einer unsichtbaren Gemeinde, er selbst war fast erschreckt als er den Widerhall seiner Worte hörte; er stand auf und fuhr sich mit der Hand über das glühende Antlitz. Die beiden Freunde sprachen kein Wort mehr. Da tönte von unten eine zarte Stimme, die da rief: „Eugen Baumann, du bist der erste echte Mensch, den ich gefunden."

Die Stimme klang wie die eines Engels so lieblich und warm, und die beiden Freunde zuckten vor Schreck zusammen wie von einem elektrischen Schlage berührt, Eugen hielt sich die Hand fest auf die Augen gedrückt, Deeger aber bog sich über das Emporgeländer hinab und rief: „Wer ist da?"

Statt der Antwort hörte man Jemand einige nahe Stufen der Treppe heraufkommen und die beiden Freunde sahen erstaunt die schlanke Gestalt der Baronin mit leuchtendem Antlitz sich emporheben.

„Verzeihen Sie," sagte sie demüthig die Augen niederschlagend und beide Hände auf die Brust legend, „verzeihen Sie, daß ich mich in Ihr Heiligthum eingeschlichen, aber ich danke Ihnen, noch nie war ich in solchen Mauern so andächtig als heute. Herr Baumann, nochmals meinen Dank für Ihre edle Empfindung, die Sie

so schön ausgesprochen." Sie reichte mit diesen Worten Eugen einen Strauß von Feldblumen, Eugen empfing ihn mit dreinstarrendem Blicke; die letzte Bemerkung der Baronin, — daß er schön gesprochen — hatte bei allem warmen Ausdrucke doch für ihn noch etwas Erkältendes, alltäglich Gesprächsames, so daß er sich plötzlich in jene Gesellschaftsregion versetzt sah, wo man nur unterhalten hat, wenn man in heiligem Apostelamt zu stehen glaubte. Erst als die Baronin sich an die Orgel setzte und mit großer Fertigkeit eine Fuge spielte, und wie sprudelnde Springquellen die Töne dahinströmten und brausten, da leuchtete sein Antlitz wieder. Die Töne grollten und kämpften, Stephanie nahm Thema und Mittelstimmen in die rechte Hand und die Bässe in der Linken murrten dagegen und mußten sich doch fügen und endlich mit einstimmen als die Flötentöne immer herrschender wie Seraphklänge wurden. Mit einem mächtigen Satze in unbeweglichen Bässen, wobei die höheren Töne wie Wellen ineinander spielten, schloß sie endlich und strich sich mit beiden Händen die Locken aus der Stirne.

Nach Frauenart hatte sie trotz der Vollendung ihr eigenes Spiel zu tadeln und klagte

über Deeger, der es verhindert habe, während der Pfarrer gar keine Einwendung gemacht hatte, daß sie öfter auf der Orgel spiele, sie liebe die Orgel so sehr, das gebe volle umfangreiche Töne, nicht so dünne wie das Klavier. Deeger bekannte offen, daß er nicht zugeben dürfe, das gottesdienstliche Instrument, das dem Volke heilig sein und ihm beim Lautwerden stets eine Rührung erzeugen müsse, zu künstlerischen Uebungen zu verwenden.

„Zumal einer Ketzerin, die nie zur Kirche kommt," lächelte die Baronin. Deeger erwiederte nichts hierauf, sondern sagte Eugen, daß er auf dem Schlosse der Baronin eine Physharmonika finde, wo er sich am besten üben und die vollendetste Lehrerin haben könne. Stephanie ging willig darauf ein und lud die beiden Freunde zu Tische. Eugen nahm die Einladung an, während Deeger sie ablehnte.

„Er kommt nie außer in Geschäften," sagte sie zu Eugen gewendet und sie hatte Recht, denn Deeger hatte sich vorgesetzt, sich durchaus in kein gesellschaftliches Verhältniß zur Baronin ziehen zu lassen und hielt streng an seinen Vorsätzen. Die Thurmuhr schlug acht. Mit der Bemerkung Deegers, daß er nun nach der Schule müsse, verließen die drei die Kirche.

Eugen mußte der Aufforderung willfahren, die Baronin nach dem Hause Lehnerts zu begleiten, wohin sie eben hatte gehen wollen, als sie durch das Orgelspiel in der Kirche aufgehalten wurde.

Lehnert und seine Frau waren im Felde, das älteste Mädchen in der Schule, der kleine Engelbert, der wieder frisch und munter war, hütete und wartete sein kleines Brüderchen. Eugen und Stephanie sahen sich verwundert an als sie so abgeschieden in der kleinen Behausung mit den Kindern allein waren.

„Ich errathe Ihre Gedanken," sagte Stephanie „Sie denken: könnten nicht zwei Menschen wie wir auf solch einem kleinen Bauergütchen glücklich sein?"

„Und wenn ich das dächte, ist es unwahr?"

„Amour et Chaumière! Sie sind ein Schwärmer. Ich habe Ihnen schon gesagt, Sie dürfen nie heirathen, Sie würden sich in die kleine Existenz verpuppen."

Stephanie sagte dem Engelbert, daß er sie oft besuchen müsse. Erst durch vieles Zureden und die inständigen Bitten Eugens, daß sie den Knaben sich nicht zu einem Spielzeug machen und vielleicht verderben solle, gab sie

endlich nach, indem sie sagte: „Ich sage mein Wort nicht, aber ein Monstrum sind Sie doch.“

Eugen erzählte unter Lachen von einem andern Monstrum, von Schnörkel, und wie ein Kind in die Hände klatschend rief Stephanie:

„Der muß meine Jetti, das Kammermädchen, das Sie gesehen haben, heirathen; sie hatte eine unglückliche Liebe mit einem preußischen Feldwebel, und gebrannte Kinder kann man nicht weiß waschen,“ setzte sie schnell im Geiste Schnörkels hinzu.

Achtzehntes Kapitel.

In den reichverzierten Gemächern des Schlosses, mit der Aussicht über den Wald und die weite Landschaft, fühlte sich Eugen plötzlich wie in anderer Atmosphäre.

Aus hohem, mit schönen Bildern und Statuetten geschmückten Saale, durch blanke mannshohe geschliffene Scheiben, sieht sich doch die Landschaft und der Himmel ganz anders an als aus niederen dumpfen Stuben mit halbblinden Gläsern, die noch dazu durch die vielen Einrahmungen den Ausblick durchschneiden; beschirmt vor jeder Unbill des Wetters, betrachtet man hier die Natur draußen doch wie aus freier Lufthöhe.

Das dachte Eugen, als er allein vor dem Balkone stand, nachdem er sich eine Weile auf der Phisharmonika geübt hatte.

Er hatte sich heute über alles kleine Sein hinausgeschwungen und die Sternkundigen behaupten, über der Schichte unserer Erdatmosphäre sei eine so dünne Luft, daß wir nicht in

ihr leben könnten oder ewig schwebend darin gehalten blieben. „Ich lebe mitten in der Welt und will in ihr leben," sagte er sich fassend und setzte sich wieder an die Phisharmonika.

„Stört Sie der Lori nicht?" fragte die eintretende Stephanie und reichte dem weißen Papagei, der auf seiner Stange saß, ein Stück Zucker. Eugen verneinte und Stephanie fuhr fort:

„Ich studire den Lori, er sitzt meist stumm und gedankenvoll und sehen Sie was er für ein ernsthaftes Gesicht macht. Jedes Thier hat doch etwas Gespensterhaftes und gäbe es wirkliche Gespenster, ich würde sie aufsuchen, wenn ich ihre Adresse wüßte."

„Machen Sie sich nicht gewaltsam bizarr?" fragte Eugen, Stephanie schüttelte den Kopf verneinend und lächelte. Sie führte dann Eugen durch die in geschmackvoller Pracht eingerichteten Gemächer, in denen es aber auch an blos seltsamen Spielereien nicht fehlte.

Eugen zeigte sich von alledem weder verblüfft noch verwundert, und als streife er mit gleichgültiger Hand die Nippsächelchen von Schränken und Glasgestellen, sagte er:

„Je unfreier und politisch träger eine Nation ist, um so mehr vergeuden die Arbeitenden ihre

Kraft an mühsame Spielereien, statt schöne Nützlichkeiten zu bilden, und die Genießenden haben auch nichts als privaten Müßiggang, alle diese Causeusen, Sylphiden- und Wiegenstühle zeigen doch nur, wie mühsam man ein unthätiges Leben verbringt."

„Sie haben recht," fiel Stephanie schnell ein „mein Oheim — er läßt Sie grüßen, er ist ins Bad gereist — mein Oheim neckt mich noch oft über ein Wort von mir. Als ich mit unsäglicher Mühe all den Plunder hier herbeigeschafft und aufgestellt hatte, war ich einmal Abends davon so müde, daß ich sagte: Ich wollt', ich wär ein frischer Tyrolerbub und hätt' ein gut paar gemslederne Hosen an und säß bei meinem Schatz auf der Ofenbank."

Eugen mußte laut lachen über Ton und Art dieses Wunsches.

In dem einfenstrigen mit grüner Seidentapete überzogenen und durch die unsichtbaren Tapetenthüren schön abgeschlossenen Lesekabinet saß die Tante Bonbonniere, strickte, schmatzte und las; sie dankte dem Gruße der Eintretenden nur mit stummem Kopfnicken. Eugen fiel hier ein seltsamer Hausrath auf, es war dies ein offenbar gebrauchter Kniestuhl mit schönem Schnitz-

werke, der wol aus einer Kirche stammte; mehrere Bücher lagen auf dem gepolsterten Simse desselben aufgeschlagen.

„Beten Sie hier, oder was ist das?" fragte Eugen.

„Ein sehr gescheites Machwerk," erwiederte Stephanie. „Die katholische Kirche ist die klügste, sie versteht Seele und Körper am besten. Probiren Sie's eine zeitlang und Sie werden sehen, es gibt keine angenehmere, den Körper erfrischendere Stellung als das Knieen. Wenn ich im Sitzen und Liegen ermatte, kniee ich eine halbe Stunde oder länger und ich bin wieder frischauf. Ludwig Feuerbach wird sich's nicht träumen lassen, daß er knieend studirt wird."

„Nun wird nichts mehr von Ihnen überraschen, ich bin auf Alles gefaßt!" sagte Eugen, und die unwilligen Blicke Stephanie's erheiterten sich, als er auseinandersetzte, wie fruchtreich und erquickend unser Dasein wäre, wenn zu jeder Stunde die in uns ruhende Kraft die entsprechende Thätigkeit gewänne, während wir jetzt immer nur momentan und mit unserm halben Leben arbeiten. Stephanie wollte die Befürchtung Eugens nicht gelten lassen, daß wir uns dann wohl auch zu rasch aufreiben würden,

sie dankte ihm mit aufrichtigen Worten, daß er manchen unklaren Gedanken ihr erhelle.

Als sie in die glasbedeckte und reich mit Blumen geschmückte Veranda gekommen waren, hatte es Stephanie darauf angelegt, Eugen zu einer Wiederholung seiner Apostrophe in der Kirche zu bewegen. Eugen aber sagte: daß man hier nicht da capo verlangen könne, wie bei einer Bravourarie mit einstudirten Gurgeleien, es war ihm überhaupt zuwider, den momentanen Erguß jetzt weiter geführt zu sehen, er suchte abzulenken, indem er sagte:

„Alles Echte ist individuell, ja sogar momentan individuell. Die Litanei war in dem ersten Entstehen ein natürlicher persönlicher Ausdruck, sie ward erst durch Wiederholung zum Singsang, zur Formel, überhaupt zur Litanei. Sobald man über das Individuelle hinausgeht, beginnt das Mechanisiren, dessen Vollendung und reinste Consequenz die katholische Kirche ist."

„Das freut mich, daß Sie auch ein Feind der Consequenz sind" rief Stephanie.

„Wie denn?"

„Die Consequenz ist nichts als der lächerliche Ahnenstolz der Gedanken oder Thaten. Da will kein Gedanke sagen: ich bin da und es geht

euch nichts an, woher ich stamme, nein, er beweist uns, daß sein Vorfahr schon ein tapferer Degen war und auf einem Concil oder bei irgend einem akademischen Turnier siegreich gefochten habe."

„Und im Leben anerkennen Sie auch keine Consequenz?"

„Nein. Ich bin kein Pferd im Mühlrad. Das Leben ist eine Reise, ich sehe einen Gedanken und einen Ort heute zum ersten und letztenmale. Die Consequenz wird meist zur Heuchelei vor sich selbst, man zwingt sich heute dieß zu sein, weil man gestern das war. Sie glauben z. B. Schullehrer bleiben zu müssen, weil Sie es einmal sind. Das ewig Gestrige zieht uns hinab. Wenn ich mir meine Vergangenheit denke, komme ich mir wie mein eigenes Gespenst vor. Darum bin und denke ich immer was ich mag. Nicht wahr, das ist doch individuell?"

Eugen hatte viel Mühe, seine Aussprüche vor Mißverständniß zu bewahren und darzuthun, daß durch die Verlegung des Schwerpunktes in den individuellen Charakter die Haltung, das Gesetz nicht aufgehoben, vielmehr lebendig begründet werde.

Als er von Ebbe und Fluth in dem Gemüthe sprach, wendete Stephanie das Bild zu ihren Gunsten, erst als er den Ausspruch des Sokrates bei Plato erwähnte, daß die wandelbaren Empfindungen und Gefühle wie die Bildsäulen des Dädalus davonlaufen und daher durch Erkenntniß gefestigt werden müssen — erst da gab Stephanie nach. Wie er gesagt hatte, es gab von Stephanie nichts Auffallendes mehr und immer mußte er mit getheilter Empfindung die seltsamen Energien dieses Wesens beobachten. Sie war eine meisterhafte Lehrerin und Eugen machte rasche Fortschritte unter ihrer Leitung. Sie wollte ihn für ihren Plan gewinnen, auf den Dörfern umherzureisen und den Bauern Orgelconcert zu geben. Eugen hatte aber schon gelernt, daß es ihr fast mehr darum zu thun war, Plane zu haben und ausführlich darzulegen, als sie in der That in's Werk zu setzen; sie hatte an dem Gedanken daran schon zum größten Theil ihr Genüge. Als sie ihm jetzt den Plan vorlegte, das ganze Land zu einem offenen sinnreichen Buche zu machen, indem man jedem Dorfe einen Wahlspruch, ein Wahrzeichen gebe in einer Aufschrift, die man aus den Sinnsprüchen unserer Dichter wähle, betheuerte sie,

die Metallbuchstaben auf eigene Kosten prägen und an Rathhäusern und Schulen befestigen zu wollen.

„Wäre es nicht gerathener," spottete Eugen „diese Propaganda auf die Devisen in den Knallbonbons anzuwenden?"

„Sie sind doch ein häßlicher Mensch" entgegnete Stephanie ernsthaft böse, „Ihre eigenen Capricen sind lauter Heilige, die man adoriren muß; aber fremde Plane gelten nichts vor dem Angesichte des Herrn Baumann."

Sie zürnte ernstlich. Eugen fand indeß bei der erbetenen Vorzeigung der gesammelten Wahrsprüche Veranlassung genug, sein hartes Verfahren wieder auszugleichen und Stephanie sah ihn wohlgefällig an, als er dann entschuldigend hinzusetzte:

„Die Entschlüsse sind wohlthuender, als die Ausführung, weil wir bei Entschlüssen und Planen uns im Vollgefühl unserer scheinbar unendlichen Kraft empfinden; bei der That aber werden wir sehr unserer Endlichkeit und unseres Mangels inne."

Das rückhaltlose Wesen Stephanie's, das bei aller scheinbaren Koketterie doch wiederum nichts davon hatte, und gar keine Rücksicht auf

Gefallen bei Anderen nahm, gab Eugen viel zu denken und zu grübeln. Stephanie lenkte wie natürlich noch oft das Gespräch auf die Aeußerungen, die sie von Eugen in der Kirche vernommen hatte, und wie sie begierig sei, deren Bethätigung im Leben zu sehen. Trotz der gemachten Erfahrungen ließ sich Eugen von ihrer lebhaften Theilnahme zu der Darlegung hinreißen:

Wir müssen dazu kommen, über die Opposition und die Zerstörung des Alten hinweg neue schöne Formen für unser wirkliches Denken und Empfinden zu gewinnen. Wir müssen wieder naiv genug werden für die neuen innerlichst gehobenen Stimmungen Festgewänder zu wirken und anzulegen. Die Religion hat ihre Symbole auf die Hochpunkte des Daseins gestellt, wo der Mensch nach äußerlicher Kundgebung seines Innern sich sehnt; bei der Geburt eines Kindes, bei dem bewußten Eintritt in's Leben, bei der Einswerdung mit einem andern, bei der Hochzeit und bei dem Abscheiden aus dem Wirken und Empfinden, beim Tode, da hält die Kirche ihre festen Formen bereit; es gilt, daß die Humanität gleiche gewinnt, die der lebendige persönliche Ausdruck des hocherregten Herzens sind. Erst dann wird die Freiheit eine wirkliche!

Es gibt Menschen, die eine so eigene tempelhaft heilige Regung empfinden, daß ihre Worte von den Hörenden in ihre gewohnte Bedeutung übersetzt, unmittelbar einen andern Inhalt gewinnen, so daß keine noch so eifrige Erklärung und Darlegung ausreichen will. Das fühlte Eugen, als er auf die vielen Einwendungen der Baronin sich den Mund schäumend gesprochen und endlich abbrechend hinzusetzte:

„Es läßt sich Niemanden etwas ganz geben, jeder versetzt Speise und Trank mit seinem eignen Speichel."

Stephanie schalt ihn über das unschöne Bild und wußte ihn so in neue Erklärungen zu verstricken, daß er einmal sagte:

„Ich meine, es sollte Niemand mehr guten Morgen und dergleichen sagen, keine angenommene Form, sondern nur das ausdrücken, was er eben gerade empfindet. Dadurch allein wäre die Lüge im Großen und Kleinen zu zerstören."

Mit diesem Kleinspalten seiner ausgreifenden Plane hatte er Stephanie eine handliche Nippfigur übergeben, die sie possirlich umkleidete und allerlei Reden an ihren Vater Don Quixote halten ließ.

„Sie haben Recht," sagte sie: „machen Sie Propaganda gegen das abgeschmackte Deutsche: Wie geht's? Ich habe mir eine Sammlung von Grußformen angelegt. Der Franzose sagt: wie tragen Sie sich? Der Engländer: was thun Sie thun? Der Italiener: wie steht's? In der Republik Argentina rufen die Nachtwächter den großen Gruß bei jeder Runde, der auch bei jedem Begegnen gebräuchlich ist und im Knopfloch auf Band gedruckt getragen wird: viva la confederacion argentina! Mueran los salvages unitarios; der Irokese sagt: wir sind gekommen, der Spanier: mit Gott, a Dios, der Russe: wie führen Sie sich? Der Deutsche sagt: wie geht's? Er thut nichts und trägt nichts, er kommt nicht, ihm geht's blos."

Eugen mußte lachen über die possirlichen Absprünge der Baronin. Eine Minute darauf konnte man aber wieder Aussprüche eines kindlich reinen und hohen Herzens von ihr hören und jetzt schien sie das was Eugen wollte, plötzlich zu begreifen, denn sie sagte:

„Ihr Verlangen nach neuen auf den Leib angemessenen Priestergewändern und neuen individuellen Weiheformen ist doch weiter nichts als ein sentimentales Heimweh nach Angewöh-

nungen von der Kirche her. Die brauchen wir nicht mehr. Sehen Sie dort die Kirchthurmspitze? Das ist die erste unterste Stufe, da stellen wir uns hin und fliegen hinan in den freien Aether."

So fühlte sich Eugen angezogen und abgestoßen fast zur selben Zeit.

Wenn er vom Schlosse herab in das Dorf kam, war es ihm, als ob er aus einem Zauberbann in die wirkliche Welt träte. Was wußten und wollten alle die Menschen, die hier ihrem Tagewerke nachgingen, von all den Hetzjagden und Kobolds spielen eines müßigen Denkens?

Deeger war verschlossener als je, er gestand dem dringenden Eugen, daß er nach den erfahrenen Grundverschiedenheiten sich das Verhältniß zu ihm neu auferbauen müsse; von seinem Aerger über die Hinneigung Eugens zur Baronin glaubte er nicht reden zu müssen.

Am Sonntag Morgen spielte Eugen zu großer Verwunderung Deegers beim Gottesdienste fast ohne Fehler. Es hatte Aufsehen erregt, daß die Baronin heute in die Kirche gekommen war, sie lobte beim Ausgange Eugen und wollte ihn mit zu Tische nehmen, sie hatte noch mehrere Gäste. Eugen hielt die beiden

Kinder Lehnerts, die sich ihm vertraulich angeschlossen, hüben und drüben an der Hand; er erklärte, daß er bei Lehnert zu Gaste sei und verabschiedete sich seltsam frostig bei der Baronin.

Troll, der vor der Kirchenthüre gewartet hatte, war Eugen wiederum gefolgt, und als er ihn nun der Baronin zurückbrachte, wollte diese ihm den Hund schenken. Eugen dankte, da solche Geleitschaft für ihn nicht schicklich sei. Durch diese Umkehr und den herzlichen Dank für das Anerbieten hatte der Abschied noch einen gewissen innigen Ausdruck gewonnen. Stephanie hatte ihm etwas schenken wollen, was ihr täglich Vergnügen bereitete, das war mehr als eine gewöhnliche Gabe.

Seinen Gastfreunden folgend überdachte Eugen, daß Troll doch vielleicht sein Schatzhauser sein könne, den er vor einem Jahre noch besessen hatte; er hatte absichtlich vermieden, darnach zu fragen, weil ihn der kleinste Umstand verrathen konnte. Eugen mußte in sich hineinlächeln bei dem Gedanken, daß der Hund, wenn er reden könnte, ihn bei seinem Namen rufen würde.

Bei Lehnert ging's lustig her, er hatte sich seine rechte Freude wie die von Eugen geschenkte Cigarre auf Sonntag aufgehoben.

Nur ein eingeborner Magen kann ermessen, wie wohl es in Oberdeutschland bei Sauerkraut und Spätzle und dem „süffigen" Landwein zu Muthe ist, und Eugen konnte es nicht verhindern, daß oft und oft auf das Wohl seiner Zukünftigen angestoßen wurde und Lehnert und seine Frau versprachen ihm, zur Hochzeit zu kommen.

Als er nach der Mittagskirche im Wirthshause Abschied nahm, reichte ihm Alles mit eben so aufrichtigem Bedauern als Glückwünschen die Hand.

Eugen wußte es erst jetzt, und das noch nicht ganz, wie heimisch er hier geworden war. Es giebt Menschen, denen man so gerne Alles thut, man weiß nicht recht warum, liegt es im Klang ihrer Stimme, oder in der Art, wie sie etwas heischen. Die Wirthsleute und die Dienstboten hatten Eugen lieb und waren ihm willfährig; er hatte für sie etwas Anheimelndes, das noch erhöht wurde, da man es von seinem gebieterischen Ansehen nicht so erwartet hatte.

Wie von den Grüßen und Segenswünschen der Einwohner getragen ging Eugen das Dorf hinaus; Deeger geleitete ihn. Als er gegen diesen äußerte, wie er in den acht Tagen seines Hierseins hier sich so zu Hause fühle, daß er

wünsche, statt seiner hier bleiben zu dürfen, entgegnete Deeger:

„Laß dich das nicht irren, es sind gute und schlechte Menschen, du würdest gleich in einem ganz andern Verhältniß zu ihnen stehen, viel rauhere Seiten kennen lernen, wenn du hier Lehrer würdest. Vergiß das nicht, wenn du nach Erlenmoos kommst und — du kommst aus der Stadt, nimm meine Erfahrungen an: das Landvolk verträgt es nie auf die Dauer, daß man sich als seinesgleichen hinstellt; vermeide das ja und du bewahrst dich vor den üblen Consequenzen."

So schwer es ihm auch wurde, Eugen durfte und konnte eine Wahrheit in dieser Bemerkung nicht anerkennen, es that ihm wehe, daß auch Deeger eine gewisse Aristokratie für nöthig hielt, dennoch dankte er diesem für seine getreue Hingebung und sagte nun:

„Wir sind eigentlich nahe Nachbarn, ich lasse mich dünken, wir wohnten in einer meilengroßen Stadt, ich werde dich oft besuchen."

„Glaube dir das ja nicht," erwiederte Deeger kopfschüttelnd, „wir Gebildeten können oft nicht begreifen, daß man auf dem Lande die Entfernungen so hoch anschlägt und sich fast nie

aus bloßer Gesellschaftsneigung aufsucht! Wer aber keine andere Equipage hat als Schusters Rappen, macht bald an sich die Erfahrung, daß er nicht leicht vom Flecke kommt, und das hat auch sein Gutes, man muß sich in seinem nächsten Umkreise genügen, um wahrhaft heimisch zu werden an die Scholle geklebt sein."

Eine vorweg genommene und als unabänderlich hingestellte Erfahrung hat für den, der sie aufnehmen soll, immer etwas Abstoßendes, so daß man sie gern in Zweifel zieht. Das fühlte auch Eugen.

Deeger stand jetzt stille und sagte:

„Ich möchte dir gern noch so viel mit auf den Weg geben."

„Nur zu," ermunterte Eugen, und Deeger fuhr fort:

„Ich klassifizire nicht gern und sperre die Menschen nicht in das Gehege einer Kategorie, aber du bist offenbar ein Idealist und mußt dich vor den Nachtheilen dieser Richtung hüten; der Idealismus hat wissenschaftlich und moralisch, intellectuell und thatsächlich in der Regel kein kleines Geld."

„Wie meinst du das?"

„Ihr könnt leicht Großes lehren und auch

selbst vollbringen, aber nicht leicht zweckentsprechend das unscheinbar Einzelne; ihr habt kein klein Geld."

Eugen fühlte sich von diesen Worten wiederum schmerzlich berührt. Das Auge zuckt zusammen, auch wenn eine Freundeshand ihm zu nahe kommt. Erst nach einer Weile sagte er:

„Wir wollen sehen. Die That ist die beste Beweisführung."

„Darf ich dir noch etwas sagen?" fragte Deeger wieder.

„Du wirst mich stets dankbar für alles Wohlgemeinte finden."

„Ich frage nicht nach deinen Schicksalen, die sind dein. Wie ich dich aber zu kennen glaube, merke dir für den Unterricht deiner Kinder: Man kann in fremdem Körper bereitetes Blut nicht einem andern als Lebenssaft einströmen, man kann ihm nur Speise geben, die er selbst organisch verarbeiten muß. Und nun leb' wohl und verzweifle nie."

Sie schüttelten sich die Hände und trennten sich.

Auf dem Berge am Saume des Waldes saß Eugen und schaute hinüber nach dem Schlosse, wo jetzt die Baronin vor ebenbürtigen Standesgenossen ihre geistigen Balletsprünge machte,

vielleicht mußte der blöde Schulmeister von Erlenmoos darin als komische Person auftreten. Nein, das kann sie doch nicht — sagte Eugen, schaute hinab nach Röthhausen, da lagen die Häuser so friedlich zusammengedrängt hüben und drüben wie aufgereiht an der Schnur, die die halbe Straße bildet und rings umher dehnen sich die nahrungbietenden Felder. Eugen überdachte, welch' ein reiches Leben zwischen und in den Häusern sich bewegt, und wie hier still verborgen ein hochherziger Mensch sein Dasein vollendet. Dort weiter hinaus liegt das Dorf Schnörkels und dort schaut der Kirchthurm von Letzweiler aus dem Vorberge hervor und immer weiter schaaren sich Menschenwohnungen bis an die blauen Berge.

O weite schöne Welt, wer faßt deine ganze Kraft mit all den tausend Leben! Er gedachte an seine eigene thätig stille Zukunft, und freudig erglühten seine Wangen, jenseits dieser Wälder sollte er eine neue Heimath finden, er wäre ihr gerne entgegen geflogen wie einer Braut, er begriff jetzt nicht, wie er so lange auf dem Wege zögern und weilen konnte und vergaß, wie er das Alles wußte; ihm war's, als grüßten ihn von ferne liebe Menschenstimmen, Glockenklang und jubelnder Sang rief ihm willkommen.

So hochgeschwellt ist ein Menschenherz, in dem freudiges Bewußtsein der Kraft und Lust zu rechtschaffenem Thun lebt.

Muthigen Schrittes zog Eugen seines Weges, die Schwalben über ihm in der blauen Luft zwitscherten hell in ihrem kreisenden Fluge; wenn alle Vögel verstummt sind und die Zeit des Wanderfluges naht, da ist es, als ob die Schwalbe, die zur sichern Sommerszeit fast stille ist, jetzt mit sich selbst spräche; seiner neuen Heimath zusteuernd, redete Eugen mit seinen eigenen Gedanken und leichtbeschwingt erhob sich die freudige Hoffnung in seiner Brust.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Im Morgenschimmer am Felsenrand sitzt ein kleiner Vogel, schaut hin und schaut her, drunten rauscht der Bach, gehüllt in leichten Nebel, die Dörfer schlafen noch und Gras und Blume glitzert im Thau, gegrüßt vom Sonnenauge, der Vogel drückt die Füßchen an und hebt die feuchten Schwingen; er fliegt herüber über das Thal, wer weiß, wo wird er sich setzen? Und wo er auch sich niederläßt, sei ruhig und ohne Sorgen, er faßt mit sichrem Fuß den Zweig, bangt nicht ob seines Schwankens. O! Wer so frei sich schwänge, so fest sich hielte!

So stand Eugen betrachtend beim ersten Morgenstrahl am Bergweg und schaute hinauf nach dem Felsen, wo der Vogel weggeflogen. Er hob die Hände hoch empor, als grüßte er in Andacht eine unfaßbare Welt, dann schritt er rüstig und hellen Blickes in den Wald hinein.

Er hatte nichts bei sich als den unversiegelten Pack Bücher, die ihm Stephanie nebst einem Briefe an den Baron Kronauer mitgegeben,

das war hinderlich im Gange, er löste den Pack auf und steckte die Bücher ohne hineinzusehen in die verschiedenen Taschen.

Noch einmal kam der Zweifel über ihn und Stimmen riefen: laß ab, noch ist es Zeit, was soll dein tollkühnes Verfangen? Wie willst du unter immer drohenden schweren Gefahren einen Beruf vollenden, zu dem dir noch alles Geschick abgeht? Und ist es nicht Schwärmerei und Gefallen am Abentheuerlichen und opferst du dich nicht schließlich der bloßen Phrase: Ich will mich dem Volke hingeben? Darum flieh! Noch ist es die höchste Zeit ... Eugen stand still und horchte der andern Stimme, die da sprach: Gehorsam dem festen Vorsatze, dem eingeborenen Sohne der Erkenntniß, die Stirne, die in freudiger Zuversicht glänzt, die ziert der Siegeskranz gewiß, und berührte er erst die todten Schläfe: Dort ist mein Beruf, der mich mir selbst getreu macht, ich wandle in den Fußstapfen meiner Mutter ... und fände ich dich nicht, aus dem tiefsten Grunde quillt mir die Gewißheit: Ich kann nicht untergehen auf meinem jetzigen Wege, auf dem Wege zur Mutter ...

In dieser Selbstgewißheit, die sich aus gesundem Jugendmuthe und aus jenem von Sokrates

so genannten Dämonion bildete, verfolgte Eugen ruhig sein Ziel. Er hatte nicht umsonst vor wenigen Tagen den Schwerpunkt im Gewissen so sehr betont, er hatte an sich erfahren, daß ihn dieses noch nie getrogen, die Gefahren, die jetzt noch nicht von ihm gewichen sind, hatte er sich zugezogen, da er im Widerspruche mit sich selbst und wesentlich durch Zureden und Einwirkung von außen gehandelt hatte. Dennoch zürnte er mit sich über die nächsten vergangenen Tage, er hatte sich in Gebiete hineinziehen lassen, die er zur Seite lassen wollte. Die grübelnde zerfasernde Reue wollte er aber nicht kennen, sondern wendete fest seinen Blick der Zukunft zu. „Es gibt kein Gestern" lächelte er wieder vor sich hin und die Menschen die ihm begegneten, dankten seinem Gruße herzlicher als gewöhnlich, sie mochten in dem Klang seiner Stimme einen Inhalt herausfühlen, der mehr sagte, als die einfachen Worte.

Mitten aus aller Beklommenheit seines Herzens gewann er den freien geistigen Ausblick, daß er bunten Sandstein, Muschelkalk und Keuper, all die Mannigfaltigkeit und schöne Scenerie beobachten konnte, die sich immer da aufthut, wo das Gebirge die Ebene berührt.

Es war Mittag, als Eugen auf der letzten Anhöhe unter einem gestützten Apfelbaume stand, der Baum war schon seiner schweren Früchte beraubt, aber die Stützen standen noch. Weit öffnete sich die Landschaft und dort an jener Ecke von Rebenhügeln waren die ersten Häuser von Erlenmoos sichtbar. Die weiße Kirche mit ihren schimmernden glasirten Ziegeln ragte über dem Hügel frei heraus, sie ruhte wohl auf einer andern Anhöhe, die man von hier aus nicht sah und es war, als würde sie von unsichtbarer Hand in die Luft gehalten, so frei hob sie sich am blauen Luftkreis ab. Zwei Pappeln, die am Fuße des Hügels standen, von dem ein altmodisches großes Gebäude herniederschaute, kündeten sich wie ein Wahrzeichen unter dem sonst niedern Gehölze an. Kopfweiden standen hüben und drüben am Bache, der sich durch die Thalwiesen hinzog und da und dort blinkte das Wasser vom Sonnenstrahl getroffen. Eugen hatte sich unter den Baum gesetzt und schaute lange hinaus.

Es fliegt ein wilder Falke vom Walde über das Thal, er trägt ein winselnd Küchlein hinüber nach der Höh und klagend, bittend, flehend folgt des Jungen Mutter. Wer hört ihr Klagetönen? Sie kann nicht weiter fliegen, die Schwinge

ist ermattet und wie geworfen sinkt sie plötzlich in das Thal und weiter rauscht der Falke, verloren ist das Junge, wie wird's der Mutter gehen? Hier im Apfelbaum hält ein Distelfinke eine junge Biene, die zum Honigsammeln ausgeflogen, gefangen in dem Schnabel.

„Was macht dich denn heute zum römischen Vogeldeuter?" sagte Eugen sich aufraffend „das darf dir nichts bedeuten. Und daß die Worte von dem seligen Frieden in der Natur nur Redensart sind, wußtest du schon lang. Des Einen Tod, des Andern Brod, lehrt der entsagende Volksmund . . . Die Menschen sind meine Brüder, ihnen will ich helfen."

Das ward ihm sogleich gegeben. Als er sich umschaute, sah er im Stoppelfelde einen Bauern im schmutzigen Hemde und grauleinenen kurzen Hosen, der neben dem mit zwei Kühen bespannten Garbenwagen stand, er nahm sich eben den dreieckigen Hut ab, wischte sich mit dem Ermel den Schweiß von der Stirne und kratzte sich verzweifelt hinter dem Ohre: „Nur noch einmal tapfer!" rief er jetzt einer Frau und einem barfußigen buckligen Mädchen zu. Die drei stemmten sich an die Räder, schoben und schrieen, der Mann schob und peitschte die Kühe

zugleich, aber der Wagen gieng nicht von der Stelle.

Mit dem Gedanken der Hülfe durchflog es auch zugleich wie ein Blitz Eugen: da hast du deine persönliche Weihehandlung für den Eintritt in das neue Leben. Er warf schnell Hut und Rock ab, und seiner mächtigen Kraft gelang es, das Fuhrwerk flott zu machen und den Rain herauf nach der Straße zu bringen.

„Ich danke euch," sagte er wol noch im Andenken an die schöndeutige Handlung, die sich ihm hier zum Eintritte in das Dorf dargeboten hatte; er wußte selbst nicht, wie das Wort seinen Lippen entfuhr.

Der Bauer ward darob stutzig und sagte verdrossen:

„Ho ho, laßt mich nur vorher ausschnaufen, ich bin gebrechlich und kann mich nicht so schnell verschnaufen, ich hätt' meinen Bedank nicht vergessen, brauchet mich nicht daran gemahnen."

„Das wollte ich nicht."

„Ja ja, die vornehmen Herren meinen, wenn sie einem einmal ein bisle aufhelfen, man soll jetzt nur gleich schnell wieder zum Dank vor ihnen auf die Kniee fallen."

„Ich bin kein vornehmer Herr, ich bin euer neuer Lehrer.“

„So?“ dehnte der Bauer und drückte den Hut, den er bei den letzten Worten aufgesetzt, noch fester in den Kopf, „So? Ihr seid wol von Wartenweiler gebürtig?“

„Ich bin aus der Hauptstadt. Ich verstehe euch nicht.“

„Werdet's schon verstehen, wenn ihr in's Dorf kommet. Behüt's Gott!“ schloß der Bauer und fuhr ab, während Eugen zurück nach Hut und Rock ging.

Die erste Begegnung schien bereits nicht so willfährig, wie in Röthhausen, und Eugen gedachte jetzt, daß die gewohnten Umgangs- und Grußformen doch ihr Gutes hätten, man kann ja nicht immer den Menschen die ganze Breite der Empfindung erklären, aus der sich ein einzelnes Wort ablöst. Darum hatte ihn der Bauer so grob mißverstanden. Wenn aber Alle diesem ähnelten, so herrschte von der Revolution her ein aufrührischer Sinn, der sich im Kleinen und ohnmächtig verbissen nach innen kehrte. Eugen hatte ein eigenes Urtheil gewinnen und sich kein fremdes impfen lassen wollen, darum hatte er sich weder bei Deeger noch sonst auf

unmittelbare Kundschaft über die Zustände seines Dorfes gelegt. Jetzt wäre das doch von Nutzen gewesen.

Wie war es so still auf der Straße, die Menschen saßen da und dort unter einem Baume und aßen oder ruhten eine Weile nach dem Essen. Auf diesem Acker waren schon dunkle großschollige Furchen gezogen und die Sonnenstrahlen durchdrangen den nährigen Boden, und während man auf dem benachbarten Acker erst erntete, wurde auf dem andern schon Reps gesäet für den nächsten Frühling und zwar nicht breitwürfig, sondern auf aufgepflügten Erdbalken. Die Naturbedingung eines gedeihlichen Feldbaues, wenn man als solche gelten läßt, daß es keinen Acker geben solle, auf dem nicht ein geladener Wagen umwenden kann, ohne des Nachbars Gebiet zu berühren — dieses Erforderniß schien hier oft überschritten. Indeß fehlte es auch nicht an großen Ackerflächen. Die Aehrenlagen, wie die Stoppelreihen zeigten, daß man hier mit der Gabelsense die Aehren schnitt und sich nicht mehr mit der Sichel niederbeugend abmühte.

Allem dem war die Aufmerksamkeit Eugens zugewendet, denn es war nicht nur an sich von Bedeutung, sondern konnte auch schon die Ge-

sichtszüge und den Charakter der Dorfbewohner erkennen und ausdeuten helfen.

Es war nicht sonntäglich in der Landschaft und eben das freute Eugen, er hatte es absichtlich so eingerichtet, daß er die Seinen nicht zuerst am Sonntag geschmückt und in Ruhe kennen lerne, sondern am rauhen Werkeltage, ohne alle täuschende Verschönerung; er überraschte sie „mitten im halben Tag," wo es kein müßiges Sein und Aufschauen giebt.

Die Gemarkung schien groß, denn es dauerte noch eine gute Weile, bis Eugen das erste Haus erreichte.

Zweites Kapitel.

Der kleine Bach, der wol hinter dem Hause aus dem Hügel quillt, springt wie durchleuchtetes Krystall über das Mühlrad, die Mühle klappert.

Da muß ja das Wäschweibl wohnen!

Das Herz Eugens pochte schneller als dort die Mühle.

Hinter dem Garten, der von einem lebendigen frisch geputzten Zaune umhegt war und für einen Bauerngarten einen ungewöhnlichen Blumenreichthum zeigte, aus dem jetzt die Astern aller Farben hervorstachen, dort an der offenen Scheune, deren tiefdunkler Hintergrund wie eine Höhle in den lichten Tag hinein sich öffnete, dort saß eine stattliche wohlbeleibte Frau von einer Schaar Kinder umgeben, die allerdings nur einem phantastischen Auge wie Genien erscheinen konnten, obgleich die hellgrünen Ranken, die sie in wunderlichen Verschlingungen umgaben, hierzu genugsam Anhalt boten. Große Körbe standen vor ihnen, in die sie von Zeit zu Zeit das Abgelesene schütteten, sie zupften Hopfen und ein

schmackhaft harziger Geruch drang jetzt zu Eugen hinüber, der betrachtend am Zaune stand und da er eben bemerkt ward, unwillkürlich rief:

„Grüß Gott Frauele. Ist das Erlenmoos?"

„Grüß Gott! Jo freili!"

Die Stimme berührte Eugen im Innersten. Die Frau stand rasch auf, schüttete behend den Hopfen in ihrem Schooße in den Korb, nahm die obere Schürze ab, die sie über einer helleren getragen hatte, strich mit einer eigenthümlich zierlichen Handbewegung die Haare aus der Stirne zurück, ging durch den Garten nach dem Zaun, hinter dem Eugen stand, ihre Lippen bewegten sich, sie hatte wie es schien etwas sagen wollen, aber die Art wie Eugen mit gefalteten Händen vor ihr stand, blaß und schwimmenden Blickes sie anstarrte, mochte ihr das Wort von den Lippen gebannt haben.

„Fehlt euch was?" fragte sie jetzt.

„Nein, nichts . . . Ihr habt wunderschöne und seltene Blumen im Garten."

„Das ist brav, daß euch das freut und ich glaub's euch, daß ihr keine Redensarten machet. Da," sie bückte sich, brach eine feuerfarbene Nelke, einen Rosmarinzweig und eine Staude des feinen wohlriechenden Gartenheils ab, „da

nehmet das zum Angedenken. Ich möcht', wenn es nur möglich wär', gern jedem Wandersmann, der vorüberzieht und sich vielleicht unnöthig das Leben schwer macht, ein freundlich Angedenken mitgeben."

„Das ist der guten Geister Art," platzte Eugen heraus; die Frau richtete sich höher auf, sie schien größer zu werden, ihre milden Züge gewannen eine versteinerte Härte und schnell setzte Eugen hinzu: „Ich muß euch doppelt danken, denn ich weiß, wie ungern man auf dem Lande eine Blume im Garten abpflückt; ich bin aber kein Wandersmann, ich bin der neue Schullehrer von hier, ich werde euch aber diesen Willkommen nie vergessen und es soll mir eine wahre Wohlthat sein, wenn ich euch einmal einen Gefallen erweisen kann."

„Das kann schon sein," erwiederte die Frau und faßte die dargebotene Hand. „Nochmals Willkommen. Kinder!" rief sie laut nach dem Hause zu und öffnete die Gartenthüre, daß Eugen eintreten konnte, „ihr Kinder, kommet Alle her, aber ordentlich und verschüttet kein Hopfen."

Nahezu ein Dutzend offenbar noch schulpflichtiger Kinder umstand alsbald die beiden und steckte die Köpfe empor.

„Wer ist das?" fragte die Frau. Die Kinder sahen noch stutziger drein. „Rathet einmal, nur frei heraus."

„Das ist der Doktor," rief ein ganz kleines Mädchen und versteckte sich schnell hinter einem größeren.

„Nein, das ist ein Soldat," sagte ein Knabe und warf trotzig die Lippen auf.

„Warum? Nun sag warum? sag's doch."

Erst nach vielem Drängen erklärte der Knabe unter sich schauend und von dem Andrängen fast zum Weinen gebracht:

„Er geht grad so bocksteif wie des Melchiors Medard."

Alles lachte.

„Sag du, wer ich bin," frug Eugen indem er seine Hand auf das runde Köpfchen eines Mädchens legte.

„Der Förster von Rödernberg, der seinen Bart abgemacht hat."

„Nein, das ist euer Willi, der erschossen ist," rief ein Knabe die Hand der Frau fassend, und diese schloß endlich:

„Schweig still. Ihr errathet's nicht. Das ist euer neuer Lehrer."

Hui! Wie war auf einmal die Gruppe

ganz verändert. Die Kinder trippelten wie in einem Käfig gefangen wo sie standen hin und her.

„Wie sagt man? Schön willkommen, sagt man, gebt die Hand," ermahnte die Müllerin, aber die Kinder folgten unwillig und brachten den Gruß kaum hörbar und mit niedergeschlagenen Augen hervor. Der muthwilligste Knabe, der auf den Soldaten vermuthet hatte, riß einen Gefährten an der Hand und sprang in kecken Sätzen davon, die andern jagten alsbald nach und sich duckend und in sich hineinlachend folgten die Mädchen. Von der Scheune her vernahm man ein helles Gelächter, das bald von lautem Weinen eines Einzelnen unterbrochen wurde. Das kleine Mädchen, das auf den Willi gerathen hatte, war allein bei der Müllerin geblieben und hielt sich an deren Schürze, sie schickte es nun zu den Andern, indem sie ihm nochmals einschärfte:

„Gieb acht, daß sie die Dolden gut von den Reben abpflücken, nicht abstreifen und zerreißen und keine großen Stile daran lassen;" dann bat sie Eugen mit ihr in die Stube hinaufzukommen.

„Ihr bekommt eine zuchtlose verwilderte Schule," sagte sie zu Eugen und hieß ihn vorausgehen, sie käme sogleich nach.

Eugen trat in die Stube, sie war sauber und nett, wenngleich ohne allen Schmuck außer einem mittelgroßen Spiegel in schwarzem Rahmen und in gleichem Rahmen rechts das Bildniß Heinrich Gagerns und links das Friedrich Heckers. An der Wand nach der Kammer zu über dem mit einem weißen Tuche belegten und tassengeschmückten Klaviere hingen die Grundrechte des deutschen Volkes mit Schrödter's Verzierungen, eben nicht sehr geschmackvoll in dreifarbig zusammengesetzte Leisten schwarzrothgold eingerahmt. Auf einem kleinen an der Wand befestigten Simse lag ein dickes Buch in ein weißes Tuch eingeschlagen, es war die Bibel. Eugen schlug auf und las Ev. Math. 19, 16: „Und siehe, einer trat zu ihm und sprach: Guter Meister, was soll ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben haben möge? Er aber sprach zu ihm: was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott. Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote. Da sprach er zu ihm: welche? Jesus aber sprach: du sollst nicht tödten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht falsch Zeugniß geben. Ehre Vater und Mutter, und du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Da sprach der Jüngling zu ihm: Das habe ich Alles gethan

von meiner Jugend auf, was fehlet mir noch? Jesus sprach zu ihm: Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was du hast und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben und komm und folge mir nach. Da der Jüngling das Wort hörte, ging er betrübt von ihm, denn er hatte viel Güter . . .

Eugen hatte kaum Zeit hiervon die so naheliegende Anwendung auf sich zu machen, und sein Blick streifte nur die vorderen Blätter der Bibel, auf denen die Familienereignisse eingeschrieben waren nnd zwei mit schwerer Hand geschriebene Kreuze hervorstachen, da hörte er in der Kammer die Weisung des Liedes: Heute scheid' ich, heute wandr' ich ꝛc. pfeifen, er wollte eben das Klavier öffnen um die Weisung zu begleiten, aber besser war's er pfiff selbst die zweite Stimme. Nach einem kurzen Anhalten pfiff man drinnen weiter und Eugen hielt gleichen Takt bis zu Ende. Da öffnete sich die Thüre, ein großes Mädchen mit dunklen Augen, die geweint zu haben schienen, schaute heraus, und als es Eugen bemerkte, lachte es laut und hell auf, schlug schnell die Thüre wieder zu und verriegelte sie von innen.

Drittes Kapitel.

Die Müllerin kam mit einem Kruge Most. Sie entschuldigte sich wegen ihrer Zögerung und Eugen glaubte zu finden: daß sie die hieländische Mundart mit jenem fremdelnden Tone aussprach, den selbst die gebildeten Kreise der Eingebornen nicht ganz verleugnen können.

„Ihr könnet mir's nicht verübeln," sagte sie, wenn ich euch sage, daß ihr einen doppelt schweren Stand im Dorfe krieget."

„Wie so?"

„Ihr kommet um gut acht Tage zu spät, den Meisten ist das eigentlich einerlei und sie sind nur froh, daß ihr schon was auf der Kreide habt; es giebt aber auch Brave, die nichts ungerner haben, als daß die Kinder so verwildern. Wenn man so auf Jemand wartet, da geht's mit den guten Gedanken für ihn, wie mit der Speise, die für ihn auf dem Heerde kocht, sie verbraten und verderben beide. Wer in der Ferne zögert, der weiß nicht, wie es dem zu Muthe ist, der auf seinen Platz wartet; da

horcht man hinaus, wird ungeduldig, schimpft, sucht Entschuldigungen und läßt sie gleich wieder nicht gelten, bis sich ein galliger Aerger festsetzt und der will nicht fort, auch wenn der Erwartete eintrifft, es ist wie wenn der erschlagene Geist in unmuthsvoll vergangenen Stunden sich oben an den gedeckten Willkommenstisch setzen thät!"

Eugen dankte nur zerstreut, denn diese eigenthümliche Art einen Seelenzustand zu durchdringen und im Allgemeinen auszudehnen, gab ihm mancherlei zu denken. Die Müllerin aber ward durch dieses starre Anblicken verscheucht.

Der Vogel auf dem Baume weiß und will nichts davon, daß du ihn nur beschauen und seine Art und Weise erkunden willst, er fliegt davon, sobald er dein betrachtendes Auge trifft.

Eugen sprach seine Verwunderung aus, die Bilder der beiden so gegnerischen Männer hier zu finden, und die Müllerin erklärte, daß die preußische Einquartierung, die sie gehabt hatten, die beiden habe zerstören wollen, daß aber ihr Mann sich scharf dagegen gesetzt habe „den Gagern hat er eine Zeit lang so hoch gehalten wie einen Apostel und der Hecker, da hat er den Preußen gesagt, ist noch der aus der Zeit, wo er hätte

Minister werden können; unter uns aber sagt er oft: der Hecker hat Recht gehabt, nur zu früh."

„Und wer zu früh Recht hat, wird allemal gekreuzigt." Die Frau schwieg bis Eugen wieder fragte:

„Ist das Mädchen in der Kammer eure Tochter?"

„Ja freilich."

„Euer einziges Kind?"

„Ja unser einziger Sohn ist in Holstein erschossen worden, wir wissen nicht einmal wo er begraben ist."

„Wie alt ist eure Tochter?"

„Herr Lehrer, ihr seid fast wie der Doktor, der sich selbst den Namen Fragsamenhändler giebt und der gestern im Dorf gewesen ist."

„Verzeiht gute Frau, aber ihr müßt mir schon erlauben, daß mir's bei euch aufrichtig wohl ist und daß ich's spür, wir werden gute Freunde und über gute Freunde spreche nie mit anderen Menschen und frage nichts über sie. Was ich zu wissen habe, können sie mir selber sagen."

„Das ist nicht uneben: Nun meine Vittore wird just morgen fünfundzwanzig Jahr alt."

„Da sind wir ja an Einem Tage geboren."

„Aber ihr seid um ein paar Krautherbst älter?"

„Das sieht man" erwiederte Eugen, der sich erinnerte, daß in seinem Bestallungsdekret sein Alter auf dreißig Jahre angegeben war. Er preßte die Lippen zusammen, alle Vermuthungen die er an die Erscheinung der Bachmüllerin geknüpft hatte und die ein geheimer Zug seiner Seele bestätigen wollte, waren plötzlich vernichtet; Vittore war auf den Tag hin gerade so alt wie er selbst.

„Wenn ihr morgen Mittag zu uns kommet," sagte die Frau nach längerer Pause „sollt ihr auch ein gut Stück Geburtstagskuchen haben. Da wird die Vittore ihr närrisches Einsperren aufgeben haben und ihr treffet auch meinen Mann."

Eugen versprach nur halb, er wußte ja nicht, welche neue Beziehungen ihn festhalten könnten. Die Müllerin erzählte, ihr Mann sei mit dem Baron Kronauer auf das Repsfeld gegangen, wo sie eine spaßige Geschichte vorhätten; schon zweimal hätten Schnecken die Repssaat aufgefressen und das ganze Feld glitzert; durch Taglöhner die Schnecken einsammeln lassen, koste zu viel und ruinire das Feld. Jetzt habe der Baron ein halb Hundert Enten gekauft und

sie auf das Feld gejagt, die fressen die Schnecken sauber weg und die Männer seien eben hinaus um das mitanzusehen „der Baron ist gegen meinen Mann wie ein Bruder, seitdem ihm die Regierung den Possen gespielt hat."

„Was ist das?"

„Mein Mann ist ehrlos wie sie's nennen und aller Bürgerrechte verlustig erklärt worden, weil er's mit der Revolution gehalten hat, und das geht ihm doch näher, als er's eingesteht und haben will. Er ist zehn Jahr Schultheiß und dreimal Landstand gewesen. Wir haben einen Müllerknecht gehabt, der beim Nachmitzen Unterschleif gemacht hat und wie ihn mein Mann dabei ertappt, will er ihn den Gerichten übergeben. Ich bitte und bettle noch für den Menschen, daß er ihn freigiebt, aber die Vittore hat Recht gehabt, sie hat gewollt, man soll dem Gesetz den Lauf lassen. Mein Mann giebt mir nach und schreibt nur dem Franz in sein Zeugniß, daß er nicht zufrieden mit ihm sei. Und was thut der Franz? Er geht hin und zeigt bei Gericht an, daß mein Mann Flüchtlinge bei sich verborgen gehabt hat und dafür hat er drei Monate Gefängniß bekommen. Ich möcht' gern alle Menschen bitten, daß sie ihm zeigen, daß

es doch keinen rechteren Ehrenmann giebt, als er ist, und daß wir nicht nöthig haben nach Amerika zu ziehen und fortzugehen von einem Ort, wo man doch so zufrieden und ruhig gelebt hat und jeder Baum einem in die Seele gewachsen ist. Wie nun sieht's denn jetzt in der Hauptstadt aus, ihr kommet ja von daher?"

Eugen schilderte das Leben so traurig, wie er sich's dachte.

„Das ist mir jetzt fast lieb, so übel das auch ist," sagte die Bachmüllerin, „darum möcht' mein Mann auch gern nach der Hauptstadt ziehen, wo er vom Landtag her viele rechtschaffene Freunde hat."

„Es wäre nicht gut" sagte Eugen, „wenn die Stadt alle tüchtigen Kräfte aufsaugte; tapfere Männer sind auf dem Lande, wo sie heimisch sind, viel besser an ihrem Platz."

„Da habt ihr Recht" rief die Frau freudig, „saget das nur auch meinem Mann, das wird ihm viel helfen und ich will euch dafür erkenntlich sein. Ihr dürfet's aber Niemand, keinem Menschen sagen," setzte sie mit stockender Stimme hinzu, „daß ich euch das vertraut habe. Die Menschen sind gar schlecht und schlagen am liebsten auf den Fleck los, wo sie wissen, daß

es am wehesten thut; ich hab das Zutrauen zu euch und schäme mich nicht zu sagen, daß es mir das Herz abdruckt, daß er nur noch der halbe Mann ist und so oft still da sitzt und kein Wort von sich giebt."

Wie gerne versprach Eugen, dem Manne, der mitten im Vaterlande in die Verbannung verwiesen war, alle Liebe und Ehre zu erweisen. Vielfach innerlich bewegt verließ Eugen die Mühle. Er betrachtete sich genau jedes Haus, jede Hecke, jeden Baum, das war ja fortan die Welt, die die seine geworden war.

Viertes Kapitel.

Die Welt ist so groß und weit und was ist die große Welt? Eine Sammlung von zahllosen Menschen, Häusern, Thieren und Bäumen. An diesem stillen Fleck Erde will ich einwurzeln mit meinem ganzen Sein, und die ganze Welt ist mein eigen worden. Was ist es denn an dem Einflusse auf die Menschen? Nicht die Zahl erhöht das Bewußtsein, sondern die Art und Macht der Thätigkeit für sie, und je kleiner die Zahl, um so inniger umfassender die Kraft. Wenn ich ehedem auf der Eisenbahn dahin rollte und die Menschen zur Seite beobachtete, dachte ich oft: wie ist es möglich, daß man sich auf so engem Raume einhegt und nicht fortfliegt über die weite Erde, bis man die Ruhestatt findet im Grabe. Das Wandern und Ziehen ist aber doch nur eine Flucht vor sich selbst. Lieber in diesem Dorfe der erste, als in Rom der zweite — ich nehme es an, aber nicht wie Cäsar meinte; unsre Herrschaft über die Menschen soll nur die des Denkens sein, die Herrschaft über die Eindrücke

des Lebens und die Erhebung derselben zu Allgemeingedanken.

In solchem Sinnen gieng Eugen durch das Dorf und spähte bald da bald dorthin. Die Häuser lagen weit von einander und nur in der Nähe der Kirche hatten sich mehrere angesammelt. Er sah in manchen offenen Hofraum, in dem nur der Haushahn bei seinem Einblick schätterte, aber kein Mensch zu sehen war, und er gewahrte oft Unordnung und Unsauberkeit. Mit einem einzigen Tagwerk, mit einer einzigen Steinfuhre wäre hier Nettigkeit herzurichten gewesen, aber viele Leute steigen lieber jahraus, jahrein über eine Pfütze vor ihrer Hausschwelle, ehe sie sich die Mühe nehmen, einmal Ordnung herzustellen. Wie wird es bei solcher Fahrlässigkeit im Innern des Hauses und des Herzens aussehen?

Eugen hatte nicht gehofft, ein honigfarbenes sogenanntes Musterdörfchen Friedenheim oder Seligenthal zu finden, aber solches hatte er doch nicht erwartet. Um so erfreulicher war wiederum an manchen Häusern der behäbige Anblick.

Da wo der Bach eine rasche Biegung machte, auf einem versandeten Stückchen Wiese, war ein offener Heerd für einen Kessel eingemauert, und nicht weit davon stand eine junge

Linde von einem Gehege frischer Balken beschirmt. Eugen sah es als ein gutes Zeichen an, daß man hier noch eine Dorflinde für die Zukunft pflanzte.

An der Schmiede begegnete er dem gebrechlichen Bauern, den er beim steckengebliebenen Fuhrwerk kennen gelernt hatte und den man den Mäuerleswerner nannte, er trug eine schadhafte Pflugschaar in die Schmiede. Eugen begleitete ihn. Sie trafen noch mehrere Männer in der Schmiede, und als der Mäuerleswerner sagte, das sei der neue Lehrer, zwinkerten einige mit den Augen und pafften noch schneller aus ihren kurzen Pfeifen, andere nickten nur kurz mit dem Kopfe und nur ein einziger hob die Mütze, verbesserte aber sich umschauend diese Höflichkeit schnell, indem er sich hinter dem Ohre kratzte. Eugen setzte sich zu den Versammelten auf die umherliegenden Pflüge und Karren.

„Ich bekomm' zu Michäle meinen neuen Knecht," sagte ein hagerer Bauer und strich sich dabei das Kinn „wenn mir der Bursch zu spät kommt, nehm' ich die Geißel von der Wand und hau ihn durch, daß er meinen soll, sein letztes Brod sei gebacken."

„Und ich", sagte ein andrer Bauer von untersetzter Gestalt, vergnüglich schmunzelnd, ich

habe förnd*) einen neuen Knecht bekommen, ist der Kerl so frech und kommt erst Nachts um achte statt Morgens früh, und ich muß tränken, und füttern und misten. Ich sag zu meinem Weib: laß mich nur machen, dem will ich's eintränken. Ich stell' ihm das kalte Essen von Mittag hin und sag: sä, das hat man dir aufgehoben, warum kommst so spät? Er frißt's nicht, aber hat doch gemerkt, wo der Gaul steht und der Zaum hängt. Ich geb ihm am andern Morgen und am andern Mittag das nämliche Essen wieder und weiter nichts. Mit dem Kerl hat man von da an fahren können ungesalbet, er hat griffige Reden brauchen wollen, ich hab ihn aber heimgeigt und da ist er so geschmeidig und lind worden, wie wenn er Seife gefressen hätt."

Alles lachte und der Mäuerleswerner sagte zu Eugen: „Die Schlingel sticheln auf euch, gebet nur nicht luck."**)

„Dank schön," erwiederte Eugen halblaut, „ich kann, wenn's nöthig ist, den Stil umkehren und mit dem Peitschenstecken zuhauen. Es wird aber nicht nöthig sein."

---

*) voriges Jahr.

**) weich.

Er sah in diesen Auslassungen nur eine rohe Art sich über einen eigentlich gerechten Unmuth Luft zu machen. Die Consistorialvorsehung hatte den Leuten ihren Lehrer geschickt und da sie sich deshalb an die Behörde nicht auslassen konnten, nahmen sie den Aufgedrungenen vor.

„Schmied" sagte jetzt der Untersetzte wieder, indem er seine linke Hand in den breiten Hosenträger steckte und mit der Rechten die silberbeschlagene Pfeife ab und zu aus dem Munde nahm, „Schmied, du hast doch Pferdeverstand, rath mir: Auf dem letzten Hirlinger Markt bin ich im Handel gestanden um einen Droschkengaul aus der Stadt, er ist gar nicht übel, mißt gut sechszehn Faust, aber die Vorderbeine sind nichts nutz, die stellt er grad wie man die Finger hinlegt, wenn man schreiben will, und am Gaul kauft man die Füße, sagt man im Sprichwort. Da sagt mir der Händler: Der Gaul kriegt wieder gesunde Beine, wenn er vier Wochen auf weichem Boden beim Bauer geht. Sag, ist das möglich?"

„Gewiß" entgegnete schelmisch der Schmied: „Auf dem Pflaster hält's nur einer aus, der leicht trabt und so obenhin tänzelt, greift er ein, kriegt er Platthufe und die Sprunggelenke werden

lahm und die kann er sich freilich beim Bauer wieder erholen."

Alles schaute mit zusammengezogener Nase auf Eugen, der nur ruhig aufstehend sagte:

„Er kann aber auch ausschlagen und die Hochnasigkeit bluten machen. Nicht wahr, ihr Männer, es ist immer so? Wer an Ehre und Ansehen zum Bettelmann geworden ist und unter des Herrn Fuchtel steht, der probirt's, ob er nicht einen findet, gegen den er den Herrn spielen kann. Guten Abend beisammen." So schloß Eugen und verließ die Schmiede, gefolgt von den verdutzten Blicken der Bauern. „Der Rainbauer sieht aus wie ein Bub, dem die Hühner das Butterbrod gefressen haben."

„Der Lehrer ist mit Hinterstichen genäht."

„Dem geht's vom Maul weg wie abgehaspelt."

„Der hat dem Kalb in's Aug geschlagen," so sagten sie unter einander und machten sich davon.

Eugen ging nach dem Pfarrhause. Unter dem Nußbaume im Garten vor dem Hause, stand ein rosagekleidetes Mädchen, mit bloßen Armen, aber behandschuht, da sie die Nüsse auflas, die mehrere Knaben, die auf dem Baume waren, mit Stöcken herabschlugen.

Als Eugen eben vorüberging, rief sie den Knaben zu:

„Nehmt euch in Acht, daß ihr keine nußschwarze Hände bekommt, sonst klopft euch der neue Lehrer auf die Pratzen.“

„Der neue Lehrer bringt nicht gleich einen Sack voll Schläge mit,“ rief Eugen über den Zaun in den Garten, überließ die Verblüfften ihrem Schreck und ging nach dem Hause. Er traf den Pfarrer nicht, die kleine behende Pfarrerin aber, die im Gemüsegarten arbeitete, geleitete ihn nach der Wohnstube und verstand es, ihn in gesprächsamer Weise festzuhalten: sie fragte über allerlei Zustände und Personen in der Hauptstadt und wußte geschickt einzuflechten, daß ihr Vater Finanz-Ministerialbeamter sei, natürlich erfuhr man nicht, daß er nur Registrator war, sie schien von den Auskünften Eugens wenig befriedigt; sie sprach nie von ihrem Manne, sondern sagte stets „der Herr Pfarrer“ sei unwillig über das lange Ausbleiben Eugens und müsse solches an die obere Behörde berichten, wobei sie indeß tröstlich hinzufügte, daß solches wol nichts zu bedeuten habe, da der „Herr Lehrer“ in der Consistorial-Direktorin ja eine Gönnerin habe. Eugen erzählte, daß er durch

eine Verwundung an der Hand beim Einfangen eines wilden Pferdes in Röthhausen aufgehalten worden sei und schnitt alle weiteren Fragen ab, indem er um die Angabe des besten Wirthshauses im Dorfe bat. Die Frau Pfarrerin ließ den Engel, die Sonne und das Waldhorn die Musterung passiren, wobei Eugen erfuhr, wie oft man von dort und da zur Communion kam. Die Sonnenwirthin wurde am meisten gelobt, über ihn gab's nur ein Achselzucken und Eugen ging sich höflich verabschiedend nach der Sonne. Seine letzte Verbeugung hatte ihm, ohne daß er es wußte, das Wohlwollen der Pfarrerin gewonnen, das war doch wieder einmal eine hauptstädtische Art, so etwas lernen die Menschen auf dem Lande nie, dachte sie, ihm von dem erhöhten Tritte am Fenster, in dem vor dem Fenster angebrachten Straßenspiegel nachschauend.

In Nachdenken verloren, ging Eugen ohne aufzuschauen dahin, die Uebernahme all der persönlichen Beziehungen eines fremden Menschen trat plötzlich mit all der verwirrenden Lästigkeit vor sein Bewußtsein. In wie unzählige schiefe Lagen konnte er durch ein Verhältniß kommen, das mit der eigentlichen Bedeutung seines Berufes gar nichts zu thun hatte.

„Bon soir“ redete ihn jetzt ein Mann an mit trotzigem Gesichte und wildem Barte, „willkommen! Ich bin dein Vorgänger, Lehrer Kaidl von hier!“

Eugen faßte nur zögernd die dargereichte Hand des Mannes, der barhaupt und hemdermelig, ohne ein anderes Zeichen der Begrüßung, die Cigarre im Munde behielt und fortrauchte. Minder diese Unhöflichkeit, als der daraus entstehende Ton der Sprechstimme, der etwas gedämpftes, wie die Stopftöne eines Fagotts bekam, war Eugen zuwider, wenn gleich auch ihm als an gehaltene Formen Gewöhnten, der Mangel derselben auffiel.

Die ganze Erscheinung Kaidls machte einen gemischten Eindruck. Diese kernkräftige Gestalt, wie für den Harnisch geboren, dieses runde, wie in steter Aufregung geröthete Antlitz mit den vollen Wangen, den blauen blutdurchlaufenen Augen, das graue, in wildem Flacken aufstarrende Haar, Alles das zeigte einen Menschen, der in aufgeregtem Sprunge sich befand!

„Kommst spät, aber noch immer zeitig genug, die jungen Hunde auf Suchverloren! einzupauken. Suchverloren! ruft jetzt zum Aschermittwoch die Geschichte dem ganzen deutschen Volke zu“ sagte Kaidl.

Das Du und die ganze Redeweise Kaidl's verblüffte Eugen, der aber schnell erwiederte, er habe eine schlimme Hand gehabt, wegen deren er unterwegs bleiben mußte. Kaidl wollte nun Eugen mit „in den Bierhimmel" nach dem Wirthshause zum Engel nehmen, wo einige seiner Mitauswandernden auch hinkämen, Eugen sagte, er müsse nach der Sonne und Kaidl versprach, ihn bald aufzusuchen.

Glücklicherweise fand jetzt Eugen in seinem Gedächtnisse nachstöbernd, daß Kaidl auf die Bedingung hin begnadigt war, daß er nach Amerika auswandere. Er hatte nicht gewußt, daß er ihn noch in Erlenmoos treffen würde.

Der Postwagen, der eben durch das Dorf fuhr, hielt in demselben nicht an. An dem Wirthshause zur Sonne stand ein Knabe mit ausgestreckten Armen harrend, der Schaffner warf ihm ohne Aufhalt einen geschlossenen Beutel zu und fort rollte der Wagen.

So spendet die ferne Welt doch auch ihre Kunde unmittelbar hieher . . .

Fünftes Kapitel.

Von dem rundlichen hemdermeligen Sonnenwirthe, der die eigenthümlich aufgestülpte grünsammtne Mütze der Braumeister auf dem Haupte trug, wurde Eugen freundlich bewillkommt, es war hier fast wie in Röthhausen; selbst die Art, wie sich der Wirth breitspurig und die Hände in die Seite gestemmt hinstellte, und in gelegentlicher Rede seinen Gast von Kopf bis Fuß musterte, hatte etwas unbefangen Offenes und Treuherziges. Ein mehrmaliges Nicken mit dem Kopfe schien zu sagen, daß er mit der Erscheinung des neuen Lehrers nicht unzufrieden sei. Er holte dann schnell eine Flasche Rießling mit zwei Gläsern, schenkte ein, stieß mit Eugen „auf Wohlsein" an und setzte sich neben ihn indem er bemerkte:

„Der Wein kostet euch nichts, den geb ich euch zum Einstand."

„Danke schön," erwiederte Eugen, dem diese unbefangene Art, die Gastlichkeit zu bekennen, wohlthat und der sie eben so unbefangen

aufnehmen wollte; der Sonnenwirth mochte wol ein Ablehnen und Nöthigenlassen erwartet haben, denn er bewegte mehrmals die festgeschlossenen Lippen und sagte endlich:

„Es ist von meinem besten sechs und vierziger, es hat mich immer gottsträflich geschnellt, wenn die Preußen, die bei uns gelegen sind, den Wein nicht anders als mit Zucker trunken haben."

„Die Preußen haben eben unsern Landwein und den Charakter unseres Landvolkes, eines so wenig wie das andere verstanden. Sie sind an Schnaps und Zuckerbäckerwaaren gewöhnt und haben den natürlichen Wein auch in Zuckerbäckerwaare verwandelt."

„Manierliche Leute sind's doch, wenn sie einmal wissen, daß nicht ein Jeder zum Lumpenpack gehört."

Ein Handwerksbursche kam mit seinem Ränzchen; der Wirth eilte ihm schnell entgegen und setzte ihn an einen andern Tisch, wo eine alte bucklige Frau Kornsäcke nähte.

Die Stube war äußerst geräumig, acht Tische standen an den Seiten und ein runder um die Säule, die den Durchzugsbalken in der Mitte stützte. Eugen saß just unter dem Bilde des Landesfürsten und der Fürstin an dem Eck-

tische, über welchem in laternenähnlichen Kästchen die bänderverzierten Innungszeichen verschiedener Gewerke hingen.

Jetzt wurde auf dem Tische in der Nähe des großen Kachelofens ein Tuch ausgebreitet und zwei Schüsseln gestellt und bald darauf kam das Hausgesinde und die Schnitter, aus elf Personen bestehend. Voraus ging der Geißelmaier (Oberknecht) mit dem großen rothen Wolfshund, ihm folgten die andern, Männer und Frauen verschiedenen Alters. Der Geißelmaier wischte sich mit dem rothen Sacktuche den Schweiß von der Stirne, dann preßte er das Tuch in die gefalteten Hände und betete vor mit lauter Stimme, die Männer begleiteten seine Worte leise murmelnd, die Frauen mit hellerem Tone, jedes hielt sich im natürlichen Klang seiner Stimme und doch tönte es in einander, wie das Zusammenklingen von gestimmten Glocken. Der Geißelmaier setzt sich an das obere Ende des Tisches, da wo in der Bretterwand in einem Riemen Löffel und Gabel steckt, er holt dann das Messer aus der Tasche, schneidet Brod, giebt den Laib weiter und jeder thut desgleichen. Jetzt holt sich der Geißelmaier bedächtig einen Löffel voll aus der Schüssel und auf dieses

Zeichen beginnen Alle. Es ging schweigsam bei Tische her, nur ein dickes Mädchen mit heller Gesichtsfarbe, das am andern Ende des Tisches dem Geißelmaier gegenüber saß, schien manchmal Scherze zu erregen. Der Wolfshund wandelte zwischen dem Mädchen und dem Geißelmaier hin und her.

Wird eine neue Weltanschauung diese harten Stimmen so schön binden und schmeidigen können, wie hier zum Gebete? Wie wird das freie Selbstbewußtsein die schwieligen Hände in einander falten und das eigene Sein in Frohmuth fassen lehren? Oder soll der Genuß der Speise, diese frohe Lebenserneuerung, einst aller Weihe bar sein? . . . In solchen Gedanken schaute Eugen hinüber nach dem Gesindetische und war fast erschreckt, da sich jetzt alle Blicke nach ihm wendeten, als fühlten sie, wie er mit seinem Denken den Urgrund ihrer Seele aufwühlte, um ihn neu zu bilden.

Die vollwangige Magd hatte ein neues Gericht aus der Küche geholt und als sie es auf den Tisch stellte dabei die neue Nachricht verbreitet: „dort drüben am Gewerkstisch sitzt der neue Lehrer."

Als jetzt der Geißelmaier die Gabel vor

dem offenen Munde haltend starr und lange nach Eugen herüber schaute, war es diesem als habe er die Gestalt schon einmal gesehen, diese trägen dicken Lippen, diese schwammigen Züge, diese lustigen Augen, die wie in weiten Säcken lagen und doch blinzelten, diese flache Stirne mit dem kleinen Schädel, diese ganze fette Gestalt war ihm so bekannt, die Aehnlichkeit ist so täuschend, aber wie ist das möglich? Und doch, ist dein jetziges Sein minder wunderbar?

„Bürger Sami, einen Schoppen" rief der eintretende Kaidl dem Sonnenwirth und fuhr fort: „Ein glücklicher Tag! heute steht in der Zeitung, daß der entflohene Graf Falkenberg in Havre angekommen ist. Nun muß ich fort, ich ziehe mit ihm nach Amerika.

„Sie kennen ihn wohl genau?" fragte Eugen.

„Mein bester Freund. Etwas Schwärmer, aber kreuzbrav, der einzige Adlige, den ich nicht hätte hängen lassen, wenn man mir gefolgt hätte und wir im Blute gestanden hätten bis an die Zäume der Pferde."

Er wollte eben noch viel von dem Grafen Falkenberg erzählen, der als Major bei dem Freiheitsheere gedient habe, seine Rede wurde aber

dadurch unterbrochen, daß der Geißelmaier aufstand und von einem andern das Nachgebet sprechen ließ, wobei sich Alles in der Stube still verhalten mußte.

Zum Wirthe gewendet und doch dabei Eugen scharf betrachtend, sprach der Geißelmaier von einem Pferde, das er leihen müsse, um die Frachtfuhre, die heut Nacht ankommt, weiter zu befördern; fast rückwärts gehend verließ er das Zimmer.

Sechstes Kapitel.

„Da wo du sitzest, stand die Rednerbühne. Hier hatten wir unsern Volksverein, über dreihundert Mitglieder stark, ich war Obmann. Meine Alsfelder Holzbauern waren die äußerste Linke. Das waren Zeiten! Sie kommen nie wieder."

Mit diesen Worten hatte sich Kaidl zu Eugen gesetzt. Als dieser schwieg, fuhr er fort: „Ich bin froh, daß ich fortkomme. Wir alten Demokraten sind nutzlos verschossener Flintenspieß, es ist ein alter Aberglaube, daß die Kugeln das nächste Mal gut treffen, wenn man sie sammelt; nein, sie sind zerdrückt und passen nicht mehr in den Gewehrlauf der Zukunft. Die Welt braucht nicht nur frisch Pulver, auch frisch Blei. Pfui! ich gehe . . . Ich passe schon lange nicht daher, mit Felsblöcken kann man nicht Straßen pflastern, man muß sie zerschellen und da verdienen dann die Angestellten, die Straßenknechte, auch etwas."

Eugen konnte nicht anders glauben, als Kaidl müsse schon vom Weine erregt sein, aber

die ruhige, behaglich schmeckende Art, wie er nachgoß, widersprach dieser Vermuthung. Die Stube füllte sich nach und nach ganz von ankommenden Bauern, das mußte jetzt zur müden Erntezeit auffallend erscheinen und die Art, wie sie Kaidl mit Kopfnicken und Augenwinken willkommen hieß, mochte ahnen lassen, daß sie auf Commando bestellt waren. Die Wendung, die Kaidl alsbald dem Gespräche gab, ließ den Zweck errathen.

„Recht so," sagte er, „daß du in der Schmiede dem hungerleiderischen Betbruder, dem Rainbauer, eins in's Gefräß gegeben."

„Ich bin bereit," erwiederte Eugen, „Jedem zu Wohlgefallen zu leben, der mir ein Gleiches thut."

Die Bauern nickten einander zu und murmelten unter einander, bis einige riefen: „still, horchet, jetzt nimmt er ihn am Grips," denn Kaidl fragte:

„Wie willst du die Kinder erziehen?"

„Wie meinst du?"

„Willst du die Kinder fromm, gesetzlich machen?"

„Wer hat dich zu meinem Prüfungscommissär bestellt? Soll ich hier vor einem Ge-

schwornengerichte stehen? Wie nun, wenn ich dir nicht antworte?"

„Dann weiß ich schon, wer du bist."

„Ich aber antworte dir, nicht aus Furcht oder Einschüchterung, sondern aus Achtung vor diesen Männern hier, die mir ihr Bestes anvertrauen. Sie haben mich nicht frei gewählt, ich aber unterwerfe mich einer freien Verständigung mit ihnen. So sage ich: Ja, ich will die Kinder fromm und gesetzlich machen."

Ein allgemeines Trommeln, Pfeifen, Schreien und Gröhlen, das eine Uebung der Anwesenden in der freien Kunst der Katzenmusik bekundete, erfüllte die Stube. Der Fragsaamenhändler schlich sich während dessen still herein und setzte sich in den Schatten an der Ofenbank.

Es wollte Eugen nicht gelingen zu Wort zu kommen, bis er den alten Pfiff fand und schrie, er wolle eine Geschichte erzählen; man rief jetzt „die Geschichte, die Geschichte," und die das riefen, wurden wieder von anderen bedeutet, sie sollten doch stille sein, und die da Stille geboten, wurden wieder von anderen zurechtgewiesen, da sie ja dadurch noch größeren Lärm machten.

Endlich schlug Kaidl auf den Tisch und

gebot Ruhe. Es trat nun Ebbe ein. Alles setzte sich wieder. Da begann Eugen: „Ihr müßt mir's aber nicht übel aufnehmen, und merkt euch wohl: Nur wer nicht hören mag, wie ich erklären will, was ich meine, nur wer das nicht mag, auf den paßt die Geschichte."

„Aufgespielt! Musik! Es ist genug gekratzt!" erscholl es wieder aus den Versammelten und Eugen erzählte:

„Zu einem Manne, der auf einsamem Gehöfte wohnte, kam ein Gast und blieb bei ihm bis tief in die Nacht. Als er endlich fortgeht, spricht der Gastfreund: Ich will dich über meinen Hof geleiten, denn meine Hunde sind von der Kette und könnten dich zerreißen; der Gast aber sagt: Ich weiß einen Spruch, der sie bannt. Er geht allein. Nach einer Weile hört der Gastfreund Jammergeschrei, er eilt hinaus und der Fremde ist fast zerfleischt. Warum hast du denn deinen Spruch nicht angewendet? fragte er. O! klagt der Fremde, das nützt hier nichts, diese losgelassenen Kerle lassen ja einen nicht zu Wort kommen."

Wie wildes Sturmesbrausen wogte es auf Eugen heran, Fäuste drohten ihn niederzuschmettern und eine Flasche flog über seinem

Kopfe weg und prallte klirrend von der Wand zurück. Der Sonnenwirth aber deckte seinen Gast wie ein Schild und drohte jedem die Knochen zu zerbrechen, der nicht Ruhe gebe; auch der Geißelmaier stand plötzlich wie aus dem Boden gewachsen neben Eugen. Sei es, daß Kaidl sich des derben Trumpfes erfreute, den er den Bauern doch gönnte, oder, daß er es nicht so weit führen wollte und einen Amtsbruder vor rohen Fäusten schützen mußte, er faßte die Hand Eugens und sagte lächelnd:

„Du schlägst aus, wenn man dir nach dem Riemenzeug sieht, du hast mehr Muth, als sonst die Pietisten."

„Ich bin kein Pietist" rief Eugen. Es trat Stille ein und er setzte hinzu: „Nur wer mich nicht hören wollte, auf den paßt die Geschichte, ihr aber hört mich und so erkläre ich euch: unter fromm sein verstehe ich, daß jeder etwas Höheres verehren muß, stehe das nun im Katechismus oder anderswo. Wer nichts Höheres mehr in sich erkennt und verehrt, der soll sich zu seinem Ochsen an den Pflug spannen, ihn nicht leiten wollen. Jeder Mensch, wer es auch sei, es ist keiner zu gering, hat Augenblicke, ja Stunden, in denen die Heiligkeit und Majestät

in ihm aufleuchtet, und es giebt Menschen, die diese erhabene Stimmung über ihr ganzes Leben ausbreiteten. Die Hoheit in uns und außer uns verehren, das nenne ich fromm sein. Sage mir, was du achtest, und ich sage dir, was du zum Theil bist und ganz sein möchtest. Gesetzlich gehorsam muß der Mensch von Jugend auf gemacht werden, damit er einst sich selbst gehorchen lerne und den Staatsgesetzen, die er selbst geben wird. Habt ihr schon gesehen, wie man Steinhämmer schmiedet?"

„Nein."

„Und wir brauchen's auch nicht."

„Dummes Geschwätz da."

„Da wird man überhirnig."

„Stille! Ruhe!" so rief es von allen Seiten und Eugen fuhr fort:

„Der gemeinste Hammer, den man zum Steinklopfen braucht, muß aber und abermals geglüht und geschmiedet werden und wie er durchleuchtet ist, sieht er schöner aus, als alles Edelgeschmeide der Welt und gleicht dem Morgenroth am Himmel. So muß auch das jugendliche Menschenherz in einer Gluth durchleuchtet werden, die nichts an Pracht überstrahlt und dann gehärtet werden, daß es fest und tapfer sei.

Es ist leicht gesagt: die Welt muß besser werden. Das ist gewiß. Vor Allem aber müssen auch wir, wir Alle besser werden. Es muß eine Erziehung geben, die gewaltsame Revolutionen unnöthig macht, die keine Gefängnisse und Zuchthäuser mehr kennt, wo es keine Gesetze von außen mehr giebt, wo Jeder nicht anders kann, als das Gesetz aus sich finden, wo Jeder ihm nachleben muß, so nothwendig, als er athmet."

Ein seltsames Hin- und Herwenden der Köpfe unter den Versammelten ward bemerklich, jäh und heiß überkam es Eugen, wie die reinsten Worte von Rednerbühnen und Kanzeln schon so verbraucht und mißbraucht sind, daß man keiner gewissen Bedeutung mehr sicher ist, auch die Zuhörer hier konnten unter seinen Worten Anderes verstehen, als er wollte. Er setzte daher athemholend hinzu:

„Ich verspreche euch heute, ihr Alle sollt Zeuge sein, wenn ihr in einem Jahre mit mir unzufrieden seid, der Wahrheit nach, so will ich ohne Widerrede die Stelle verlassen. Darauf gebe ich mein Manneswort."

Eugen fühlte mit Unbehagen, daß er seine tieferen Gedanken hier nicht heraufschöpfen konnte, er konnte den reinen Begriff der Obrigkeit gegen-

über dem gewohnten Beamtenthum hier nicht zur Anschaulichkeit bringen, er war daher froh, die letzte Wendung zu finden, die ihn mindestens äußerlich in ein durchsichtiges freies Verhältniß zu dem Dorfe setzte. Noch wollten einige rumoren, aber Eugen hatte bereits einen Anhang gewonnen und die Widerspenstigen wurden still, als Kaidl mit Eugen anstoßend sagte:

„Hab dir Unrecht gethan, verzeih mir. Du erkennst die Schule als Gemeindeanstalt. Die Jammerzunft der provisorischen Kameeltreiber in Frankfurt, die mit dem Flederwisch den Stall ausfegen wollten und dem Volke Kinnketten anlegten, die haben Alles verfumfeit. Es wird nicht besser in Deutschland, bis einmal die Zeit kommt, wo die Spatzen in der Ernt' verhungern. Denkt an meine Prophezeiung. Dann wird die Rache mit gewaffneter Faust anklopfen an die Burgen und mit Pechkränzen hineinleuchten, und blutlechzende Lippen werden aufschreien und nicht die Schreienden, sondern die Hörenden werden von den Worten Halsweh bekommen; die ganze Menagerie der Knasterbärte wird in die Luft gesprengt."

Eugen war eben daran, diesem Toben eine ruhige Erörterung entgegenzusetzen, als ihn der

Geißelmaier plötzlich am Rocke zupfte, mit dem Bedeuten, es sei Jemand draußen, der ihn sprechen wolle. Eugen folgte. Draußen in der sternglitzernden Nacht sagte der Geißelmaier:

„Es ist Niemand da, ich bin's, ich hab euch nur warnen wollen, nichts weiter zu reden; laßt den Kaidl machen, der geht fort, aber der Fragsamenhändler sitzt drin auf der Ofenbank, der treibt vielleicht noch ein Nebengeschäft. Der Kaidl ist gut Freund mit dem Fragsamenhändler, weil er ein Demokrat gewesen, aber wer weiß, was er jetzt ist. Gut Nacht."

„Warum habt ihr mich heut so angesehen? Kennt ihr mich?"

„Morgen, es hat Zeit, jetzt muß ich schlafen," schloß der Geißelmaier und ging davon.

Erstaunt über den seltsamen Freund, ging Eugen nach der Stube zurück, vor der Thüre hörte er noch drinnen über sich sprechen, die einen lobten ihn, die andern schalten ihn; einer rief laut: „Eine Stimme und ein Wesen hat er wie ein General," und allgemeines Lachen entstand, als Kaidl sagte:

„Er ist einer von denen, die das Feld der Politik mit Gemüthsjauche düngen, und wißt ihr, was daraus wächst? Gefühlspilze." Kaidl

war heut Abend wieder im Zuge, er schien sich in der Bewunderung seiner Kneipgenossen zu gefallen und zu genügen, und Eugen bedauerte bei manchen treffenden Bemerkungen, daß sich eine tüchtige Kraft zu ungeheuerlichem Titanenthum aufschraubte; die Art jedoch, wie Kaidl auf das deutsche Volk „die hartmäulige Schindmähre" schimpfte, war Eugen im tiefsten zuwider, er hielt jedoch der Warnung eingedenk an sich und entgegnete nur:

„Es ist ein wohlfeiler Bubentrumpf, auf unser Vaterland zu schimpfen. Wahr ist's, wir sind jetzt ehrlos vor uns und vor der ganzen Welt, aber jetzt ist nicht immer, und die verlorene Ehre kann doppelt wieder erobert werden. Ich will euch wieder erum eine Geschichte erzählen."

„Noch eine."

„Wieder eine Hundegeschichte."

„Wir haben genug," lärmte es von allen Seiten.

„Eine ganz friedliche," beschwichtigte Eugen, „Ihr kennt die Geschichte von jenem Manne, der ausging um das Gruseln zu lernen, ihn schauderte erst, als man todte Fische in frischem Wasser über ihn schüttete. So ging wieder ein Mann durch das Vaterland voll Vertrauen auf

sein Volk und wollte das Fürchten lernen. Er kam zu einem Stamme, der war gebunden und geknechtet und knirschte in sich hinein und er sagte: Es gruselt mir nicht, diese werden sich retten. Er kam zu einem andern und da fand er einen unbegreiflichen Stolz mitten in aller Schmach und er sagt: es gruselt mir nicht, diese werden zur Erkenntniß kommen. Und er kam wieder zu einem, der war stumm und verzweifelte, und er sagte: es gruselt mir nicht, auch aus der Verzweiflung kann noch Rettung kommen. Endlich kam er zu einem Stamme, der verhöhnte und verspottete sich selbst und seine Zukunft, da rief er: Es gruselt mir, diese sind verloren."

Diese Erzählung brachte eine friedsame Stimmung über die Versammelten und viele setzten sich näher zu Eugen und thaten zutraulich mit ihm. Als endlich Kaidl mit Allen davonging, war es Eugen, als ob das wilde Heer vorüber gebraust wäre.

„Trinkt Kaidl viel?" fragte Eugen den zu Bette leuchtenden Sonnenwirth.

„Nicht viel, aber oft," lautete die Antwort aus lächelndem Munde.

„Ich habe euch noch nicht gedankt, lieber

Sonnenwirth. Hab ich's recht gemacht mit den Leuten?" fragte Eugen.

„Wäre nicht nöthig gewesen, ihnen den Finger in's Maul stecken, die beißen drauf."

„Ich meine im Gegentheil, ich habe gebissen, da sie mir auf den Zahn fühlen wollten."

„Ist auch wahr, aber ihr seid doch noch zu unerfahren und zu gut; der größt' Theil von denen die da gewesen, sind Amerikaner, die geht's von Haut und Haar nichts an, was ihr hier machet. Nun gut Nacht. Lasset euch was Gutes träumen."

Siebentes Kapitel.

Ja, wenn man nur immer bestellen könnte, welche Gebilde uns im Traume erscheinen sollen.

Das dachte Eugen, als er jetzt unruhvoll die Thüre verriegelte, kaum aber hatte er sich niedergelegt, als er wieder aufsprang und den Riegel zurückschob. Eugen hatte die Eigenheit, selbst in der Fremde nicht bei verschlossener Thüre schlafen zu können, diese Abgeschlossenheit beklemmte ihn; das hatte ihn ja auch die ersten Nächte der Gefangenschaft mit doppelter Qual erfüllt, so daß er sich wie lebendig eingesargt vorkam. Als er jetzt diese Eigenheit wieder gewahrte, mußte er über deren sinnbildliche Bedeutung lächeln: er konnte selbst sein unbewußtes Leben nicht hinter verschlossenem Ein- und Ausgang fortsetzen.

Menschen von der Doppelnatur des unmittelbaren Fühlens im dunklen Drange des Affekts und die wieder im Stande sind, die unwillkürlich entstandene Empfindung in das Licht des Bewußtseins zu stellen, solche Naturen

bleiben sich selbst lange ein Räthsel und sind es den Andern fast immer, weil sie die Gegensätze solchen Lebens nicht vereinbaren können. Wer zur Erforschung der menschlichen Natur überhaupt, wie seiner besondern, seinen eigenen unwillkürlichen Athmungsprozeß beobachtet, der glaubt es leicht, sich und anderen, daß während des bewußten Beobachtens eben dadurch sich jener natürliche Rhytmus des Athmens verändere, bis er es durch Uebung und Gewohnheit dahin bringt, die Thätigkeit des reinen Seins und des beherrschenden Beobachtens parallel gleichzeitig festzuhalten. Bei den meisten Menschen durchschneiden und verwirren sich die Linien beider.

Rücksichtslos hingegeben an die Welt und ihre Begegnisse konnte sich Eugen doch rasch wieder auf einen freien Punkt außer und über ihr oder vielmehr in sich sammeln und ein einiges festes Ziel verfolgen; hierin fand er das, was Andere in dem unerschütterlichen Felsen eines Dogmas finden. Hinwegschauend über Alles fragte er sich darum im Tiefsten: Kannst du, mit der Ueberzeugung, daß das Beste nicht zu lehren, sondern nur aus sich selbst zu schöpfen ist, kannst du Lehrer sein? Die Andern haben's

leicht, sie haben ein festes Wissen weiterzugeben. Und doch, der letzte und einzige Zweck ist Erziehung, ein Handführen der unsteten Kraft, ein Handreichen den unbehülflichen Gedanken, ein Leiten des in sich gehaltenen Ganges. Gut Nacht," schloß er laut sich selbst zurufend . . . Wer die Möglichkeit und Folgerichtigkeit dieses an ihn selbst gerichteten Rufes versteht, der versteht den Charakter Eugens.

Im Halbschlafe gedachte jetzt Eugen des Mannes, von dem der weise Spruch: „Es giebt kein Gestern" stammt. Der Geißelmaier im Hause hatte durch sein ganzes Wesen heute wieder an ihn erinnert. Der zwölfsemestrige Studiosus Motz, genannt Knochen, hatte eine Scheu vor jeglichem Staatsexamen, die fast seiner Liebe zum bairischen Bier gleichkam; endlich, da kein Geld mehr vom Vater kam, gelangte das alte Haus zu der Ueberzeugung, daß man diesem nichtsnutzigen Staat überhaupt nicht dienen dürfe, und er ging zum Landtage, aber er thronte über ihm als stenographischer Berichterstatter für die radicale Zeitung. Die Parteimänner gründeten ein besonderes Landtagsblatt und da sie selbst viel zu erhaben waren, ihre europäischen Reden, die sie indeß nachträglich aufputzten, durch den

Druck zu verkünden, ward der fette Motz zum Strohmann, d. h. zum Redakteur ersehen. Der Regierung aufbrummen, ohne daß sie die Freiheit der Kammerdebatte antasten durfte, das war für Motz ein Gaudium. Auch auf patriotische Reisen wurde Motz geschickt, um Stimmen zu werben für eine Ersatzwahl. Im Lande herumfuhrwerken, in den Wirthshäusern predigen, das war ein Leben für ihn; wenn ihn bisweilen Schmeichler gemahnten, selber Abgeordneter zu werden, lehnte er's bescheiden ab, denn Motz hatte wol zu achtende Grundsätze, er war Republikaner und wollte nicht der Verfassung schwören; übrigens vollzog er unbedingt, was das Parteioberhaupt ihm befahl. Solch ein Landtag dauert aber nicht ewig und Motz übernahm die Stelle eines Correctors und Expedienten bei einem mehr als gemäßigten Blatte, und hier war's, wo ihn Eugen kennen lernte. Gegen vier Uhr Nachmittags kam Motz mit dem noch nassen Blatte in die gewohnte Bierstube und that sehr weise als wohlunterrichtete Quelle und er behauptete seine Stellung bis Mitternacht vorüber und das auf morgen vorgedruckte Zukunftsblatt sein berechtigtes Datum hatte. Natürlich, daß ein so wohlgeschulter Mann eine Rolle in der

Revolution spielte und als Civilcommissär mit rother Schärpe regierte.

Ist's Wachen oder Träumen? Können innere Gesichte so lebendig werden? Da sitzt beim Umwenden der lustige Kamerad.

Mit warmem Hauche fühlte sich Eugen die Worte in das Ohr sprechen: „Graf Falkenberg!"

„Alter Knochen," rief er sich die Augen reibend, „bist du's wirklich?" Eine breite rauhe Hand verdeckte ihm den Mund.

Achtes Kapitel.

Die vom Monde hell beschienene Gestalt begann jetzt mit gedämpfter Stimme:

„Laß uns leise thun, der Fragsamenhändler schnarcht im Nebenzimmer und ich glaub, der Kerl kann Schnarchen heucheln, ich glaub dem Kaidl nicht, ich will mein Lebtag meine Kehle trocken halten wie eine Scheune, wenn dem Kerl zu trauen ist."

„Ich kann's noch immer nicht fassen, bist du der alte Knochen und du der Geißelmaier hier im Hause?"

„Ja, und daß du's weißt, ich heiße Bartelmä Knochenhauer, schlechtweg Bartelmä und bin von Windenruthe gebürtig. Wenn's Gelegenheit giebt, spielen wir unsern Tarok aus, in dem wir auf dem Vorposten unterbrochen worden sind. Ich habe gerade die beste Karte, zehn Tarok und du hast alle Farben wie ein Stieglitz, und hättest du nicht im vorigen Spiel renonce gemacht, ich hätt' dir und dem Mäuslebeiß, dem Knöpfleschwab, ein schwer Stück Geld abgewonnen."

„Ja, Lieber, das ist jetzt unsere ganze Welt: während die Karten neu gemischelt werden, über das abgethane Spiel hin und herreden. Du bist ein Philosoph und ich hab in diesen Tagen viel an dich gedacht."

„Weißt vom Mäuslebeiß?"

„Er sitzt im Pensylvanium. Erzähle mir von dir. Wo warst du? wie kommst du hieher?"

„Bin in der Schweiz gewesen in einer Haarölfabrik."

„Du, der Feind aller Parfumerien?"

„Bin als höchst gefährlich und weil man den Menschen demokratisches Oel in den Kopf schmiere, ausgewiesen worden. Du kannst dir nicht denken, was das für ein Kummerleben ist als Flüchtling; heute vor die Polizei citirt, morgen internirt, übermorgen escortirt und dann wieder anderswohin spedirt und jeder Ganshirt am Weg und jeder Hudelbub sieht einen drauf an, daß er ein großer Mann ist und einen ernährt. Und wenn man zu den Kameraden kommt, da möcht' man blutige Thränen weinen; da sitzen die prächtigsten Menschen, an denen der Herrgott selber seine Freude haben müßte; da sitzen sie und lassen die Köpfe hängen und können nichts als fluchen und die Zähne auf einander knirschen,

nirgends daheim, zusehends absterben, von brennendem Grimmzorn verzehrt, weil die Freunde im Vaterlande nicht losschlagen, daß man den großen Kehraus tanzen und wieder heimkehren kann, und dann wieder dumme Hoffnungen, und dann wieder die Lust, sich selbst zu Grunde zu richten. Von allen gemüthlichen deutschen Dummheiten ist das Heimweh die dümmste. Ich muß mir das Alles aus dem Sinn schlagen, wenn ich nur eine Minute vergnügt sein soll. Ich hab nicht gewußt, was ich thu, ich hab mich unterschrieben, ich will mich nach Amerika bringen lassen. Ein Landjäger hat mir das Geleit gegeben und ich hab es deutlich an mir dargestellt, daß der Freiheitsmann der Regierung immer um drei Schritte vorausgehen muß. Im Lande der grande nation bin ich zum erstenmale in Ketten gelegt worden, der König Gaminus, den sie gewählt haben, hat so befohlen. Es war am Sonntagsmorgen, die Glocken haben geläutet und ich habe mit meinen Ketten den Takt dazu geschlagen. In der Nacht drauf bin ich entsprungen. Wohin? in das große Gefängniß, in's Vaterland zurück; ich habe meine Strafe antreten wollen, aber vorher hätte ich noch gerne einen Mord auf mich geladen, damit sie mich umbringen. Ich hab mich durchgeschlichen

bis nach Röthhausen zum Lehnert, dem habe ich von seinem Bruder Nachricht gebracht und da hat mir die Baronin Hunold, die ich von früher her kenne, Bauernkleider und einen Heimathschein verschafft, auf den bin ich hier, kennt mich Niemand als der Kaidl, kennt er dich auch?"

„Nein, hast ja selber beim Nachgebet gehört, wie er sagte, er sei mein bester Freund und wolle mit mir in Havre auf's Schiff gehen."

„Gut. Also du bist der Lehrer —"

„Nein, erzähle mir wie du lebst."

„Hab seit Ostern nichts Gedrucktes gesehen, weiß gar nicht mehr ob ich lesen kann, brauch's nicht wissen. Hast recht mit dem Kartenspiel, der Russ hat die Haupttrümpfe in der Hand und spielt bald den Schellenkönig bald den Herzbub aus. Geht mich Alles nichts mehr an. Früher hab ich gesagt: es giebt kein Gestern, jetzt hab ich einen noch bessern Spruch: es giebt kein Morgen. So provisorisch, auf der Wurfschaufel leben, ist doch was Prächtiges, man lebt wie ein Wilder, fragt nicht wohinaus und macht keine Plane. Guter Eugen, ja, wie heißt du denn eigentlich?"

„Ich habe wieder denselben Vornamen, du thust mir eine Liebe, nenne mich, wenn wir allein

sind, bei meinem Vornamen, aber erzähle mir: wie findest du dich denn in dein verändertes Sein?"

„Ich? Ich kann alle Strapazen entbehren, Hunger und Durst, nur den Schlaf nicht; meine acht Stunden Schlaf muß ich haben wie ein Angestellter. Kannst dir's hoch anrechnen, daß ich für dich jetzt den Schlaf breche." Er faßte die Hand Eugens, führte sie über die innere Fläche seiner eigenen und fuhr fort: „Spürst das Sohlleder? Thut nichts mehr weh, es giebt jetzt keine Blasen mehr. Fuhrwerken war mein Lebtag mein Gaudium, ich hab vier Gäul und fahr all Woch zweimal den Frachtwagen. Der Mensch ist innen hohl, aber es ist eins, was man 'nein thut, wenn's nur die gehörige Fracht ist; Essen und Trinken schmeckt mir jetzt besser als in Olims Zeiten. Die Fenster vor den Augen, meine Brille, hat mir am wehesten gethan, ich bin in der ersten Zeit wie taumelig herumgelaufen, weil ich sie nicht mehr auf der Nas' gehabt hab."

„Und den Feldbau verstehst du?"

„Bin ja eines Bauern Sohn. Mein Vater hat ja als Schafkipperer all sein Vermögen verloren. Was red' ich aber so lang von mir. Wie kommst denn du zu deinem Amt?"

Eugen erzählte seinen Tausch mit dem Lehrer

und wie er eben im Walde sehr mühsam seinen langen Bart abgenommen hatte, als er den Leser überraschte, da regte sich plötzlich etwas im Nebenzimmer und Bartelmä, selbst die Lippen zusammen beißend, verdeckte wieder schnell mit der Hand den Mund Eugens und noch leiser als sonst sagte er zu Eugen:

„Wenn ich merke, daß der Kerl etwas erhorcht hat, dreh ich ihm den Kragen 'rum."

Eine geraume Weile saßen die Beiden stille und Eugen hielt die rauhe Hand des Gefährten, der ihm so wunderbar plötzlich geschenkt war.

„Du bist für mich ein doppeltes Glück," sagte er endlich, „Bauernknecht werden, das ist noch mehr als ich thue."

„Nein Bruder, nein, ich hab's leichter als du, hab mit Niemanden zu thun, als mit meinem Herrn. Ich hab gemeint, unser Herrgott braucht mich, ich muß ihm regieren helfen, er hat mich summa cum laude durch's Examen und durch die Revolutionspraxis fallen lassen; thut nichts, jetzt bin ich ein Cincinatus."

„Mir ist so wohl, da ich mit dir von mir selber reden kann, als wäre ich jetzt erst aus dem Gefängnisse gekommen. Ist dir der fremde Name nicht auch ein Gefängniß?"

„Spüre nichts davon."

„Mir ist er wie eine innere Gefangenschaft, das Bewußtsein ist der Kerkermeister eines Eingesperrten; mit dir kann ich meinen wirklichen Menschen doch manchmal frei herauslassen und frei athmen. Und jetzt in diesem Augenblick kommt mir unser Leben vor wie Nachtwandlerei, wir wandeln auf gefährlicher Höhe und stürzen in den zerschmetternden Abgrund, wenn man uns bei Namen ruft."

„Wer sich fürcht't, den fangt die Patrouille, sagen die Sachsenhäuser, und wer in's Feuer bläst, dem fliegen die Funken in die Augen, das sag' Ich. Darfst mich nicht zu viel kennen, wär' nicht gut für uns beide. Wenn du überflüssig Blech hast, kannst mir's geben, daß dir's die Mäus' nicht fressen."

„Hab' leider selber nichts," erwiederte Eugen mit den Zähnen die Lippend schärfend, als wollte das Wort nicht heraus und ein widriges Mißbehagen, fast wie ein Gefühl körperlicher Schwäche, überkam ihn; er krampfte die Fäuste auf und zu. Zum erstenmale erfuhr er, was es heißt, eine bedürftig ausgestreckte Hand aus eigenem Mangel und nicht blos aus Bequemlichkeit abweisen zu müssen; nicht schenken zu können, das

fiel ihm schwer in's Herz. Er gedachte kaum der Entbehrungen, die er selber in solcher Lage erfahren mußte, er setzte daher rasch hinzu: „Ich werde dir bald dienen können."

„Brauch auch jetzt nichts," entgegnete Knochenhauer, „und — mir ist mein Leben gar nicht verleidet, aber wenn du einmal einen Kerl brauchst, der sich für dich todtschlagen lassen oder einen für dich todtschlagen soll, pfeif nur dem Bartelmä. Jetzt behüt dich Gott. Morgen kennen wir uns nicht."

„Du könntest mir viele Fingerzeige über die Menschen hier geben," wollte Eugen den Aufstehenden noch zurückhalten, dieser aber sagte:

„Es ist Alles nichts als Narrenspiel. Aber ich muß jetzt schlafen. Das beste auf der Welt ist ein tüchtiger Schlaf. Gut Nacht."

Er hörte nicht mehr, als Eugen ihn fragen wollte, wie denn die Baronin Stephanie zu ihrer Gönnerschaft komme.

Neuntes Kapitel.

Nicht lange Zeit war Eugen am andern Morgen vergönnt, daß er sich wie ein von den Wellen an's Ufer Geworfener fragen konnte: wo bist du? Kaidl überraschte ihn und suchte seine Probestellung von gestern Abend jetzt dahin zu erklären, daß er sie zu Gunsten Eugens gemacht, er habe ihm damit Gelegenheit geben wollen, sich mit Einemmale in ein entschiedenes Verhältniß zu den Dorfbewohnern zu setzen.

„An dir ist ein Diplomat verloren gegangen," versetzte Eugen lächelnd, „der den verunglückten Schlag nachträglich für ein bloses assaut ausgiebt. Halt, du könntest mir einen großen Gefallen thun."

„Sag nur frei womit, ich bin in deiner Schuld."

„Es erregte großes Aufsehen, als die russische Prinzessin, die den Fürsten von ** heirathete, gleich nach ihrer Ankunft alle Leute am Hofe und in den höchsten Stellen so behandelte, als

ob sie schon Jahre lang sie kenne. Niemand errieth das Geheimniß, das darin bestand, daß ein liberaler Advokat, durch dritte Hand ersucht, ihr nach alphabetischer Ordnung eine kurze Characteristik aller Persönlichkeiten gemacht hatte; ein Aehnliches solltest du mir hier von dem Dorfe anfertigen."

„Nicht übel, du wirst mein Erbe und kommendes Geschlecht! vergiß nicht unsere Erfahrungen. Ich kann aber deinen Wunsch nicht vollführen, und wenn ich's thäte, ich bin schon Amerikaner genug, daß ich nichts mehr für germanisch christlichen Vergeltsgott thue. Kaufe mir mein Klavier und meine Bücher ab und ich schreibe dir das schwarze Buch. Es thut mir ohnedies wohl, noch wenn ich fort bin meine Hand an der Gurgel dieser Kaffern zu halten."

Er erklärte nun Eugen, daß er in der festen Zuversicht auf ihn gewartet habe, er werde ihm sein Klavier, die Bücher und anderes abkaufen und ließ nicht undeutlich merken, daß er ohne die rechte Verwerthung dieser Sachen nicht gut reisen könne.

Eugen ward es wiederum schwer, das Wort auf die Zunge zu nehmen, daß er kein Geld habe, aber doch nicht so wie zu Bartelmä, der

da wußte, wer er war; dabei empfand auch Eugen, daß die einmal ausgesprochene, heißempfundene Mißlichkeit bei der Wiederholung bald zur kalten Thatsache wird, die man fast als ein fremdes und äußerliches berichten kann.

Kaidl nahm die stockende Erwiederung als ein gutes Zeichen. Da kam das kleine Mädchen, das unsern Freund gestern für den erschossenen Willi gehalten hatte, mit einer großen Bretzel und einem Blumenstrauße; zaghaft und stotternd drückte es den Glückwunsch der Müllerin zum Geburtstage aus. Die erste Empfindung Eugens war Schreck, er hatte seinen wirklichen Geburtstag verrathen und glaubte, Kaidl könnte wissen, wann der des Eugen Baumann sei; Kaidl aber scherzte über die Bekanntschaft mit den Müllersleuten. Eugen ging rasch darauf ein, daß er über sie nichts aufzeichnen . brauche, worauf Kaidl bedauerte, daß er über den einzigen rechtschaffenen Mann im Orte nichts schreiben dürfe, sie seien zwar Feinde, „Er hat eine harte Hand, aber eine weiches Herz," sagte er. „Wie sie für die Prozeßkosten meine Sachen hier im Dorf zur Versteigerung ausgeschellt haben, hat der Bachmüller dem Schütz auf der Straße Einhalt gethan und für mich

bezahlt. Er gehört eigentlich zu uns, er ist der Sohn des verstorbenen Schulmeisters."

Die Beiden gingen nach dem Schulhause und Eugen nahm ein groß Stück Bretzel für die Frau Schulmeisterin mit. Diese war eine kleine, etwas ältliche, in Bauerntracht gekleidete Frau, die sich auffällig bemühte, hochdeutsch zu reden und die fünf Knaben, die wild in die Stube stürmten, zur Höflichkeit anzuhalten, indem sie sie auszankte, daß sie sich noch nicht ordentlich angekleidet hätten; sie vertheilte die mitgebrachte Bretzel unter sie und genoß selber keinen Bissen, sie blickte fragend nach ihrem Mann und dieser sagte:

„Es ist abgemacht, der Lehrer kauft mir das Klavier, die Bücher und die großen Schränke ab und nun können wir bis Sonntag 'naus zum Loch."

Eugen wußte nicht, was er sagen sollte als ihm die Frau mit erheitertem Blick berichtete, wie viele Kleinigkeiten, Besen und dergleichen sie ihm zurücklasse, wofür er nichts zu bezahlen brauche; er war noch nicht fertig mit der Ueberlegung, ob er Einsprache thun solle, als Kaidl die Frau fortdrängte, um etwas zum „Aufwarten," einen Imbiß zu holen. Nun erklärte er

unserm verdutzten Freunde, er müsse die Sachen übernehmen, er könne sie auch, wenn er sie nicht brauche, gelegentlich besser verwerthen als das jetzt möglich sei; das Geld, das wolle Kaidl schon machen, müsse der Sonnenwirth oder der Bachmüller vorstrecken, er solle nur ihn dafür sorgen lassen, den Schuldschein in Geld umzusetzen. Eugen war nicht geneigt, sich überrumpeln zu lassen; im Andenken an die bekümmerte Frau, nach Einsichtnahme der Gegenstände und der mäßigen Summe, willfahrte er dennoch, da ein gewisser Uebermuth in ihm zuletzt noch sprach: „Du mußt auch erfahren, wie sich's mit Schulden lebt."

Kaidl gerieth hierauf schnell wieder in seinen krassen Humor, er setzte sich an das Klavier und sang mit tapferer Bierstimme das Afrikalied von Schubart, das er arg verketzerte. Er führte sodann Eugen in den Zimmern umher. Die große Schlafstube war über und über mit Druckpapier verklebt und als Eugen näher sah, waren es die stenographischen Berichte aus der Paulskirche.

„Das ist des heiligen römischen Reichs Schlafstube" erklärte Kaidl, „was ich nicht brauchen konnte, hab ich den Bauern abgeliefert, daß sie ihre Fenster damit verkleben, so macht man

Propaganda mit unserer makulaturgewordenen Erhebung; das Studentenparlament in der Paulskirche hat sich nicht zehn Monate lang umsonst heiser gesprochen. Bei den verklebten Fenstern des Sauhirts in Alsfeld kannst du sehen, was ich ihm zutheilte und die schwunghaftesten Reden der Staatsweisen lassen meine Jungen als Papierdrachen steigen. Von der Stunde an, wo ich amerikanischen Boden betrete, schwöre ich keinen deutschen Buchstaben mehr zu lesen. Mir sollen die Augen erblinden, wenn ich das nicht halte. Ich weiß, was sie daheim machen: die professorischen Marodeurs kommen und rauben die gefallenen Ideen auf dem Schlachtfelde aus und erwerben damit Ruhm und Geld."

Trotz mancher Uebereinstimmung widerten die Auslassungen Kaidls Eugen doch im Tiefsten an und fast zornig fragte er:

„Und du warst auch als Kämpfer für die Reichsverfassung verurtheilt?"

„Ich habe diese Lüge nie mitgemacht, ich will kein gekröntes Schicksal, ich will keinen Kaiser und wenn ihn das ganze Volk auch wollte; ich war verurtheilt wegen einer historischen Thatsache, weil ich auf einer Volksversammlung gesagt hatte: Ein Volk, das noch an

keinem Fürsten ein Todesurtheil vollzogen, ist noch kein Volk und hat noch keine Geschichte, das zeigt England und Frankreich; erst von da beginnt das bewußte Sein des Volkes."

Eugen war nicht gewillt, auf diese Erörterung einzugehen.

Als ihn Kaidl durch das Dorf begleitete, war es ihm, als schaute ihn Jeder ganz anders an, da er gestern das Versprechen gegeben hatte, sich ihrem Urtheile zu unterwerfen; hätte er die Reden hinter ihm gehört, so hätte er vernommen, daß von Allem nichts im Gedächtniß geblieben war, als daß er die Hänselnden mit der Hundegeschichte bewirthet habe.

Zehntes Kapitel.

„Nimm's als gutes Zeichen," begann Kaidl unweit der Kirche, „daß uns die alte Frau dort, die jetzt hinter der Hecke verschwindet, zuerst begegnet. Die 81jährige Sepperle stellt sich als Titelbild vor dich hin und sagt dir: ich kann nicht lesen und kann nicht schreiben und bin gesünder und gescheidter als Alle im ganzen Dorf, eure Volksschulen machen die Welt nur fieberkrank mit verkritzelten Nerven. Die Alte hat so lang sie lebt noch nie bei hellem Tag geschlafen und hat überhaupt keine Nerven. Sie geht mit uns nach Amerika."

„Schildre mir nicht die Auswandernden, sondern die Heimbleibenden," sagte Eugen nicht ohne Aergerlichkeit.

„Gut, paß auf. In dem Hause dort mit dem roth angestrichenen Gebälk, dort wohnt dein Rainbauer, ein capitelfester Bibelheld, hält sich für gescheidt und Alles, was Andre machen, für nichts nutz und Alle, denen es nicht so gut geht wie ihm, für Lumpen; er giebt gerne zu

fressen, aber nur seinen Schweinen, geht ungerufen in die Häuser und versetzt die Bienen, bringt ihnen Königinnen, macht zwei Schwärme aus einem, oder wenn sie arm sind mediatisirt er einen und schlägt die Unterthanen zum andern Reich, schneidet und putzt die Stöcke und ißt und trinkt dabei, weil er sich daheim nicht satt frißt; sein Sohn, das einzige Kind, ist grad so habsüchtig wie der Alte, hätt gern des Bachmüllers Vittore haben mögen, jetzt ist er Bräutigam mit eines reichen Flötzers Tochter von Trenzlingen; er weiß, daß das Mädchen einen Forstknecht lieb hat und zu der Heirath gezwungen ist, aber was liegt ihm daran? Wenn sie nur ihr Geld mitbringt.

Da in dem kleinen Haus wohnt der Mäuerleswerner, ein abgehauster lustiger Kerl, der für einen Schoppen Wein drei falsche Eide schwört, hat nichts zu beißen und brockt seiner Frau jeden Tag, den Gott giebt, eine Prügelsuppe ein; sie ist eine Schnalle oben'raus, sie kommt einmal zum Schultheiß und verklagt ihren Mann, und so hat er mich geschlagen, schreit sie und schlägt sich dabei auf den Mund, daß Blut herausfließt; da sagt der Bachmüller, der war damals Schultheiß: geh heim und wasch dich, du

bist auch dein Theil hitzig. Das einzige Kind, eine Tochter, die sie haben, hat der Mäuerleswerner krumm geprügelt."

„Laß ab vom Erzählen, ich kenne den Mann, er war der erste, dem ich gestern begegnete," rief Eugen, dem es war, als würde ihm die Kehle zugeschnürt; war er denn unter eine Horde von Unmenschen gerathen? Kaidl war aber nicht Willens, darauf einzugehen, er hatte einmal im Volksvereine, da man ihn nicht ausreden lassen wollte, sich auf der Tribüne für permanent erklärt und stand in dem Tumult ruhig oben, so fuhr er auch jetzt fort:

„Der Mäuerleswerner ist wegen Meineid im Zuchthause gewesen und jetzt ist seine Hauptfreude, daß das ganze Dorf meineidig ist, sie haben ja Alle der provisorischen Regierung geschworen. Recht so, die ganze Welt muß in Grund hinein verdorben werden, ehe es besser werden kann."

„Und du bedenkst nicht, wie aller sittliche Halt im Volke zerstört wird?" fragte Eugen. Kaidl aber erwiederte:

„Schau, dort das wichtigste Haus im Dorfe, dort aus den grünen Fensterrahmen schauen sechs feurige Augen auf dich herab, das sind des

Kirchbauern Töchter, drei schöne stolze Mädchen und singen zusammen wie die Orgelpfeifen. Der Kirchbauer hat den größten Einfluß im Dorfe; weil er so nah wohnt, halten sich die Leute vor dem Gottesdienste und vor Gemeindeversammlungen bei ihm auf. Ich habe das Haus das Vorparlament getauft. Dort hinter dem Rebengeländer gückelt der Kreuzschnabel, das dicke Faß, die Kirchbäuerin heraus; sie hat schon zwanzig Jahre einen bösen Fuß und ist nicht vom Fleck gekommen, aber sie beobachtet die Menschen durch und durch. Mit der Gewissenhaftigkeit eines Astronomen zählt sie neun bei der Geburt eines ersten Kindes und ist oberster Friedensrichter in allen Ehestreitigkeiten. Der Kirchbauer ist ein Pietist, dabei aber rechtschaffen, dumm, fleißig; er hat's gut, daß er stottert, da sagt er ohne Mühe das Vaterunser dreimal für einmal. Der Kaffer hat oft so müde Stiefel, daß er fast nicht vom Felde heimkommen kann. Der Rainbauer hat ein Kunkellehen von Erbweisheit von der Kirchbäuerin, sie sagt: er sei der gescheidteste Mann im Dorf, und er sagt: sie sei die gescheidteste Frau in der Welt. Was sie im Orte ausführen will, läßt sie durch den Rainbauer in's Werk setzen."

Eugen bat nun Kaidl, ihm das versprochene Buch nicht alphabetisch, sondern nach der Reihenfolge der Häuser, vom äußersten angefangen, zu schreiben. Kaidl aber behauptete, nicht so gut schreiben als sprechen zu können und bat nur noch den „Kaffer" schildern zu dürfen, der ihnen eben grüßend begegnet war.

„Das ist der Speicherbauer, auch Schäufler-David genannt, ein Kornkipperer; so dürr wie er aussieht, so geizig ist er; er kann nicht lesen und nicht schreiben und beschummelt doch die ganze Welt, er hat eine Winkelwirthschaft und macht die Kornbauern betrunken, daß sie das Geldzählen nicht mehr verstehen. Er ist so geschickt, daß er die Hälfte von einem Ei stehlen und den Teufel im freien Felde fangen kann; er kümmert sich aber um gar nichts, als um sein Geschäft. Gegen jedes Bettelweib hat er ein freundlich Wort, aber nicht was man im Aug leiden kann, giebt er. Wo der Kerl auf eine Wiese speit, da wächst Sauerampfer. Er ist eigentlich der einzige Freigeist im Ort, aber er sagt: ich thu, was die Religion verlangt, dann bin ich die Religion los und brauch nicht darüber zu denken. Er hat noch eine ledige Tochter, wenn du die kriegst, kannst den Schulsack an

den Nagel hängen; wenn du aber eine von des Kirchbauers heiratheſt, kannſt ſicher ſein, daß wegen dem Kreuzſchnabel fünf Stund landauf und landab Niemand wagt, etwas über dich zu ſagen, du magſt thun was du willſt. Du mußt dir die Kirchbäuerin ohnedem zahm machen, denn ſie iſt deine lauernde Feindin, ſie hat den Schnörkel im Ort haben wollen, der die Sabine heirathen ſoll."

Wie eine Sturzwelle ſchlugen alle dieſe Berichte auf Eugen ein, er ſah ſich den Athem benommen; bald aber erkannte er wieder, daß ruhiges Abwarten und allmälige Erfahrung ihn ſchon wieder frei machen würde und der Vorſatz befeſtigte ſich in ihm, die Aufzeichnungen Kaidl's erſt nachdem er ſelbſt die Menſchen unbefangen kennen gelernt, von Zeit zu Zeit nachzuſehen.

„Ich ſehe dir's an," nahm Kaidl das Wort, „du willſt auch von Tugend hören. Gut, zieh den Hut ab, dort wo die zwei Schlüſſel an's Haus gemalt ſind, dort wohnt eine Römerin. Wenn ſie vor zweitauſend Jahren gelebt und lateiniſch geſprochen hätte, würden die Profeſſoren gelehrte Bücher über ſie ſchreiben. Die Kirchen- und Kanzleiverwandten heulen immer: nur das

Gesindel, das nichts zu verlieren hat, habe mit gethan. Heißt denn sein eigen Leben und das Glück von Frau und Kindern einsetzen, nichts zu verlieren haben? Der Schlosser Vinzenz war der einzige, der sich beim ersten Aufgebot frei gestellt hat, und wie er vom Rathhaus heimkommt, sagt seine Frau: Das hast du brav gemacht, Vinzenz, und wenn du, was Gott verhüte, sterben mußt, stirbst für deine Kinder und ich will dir sie aufziehen so gut ich kann. Der Vinzenz ist aber nicht gestorben, ist heil heimgekommen und hat wieder in seinem Handwerk und im Feld gearbeitet wie je. Da schickt er eine Magd aus dem Dienst, weil sie preußische Einquartierung hat, sie geht, aber was thut diese lebendige deutsche Einheit in der Mannigfaltigkeit? Sie zeigt den Vinzenz an und er bekommt fünf Jahre Zuchthaus. Jetzt sitzt er und es giebt keine rechtschaffenere Haushaltung im Dorf als die von des Vinzenzen Margareth, und die Frau ist hochschwanger; ihr ältester Bub, das wirst du finden, ist der beste in der Schule. Denke dir die Zukunft vom Kinde der Angeberin und der Verrathenen und du hast die einstige Geschichte Deutschlands vor dir."

Sie kamen jetzt bei der Biegung um einen Rebenhügel vor das Pfarrhaus:

„Da warst du schon gestern," sagte Kaidl, „und hast sie gesprochen, oder wie sie die Kaffern heißen: die Frau geistlicher Herr. Er war früher Professor an einem Gymnasium, da hat er sich die Gallensucht angeärgert und jetzt kränkelt er immer, weil seine Galle nicht in Thätigkeit ist. Er ist kurzsichtig und vergeßlich und übertreibt das noch gern, weil es ihm einen gelehrten Anstrich giebt und auch bequem ist; er braucht tausend Sachen nicht zu sehen und nichts dafür zu thun, er stellt sich als ob er kein Geld zählen könnt und hat's wahrscheinlich auch wieder vergessen; wenn er ausgeht, läßt er sich von seiner Frau einige Groschen geben. Bei der Fahnenweihe unserer Bürgerwehr selig hat er eine unbezahlte dreibeinige Rede gehalten und die Tochter hat ein selbstgestricktes Gedicht gesprochen. Manchmal ist er auch in unsern Volksverein gekommen und hat für seinen Liebling, die deutsche Flotte, geredet. Kannst dir denken, wie die Bauern Maul und Nase aufgesperrt haben, wie er Themistokles aufstellte und Plato zitirte, der in seinem Buche über die Republik für preiswürdig hielt, „standhafte

Wehrmannen zu Schifffahrern und Seeleuten zu machen." Jetzt ist die deutsche Flotte wieder nichts als der Federkiel, der in die Dintensee sticht. Der Lieblingsspruch des Pfarrers ist: Wir stehen im Zeitalter der Alexandriner, es geht mit der europäischen und deutschen Bildung zu Ende und es bleibt uns nichts, als schreiben was gewesen ist, wir können nichts Neues machen. Und was thut der einsichtige Alexandriner? Er schreibt selber ein dickes Buch auf's andere. Das beste am Pfarrer ist sein Pudel, der Hector ist ein frommes Spielzeug für alle Kinder."

„Und was denkst du von der Pfarrerin?" fragte Eugen, den nachgerade dieses Verfahren, Menschen zu schildern, ergötzte.

„Wenn sie nicht so herrschsüchtig wäre, ließe sich nichts an ihr aussetzen. Sie hat auch jeden Sommer ihre gebildete Gesellschaft. Siehst du die bunten Vorhänge dort am Taubenschlag? Dort wohnten diesen Sommer drei alte Jungfern als hochästhetische Seidenhasen. Schade, daß du nicht vorgestern gekommen bist, da wurde da drinnen ein heidnisches Fest, der Geburtstag des großen Heiden und kleinlichen Lakaien gefeiert und die blauäugige, d. h. blaubrillige, bekränzte

seine Büste mit frischem Epheu und zum Kaffee wurde beziehungsreiche Frankfurter Bränte eingestippt."

„Dein Spott ist hier am unrechten Orte, es muß erfreuen, daß der Cultus des Genius selbst in verborgenen Dörfern einen Tempel aufschlägt."

„O gewiß, cultuseln ist ein angenehmer Zeitvertreib, die Bildung ist allverbreitet; in eurem Deutschland speist man in dem einen Hause gebildetes Eis mit Vanille bereitet und der Nachbar daneben schnattert und friert vor wirklichem Eis. In dem Dachstübchen da oben, just am Giebel, das wir den Taubenschlag nennen, geht's auch zu jahraus jahrein wie in einem Taubenschlag, da wohnt immer eine alte Jungfer oder sonst ein schicksalsvolles Weibsbild, jede vier Wochen ein anderes."

Wie eine leuchtende Offenbarung kam es plötzlich über Eugen, daß er gewiß hier, wenn nicht unter den Einwohnerinnen selbst, doch gewiß unter den Zugvögeln mit gebrochener Schwinge seine Mutter oder ihre sichere Spur finden mußte; er bat Kaidl ihm alle zu schildern, die er kenne und dieser fuhr mit Behagen fort:

„Unter den diesjährigen stand die geistreiche

Pythia, eine leibarme Person, oben an. Sie liebt Jean Paul Friedrich Richtern und hier war wol noch die einzige Stätte, wo der Wunnesiedler gelesen und angebetet wird. Die Blaubrillige vergöttert Göthen und die dicke Blanka destillirt nicht Aesthetik, sondern wirklichen Magen-Liqueur, bereitet jambenhaften Ziegenkäse und klassisches Einmachobst und schwärmt wahrscheinlich für Schillern; dabei dilettirt sie bisweilen im Artikel wohlthätige Fee und hilft den Leuten auf die Strümpfe, auf veritable wollene nämlich."

Eugen verabschiedete sich rasch bei Kaidl. Er wollte heute die Marksteine aufsuchen, um dann frisch und froh auf seinem Acker zu arbeiten; er war bereits des ledigen Kennenlernens müde und sein ganzes Wesen sehnte sich darnach, morgenden Tages sein Werk zu beginnen. Dort in der Schule war er allein mit seinen Kindern und schon aus dem Gedanken an sie grüßte ihn etwas wie das feste Land den Seereisenden, wie der nährige Brodem, der aus der frischgepflügten Erde zum Ackersmann emporsteigt.

Zwei alte hochschlanke Pappeln, deren langstilige Blätter eben im leisen Windhauche rauschten, bezeichneten den Aufgang nach dem Schlosse, eine Doppelreihe von breitästigen Nußbäumen

führte bis an das Haus, ein graues Nußhäherpaar flog mit schnarrendem Kreischen herüber und hinüber; die Vögel schienen sicher, daß sie hier auf dem gangbaren Wege nicht geschossen würden.

Eugen ging zu dem Baron von Kronauer.

Elftes Kapitel.

„Herr Kronauer ist drüben in der Scheune" berichtete eine Magd, die an dem großen Röhrbrunnen Wasser schöpfte. Eugen sah sie verwundert an; er hatte nach dem Baron gefragt und hörte den einfachen bürgerlichen Namen. Als er abermals fragend durch einen offnen Thorweg ging, in dem sich zahllose Schwalbennester wie die Waben eines Bienenstockes zusammengefügt hatten, bedeutete ihn ein Knecht, der eben Ochsen ausspannte, nach dem Pferdestall. Eugen nahte sich leise, und als er hineinschaute, bemerkte er einen breitschulterigen untersetzten Mann mit vollem grauen Barte und nur dünner Haarschichte auf dem Oberhaupte, auf einem Futtertroge sitzen und ein Buch lesen, ein Besteck chirurgischer Werkzeuge in grünem Leder lag offen neben ihm. Das Antlitz des Mannes, der wol in der Mitte der vierziger Jahre stand, war wohlgebildet, die Nase frei und kühn, die Stirne vornüber gewölbt. Er trug ein blaues Ueberhemd und einen schwarzglänzenden Gürtel um den Leib. Als Eugen

höflich grüßend herantrat, schaute ein tiefbraunes Auge nach ihm auf und Eugen bemerkte noch rasch, daß das Buch, das der Aufstehende jetzt zuschlug und in den Futterkasten legte, mit lateinischen Lettern gedruckt war. Kronauer reichte Eugen die Hand und bat um Entschuldigung, daß er ihn jetzt nicht in die Stube führen könne, er habe so eben einem Pferde zur Ader gelassen und müsse noch warten; er dankte für die gestern heraufgeschickten Bücher und bemerkte, daß Eugen an seiner Cousine Stephanie eine Gönnerin habe. Eugen ging nicht darauf ein, sondern sprach über die Beschaffenheit der Pferde und den Zustand des Patienten, daß Kronauer nicht umhin konnte, seine Sachkenntniß wohlgefällig zu beloben. Eugen gedachte lächelnd, wie ihm seine Kavalierserfahrungen nun auch eine Brücke schlügen; und warum sollten vornehme Herren, denen der Mensch, seine Neigungen und Bedürfnisse weit unwichtiger ist als das Studium eines Racenpferdes, warum sollten sie nicht durch hippologische Sympathie sich eben so gut als Brüder desselben Zeichens erkennen, wie die Männer der Idee?

In diesem Sinnen schaute Eugen hinauf nach der Decke des Stalles.

„Sie wundern sich wol über die vielen Spinnweben da oben," sagte Kronauer.

„Ja, sie widersprechen der großen Sauberkeit und Freundlichkeit hier."

„Ich kann es meinen Knechten nicht nehmen, sie halten den Aberglauben fest, Rind und Roß gedeihen besser, wenn man die Kreuzspinnen nicht vertreibt."

„Ich kannte diesen Aberglauben nicht, aber es liegt wol diesem, wie sehr vielem Aberglauben ein natürlicher gesunder Gedanke zu Grunde; die Kreuzspinnen haschen Mücken und Bremsen. Die Menschen sind so seltsam, daß sie lieber einem geheimen Bangen, einem mystischen Unbegriffenen gehorsamen, als einer hellen Erkenntniß."

„Gradaus: die Furcht und nicht die Einsicht regiert die meisten Menschen," setzte Kronauer hinzu, „aber es freut mich, daß Sie diese Gedanken haben, ich hätte das, offen gestanden, aus Ihrer Freundschaft mit dem Schwarmgeist, wie Luther diese Menschen nannte, aus Ihrem Verhältniß zu dem Kaidl nicht vermuthet."

Eugen fühlte sich durch diese Rede unangenehm berührt. Er konnte sich noch nicht daran gewöhnen, das beifällige Nicken, das gönnerische

Geltenlassen als eine nothwendige Zuthat seiner Stellung anzuerkennen. Woher haben diese Menschen das Recht, die Ansichten eines Volkslehrers mit jenem beleidigenden Lobe aufzunehmen? In diesem Zorne vertheidigte er sich auch nicht gegen die zugemuthete Freundschaft mit Kaidl und sagte nur: „Der Ausdruck der Ueberkraft erscheint leicht als Renommage."

Eine helle Glocke läutete vom Wohnhause — es ist ja ein Baronenrecht, eine eigne Thurmuhr zu haben — drunten im Dorfe läutete es von der Kirche, es war elf Uhr, der große Einschnitt im Tagesleben des Bauern, wo alle Lippen sich zum Gebete regen, um dann die Speise zu empfahen.

„Sie essen mit uns," sagte Kronauer zu Eugen und rief dann einem Knechte zu: „Peter, bleib über Mittag im Stall und reib den Rappen noch einmal ein."

Mit großer Hast nahm er das Etui, holte das Buch aus dem Trog und eilte nach dem Hause. Eugen hatte nicht die Fassung gefunden, um auf die barsche Einladung gehörig zu erwiedern, er ging mit, und als ihn Kronauer unterwegs fragte, ob er auch Latein lese, bejahte er, worauf ihm Kronauer anbot, Tacitus Ger-

mania, die er eben vorgenommen habe, in Freistunden mit ihm zu lesen.

Als man durch den Thorweg mit den vielen Schwalbennestern ging, sprach Eugen seine Verwunderung aus, im Dorfe solche fast gar nicht zu sehen.

Kronauer erzählte nun, daß Kaidl vor Zeiten — d. h. vor 48 — mit Lust die Leute dazu angereizt habe, die Schwalbennester an ihren Häusern zu zerstören; er freute sich, solch alten Aberglauben ausrotten zu können und man habe auch entdeckt, daß die Schwalben Ungeziefer nach sich ziehen. Des Rainbauern Karle, ein wilder Bursche und vormaliger Trabant Kaidl's, sei eine Zeit lang als Schwalbenschütze berühmt gewesen, er habe in der That mit wunderbarem Geschick die Vögel in ihrem unberechenbaren Fluge, in dem sie Haken machen können, zu treffen verstanden. Die Bienenzüchter seien überhaupt den Schwalben feindselig, nicht ganz mit Unrecht, aber man werde erst nach ihrer Vertreibung finden, wie viel Ungeziefer sie aus der Luft wegfräßen.

Diese mit schöner Stimme und in gelassenem Tone vorgetragenen Mittheilungen gaben Eugen eine ruhige Empfindung, so daß er ohne Widerspruch dem gastlichen Manne in das Haus folgte.

In der geräumigen, aus einem ehemaligen Bruderhaus bestehenden, im Jesuitenstil erbauten Wohnung war in der weiten getäfelten Hausflur ein langer Tisch gedeckt, Knechte und Mägde waren versammelt, ein Mädchen und ein Knabe von etwa acht und neun Jahren standen bei einem alten Manne in Schweizertracht, den Kronauer besonders grüßte.

Das Mädchen betete vor und nun setzte sich Alles gemeinschaftlich zu Tische. Eugen erhielt den Platz zwischen Kronauer und dem Alten, der als Schwiegervater vorgestellt wurde. Es wurde wie üblich bei Tische wenig gesprochen. Des Sonnenwirths Knabe brachte während des Essens zwei Briefe, Kronauer legte sie ruhig neben sich ohne sie anzusehen und aß weiter. Erst als abgegessen und gebetet war und für ihn und Eugen schwarzer Kaffee gebracht wurde, öffnete er die Briefe und sagte zu dem Knaben:

„Richard, der Onkel Leo kommt nächsten Winter und bleibt bei uns. Bring den Brief der Mutter."

Der Knabe und das Mädchen sagten zuerst Eugen Adje und eilten dann springend nach der Stube.

„Es wäre wol gut," sagte Eugen, „wenn

ich oft an den Tischen der Eltern säße, ich lernte dadurch das innerste Leben der Kinder kennen. Wie meinen Sie, wenn ich mich manchmal bei den Bauern zu Tische lade?"

„Ich glaube, daß durch Ihre Anwesenheit die Art und Weise der Menschen sich veränderte und aufputzte; aber ich will nichts gegen Ihr Vorhaben sagen, probiren Sie's."

Der Oberknecht kam und fragte, ob man die Gerste im Hohlfeld schneiden solle, es sei noch so viel grün. Kronauer befahl, sie solle noch stehen und die Schnitter sollten einstweilen dreschen.

Kronauer nannte den Oberknecht „Herr Rudolph" und als dieser fortgegangen war, drückte Eugen seine Freude darüber aus, worauf Kronauer scherzend entgegnete: „Mir schadet's nichts und ihm thut's wohl und nützt ihm bei seinen Untergebenen."

Eugen sah, daß er die Geschäftigkeit des Mannes störte und entfernte sich, nachdem ihn Kronauer noch eingeladen hatte, so oft er wolle ihn zu besuchen. Eugen konnte mit sich über den Eindruck, den er von Kronauer mitnahm, nicht einig werden und doch fühlte er, daß hier eine metallene Natur sei, an der sich die weicher organisirte schleifen und schärfen müsse.

Zwölftes Kapitel.

„Guten Tag, Herr Lehrer!" grüßte den Träumenden eine helle Stimme, er sah auf, es war Vittore, die ihm die Hand reichend sagte: „Jetzt erst Willkommen, verzeihet mir das Lachen, wie ich euch zuerst gesehen hab, es war mir gewiß nicht lustig zu Muth, aber ich hab nicht anders können; es ist mir gewesen, wie wenn ein Anderes aus mir lachen thät. Nicht wahr, ihr verzeihet mir? Ihr dürfet auch einmal einen Unschick machen, er soll euch im Voraus vergeben sein."

„Bittet ihr immer so gerne um Verzeihung?"

„Ich gehe Sonntag zum heiligen Abendmahl und da möcht' ich nicht, daß ich Jemand beleidigt hätte, der mir's nicht verzeiht."

Eugen sah betroffen auf und entgegnete: „Ihr habt nichts um Entschuldigung zu bitten, ich sollt' im Gegentheil durch das ganze Dorf gehen und jedem sagen: nimm's nicht übel, daß ich um acht Tage zu spät komme. Es giebt

eine falsche Stellung zu den Menschen, wenn man sich gleich von jedem muß einen Fehltritt schenken lassen."

„Das meine ich grad verkehrt. Wenn eines dem andern was vergiebt, das bringt die Menschen gut zu einander, besser als Alles."

„Aus euch spricht die Weisheit eurer Mutter."

„Ja, warum seid ihr nicht zum Mittagessen kommen? Sie hat euch ja eingeladen und wir haben auf euch gewartet."

Eugen schlug sich auf die Stirne, er hatte das rein vergessen. Er brachte allerlei Entschuldigungen vor, aber er wußte selbst kaum was er sprach, denn sein Blick war starr auf Vittore gerichtet und schien sich in einem Wohlgefühl zu sättigen. Diese ungewöhnlich hohe Gestalt mit den braunen Armen hatte etwas überaus Stattliches. Das gebräunte volle Antlitz mit dem ruhig glänzenden Auge schien nicht Sorge, nicht Kummer zu kennen und nur der in die Höhe gepreßte Mund schien eine schmerzliche Frage zu bergen. Vittore trug ihr lichtbraunes Haar in einer einzigen ungeflochtenen Welle auf dem Hinterhaupte und wie sie so dastand, den allemanischen breiten Strohhut mit

den schwarzen Bändern am Arme hängend, in der andern Hand über die Schulter gelegt den Rechen haltend, war sie wohl einer genaueren Betrachtung würdig, die sie sich wie es schien, auch unbefangen gefallen ließ. Kronauer, der nach dem Felde ging, begrüßte Vittore und beglückwünschte sie zum Geburtstage, das Mädchen wurde brandroth als auch Eugen das Gleiche that; sie sagte aber schnell Kronauer, der Vater wolle heut Abend zu ihm kommen und wegen der Schultheißenwahl reden, fragte dann wie es der Frau gehe und als Kronauer den Kopf schüttelte, ging sie rasch nach dem Hause.

Eugen stand eine Weile in Sinnen verloren bei den zwei Pappeln und während sich im Hintergrunde seiner Seele etwas anderes von selbst dachte, war es ihm als sähe er diesen hochschlanken Baum zum erstenmale: da streben die Aeste gleich Baumstämmen in die Höhe und breiten sich nicht wagrecht aus, so daß der Baum mit der Fülle seines Gezweiges in sich geschlossen in majestätischer Ruhe sich hält, und wie jetzt der von den Bergen kommende Wind die anderen Bäume hin und her schüttelt, wiegt sich die Pappel in sich und scheint kaum bewegt zu werden . . .

Besser die früchtetragenden Aeste dem Sturme preisgeben, als in selbstischer Majestät sich zusammenschließen.

Die Bachmüllerin hatte ihr Heimathgefühl damit ausgedrückt, daß ihr jeder Baum des Feldes in's Herz gewachsen sei. Eugen glaubte ein lebendiges Wahrzeichen in der Pappel zu finden.

Bei den alten Völkern suchte man im äußern festen Naturleben Zurufe und Handhaben in dem verwirrenden Menschengetriebe und fand sie in Orakeln; uns ist nur die Vernunft in der Natur zur forschenden Erkenntniß geblieben. Daraus schneidet man sich geistig abstract oder handgreiflich einen stützenden Stab. Eugen mußte über sich lächeln, daß er sich einen so riesigen ausgesucht.

Es war gewiß nicht wohlgethan, daß Eugen schnurstracks nach dem Pfarrhause ging, aber längst war er von dem Straßenspiegel eingefangen und schon stand er auf der Treppe, wo er aus einem Nebenzimmer ein mühsames Ueben auf dem Klavier vernahm, als er seiner ungewöhnlichen Erregung inne ward und eine Weile anhielt. Hast du nicht genug Wirrwar, daß nun auch noch zwei feurige Mädchenaugen mit dir

irrlichtern dürfen? In dieser Frage sich selbst aufrichtend und sammelnd stand er eine Weile auf dem saubern Hausflur, wo eine große Reihe verbundener sogenannter Einmachgläser von der Sonne beglänzt und von Bienen umschwärmt war, die zu wissen schienen, welche Süßigkeiten hier verschlossen waren. Ein schwarzer Pudel, der in der Sonne lag, richtete den Kopf ein wenig auf, schaute Eugen an und legte sich dann wieder die Augen schließend nieder; er lag gerade unter einer Tafel auf der die Worte standen: „Gesegnet sei Dein Eingang." Ein dürrer Eichenkranz umrahmte die Tafel.

Eine gastfreundlich schmunzelnde Magd, die äußerst nett und behäbig aussah, hatte ihre Küchenschürze im Hausflur abgelegt und Eugen gemeldet. Sie hieß ihn nun eintreten. Er klopfte an, seine Verbeugung und Anrede war eckig und scheu, so daß der Pfarrer aus seinem Lehnstuhle, aus dem er sich nur ein wenig erhoben hatte, schelmisch lächelnd zu der Pfarrerin auf dem erhöhten Sitz aufschaute.

„Nehmen Sie Platz," sagte er dann zu Eugen, der sich selber einen Stuhl holen konnte; er wurde nun bedeutet, daß er sich wegen seiner Verwundung in Röthhausen ein amtlich

beglaubigtes Zeugniß vom Wundarzt verschaffen müsse, das dem Berichte an die obere Behörde beizulegen sei. Eugen antwortete nur mit stummem Kopfnicken, er sah sich mitten in den Verschienungen und Verhandelungen eines niederen Bediensteten. „Rauchen Sie auch?" fragte der Pfarrer, indem er den Stumpf seiner Cigarre in ein bereitgehaltenes Röhrchen steckte.

„Ja Hochwürden," antwortete Eugen, das letzte Wort ging ihm schwer von den Lippen. Er stellte seinen Hut auf den Boden neben sich und erwartete nichts anderes, als eine Cigarre angeboten zu bekommen. Die Pfarrerin aber rief ihm, er möge den Hut nur auf die Kommode stellen und der Pfarrer warnte ihn davor je in der Schule zu rauchen, es sei das streng verboten und er würde es nicht dulden. Eugen athmete tief in sich hinein. Er wurde nun väterlich vor Kaidl gewarnt, der wie es scheine, durch zudringliche Vertraulichkeit ihm seine Stellung im Dorfe aufdrängen wolle, überhaupt, da einmal die vorschriftsmäßige Zeit nicht eingehalten sei, möge mit dem Beginne der Schule bis nächsten Montag gewartet werden, bis dahin habe Kaidl das Schulhaus verlassen und seien überhaupt die Lärmmacher aus dem Dorfe, die noch,

bevor sie wegzögen, sich toll benähmen, doppelt burschikos, bevor sie auf die hohe Schule harter Erfahrung kommen, die sie wol in Amerika machen würden. Eugen hörte ruhig zu und verneigte sich nur hin und wieder. Zuletzt wurde ihm noch gesagt, daß man gehört habe, er verstehe französisch, er könne, wenn er fertig spreche und einen guten „Accent" habe, der Tochter des Hauses in Gemeinschaft mit Blanka Kronauer Unterricht geben.

„Parlez donc un peu français" hieß es zuletzt.

„Das hat ja Zeit" beschwichtigte die Pfarrerin, die eine Verlegenheit Eugens zu bemerken glaubte.

„Les Français," erwiederte Eugen sich aufrichtend, ont un manque de galanterie de n'avoir point d'expression pour Frau Pfarrerin. Je vous suis extrèmement obligé ma chère madame pour votre affable arrangement. Permettez monsieur le pasteur, cela m'est comme à un garçon ouvrier sans travail que je dois flaner quelque jours dans les rues et dans l'auberge."

Eugen fühlte sich, da er französisch sprach, plötzlich als wäre er hoch zu Rosse, frei und kühn, er setzte über alle Barrieren der Hoch-

würden hinweg und Alles erschien ihm wie ein lustiger Scherz; ein spöttischer Uebermuth spannte sein Antlitz, er sprach kein Wort deutsch mehr und erklärte, obgleich er es nicht ganz sagen konnte, wie es ihn mit Mißbehagen erfüllte, daß er noch warten solle: dieses Schweben im Zwischenreich, diese Stellung mit ausgestreckter Hand zur That sei peinlich. Der Pfarrer verstand nicht recht, was er mit der That meinte und glaubte, dieß käme von dem nicht ganz entsprechenden französischen Ausdruck her. Der Pfarrer sprach ein Französisch, das sich Eugen zuerst in's Französische übersetzen und dann deutsch denken mußte und dabei war Eugen schelmisch genug, den Hochwürden im unsteten Suchen der Wörter zappeln zu lassen. Endlich entließ ihn der Pfarrer mit einigen höflich gemurmelten Worten. Auf der Treppe mußte Eugen an sich halten, um nicht laut aufzulachen, und rasch sprang seine Stimmung dann in Wehmuth über. Das sind die deutschen gebildeten Stände, die lohnbedientenhaft eine fremde Sprache üben, um einen Fremden in seiner Redeweise unterhalten zu können und die Töchter lernen französisch um französische Bücher lesen zu können und lesen wieder die Bücher, um die Sprache nicht zu vergessen, da

frißt die Ursache den Zweck auf und umgekehrt. Deine schönsten Jugendstunden mußt du armes Kind dann noch am Klimperkasten vertändeln — freilich auf diesem Wege bleibt die Nation ewig in ihrer Bildung zerrissen und die sogenannten Gebildeten kehren schwer wieder zurück in ihre eigne Heimath und lernen da die Schönheit erfassen, die ihr Blumenauge zu ihnen aufschlägt und aus den eingeborenen Sangesweisen der Menschen sie umtönt.

Eugen vergaß indeß nicht des Vortheils, den ihm diese Sprachstunde bei seinem Vorgesetzten einräumte und mit frischer Laune begrüßte er die Bachmüllerin, die ihm jetzt eben mit dem Rechen auf der Schulter begegnete. Als sie ihn vorwurfsvoll anblickte und sich rasch wieder abwendete, traf ihn das, er wußte nicht wie, in's tiefste Herz, er bat sie begleiten zu dürfen und sie erwiederte, sie gehe auf's Feld um Grummet einzuthun.

Dreizehntes Kapitel.

Eugen entschuldigte sich wegen seines Ausbleibens am Mittag und behauptete, nicht sicher versprochen zu haben.

„Ich will euch was sagen, ihr dürfet mir's aber nicht übel nehmen, ich könnt' ja euer' Mutter sein," begann hierauf die Bachmüllerin.

„O wie gerne würde mein Herz euch Mutter sagen" rief Eugen und stand wie festgebannt, seine Arme breiteten sich aus, auch die Müllerin stand stille und ein strahlender Blick drang aus ihrem Auge; sie nahm schnell den Rechen auf die andere Schulter und sagte im Weitergehen:

„Drum weil ich's gut mit euch mein', gewöhnet euch's an, frischweg Ja oder Nein zu sagen, wenn man euch was anbietet; nicht so halb das und halb das, weil ihr meinet, ihr dürfet eine Gutheit nicht abweisen, weil ihr meinet, ihr kränket damit."

„Das freut mich, daß ihr mich so erkennt."

„Man muß auch die Courage haben, Nein

zu sagen. Gucket, mit eurer halben Red, von der ich nichts gewußt hab, habt ihr uns den heutigen Mittag verdorben. Mein Mann ist besonders genau mit der Essenszeit, mit dem Glockenschlage darf's nicht fehlen. Wie ihr nun um elf noch nicht da seid, lüg' ich euch zu lieb und sag, ich sei noch nicht fertig; weil heut der Geburtstag unserer Vittore ist, sagt er nichts und pfeift nur so leise vor sich hin, er geht 'nunter auf die Straß bis an unser Krautland, um nach euch zu sehen, mein' Vittore guckt sich aus dem Fenster schier die Augen aus, es wird ein Viertel, es wird Halb, ihr seid noch immer nicht da; wir setzen uns an den Tisch, wir schöpfen euch 'raus, aber wer nicht kommt, das ist der Lehrer. Mein Mann ist ganz sturm und es schmeckt ihm nicht und ich und die Vittore müssen ihm die besten Worte geben, daß er euch nicht unser Haus auf immer verbietet und die Vittore sagt, sie hab euch beleidigt und deswegen seiet ihr nicht kommen."

Schmerzvoll sah Eugen hier in ein kleines Leben hinein, das er durch sein selbstvergessenes Gehenlassen gestört hatte, er bekannte seinen Fehler offen und daß er bis jetzt zu sehr nach ungebundener Laune gelebt; er versprach sich zu bessern

und bat, daß ihn die Bachmüllerin stets darauf aufmerksam mache.

Der aufrichtige warme Ton schien der Frau so zu Gemüthe zu gehen, daß sie gerne auf anderes überlenkte. Eugen erzählte, wo er zu Mittag gewesen und indem er überlegte, daß diese Frau wol bessere Kundschaft geben könne, sagte er, daß Kaidl ihm das Dorf zu schlecht schildere und fragte nach dem seltsamen Schwiegervater des Barons und dessen Frau.

„Da habt ihr recht," sagte die Frau, „der Kaidl ist, wie man im Sprüchwort sagt, ein geschickter Maler, gerathen ihm die Engel nicht, macht er Teufel draus."

Eugen konnte nicht umhin, diese treffende Bemerkung zu loben, die Frau aber fuhr ruhig fort: „Was den Kronauer angeht, er will's nicht, daß man ihn Baron heißt, er hat im Freiheitsjahr den Adel freiwillig abgelegt und das in die Zeitung setzen lassen. Die Leute sind's aber einmal gewohnt Baron zu sagen und so ist das wieder da, und er mag auch nicht Jedem nachlaufen und schreien: heiß mich nicht Baron. Der Kronauer ist ein seltener Mensch, er kann auch hitzig und zornig werden, aber in der Regel hat er eine so schöne Ruhe und eine Herrschaft

über sich, daß man Respekt davor haben muß. Vor vier Jahren ist der Kronauer Wittwer geworden, von der verstorbenen Frau sind die zwei Kinder da. Auf einer Reise in der Schweiz lernt er ein armes Bauermädchen kennen, die soll so schön gewesen sein, wie eine Apfelblüthe, und stark und kräftig; wie wir sie als Frau gesehen haben, hat sie schon gekränkelt und ist zusammengefallen. Er hat das Mädchen zu einer Pfarrwittwe in die Lehre gethan und nach einem Jahr holt er sie und heirathet sie; aber bei dem Studiren hat sich die Anni verdorben, sie hat sich zu grausam angestrengt und hat Alles auf Einmal lernen wollen und davon ist sie krank worden, daß sie jetzt nur noch ist wie der Schatten an der Wand; ich fürcht', ich fürcht', die hört den Kukuk nicht mehr schreien, wenn sie nicht schon mit dem dürren Laub abfällt. Eine bessere Seele giebt's nicht auf der Welt als sie ist. Sie hat von Anfang einen schweren Stand gehabt. So sind die Menschen, weil sie ein armes Mädchen war, haben Knechte und Mägde geglaubt, sie brauchten ihr nicht zu gehorchen und dürften sie wie ihresgleichen behandeln; sie hat aber mit Liebe und Güte Alle gewonnen, daß sie durch's Feuer für sie laufen. Mein' Vittore ist ihre

beste Freundin und es gutet ihr, wenn sie bei ihr ist, mehr als alle Doktor's, die ihr nicht helfen können. Der Kronauer hat seinen Schwiegervater zu sich genommen und da haben ihm die Menschen seine Gutheit wieder übel ausgelegt. Das arme Bäuerlein will sein Brod nicht umsonst essen und versteht doch nichts als den Feldbau, und da schafft es im Feld wie ein anderer Knecht. Darüber schimpfen die Leut und wie sollt' es denn der Kronauer anders machen? Soll er den Vater von seinem einzigen Kinde wegthun, damit nur Niemand sieht, wie er eben ist was ein anderer, und hat er's nicht bei ihm am beßten? Wer's der ganzen Welt recht machen wollte, müßt' sich zuletzt die Nas' im Gesicht verschnipfeln. Die Leut' sagen, der Baron hätt' seine Frau nehmen sollen wie sie gewesen ist und er macht sich gewiß Vorwürfe genug, daß er das nicht gethan und sie sich mit dem vielen Studiren krank gemacht hat, aber wenn er das pure Bauermädchen genommen hätt, wär's auch nicht gut gewesen; mit einer Frau, die nichts gelernt hat, könnt' so ein Mann nicht glücklich leben und wer nicht ein Buch lesen mag und auch einmal was Fremdes denken, mit dem kann man nicht viel reden."

„Ihr leset wohl auch?"

„Ja wohl, manchmal, besonders im Winter, Sommers will sich's nicht geben."

Unter diesen Gesprächen war man auf der Wiese angelangt, wo eben das Grummet in Schwaden zusammengerecht und auf den Wagen geladen wurde. Der Bachmüller, eine hohe markige Gestalt, begrüßte Eugen mit stummem Nicken, Vittore schaute nur einmal nach ihm um und rechte weiter, ihre volle große Gestalt sah unter dem breiten Hute noch mächtiger aus, sie hatte die schwarzen Bänder um das Kinn gebunden und dieser dunkle Rahmen hob ihr Antlitz noch frischer heraus. Eugen warf schnell seinen Rock ab und faßte einen Rechen, er wollte eben auch den Hut ablegen, als ihm der Bachmüller rief, er könne sich Schaden thun; Eugen kam sich gar zu lächerlich vor, hemdermelig mit dem runden Modehute bei der Feldarbeit; er bat den Bachmüller, der im Schatten des Wagens stand und die Pferde am Zügel hielt, ihm seinen breitkrempigen zu leihen; lächelnd gab ihm der Bachmüller denselben und als sich Eugen so der Vittore vorstellte, hörte er wieder jenes herzliche Lachen von gestern, das gar nicht aufhören wollte. Einmal stand sie auf ihren Rechen gelehnt und

aus dem stillen Ernst ihres braunen Auges, das auf Eugen gerichtet war, sprach jene Ruhe, jenes Gefühl des Heimischen, das uns besinnen macht, ob denn das wirklich ein fremdes sei, da das Gesicht immer bekannter und längst gewohnt erscheint. Auf ihrem eigenen Grund und Boden schien sich Vittore den Lehrer erst recht zu betrachten und wenn Eugen nach ihr aufschaute, blickte sie ihn ruhig an, sie lenkte sein Auge nicht auf sich aber sie verscheuchte es auch nicht, er konnte sie erschauen wie eine Blume. Und warum soll ein schönes heitres Menschenantlitz der herrschenden Gefallsucht auszuweichen, sich eine Befangenheit aufnöthigen?

Plötzlich entstand ein Kichern und Aufschreien unter den Mähderinnen; sie hatten eine Blindschleiche unter einem Heuschober hervorgerecht und nach der seltsamen Mädchengewohnheit neckten und reizten sie nun das Thier in kindischer Weise und schreckten einander damit. Vittore ging ruhig herzu und schleuderte das Thier mit ihrem Rechenstil in einen Graben.

Die Leute wunderten sich, wie Eugen so anstellig bei der Arbeit war, wie er dann große Heuwellen auf die lange zweizinkige Gabel nahm, sie frei und gerade trug und auf den Wagen schleuderte,

und es war ein eigenthümlicher Triumph, daß Eugen größer als alle Knechte war und noch Heu hinaufbringen konnte, wo die anderen ihres kleinen Maaßes wegen ablassen mußten. Eugen war es so wohl bei der Arbeit, er war so voll Heiterkeit und Laune, daß er sich innerlich wünschte, Bauernknecht statt Schulmeister zu sein. Der Knochenhauer hatte doch Recht gehabt.

Als der letzte Wagen geladen und geschichtet dastand, war Vittore unversehens auf denselben geklettert und hatte sich rücklings gesetzt, sie schaute nach ihren Eltern, mit denen Eugen heimwärts ging.

Der Bachmüller schien den größten Theil seines Zornes über den nicht wortgetreuen Schullehrer vergessen zu wollen, wenn es ihn gleich noch ärgerte, daß dieser nichts darüber sprach.

Eugen verstand es, durch das Lob des Heues, das nicht so ausgebleicht, sondern dürr und grün war, den Bachmüller vollends zu beschwichtigen und als er auf die Mittheilung, daß das eine „dreischürige" Wiese sei, seine offene Bewunderung ausdrückte, hatte er den Bachmüller zum Freunde gewonnen, der ihm nun gerne Auskunft über die Schultheißenwahl gab, von der er heute gehört hatte.

Vierzehntes Kapitel.

Die Schultheißenwahl, das war auch der Gegenstand lebhafter Verhandlung der vielen an der Schmiede Versammelten. Die meisten Stimmen neigten sich dahin, daß man den Bachmüller wählen müsse, man sei ihm das schuldig und den Ausschlag gab der Zusatz, daß man der Regierung zeigen müsse, was man von ihren Verurtheilungen halte. Der herzugetretene Eugen erklärte, was er so eben vom Bachmüller gehört, daß dieser solch ein Verfahren höchlichst mißbillige, die Gemeinde käme dadurch nur in Ungelegenheiten, die zuletzt zur Exekution führen könnten. Eugen mußte mancherlei Stichelreden hören, daß er dem Bachmüller heuen geholfen hatte; Andere bemerkten, er sei noch keinem geringen Bauern über die Schwelle gekommen, blos zum Baron und zum Bachmüller, da sehe man's, wer er sei, er halte sich an die reichsten.

Eugen fühlte selbst etwas Wahres an diesem Vorwurfe, er sah jetzt, wie er fast unwillkürlich in diese seltsame Stellung gerathen war, das

Wort erstarb ihm daher auf der Zunge, das er auch nicht recht vor Mißverstand zu wahren wußte, wie es leider noch so in der Welt sei, daß die Besitzenden sich die meiste Kenntniß der Gemeindeinteressen aneignen und die meiste freie Zeit dafür verwenden könnten. Ein Witzwort verdeckte schnell das sonst auffällige Schweigen Eugens, indem Einer halb im Scherz, halb im Ernst die Meinung Kaidls über die neue Wahl vorbrachte. Alles lachte, spitze Reden flogen hin und her und sogar einige, die Eugen als seine botmäßigen Anhänger von gestern Abend erkannte, ließen es an Naserümpfen und Achselzucken und selbst an derben Witzeleien nicht fehlen. Eugen erkannte in Kaidl einen jener Menschen, die Alles für sich erregen, wenn sie zugegen sind, nach denen aber eigentlich Niemand verlangt oder sich nach ihnen sehnt; wie seine Stimme Alles übertönte, so herrschte er auch, aber nur unmittelbar, nicht auch in jener unsichtbar geistigen Weise, die einen ausgezeichneten und gehaltenen Charakter noch aus der Ferne und Abgeschiedenheit wirken läßt. Das zeigte sich jetzt im Gegensatz, da sich die Besprechung auf Kronauer wendete, der den Zuberfranz, einen wackern, aber armen Mann, der bisweilen sogar taglöhnerte,

zum Schultheiß vorgeschlagen hatte. Man war eher geneigt, Kronauer seine bevorzugte Stellung zum Vorwurf, als zum Vortheil anzurechnen und dennoch war eine gewisse ehrf...chtsvolle Scheu vor ihm in allen Reden und Mienen nicht zu verkennen. Eugen stand — war es absichtlich oder zufällig geschehen — plötzlich ausgeschlossen aus dem Rädchen, das sich zur Berathung gebildet hatte.

Ein Mensch, bei dem vorherrschend das Ehrgefühl nach außen geweckt und gehegt wurde, der noch im Knabenalter einen Degen an die Seite bekam und stets bereit und geneigt war, für die kleinste Verletzung und Rücksichtslosigkeit den Degen zu ziehen; solch ein Mensch, und dieß war Eugen, trägt es unsäglich schwer, die Demüthigungen, die eine untergeordnete Stellung mit sich bringt, auf sich zu nehmen. Die Fäuste Eugens ballten sich und er wäre gern unter die rohe Horde hineingesprengt, um sie für die Beleidigung zu züchtigen, aber nicht das Gefühl der ihm gegenüberstehenden leiblichen Uebermacht, sondern eine höhere Macht entballte seine zornige Faust. Sie haben recht, sagte er sich wegschleichend, ein Agitator, ein Wühler für allgemeine Interessen könnte hier Stimme gewinnen, in Gemeindesachen ist nur

der Eingesessene zum Worte berechtigt, hier ist noch etwas von der alten Urkraft des Patriarchenthums und des selbständigen Volkstages. Ist es auch nur das Bewußtsein der Rohheit und die Lust an derselben, die mich aus dem Kreise dort ausschließt, ihr wißt es nur nicht, daß eine edlere Macht euch dazu berechtigt, deren ihr einst inne werden sollt.

In diesem Siege der Humanität über leidenschaftliche Aufwallung und den Eindruck menschlicher Verkehrtheit fühlte sich Eugen frei gehoben, ihm war hier eine Bethätigung jenes Satzes gegeben, den er in seiner Allgemeinheit zu Deeger ausgesprochen, er achtete die Menschen höher, als sie sich selbst achten, und lebendig trat ihm vor die Seele, wie er bisher stets nur allgemeinen Ideen, den Menschheits- und Nationalinteressen gelebt; die Gemeinde, das ist der feste Boden, von dem alles lebendige Dasein Nahrung gewinnt; er fühlte sich glücklich, sich ganz in eine Gemeinde einleben zu müssen, hier sich einordnen und einfügen, das heißt in der faßbaren Gemeinsamkeit leben.

Als er so dahinschritt, hörte er aus einem niedern Hause jämmerliches Schreien und Winseln, die klagende Stimme einer Frau und das

Weinen eines Kindes; die Leute gingen sorglos vorüber und schauten kaum um. Eugen fand nun Gelegenheit, über die Schwelle eines Armen zu kommen. Als er in die Stube trat, sah er, wie der Mann Alles zertrümmert hatte, was in der Stube war, Bänke, Töpfe, Teller, er hob eben einen Stuhl nach der Frau auf, die mit dem Kinde weinte, als ihm Eugen in den Arm fiel; das Kind, es war dasselbe, das ihm heute das Geschenk der Müllerin gebracht, schmiegte sich an den Retter, der Mann, offenbar betrunken, taumelte auf den Boden und lallte nur einige unverständliche Worte. Die Frau erzählte, wie ihr Mann stets rase und wüthe, weil sie abgewehrt hatte, daß man noch diesen Herbst mit den anderen auswandere, da sie bis Lichtmeß ihre schwere Stunde erwarte; ihr Mann wüthe und rase gegen Alles, er schlage das Kind bis auf den Tod, weil es so viel bei der Müllerin sei, während er ihm doch weder Kleider noch Schuhe anschaffe und sie froh sei, das Kind außer dem Hause zu wissen, damit es die steten Händel nicht sehe.

Eugen hatte die schwere Aufgabe, Ruhe und Frieden in der Familie herzustellen, und tief im Herzen trauernd, verließ er das Haus. Die

Sterne am Himmel glitzerten und Alles rings im weiten Aether athmete Milde und Weichheit.

Im Wirthshause zur Sonne war großer Lärm, man hörte schon die ganze Straße herauf die Stimme Kaidls. Eugen kehrte vor demselben um und ging hinaus vor das Dorf.

Fünfzehntes Kapitel.

Am Gartenhag, dort wo er am hellen Mittag die ersten Blumen empfangen, die aus dem Boden seines Dorfes erwachsen waren, dort saß jetzt Eugen in der Nacht. Reseda und Rosmarin duftete so würzig, das Laub in den Bäumen wurde bisweilen von einem Windhauche wie zu leisem Flüstern bewegt, hie und da raschelte ein welkes Blatt nieder und wieder schlief Alles in stiller Ruhe, nur der Mühlbach dort strömte klingend über das gestellte Mühlrad. Eugen schaute hinauf nach den waldbekränzten Höhen, wo jetzt ein dunkles Spätgewitter aufzog und wie ein Genosse des dort aufzuckenden Blitzes rauschte ein rascher Wind von den Bergen nieder in das Thal. Eugen starrte hinauf, er wollte sich zwingen, dem Blitze in's Auge zu schauen, aber immer schloß sich zuckend seine Wimper und wie getroffen mußte er das Haupt senken. Mit der Hand das Antlitz verdeckend saß er da, jetzt hörte er hinter sich lispelnde Stimmen, er horchte schärfer hin und vernahm die Stimme Vittores.

„Mutter," sagte sie, „es ist doch was Schönes, daß die Katholischen beichten können."

„Wie meinst? Was willst?"

„So einem alten braven Mann, der mit der Welt fertig ist, sein Herz ausschütten, das muß wohl thun. Ich hab's gesehen, wie ich mit dem Vater im Münster war und einer im Beichtstuhl gelegen und dann so erheitert aufgestanden ist. Gott kann ja nicht selber zu einem reden und einem sagen: Kind, du hast dich genug grämt, laß jetzt gut sein, gieb deinen Kopf her, ich will dich segnen; aber wenn so ein rechtschaffener Mann seine guten Hände einem auf's Gesicht legt, das muß allen Kummer und allen Gram daraus wegziehen, daß auch keine Spur davon bleibt und man hat Alles hinausgesagt und hat's nicht mehr so in sich."

„Mädle, du erschreckst mich, was hast denn? Du bist doch heut so heiter gewesen? Bin ich dein' Mutter nicht mehr? Darfst mir nicht mehr Alles sagen?"

Ein Schluchzen, das von einem an fremdem Körper verborgenen Munde kam, ward vernehmbar und darauf nach geraumer Pause die Stimme der Müllerin:

„Es wird nichts so Arges sein, erzähl' mir nur."

„Es ist ärger als ihr glaubet," antwortete es und jenes Schluchzen wurde vernehmbar, wie wenn sich Jemand die Thränen trocknet, um frei aufzuschauen und zu reden. Eugen biß die Lippen, um sich durch keinen Laut zu verrathen; er wollte aufstehen, denn es schien ihm ein Frevel, zum Diebe an dem innersten Geheimniß einer Seele zu werden, aber theils die Furcht, daß er durch sein Aufstehen verrathen könnte, wie er die Kunde des vorhandenen Geheimnisses erfahren, theils eine unbezwingliche Macht, die weit anderes als bloße Neugier war, hielt ihn fest und Vittore berichtete:

„Ihr habt Recht Mutter, ihr habt oft gesagt, ich sei seit einem Jahr verändert, ich hab's euch und mir nicht eingestanden und es ist doch so gewesen. Heut ist's ein Jahr da hab ich's gemerkt und hab doch nicht gewußt, was es ist. Damals hat der Kronauer anfangen wollen Sie zu mir sagen und da hab ich geweint und hab gesagt ich leid's nicht und da hat er haben wollen, ich soll ihn auch dutzen und da ist mir's wie Flammen zum Gesicht herausgeschlagen, und wie mir da des Kronauers Anni sagt: du bist ja meine Schwester! da hab ich gemeint, der Boden muß sich aufthun und muß mich von der Sonne

wegnehmen. O Mutter! Ich bin schlecht gewesen und hab's nicht wissen und hab's nicht glauben wollen, daß ich's bin; und wenn er mir mit der Hand manchmal die Backen gestreichelt hat, ist mir's siedigheiß worden und wenn er mich manchmal gelobt hat, da ist mir's gewesen, als müßt' ich in die Welt hinausfliegen wie ein Vogel. O Mutter! Und ich bin so verdorben gewesen und hab's immer noch nicht wissen wollen und hab mir allerlei Ausreden gemacht und bin auf's Schloß gangen und bei der Anni blieben, und im ganzen Haus hab ich nichts gehört als seinen Tritt. Nach Ostern, wie die Anni kränker worden ist und man gemeint hat, man muß ihr bald auf ihr End warten, da hab ich oben gewacht und wie sie einmal so schwer hustet, da ist mir's gewesen, wie wenn mir einer mit einem Zentnerstein auf die Brust schlägt und da hab ich's plötzlich vor mir gesehen, wer ich bin. Da liegt die Kranke und du pflegst sie, du? Und wie wär dir's, wenn sie sterben thät? Du könntest dann den Kronauer . . . Mutter, in der untersten Höll' kann man nicht ausstehen, was ich da ausgestanden hab und ich hab nicht los können und ich hab nicht bleiben können und nicht fort, Tage

sind kommen und Nächte und immer war ich wie vor's Hirn gestoßen. Jetzt wisset ihr, warum ich oft so vergeßlich gewesen bin und nicht gehört hab, bis man mich dreimal ruft. Ich bin wieder auf's Schloß gangen und hab mir eingeredet, es sei Alles nichts und hab's probirt mit dem Lustigsein; aber je näher der Tag herankommen ist, wo er hat Sie zu mir sagen wollen, je ärger ist's wieder da, und ich bin mir schlechter vorkommen als alle Menschen, die im Zuchthaus sitzen. Da hab ich euch gestern bittet, ihr sollet mir den Tag schenken und mich um nichts fragen, was ich thun und wo ich bleiben will. Ich hab mich in die Kammer eingesperrt und die Mutter droben bittet, sie soll mir helfen und da hat's auf Einmal in mir gesprochen: geh nicht vom Platz, rühr dich nicht, bis du alle schlechten Gedanken aus deinem Herz heraus hast. Und da ist mir's gewesen, wie wenn mir Jemand den Schwur vorsagt und ich hab es heilig geschworen: Wenn die Anni stirbt, nie, nie heirathst du den Kronauer. Jetzt ist mir's plötzlich so leicht worden wie neugeboren; aller Leidmuth ist von mir weg. Das war am Morgen und da bin ich hinaufgesprungen zur Anui, als müßt' ich's ihr sagen, ich hab's aber still in mich hinein

verdruckt, und wie ich zur Anni in's Zimmer komm', sagt sie: „Vittore, du siehst aus wie die Sonne, o wie thut mir das so viel wohl, sieh mich nur recht an, so, das macht mir wohl warm, und es hat mich eben gefroren!" Mutter! Mein heiliger Schwur macht die Anni gesund, ich weiß es gewiß und ich bin erlöst. Ich bin den ganzen Tag allein blieben, mir war so himmelwohl und Nachmittags ist mir die Geschichte mit dem Lehrer passirt. O Mutter! Jetzt hab ich Alles beichtet. Nicht wahr, mir ist vergeben? Redet doch auch."

Ein Blitzstrahl erleuchtete die Mutter, die aufgestanden war, jetzt ihre Hände auf das Haupt der Vittore legte und sagte:

„Ich spreche im Namen der Mutter droben. Du hast schwer gefehlt, du hast schwer gerungen, du hast in dir selbst Erlösung und Reinigung gefunden, auf dir ruht ein neuer Segen, du kannst nimmer straucheln und fallen, du wirst glücklich sein."

Eugen hielt beide Hände auf die Brust gedrückt, sein Herz bebte, die Schmerzen und die Siegesfreuden eines andern waren in ihm eingezogen .... Es ist erlogen, was man so oft einreden will, daß die Herzen aus dem Volke ohne

Geschichte in friedsamer Ruhe, wie die Blumen ihr Schicksal vollenden, auch hier bricht sich schäumend der Strom des Lebens seinen Weg und hat nicht, wie in regulirtem Bett oft nur leises Wellenkräuseln, die Felsen sind noch nicht zerschellt in kleine Kiesel.

„Nun kann ich mir's denken," sagte die Mutter „warum du von dem Bernhard von Trenzlingen nichts hast wissen mögen; sei nur getrost, halt' dich jetzt nur ruhig, dann ist Alles gut."

Als jetzt das Gewitter näher heran kam und die Frauen in das Haus gingen, machte sich auch Eugen von dannen.

Als er über den Steg nach dem Fußwege ging, begegnete ihm der Bachmüller.

„Seid ihr in meinem Haus gewesen?" fragte er.

„Nein, ich war im Felde."

„Ich hab den Kronauer dahin gebracht, wenn's nicht anders geht, nimmt er die Wahl an, das wird der Schule auch zu gut kommen. Haltet euch nur an ihn."

„Das will ich."

Mit einem freundlichen „Gut Nacht!" schieden die beiden. In Eugen toste es noch ge-

waltig, er entblößte sein Haupt dem herniederströmenden Gewitterregen. Könnte es das Ziel seines ausgreifenden Strebens sein, sich still eine Heimath zu gründen; das in heißem Kampfe erhöhte Herz Vittorens wäre für ihn ... Aber weit weg wies er solchen Gedanken. Wäre es nicht Frevelmuth, an ein so schwankendes Dasein ein neues Leben zu knüpfen? Und was ist mit dem Bernhard von Trenzlingen? Und was war denn das von der Mutter droben? ... war das überbliebene katholische Redeweise? ...

Sechzehntes Kapitel.

Am andern Morgen erhielt Eugen einen Brief, er war von dem Ausgewanderten aus Antwerpen, er überschickte das Verzeichniß seiner Habseligkeiten, das er zu übergeben vergessen hatte und in dem Briefe hieß es:

„Ich weiß jetzt sicher, wer du bist, aber ich werde das Geheimniß bewahren, ich wage es nicht, deinen Namen diesem Briefe anzuvertrauen, ich heiße stets, wie ich hier unterzeichnet bin. Aus den Gesprächen der Flüchtlinge, die mit uns hier auf den Abgang des Schiffes warten, erfuhr ich deinen Namen. Wenn das Sprüchwort wahr ist, muß es dir in den Ohren geklungen haben. Viele schimpften auch über dich und behaupteten, du verstündest nichts von der sozialen Frage; ich wurde erst recht aufmerksam, als der Advokat B. — der auch viel ausgelacht wird, weil er sich tief im Herzen grämt, daß er sein Ehrenwort gebrochen — von deinem Suchen der Mutter erzählte. B. ist, wie du dich erinnern wirst, mehrere Monate mit dir in derselben Zelle ge-

sessen, und als einer dich einen Phantasten nannte, rief er mit glühendem Antlitze: Ihr versteht den G. F. nicht, er wäre zu jeder Zeit in der vordersten Reihe derer gestanden, die der Epoche ihren Charakter geben; im Mittelalter wäre er Kreuzfahrer geworden, jetzt kämpft er um das heilige Grab der Humanität in den Menschen, um es zu schirmen.

Ich dachte dabei in mich hinein: Und ihr wißt es nicht, wieviel leichter es ist, Türkenschädel spalten, als harte Köpfe bildsam machen. Ich weiß jetzt nur zwei Momente aus deinem vergangenen Jugendleben, daß du bis zum vierzehnten Jahre Bettelknabe warst und dann in einer Jesuitenschule vornehm erzogen wardst. Von diesen gegebenen zwei Punkten aus suche ich die entsprechende Linie auszudenken, wer aber kennt die Verschlingungen des Denkens und Fühlens?

Man erwartete dich mit Bestimmtheit hier zur Ueberfahrt. Es gehen viel Sagen über dein plötzliches Verschwinden. Ein lustiger Kauz wollte wissen, eine verliebte Fee habe dich in ihr Zauberschloß als Tannhäuser entführt. Ich schweige. Verzeihe, daß ich dir Alles das schreibe. Sei versichert, daß Alle dich verehren und die spotten

wollen, thun es nur, weil es ihnen lästig ist, etwas verehren zu müssen. Die Armen! — Ich bin jetzt doppelt froh, daß ich so abgeschieden von der Welt gelebt, du hast wenig Beziehungen, die dich in Verlegenheit bringen können, nur das wisse noch: der Bruder meines verstorbenen Vaters ist Kanzleidiener in M.; ich glaube nicht, daß er dich belästigen wird, er hat sich nie um uns Kinder bekümmert und seit ich in Ungnade bin, wird er nun gar thun, als ob ich nicht auf der Welt wäre. Meine Gönnerin, die Stiftsdame Theorosa von Schüttenhelm, die mir die Stelle verschaffte, wird im Frühling nach Erlenmoos kommen, ihr mußt du dich alsbald frei offenbaren und wie ich sie kenne, wird sie dich in aller Weise zu fördern suchen, ihr übergiebst du auch, wenn ich es bis Ostern nicht verlange, das Packet Briefe mit dem blauen Bande. Ich vertraue dir, daß du es nicht öffnest. Ihr werdet Freunde sein." Nun kamen noch viele, theils überschwängliche theils in Selbstspott eingehüllte Klagen um das verlassene Vaterland und die zurückgelassenen Habseligkeiten. Zuletzt hieß es: „Der Gedanke an dich macht mich größer! Du vollführst eine That, größer als alle gepriesenen Heldenthaten auf dem Schlachtfelde. Ich bin

hier mit den Friedensaposteln zusammen getroffen und werde mit ihnen die Seereise machen. O wie jämmerlich verkehrt ist die ganze Weltgeschichte! Das Blut deines Bruders Abel schreit wider dich zum Himmel. Und die Welt verklärt den Mord, weil er nach strategischen Gesetzen und Listen geschieht. Darf ein Mensch den andern morden? Eugen! Ich fühle etwas von Seelenwanderung, deine Seele ist in mich eingezogen. Du vollführst Heiliges, zage nie, und wenn du bange bist, denke daß du Allen, die von dir wissen und einst von dir hören werden, den Glauben an die Menschheit, an die schönste Opferthat geben wirst; du darfst, du kannst nicht untreu werden, ermatten und abfallen, du zerstörtest damit den schönsten Glauben und würdest zum Verräther an den Herzen, die an dir sich erbauen werden. Vergiß nie deinen heiligen Beruf, der weit, weit über dein enges Schulzimmer hinausragt. Der Flug deines Geistes erhebt sich mit Adlerschwingen — verzeihe, daß ich das letzte Wort durchstrichen habe, ich habe mir fest vorgenommen, nie mehr ein Bild zu gebrauchen von einem Dinge, das ich nicht mit meinen Sinnen wahrgenommen, und ich habe mit meinen Augen noch keinen fliegenden Adler gesehen, der zahme d. h. aus-

gestopfte, gilt nichts. Ich bitte dich, dieses Verfahren bei den Kindern festzuhalten. Es ist ein großer Schritt zur Wahrhaftigkeit und zum Abthun alles erborgten falschen Flitters. Freund, wie nichtig ist Alles, was ich dir zu sagen habe. Du bist ein Simson und oft wird es heißen: Philister über dir, Simson; aber die Haare deines Hauptes sind strahlende Gedanken, nicht zu fassen von Messer und Scheere. Ich preise mich glücklich, in dem Jahrhunderte zu leben, wo wiederum Erdengötter zu Menschen werden. Gräme dich nicht ob der Lüge, mit der du dich deckest; wenn Götter unter Menschenkindern wandelten, mußten sie die Maske der gewohnten Erscheinung annehmen, eine fremde Gestalt borgen, um sich zu offenbaren. O wie gerne möchte ich dir dienen und dir jeden Tag in anderem Sinne als jener Sklave dem Titus zurufen: Bedenke, wer du bist! erhaben über allen Menschen. O vergiß nicht, sondern beherzige die Worte deines dich in Wahrheit anbetenden

Albert Freihaupt.

P. S. Vergiß nicht, mir die silberne Dose meines seligen Vaters mit den Ringen zu bewahren."

Diese überschwängliche Anrufung, über die sich ein Lächeln nicht unterdrücken ließ, verfehlte doch auch nicht auf Eugen einen erhebenden Eindruck zu machen; er hielt das Schreiben noch vor sich und schaute es an ohne die einzelnen Schriftzüge zu lesen, und nicht die Anrufung, sondern vor Allem der Gedanke, daß wir zur Erklärung unseres Denkens kein Bild gebrauchen sollen, das wir nicht selbst geschaut, beschäftigte ihn noch lange. Ja, das brächte eine tiefe nachhaltige Wirkung hervor, alle Tradition würde abgestreift . . . Noch eines war fast wunderbar: aus der genauen Angabe der Stunde, in welcher der Brief abgefaßt war, ergab sich, daß er just damals geschrieben wurde, als Eugen mit Deeger in der Kirche zur Darlegung seines höchsten Strebens sich erhob. Weit hinaus folgte der Blick Eugens dem Fernwandelnden und seine Gedanken wohnten in der Brust, die jetzt auf dem Meere athmet. Da trat Kaidl ein. Eugen zuckte erschreckt zusammen.

Es geht dem geistigen wie dem leiblichen Auge, ist es gespannt im Ausschauen nach der Ferne, in die ungemessene Weite, so prallt der Beschauer wie getroffen zurück, wenn sich ihm plötzlich ein Gegenstand ganz nahe rückt.

„Was hast du?" fragte der eintretende Kaidl den heftig Zusammenfahrenden.

„Nichts, nichts, ich träumte."

„Du hast gestern beim Baron gegessen" rief Kaidl „da kann ich also die Dinte für ihn sparen, du hast's gesehen, der Geizkragen frißt mit seinen Dienstboten am selben Tisch, denselben schlechten Fraß, er lebt überhaupt mit dem Volke nicht wie Andere in einer von Tisch und Bett geschiedenen Ehe. Mit zwei Worten ist er geschildert: er schneuzt sich wie ein Bauer und nimmt dann ein seidenes Sacktuch. Dazu ist er ein Weibermann."

„Was verstehst du darunter?" fragte Eugen sichtbar betroffen, indem er Vittore's gedachte.

„Das Frauenzimmer, gebildet und ungebildet, vergöttert ihn; er raucht nicht, er schnupft nicht, er spielt nicht Karten, geht in kein Wirthshaus und schwatzt mit den Weibern die ernstesten Dinge. Das gefällt ihnen. Ich hasse ihn aber schon als Protektor der Religion."

„Vielleicht ist er religiös?"

„Nichts da, er stiefelt als englisirter Deutscher des Sonntags mit der saffiangebundenen Andacht unterm Arm in die Kirche, um den Kaffern ein gutes Beispiel zu geben."

„Wenn du so frei denkst, solltest du gerade mehr Haltung bewahren; nichts verunehrt das Prinzip der Freiheit mehr, als wenn seine Bekenner ein ungebundenes Wesen zeigen. Es sollte dahin kommen, daß man, wie jetzt von den herrnhutischen Brüdern, von uns sagen müßte: der Mann ist ungläubig, ah, dem darf man auf's Wort trauen."

„Du bist lächerlich. Pfui! Das Leben ist nicht werth, daß man sich so viele Mühe drum giebt. Mir ist das Auswandern auch schon verleidet. Warst gestern Abend beim Klosemichel? Hast unsre neueste Oper, die unheimliche Ehe, aufführen sehen? Glaub mir, Frieden stiften mit leeren Händen hilft von elf bis Mittag. Hunde, die sich beißen, muß man schlagen, und den Menschen, die Händel haben, muß man Geld in die Hand drücken können, dann ist Alles gut. Der Klosemichel ist nur bös, weil's ihm schlimm geht. Just neben dem Klosemichel wohnt der Birebasche! Die Geschichte des Hauses ist die beste Rezension eurer Leihbibliothekenwelt: die beiden Leute sind gerichtlich gezwungen worden sich zu heirathen, sie hat ihn verklagt, er hat die Kuh mitsammt dem Kalb bekommen, und jetzt leben sie wie tausend andere und sieben

Kinder segnen den Bund, der im Himmel geschlossen wurde. Pfui über die ganze Welt, sie ist aus lauter Lüge und Gewohnheit zusammengeleimt und die ganze gebildete Menschheit blendwerkt ihr Lebelang und geht geschminkt in's Bett und streckt sich mit tugendhaften Schönpflästerchen in's Grab."

Kaidl ging hievon auf die heftigsten Auslassungen über Kirchenthum und Glauben über und konnte nicht genug derbe Kraftworte finden, um seinen Abscheu auszudrücken. Eugen, dem nichts mehr zuwider war, als der renommirende Atheismus und die burschikosen Großsprechereien, suchte darzuthun, daß es gelte, für den freien Geist neue lebenfassende Formen zu gewinnen. Kaidl stand am offenen Fenster und antwortete nicht, ja er pfiff ein Lied zum Fenster hinaus, als ob er gar nicht hörte, bis er plötzlich in so heftige Ausbrüche über alle unsere Zustände gerieth und dabei die Fäuste ballte und mit mächtiger Stimme so sehr sich in Aerger hineinredete, daß er zu weinen begann.

Eugen sah mitleidsvoll auf den Hocherregten und reichte ihm still die Hand.

„Lipp, komm 'rauf," rief jetzt Kaidl auf die Straße hinaus und sagte dann zu Eugen gewendet: „Ich will dir noch einen Menschen

vererben. Der Bursche will sich nicht umbringen und da mußt du ihm verhelfen, weiter zu leben: die rettenden Thaten der frommen Spitzkugeln haben ihm den Arm zerschossen, und die Civilisation hat ihn amputirt und am Leben erhalten. Komm herein Reichsverfassungskrüppel."

Ein einarmiger junger Mann mit röthlichem Barte trat in das Zimmer und grüßte Eugen militärisch, indem er seine eine Hand an das entblöste Haupt legte.

„Ich halt' mein Versprechen Lipp," fuhr Kaidl fort, „der Herr Lehrer wird für dich sorgen, er wird an seine Gönner in der Hauptstadt schreiben, daß sie einen Wohlthätigkeitsball für den Reichskrüppel geben. Sei lustig Lipp! Sie tanzen für dich."

Eugen konnte nicht umhin, Kaidl seinen Unmuth über die Art auszusprechen, wie er ihm Verpflichtungen aufhalse, er versprach indeß dem Reichskrüppel alle nur mögliche Unterstützung. Immer schwerer empfand er, was es heißt, mit leeren Händen Menschen helfen zu wollen. Er nahm den Lipp mit in die Wirthsstube und ließ ihm dort etwas zu essen geben. Der Sonnenwirth, der sich anheischig gemacht hatte, für Eugen seine Schuld an Kaidl zu bezahlen, schüttelte über

dieſe Freigebigkeit bedenklich den Kopf. Das ging Eugen wie ein ſcharfer Schnitt durch die Seele, er legte die Hand auf den Brief in der Bruſttaſche und dachte in ſich hinein: Du kannſt doch nicht ermeſſen, was zu ertragen iſt.

Siebzehntes Kapitel.

Bartelmä brachte Heiterkeit über Eugen, er kam mit einer Fuhre von vier großen Kisten und der Sonnenwirth ward freundlicher, als er der vielen Habe Eugens ansichtig wurde. Nun räumte Kaidl ein Zimmer im Schulhause und Eugen hatte den Tag über vollauf zu thun Alles auszupacken; er mußte sich oft besinnen, wer er sei, da er hier auch äußerlich das Erbe eines fremden Menschen antrat. Zu seinem Leidwesen bemerkte er, daß er durch den voreiligen Ankauf bei Kaidl jetzt zwei Klaviere und Betten und von vielen Büchern Dubletten besaß. Bartelmä war bei der Hülfeleistung guter Laune.

„In dem Bett darf ein Graf schlafen," sagte er einmal und Eugen mußte ihm scharf zunicken, denn Kaidl ging musternd aus und ein; Bartelmä blieb stumm, bis sich Kaidl endlich ganz entfernte, dann brach er los:

„Hab gemeint, so eine Revolution verändert die ganze Welt und noch drei Dörfer und jetzt schlafen die Leute wieder in ihren alten Betten,

war nichts als eine Paukerei, am andern Tag büffelt man wieder und trinkt sein Quantum Stoff. War doch ein herrlich Leben! Das Bier gut und stets eine gesattelte Lokomotive im Stall, landauf, landab, ist aber doch nicht so vergnüglich, wie eine offene Kalesche mit zwei Schimmeln, wo man nur mit der Zunge schnalzt und brr! rennt's auf der offenen Landstraße dahin. Requisition ist die schönste Erfindung der Welt, kostet wer's zahlt. Ich meine immer, es sei Alles nur Spaß und der Kronenwirth drunten in der Hauptstadt nimmt's nicht so ernst, aber die Kameraden, die erschossen sind und die Flüchtigen gemahnen doch, daß es anders ist. Bin noch immer wie eine Fliege, die aus der Buttermilch kommt, schad't nichts. Hör einmal, Bruder, verschreib mir deine Sachen da; wenn sie dich fangen, nehmen sie Alles für Prozeßkosten."

Eugen hörte kaum den lustigen Schelm, denn er hatte sich in dieses und jenes Buch vertieft, er blätterte in Dinter's Unterredungen über den Katechismus und in anderem und sah, daß man immer mehr darauf hinarbeitet, einen Beruf, der wesentlich Naturgabe sein muß, in erlernbare Fertigkeit umzuwandeln. Er wendete sich zu

anderm und hörte eben jetzt die Stimme Fichte's in seinen Reden an die deutsche Nation; erst als Bartelmä ihm auf die Schulter klopfte und sagte:

„Du hast zwei gerichtete Betten, du mußt jetzt heirathen," erwachte Eugen wie aus einem Traume, er schaute sich um, da hörte man plötzlich das klirrende Anstellen eines Gewehres, die Thüre öffnete sich und in starrem Schreck erblickten die beiden dort einen Gendarmen.

„Sie sollen mit mir kommen, Herr Lehrer," sagte der Gendarm.

Eugen stand sprachlos. Sollten ihn die Häscher auf der Schwelle des neuen Daseins schon erreichen? Wer hatte ihn verrathen? Bartelmä gewann aus seinem Schreck bälder die Sprache. „Was giebt's?" fragte er. Der Arm der Gerechtigkeit wußte aber nichts weiter als seinen Auftrag. Bartelmä wollte Eugen etwas in's Ohr flüstern, aber dieser sagte mit ruhiger Fassung: „Bartelmä, er bleibt hier, er geht nicht von der Stelle und spricht mit keinem Menschen, bis ich wiederkomme."

Eugen fürchtete nicht mit Unrecht ein fahrlässiges Wort Bartelmä's, der in seiner Angst Alles verrathen konnte, wo vielleicht die Gefahr

noch abzuwenden war. Bartelmä schaute verwundert durch das Fenster Eugen nach, der sichern Schrittes und in stolzer Haltung mit seinem Geleite das Dorf hinaufging. Eugen war sich nur des Einen bewußt, daß er sein Schicksal mit Würde vertreten wolle; jeder Nerv in ihm spannte sich. Am Rathhause aber, von wo man großen Lärm hörte, verließ der Scharwächter plötzlich unsern Freund und dieser schaute sich und die Welt verwundert an; er hatte sich von einer Einbildung peinigen lassen. Als Kronauer auf ihn zukam und ihn fragte, ob er das Rathsschreiberamt bei der Gemeinde übernehmen könne, antwortete er nicht, es stand jetzt lebendig vor ihm, wie er zwischen Schwertspitzen sich hindurch zu bewegen hätte.

„Warum hat man mir einen Gendarmen geschickt?" fragte er.

„Das hat unser fauler Dorfschütz gethan," erwiederte Kronauer, „der glaubt, nicht vom Flecke zu dürfen, wühlen zu müssen, damit er einen Meister nach seinem Geschmack bekomme." Er erklärte nun Eugen, daß falls er in dem Geschäftsgang noch unerfahren sei, er ihm Anleitung dazu geben wolle, es handle sich nur noch um seine Einwilligung, dann bekäme der Zuberfranz das

Mehr und Eugen werde mit seinem Schultheiß gewiß zufrieden sein. Kronauer erklärte noch, wie zu den traurigsten Folgen der neuen Knechtschaft gehöre, daß keiner der Angesehneren und Reicheren aus Ekel an den Hudeleien von oben die Stelle annehmen wolle, und wenn man den Zuberfranz nicht bekäme, würde das Mehr dem übelberufenen Krämer Maier im untern Dorf zufallen; es sei überdieß ein schöner Sieg, wenn man dem armen Manne die Stelle verschaffe.

Es hätte nicht so vieler Zureden bedurft, Eugen willigte mit Freuden ein. Er trat nun in die Rathsstube, wo der Amtmann tagte, gab seine Einwilligung, eilte zu Bartelmä zurück und verkündete ihm was vorging. Die alte Haut wußte sich vor Freude fast gar nicht zu fassen und Eugen hatte Noth, sich von den Umarmungen Bartelmä's loszumachen. Als er wieder in die Rathsstube kam, hörte er die Rede Kronauers, der betheuerte, daß kein anderer Grund ihn zur Ablehnung bestimme, als seine Allen bekannten traurigen Familienverhältnisse; er empfahl nochmals in warmen Worten den Zuberfranz und dieser wurde nun auch gewählt und mit Eugen zugleich vom Amtmann feierlich beeidigt.

In der Narbe an der rechten Hand Eugens zuckten Pulse, als er sie zum Gelöbniß darreichte.

So war nun auch Eugen in die Regierung des Dorfes eingetreten, bälder als er geahnt hatte.

Achtzehntes Kapitel.

In der Einordnung seiner Habe, in der Uebung auf der Orgel, so wie in der Einsichtnahme von den Obliegenheiten seines neuen Amtes war Eugen so vollauf beschäftigt, daß er von dem andern Leben im Dorfe gar nichts wußte. Die Erinnerung an die Erzählung Vittore's tauchte nur manchmal auf wie ein verschleierter Traum und von den Vorkehrungen der Auswanderer im Dorfe erfuhr er fast gar nichts. Er hatte es vergessen, daß er einen solchen Wunsch geäußert, als Kaidl am Samstag Abend mit der Erfüllung desselben kam und ihm die versprochenen Aufzeichnungen brachte, er hatte ihnen den Titel gegeben: „Der Straßenspiegel von Erlenmoos, oder das Kaffernbuch. Ein Vermächtniß von Alexander Kaidl." Es verdroß Kaidl sehr, daß Eugen nicht mehr Aufhebens davon machte, sondern es ruhig in die Tasche steckte. Eugen mußte versprechen, ihm andern Morgens, da er „abflattern" wollte, noch ein Stück Weges das Geleit zu geben.

Als kaum der Tag anbrach, herrschte schon lebendiges Treiben im Dorfe, Wagen waren mit neu angestrichenen Kisten bepackt, in allen Häusern war man wach, Männer und Frauen, Bursche und Mädchen gingen von einem zum andern und Thränen standen überall in den Augen. Endlich waren die Wagen bespannt und ein großer Zug bewegte sich das Dorf hinaus, alte Leute wurden mit Zipfelmützen in den Fenstern sichtbar und riefen noch: „Glück zu!" Einige Burschen wollten das Heckerlied anstimmen, aber sie wurden zur Stille verwiesen und lautes Schluchzen wurde hörbar. Vittore stand mit ihrer Mutter am Gartenzaun, sie küßten die Schulmeisterin, die vor Schmerz kaum mehr gehen konnte, und gaben den andern die Hand. Eugen ging mit Kaidl und Bartelmä, die Kinder gingen Hand in Hand hinter ihnen. Kaidl, der seinen berühmten Büchsenranzen umgehängt hatte, rauchte schnell, er sprach fast kein Wort, nur einmal sagte er halb zu sich: „Das Einzige, was mich schon jetzt an Amerika ärgert, ist, daß sie sich auch dort so viel mit Pfaffen und Kirchen zu thun machen. Neun und neunzig Hundertstel der Menschen sind nicht werth, daß ein ehrlicher Kerl sie anspeit." Der Zug glich fast einem

Leichenbegängnisse, denn diese Menschen schieden auf ewig von einander.

Als man auf der Höhe angekommen war, dort an jenem gestützten Apfelbaume, wo Eugen vor wenigen Tagen gesessen hatte, warf Kaidl die brennende Cigarre weg und rief mit mächtiger Stimme: „Halt!“ Alles stand still. Kaidl stellte sich auf die Erhöhung an dem Baume und sprach:

„Hier, ihr Brüder und Freunde, hier ist eure Gemarkung, hier laßt uns Abschied nehmen. Hört noch einmal meine Worte, sie sollen euren Seelen die Hand reichen auf ewig. Deine Führer, o deutsches Volk, sind vertrieben; du mauserst dich deutscher Adler, deine Schwungfedern sind dir ausgerissen. Laß stärkere nachwachsen. Fluch der Wehmuth! Vergesset nicht, was uns forttreibt, wer uns forttreibt. Fluch ihnen! Ich scheide auf ewig. Was kann ich euch anderes verkünden wollen als die Wahrheit? Darum was ich euch sage, lasset in euer Herz flammen und in das eurer Kinder. Geschrieben steht: einst im ewigen Frieden werden sich die Schwerter in Pflugscharen verwandeln — ich aber sage euch: bevor das geschieht, müssen die Pflugscharen zu Schwertern werden, dann wird der Feind vertilgt sein! Geht

hinein zu eurem Pfarrer, dieses Wort des Propheten Jesaias wird er euch nicht verkünden, denn es heißt: Die, so das Getraide einsammeln, sollen es auch essen, und die den Wein einbringen, sollen ihn trinken, sie sollen nicht umsonst arbeiten, noch unglückliche Geburt gebären. O Deutschland! Deine Nachtwächter, deine rechnungtragenden Packesel werden dir das Gegentheil vorleiern; ich aber sage euch: Noch lange, bis Alles geschlichtet ist, gilt der Ruf: Unruhe ist die erste Bürgerpflicht! Wenn wiederum die Würfel rollen, müßt ihr zweimal drei Hundstatzen werfen, dann ist das Spiel gewonnen. Vertilgen, bis auf's letzte Glied ausrotten müßt ihr — "

„Ruhe! Du bist unser Gefangener," riefen plötzlich sechs Gendarmen, die mit angelegten Gewehren aus dem Wald hervorbrachen. Ein Tumult entstand, die Gendarmen waren unversehens von einer großen Menge umringt, die Weiber heulten, die Kinder schrieen, sterben wollten die Burschen alle, aber Kaidl nicht gefangen nehmen lassen. Eugen beschwor Alle Ruhe zu geben und es gelang ihm, die Gendarmen dahin zu bewegen, daß sie Kaidl freigaben, wenn er nicht weiter rede. Mit den Worten: „Gut Nacht Deutschland, schlaf wohl, das sind deine Cherubim, die

über dich wachen," stieg Kaidl auf den Wagen, er sagte noch schnell zu Bartelmä:

„Mich hat nur der Fragsamenhändler verrathen, ich hab es Niemanden gesagt, daß ich hier reden will, als ihm. Nimm dich in Acht, der kann ein Spion sein."

„Und wenn er zwölf Leben hat, schlag ich ihn dreizehnmal todt," entgegnete Bartelmä. Der Wagen fuhr rasch davon, alle anderen folgten mit dem tumultarisch Aufgestiegenen. Eugen ging mit Bartelmä nach Hause, ihm brannte der Kopf vor solcher Aufregung am frühen Morgen nach Tagen voll schwerer innerer Arbeit.

„Der Kaidl ist doch ein ganzer Kerl," sagte Bartelmä, „er hätte groß werden können, er ist ein echter Volksmann."

„Was nennst denn du Volk?"

„Alles was geschmierte Stiefel trägt und traumlos schlaft."

„Ist auch eine Definition," entgegnete Eugen lächelnd. „Ich denke auch besser von Kaidl als die Anderen. Im gewöhnlichen Leben spricht er zu nachdrucksvoll und verfehlt darum den Eindruck, er überhaut sich wie beim Fechten und trifft die Luft und fällt fast selbst um. Der Kaidl hätte Großes wirken können, aber weil er sich

im Worte übernimmt, ist er bös, daß er ganz abblitzt und die Halblinge ihm gegenüber als gescheit dastehen. Was sagst du aber zu Kaidl's Volksverachtung?"

„Ist just nicht nöthig, schadet aber auch nicht. Ist oft besser als zu viel Liebe, wie du sie hast."

„Ich? wie meinst du?"

„Du hast beim Herausgehen die Vittore so angesehen, daß ich fast fürcht', du gehst mir in's Gäu."

„Dir? du hast ja Bekanntschaft mit dem Kätherle, das hab ich am ersten Tag gesehen, wie der Hund zwischen dir und ihr hin und her gelaufen ist."

„Ich will's nicht läugnen mit dem Kätherle, aber die Vittore möcht ich heirathen; ich wär ein schöner Müller und der Vittore gehört ein echter Freiheitsmann, sie hat mehr gethan als wir Alle."

„Wie das?"

„Ein Mädchen, das als die schönste im schönsten Putz glänzen kann und nicht mag, thut mehr als alle Heldenthaten. Vor drei Jahren haben unsre Kümmelspalter, die Landstände, darauf angespielt, die Fürstin soll nicht immer in fremde Bäder reisen und das Geld außer Landes ver-

schleppen, und weil sie Geld bewilligt haben zur neuen Quellenfassung im Hudelbad, jetzt Auroren-bad genannt, zwei Stunden von hier, ist die Fürstin dahin gegangen und hat den Säuerling ge-trunken, und hat zu ewigem Heil der Menschheit ver-ordnet, daß die Bademusik alle Morgen mit einem Choral anfangen muß und nicht mit einem Hopser oder Walzer. Wo eine von den sittsamen Prin-zessinnen zu sitzen geruht hatte, sind jetzt Wald-blößen und da ist ein landesfarbiger Pfahl mit einem Täfelchen aufgeblüht, darauf geschrieben steht: das ist die Feodorenhöhe und das die Louisenruhe und das der Mathildenbuckel. Der Amtmann von St. hat der Fürstin eine be-sondere Huldigung machen wollen und hat zu ihrem Namenstage einen Zug von Bauern und Bäuerinnen in den verschiedenen Trachten ver-anstaltet, natürlich Alle fein sauber und wohlge-nährt, mit idyllischen Zufriedenheitsbacken in den heiteren Sonntagsgesichtern. Das war ein schönes Geschäft für ihn, auf die Beschau herumzureisen und sich die schönsten auszusuchen und ihnen Bänder und allerlei Flitter zu schenken. Die Vittore hat er auf dem Rathhause auserwählt, daß sie die Anführerin sein und einen Kranz überreichen und ein Gedicht in Bauernkleidern,

ich meine im Dialekte, sprechen soll. Meine Vittore sagt aber frischweg: Nein, ich will nicht. Sag ehrlich, ist das nicht mehr als wir Alle gethan haben? Drum heirath ich sie auch, auf Einer Seit ist's schon richtig."

„Kannst du mir nicht angeben," fragte Eugen, „wer der Bernhard von Trenzlingen ist?"

„So? Weißt auch schon von dem? Das ist mit uns beiden der dritte Prinz, der um die Vittore freit; er ist ein Prachtbursch, ein Doktor, versteh mich recht, ein Mühlendoktor. Der Bernhard ist ein echter Prinz, denn sein Vater ist der Waldkönig von Trenzlingen da drüben, der Flötzer trinkt dir seine zwölf Schoppen auf Einem Fleck und macht die Nagelprob so gut wie ein anderer König; er ist der reichste Waldbesitzer und Holzhändler und hat sechs dreigebissige Sägemühlen, die kauen ihm die Bäume zu Brettern. Der Bernhard war ein Jahr in der polytechnischen Schule und hat seines Vaters Mühlen neu hergerichtet, er kommt, wie ich höre, nächsten Winter auf länger hierher, um dem Bachmüller ein Turbinenrad in sein Klapperwerk einzurichten. Der Bernhard verarbeitet zu seinen Rädern nur Kernholz. Und ein hübscher Bursch ist der Bernhard auch. Wir Alle, wenn wir einen ganzen Bart

haben, sehen doch nur aus wie unrasirte Menschen, der Bernhard hat wie Simson nie ein Messer in's Gesicht gebracht. Einer von uns muß die Vittore holen, eh wir vom Bernhard gerädert werden. Ich bitt dich, thu mir den Gefallen und laß' sie mir. Der Mühlbach hat Prachtforellen, die schmecken wie fleischgewordener Waldbach, aber die prächtigste ist doch meine Vittore und mit leerer Hand so schwer zu fangen wie eine Forelle, wenn man sie nicht gleich beim Kopf kriegt. Meine Vittore, ja, die ist ein Kernmädle, die hat ein paar Backen, denen sieht man's an, daß sie schnalzen, wenn man sie kneift."

Diese Erzählung, die Bartelmä behaglich ausspann, gab Eugen wieder so viel Ruhe, daß der Lärm des Morgens fast ganz verklungen war. Er bedurfte dieser Ruhe wohl auf dem Empor an der Orgel. Er hatte erwartet, der Pfarrer würde einen Nachruf an die Ausgewanderten sprechen; dafür kam eine Huldigungspredigt für den wegen der Ernte in der Mitte der Woche hier nicht gefeierten Geburtstag des Fürsten. Sprüch. Salom. Capitel 16 V. 8:

„Fürchte Gott mein Sohn und den König und laß dich nicht mit Aufrührern ein," war der Text, den nach herkömmlicher Weise für

diesen Tag der Fürst selber ausgewählt hatte, aus derselben Bibel, aus welcher Kaidl auf offenem Felde einen andern Spruch verkündet hatte.

Eugen hatte gehofft, daß er mindestens in der Nachmittagskirche der Gemeinde feierlich vorgestellt würde, er täuschte sich auch hierin. Nach dem Gottesdienste ließ ihn der Pfarrer rufen und sagte ihm, er solle morgen allein die Schule beginnen, er reise noch heute zu dem ausgeschriebenen Kirchentage. —

In dem Wirthshause zur Sonne lernte Eugen jetzt zum Erstenmal in friedlicher Weise den Gemeinderath und die angesehensten Bauern des Dorfes kennen. Es schien ihm jetzt, daß er ehrerbietiger behandelt wurde als bei den ersten Begegnungen, er deutete solches dahin, daß man die entsprechende Achtung einem nun selbst verliehenen Amte zollte. Der neuerwählte Schultheiß ließ sich nicht dazu bewegen, einen Freitrunk für seine Wahl zu setzen und schien vorerst seine Würde darin zu behaupten, daß er fast gar nicht sprach und sich still das Kinn streichelte. Man redete von den Ausgewanderten, aber von einer gemüthlichen Beziehung zu ihnen, die nun abgerissen war, ließ sich nichts ersehen; die Aecker,

die man von den Abgeschiedenen gekauft hatte, und wie dieser und jener Dünger genug haben und die Zieler bezahlen wolle, war Hauptgegenstand des Gesprächs. Die Rede Kaidl's, die zwischen hinein erwähnt wurde, ward rasch übergangen und so oft das Gespräch an Staatsangelegenheiten streifte, brach man plötzlich ab. Es hatte sich hier offenbar eine Verschüchterung und ein Mißmuth festgesetzt. Eugen, der von dem Drange geleitet wurde, seine Ueberzeugungen überallhin auszuspenden, sich selber jedem klar zu machen und zugleich einen Jeden aus seinem innersten Wesen zu erforschen, warf manchmal einzelne Bemerkungen hin, aber sie schienen wie Stimmen aus einer fremden Welt aufgenommen zu werden, und er selber erschien sich wie aus fremder Welt kommend. Er hatte sich's leicht und lehrreich gedacht, die Menschen aus freier Höhe, gleichsam naturforschend zu betrachten und ihnen zugleich lebendig theilnehmend beizustehen; jetzt wurde er gewahr, daß nur ein flüchtig Reisender die wandelnden Menschenerscheinungen und ihre Besonderheiten als psychologische Präparate ansehen mag. Wer die Welt sein eigen nennen will, muß ihr ganz angehören und alle stolzen Hochburgen,

die den Rückzug decken können, abbrechen. Es gilt die That, die alle Lebenskraft aufbrennende, und nicht ein vom geborgenen Dasein sich ablösendes Wort . . .

Mitten unter den Gesprächen über Alltägliches hatte sich Eugen hinausgeschwungen in's Weite und stellte sich in die Reihe aller Derer, die ihr Leben ihren Mitmenschen opferten.

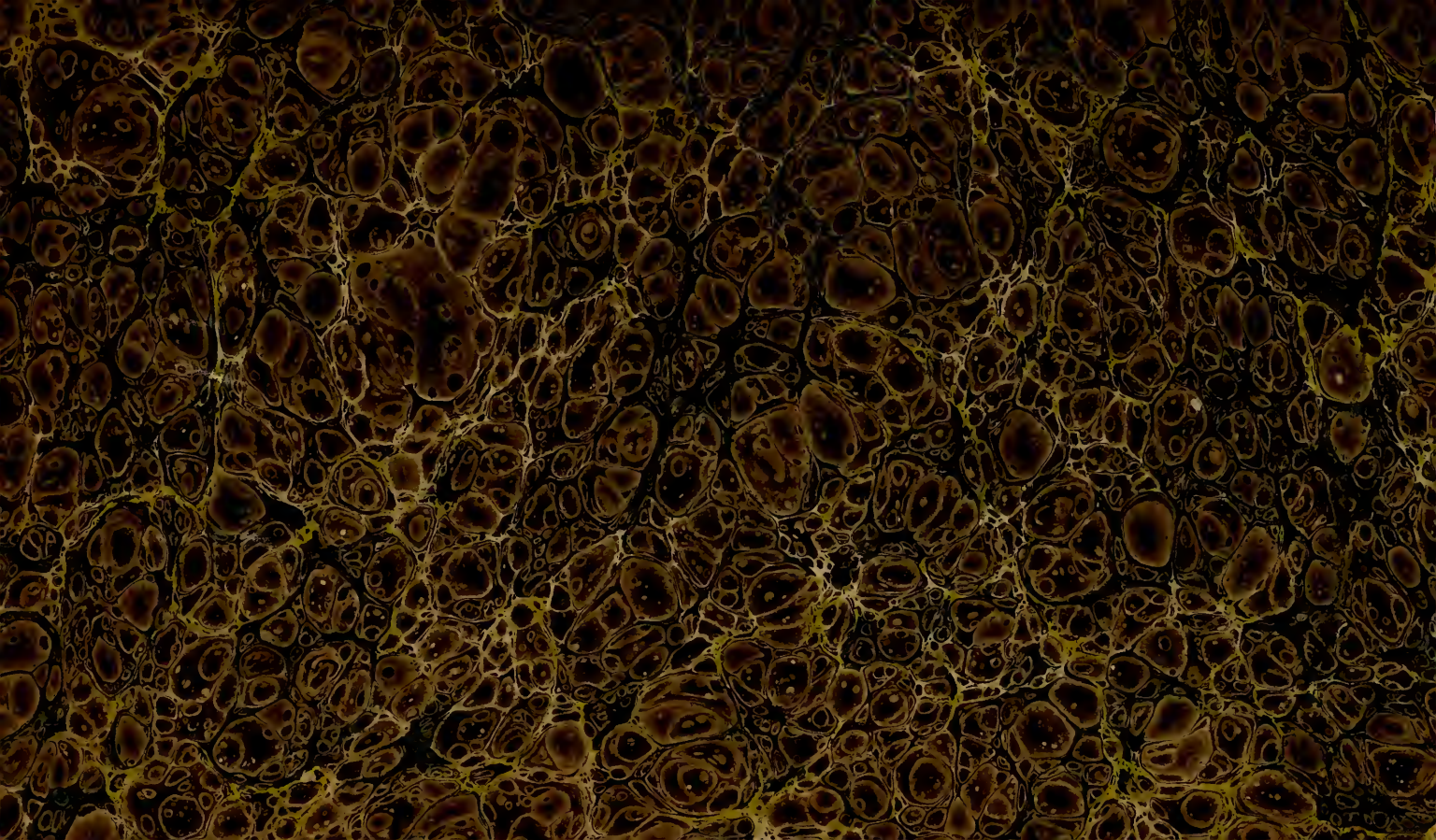
Als er sich jetzt zum Weggehen anschickte, sagte der Bachmüller: „Ihr sehet aus, als ob ihr Heimweh habet."

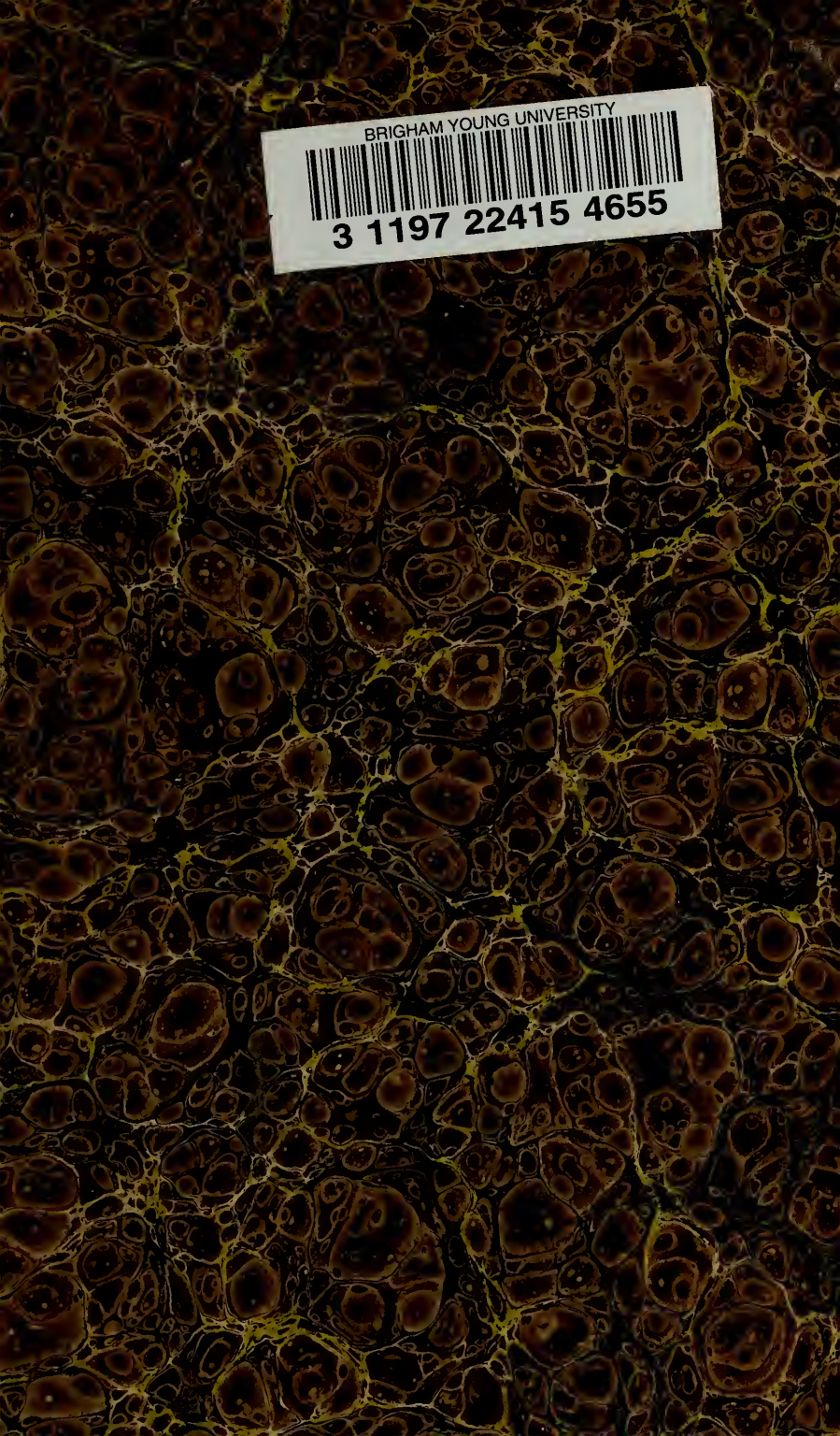
„Ja wohl Heimweh," erwiederte Eugen, er konnte nicht sagen, welches er empfand.

Ueber'm Schulhause und auf der Kirche sammelten sich die Schwalben in großen Schwärmen zum Wanderfluge. Eugen sah ihnen eine Weile zu, dann ging er hinein in seine Siedelei, die er sich mitten unter den Menschen erobert hatte.

Mannheim.

Schnellpressen-Druck von Heinrich Hogrefe.




BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 22415 4655